Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0001-4
DFG

71/11 Bale

Dv 1672/
Suppl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0002-0

DFG

Gen. Tit. + 100 Kupfer

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
V 1566

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0003-6
DFG

SUPPLEMENT-BAND

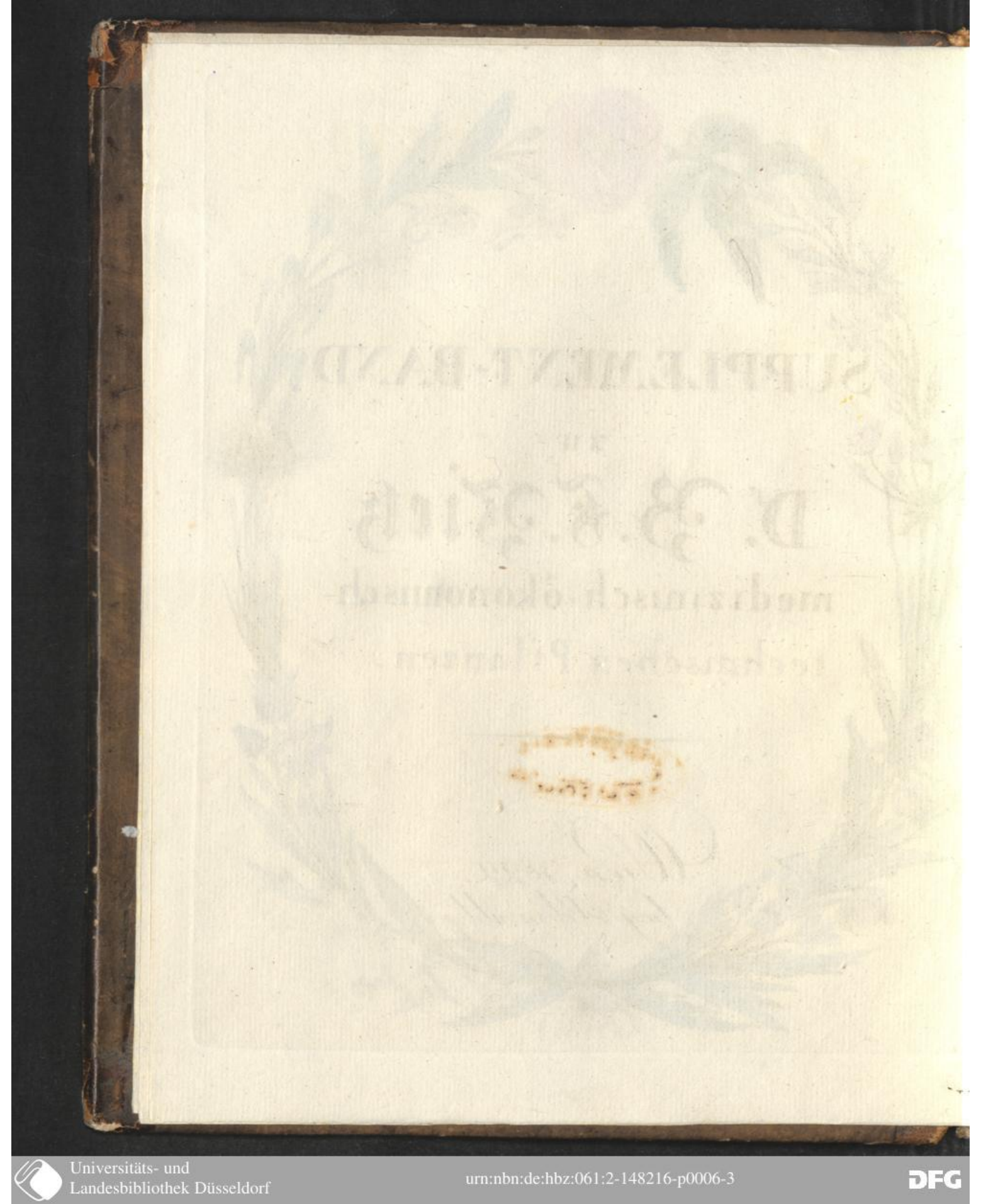
zu

Dr. B. F. Vieh

medizinisch-ökonomisch-technischen Pflanzen.

Wien, 1822.
bey Schrämbl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0005-8
DFG



Supplement-Band,

zu

D. B. F. Vietz

medizinisch-ökonomisch-technischen Pflanzen.

Von

Joseph Lorenz Kerndl

Magister chirurgiae.

BIBLIOTHECA

Wien, 1822.

Im Schrämblischen Bücherverlage,

in der Dorotheengasse No. 1116.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0007-9

DFG

Rara
1672

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0008-5
DFG

Vorrede.

Die seit der Vollendung des Vietzischen Pflanzenwerkes neu entdeckten interessanten Vegetabilien in Oekonomisch-Technisch- und Medizinischer Hinsicht sowohl, als jene älteren in diesem Werke noch nicht angeführten Arzney- und Giftpflanzen bestimmten den Herausgeber solche im gegenwärtigen Supplement-Bande mit getreuen Abbildungen und genauen Beschreibungen zu liefern. Er glaubt dadurch den studirenden Aerzten, Apothekern, Oeconomen, Gärtnern, und Liebhabern der Botanik, wie nicht minder den verehrungswürdigen Abnehmern und Besitzern dieses nicht ohne Beyfall aufgenommenen Werkes, so viel möglich war, Genüge geleistet, und ihre Wünsche erfüllet zu haben.

Die zahllose Menge der Pflanzen, mit welchen der größte Theil unsers Erdballes so reichlich geschmückt ist, hat in der Haushaltung der Natur (wie gar nicht zu zweifeln ist) einen vielfachen Nutzen, denn außerdem daß die Vegetabilien überhaupt durch ihre fortdaurende Ausdünstung die athmosphärische Luft *) zum Athmen und folglich zum thierischen Leben tauglich machen; so sind nebenbei zur Ernährung und Erhaltung sowohl als zur verschiedenen Nutzanwendung für Menschen und Thiere, wie nicht minder zur Heilung vieler Krankheiten eigene Kräfte in sie gelegt worden, welche selbst der noch rohe Naturmensch sehr leicht zu entdecken weiß. So heilen z. B. die Kaffern, ein Volksstamm im Innern des Vorge-

*) Indem sie derselben einerseits das aus dem Thierreiche stets zufliessende irrespirable kohlengesäurte Gas unaufhörlich wieder entziehen, und zu ihrer Selbsterhaltung verwenden, und andererseits derselben durch die Ausdünstung der Oberfläche ihrer Blätter im Sonnenscheine Sauerstoffgas mittheilen.

birges der guten Hoffnung, nach dem Zeugniß des Naturforschers Le Vaillant die Halsentzündung (eine dort einheimische Krankheit) mit Umschlägen von einer Salbey, vielleicht Salvia runcinata Linn. Die Wilden in Amerika wenden gegen die Lustseuche die Lobelia syphilitica und den Ceanothus americanus mit gutem Erfolge an. In den mehr südlichen Gegenden dieses Welttheils wird der Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera) und die Swietenia febrifuga wider das Wechselfieber als vorzügliche Heilmittel angewendet. Aehnlichen zufälligen Entdeckungen wie z. B. der Fieberrinde (Cinchona officinalis) und des wilden Baldrian (Valeriana sylvestris) u. a. d. verdanken so viele Kranke ihre Genesung. Die glaubwürdigsten reisenden Naturforscher, wie der verewigte Freyherr von Jaquin, die beiden Forster, Thunberg, Spaarmann, Solander und erst neuerlich der unermüdete Freyherr Alexander von Humbold und sein Reisegefährte D. Bonpland bestättigen dieses als Augenzeugen.

Es ist zwar nicht zu zweifeln, daß man von jeher die Heilkräfte der Pflanzen entweder aus verjährten Vorurtheilen, oder auch wegen nicht genauer Prüfung am Krankenbette zu weit ausdehnte; allein dieß geschah ohne Nachtheil für die Heilkunde; denn man lernte auf diese Weise aus dem mühsam gesammelten Vorrathe unserer Vorgänger die wirksamsten auszuwählen, und sie wider Krankheiten zweckmäßig anzuwenden.

So drückt sich Baron van der Lühe in seinem vortrefflichen Hymen an Flora sehr richtig aus, wenn er sagt:

„Doch wer kennet sie alle die Kräfte der heilsamen Pflanzen,
„Oft vergessene Kunde der sorgsam forschenden Vorzeit,
„Oder nach Säklen Erfindung der Dioskoriden der Nachwelt.

Man hat bereits seit mehreren Jahren die Arzneypflanzen einer unpartheyschen strengen Prüfung unterworfen, die unwirksamen ausgemerzt, und statt der aus dem Orient sowohl als Occident bisher mit großen Kosten bezogenen, nun wohlfeilere und eben so wirksame

einheimische Surrogate aufgestellt; dennoch aber konnte man bisher ungeachtet so mancher angestellten Versuche kein dem Kampfer, und der Fieberrinde nur einigermaßen entsprechendes Surrogat aus dem sämmtlichen Pflanzenreiche aufbringen.

Die tägliche Erfahrung lehret, daß der natürliche Standort einer Pflanze auf ihren eigenthümlichen Karakter und Kräfte einen sehr wesentlichen Einfluß habe. So haben z. B. die schirmtragenden (Umbelliferae) und die Kreuzförmigen Pflanzen, (Cruciatae) wenn sie in Sümpfen oder Morästen wachsen, meistentheils giftige Eigenschaften. So ist die Wurzel des in feuchten Auen oder an morästigen Stellen wachsenden offizinellen Baldrian, (Valeriana sylvestris) im Geruche durchdringender und schärfer als die auf bergichten Wäldern gesammelte. Das in Sümpfen vorkommende Apium graveolens (Sellery) ist schärfer und ekelhafter als das auf Bergen wachsende. Die Früchte jener Bäume und Sträucher, welche an feuchten und schattigten Orten wachsen, sind gewöhnlich herber, an trocknen aber, und den Sonnenstrahlen ausgesetzten Plätzen süßer. Die wirksamste Fieberrinde wird von jenen Bäumen, die auf den höheren Gebirgen von Loxa wachsen, genommen, die am Abhange der Bergrücken gesammelte hat eine schwächere, und endlich die am Fuße derselben fast gar keine Heilkräfte. Daher sollen die Medizinal-Pflanzen, wo möglich, an ihrem natürlichen Stand- oder Geburtsorte gesammelt, und nicht in Gärten cultiviret werden. — Alpenpflanzen müßen auf den Alpen, und Gewächse, die einen sandigen oder feuchten Boden lieben, auf den nähmlichen eingesammelt werden, wenn man bei Heilung der Krankheiten sichere Wirkung von ihnen erwarten will.

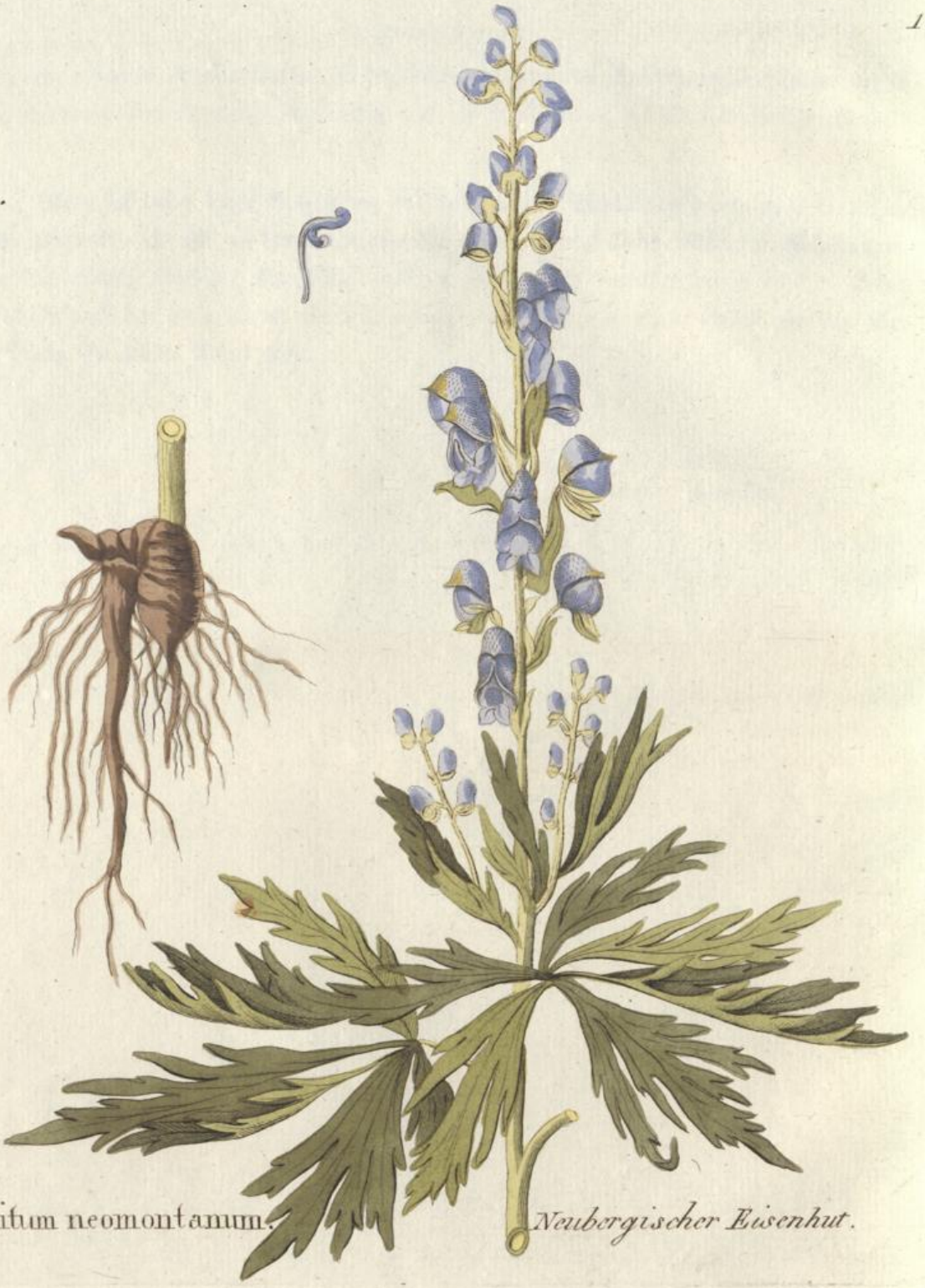
Welch ein weites Feld zu Versuchen und Resultaten biethet sich nicht dem Beobachter, außer den schon bekannten, noch in der Aufzählung der neueren ökonomisch- sowohl als technischen Pflanzen dar? wie z. B. des Chinesischen Bergreißes (Oryza montana) und die so nützlichen Versuche mit der Cultur desselben, dann der vor nicht gar langer Zeit entdeckte schwarze Färbestoff in der Wurzel der weissen Seerose (Nymphaea alba). Ferner die Anwendung der Tormentill Wurzel (Tormentilla erecta.) und der Rinde des

Lerchenbaum (Pinus Larix) in der Gärberey. Dann die Versuche mit der Cultur der so verschiedenen Getreidearten, und endlich jene zur Verbesserung des Wiesenbaues überhaupt.

Wenn ich daher durch Aufzählung und beschreibende Darstellung der so wohl in diesem Supplemente, als auch in den vorhergehenden Bänden, enthaltenen Pflanzen-Abbildungen zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, und zur Anwendung derselben im practischen Leben vielleicht auch nur ein geringes Schärflein beigetragen habe, so würde dieses reichliche Belohnung für meine Arbeit seyn.

Joseph Lorenz Kerndl
der Chyrurgie Magister.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0012-6 DFG



Aconitum neomontanum. Neubergischer Eisenhut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0014-7
DFG

ACONITUM NEOMONTANUM.

Neubergischer Eisenhut.

Tab. 1.

Alpensturmhut; Aconitum Napellus Jaquin. Flor. Aust. Aconitum neomontanum. Koele. Der verlängerte steife Stengel ist 3 bis 4 Schuh hoch und trägt eine lange, schlaffe unten traubigästige Blumenähre. Die einzeln gestielten Blumen sind dunkel violet, der Helm niedrig gewölbt, vorn kurz geschnäbelt, im Alter unbehaart; der Sporn des kappenförmigen Honigbehältnißes (Nectarium) stumpf. Die Blätter an dem untern Theile des Stengels zerstreut, groß, fast handförmig, fünftheilig, auf der obern Fläche dunkel, an der untern blaßgrün, die Einschnitte gegen die Spitze breiter werdend, tief eingeschnitten, die letzten Einschnitte breit lanzetförmig, gezähnt, die Zähne kurz, etwas breit, spitzig.

Eine perennirende Pflanze auf Bergwäldern und Voralpen Oesterreichs in der Gegend des Schneebergs, blüht vom July bis im September. Gehört nach dem Linneischen Sexual System zur 13. Klasse und zur 3. Ordnung.

Diese Pflanze hat mit den übrigen Arten des Sturmhuts besonders aber mit dem Aconitum Napellus fast ähnliche Wirkung, und beide sind von jeher beständig verwechselt worden, immer hat man den neubergischen gebraucht, und den wahren Sturmhut (Napellus), anzuwenden geglaubt. Da der letztere überhaupt selten und nur auf den höchsten Gebirgen in der Schweiz und Salzburg vorkommt, der neubergische hingegen weit gemeiner ist, und häufiger zu finden ist.

Auch das Aconitum commarum wird öfters mit dem Neubergischen eingesammelt, und mit gutem Erfolge angewendet.

Obgleich alle Arten dieses Geschlechts mehr oder weniger giftige Eigenschaften besitzen, so hat man doch in kleinen Gaben bey der Epilepsie, hartnäckigen Gichtbeschwerden, Melancholie und Manie als Arzney sehr gute Wirkungen davon beobachtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0015-3

In den Gärten, wo die jetzt Beschriebene sowohl als andere Sturmhutarten zur Zierde gezogen werden, sollen solche nie an Oerter gepflanzt werden, wo Kinder oder unerfahrne Personen öfters hinkommen, denn es haben Erfahrungen gezeigt, daß die Wurzel, Stengel und Blätter derselben mit andern Pflanzen verwechselt wurden, und höchst traurige Zufälle verursachet haben.

Hr. D. Koele hat eine lobenswerthe Abhandlung über das Geschlecht Aconitum geliefert, und Hr. D. Reichenbach liefert gegenwärtig eine vollständige Monographie desselben.

ACTAEA SPICATA.

Aehrentragendes Christophskraut.

Tab. 2.

Aehriges Schwarzkraut; schwarze Waldwurzel; Wolfswurzel; Heydnisch Wundkraut; Aconitum bacciferum. Bauh pin 183. Franz. Actée en épi. Englisch. Common black berried. Herb christophore. Die ästige, dicke, und schwammige Wurzel ist mit einer schwarzbraunen Rinde bedeckt, und hat einen unangenehmen Geruch. Aus derselben erhebt sich ein aufrechter 3 bis 4 Fuß hoher, runder, glatter und glänzender Stengel, er ist etwas gebogen, und am Grunde mit Schuppen bedeckt. Die Blätter, die sich in 3 und diese wieder in 3 andere theilen, stehen auf besonderen Stielen. Die herzförmigen, glatten und glänzenden Blättchen sind mehrentheils wieder in 3 Lappen getheilt, und am Rande sägeförmig. Die Blumentrauben kommen im May an der Spitze des Stengels in Gestalt eines eyförmigen Straußes zum Vorschein, sie sind klein und sammt den Kelchen weißlich, beyde fallen bald, nachdem sie aufgeblüht, wieder ab, da hingegen die Staubfäden länger verbleiben, und also oft allein angetroffen werden. Die schwarzen, glänzenden, beerenartigen Früchte von der Größe einer Erbse werden im July und August reif, und tragen halbkugliche, in gepaarter Ordnung liegende Saamen. Sie wächst in Berg- und Voralpenwäldern in ganz Deutschland und ist ausdauernd.

Gehört zur 13 Klasse und 1 Ordnung des Systems.

Diese Pflanze, bey den Alten Christophoriana genannt, hat mit dem Wanzenkraut (Cimicifuga foetida) welches in der Folge beschrieben wird, auffallende Aehnlichkeit. Die ältern Aerzte und Naturkündiger sowohl als der Ritter von Linnée selbst hielten das Christophskraut für giftig. Haller aber zweifelt daran, und Spielmann hält es für unschädlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0016-9

Actæa spicata. *Aehrentragendes Christophskraut.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0017-5
DFG

Adansonia digitata.

Gefingerte Adansonie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0020-0
DFG

Der Absud von den Blättern soll in der Krätze, äußerlich gebraucht, gute Dienste leisten. Die Wurzel, welche sehr oft mit der von Helleborus niger (Schwarze Nießwurz) verwechselt wird, wendet man hie und da zu Haarseilen für das Vieh an. Die Ziegen, Schweine und Schaafe fressen diese Pflanzen ohne Nachtheil, und die Kröten gehen derselben sehr nach. Die Früchte oder Beeren mit Alaun gekocht geben eine gute schwarze Dinte.

ADANSONIA DIGITATA.

Gefingerte Adansonie.

Tab. 3.

Affenbrotbaum; Baobab; Riesenbaum; äthiopischer saurer Kürbiß. Englisch Monkies bread or Ethiopian sour Gourd. Latein: Abavo arbor. Adansonia baob.

Kennzeichen oder Charakter des Geschlechtes. Die Blume hat einen becherförmigen am Rande in 5 Abschnitte getheilten Kelch, der, sobald sich die Blume gänzlich entwickelt hat, welk wird und abfällt. Die Blumenkrone hat 5 Blätter, welche am Rande rückwärtsgebogen sind. An den Nägeln derselben stehen viele Staubfäden, die auf dem Grunde in einen Bündel verwachsen sind und eine walzenförmige Röhre bilden; oben haben sie eine horizontale Richtung, und sind mit nierenförmigen Staubbeuteln gekrönt. Der eyförmige Fruchtknoten trägt lange hin und her gebogene Griffel, die mit haarigen Narben versehen sind. Die nierenförmigen Saamen liegen in einem zehnfächrigen holzartigen Behältnisse. Von diesem Geschlecht ist nur eine Art (deren Beschreibung gleich folgen wird) bisher bekannt.

Sie gehört in die 16. Klasse (Monadelphia) und in die 8. Ordnung (Polyandria) des Systems.

Ihr Vaterland ist Senegal, und die Ufer des Gambiaflusses in Afrika.

Dieser Baum ist der dickste unter allen bisher bekannten, sein Stamm ohne Krone erreicht zwar nur eine Höhe von 10 bis 12 Fuß, wird aber so dick, daß er 25 bis 27 Fuß im Durchmesser hält. Seine Wurzeln sollen nach Adanson über 100 Fuß lang seyn. Die Aeste, von der Größe der stärksten europäischen Bäume breiten sich auf allen Seiten 50 bis 60 Fuß weit aus, und bedecken einen Flächeninhalt von 150 Fuß. So daß sie eine natürliche Laube bilden. Er hat eine dicke graulichte, und geschmeidige Rinde; ein zartes leichtes und weisses Holz. Man

Adansonia digitata.

Gefingerte Adansonie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0020-0
DFG

Der Absud von den Blättern soll in der Krätze, äußerlich gebraucht, gute Dienste leisten. Die Wurzel, welche sehr oft mit der von Helleborus niger (Schwarze Nießwurz) verwechselt wird, wendet man hie und da zu Haarseilen für das Vieh an. Die Ziegen, Schweine und Schaafe fressen diese Pflanzen ohne Nachtheil, und die Kröten gehen derselben sehr nach. Die Früchte oder Beeren mit Alaun gekocht geben eine gute schwarze Dinte.

ADANSONIA DIGITATA.

Gefingerte Adansonie.

Tab. 3.

Affenbrotbaum; Baobab; Riesenbaum; äthiopischer saurer Kürbiß. Englisch Monkies bread or Ethiopian sour Gourd. Latein: Abavo arbor. Adansonia baob.

Kennzeichen oder Charakter des Geschlechtes. Die Blume hat einen becherförmigen am Rande in 5 Abschnitte getheilten Kelch, der, sobald sich die Blume gänzlich entwickelt hat, welk wird und abfällt. Die Blumenkrone hat 5 Blätter, welche am Rande rückwärtsgebogen sind. An den Nägeln derselben stehen viele Staubfäden, die auf dem Grunde in einen Bündel verwachsen sind und eine walzenförmige Röhre bilden; oben haben sie eine horizontale Richtung, und sind mit nierenförmigen Staubbeuteln gekrönt. Der eyförmige Fruchtknoten trägt lange hin und her gebogene Griffel, die mit haarigen Narben versehen sind. Die nierenförmigen Saamen liegen in einem zehnfächrigen holzartigen Behältnisse. Von diesem Geschlecht ist nur eine Art (deren Beschreibung gleich folgen wird) bisher bekannt.

Sie gehört in die 16. Klasse (Monadelphia) und in die 8. Ordnung (Polyandria) des Systems.

Ihr Vaterland ist Senegal, und die Ufer des Gambiaflusses in Afrika.

Dieser Baum ist der dickste unter allen bisher bekannten, sein Stamm ohne Krone erreicht zwar nur eine Höhe von 10 bis 12 Fuß, wird aber so dick, daß er 25 bis 27 Fuß im Durchmesser hält. Seine Wurzeln sollen nach Adanson über 100 Fuß lang seyn. Die Aeste, von der Größe der stärksten europäischen Bäume breiten sich auf allen Seiten 50 bis 60 Fuß weit aus, und bedecken einen Flächeninhalt von 150 Fuß. So daß sie eine natürliche Laube bilden. Er hat eine dicke graulichte, und geschmeidige Rinde; ein zartes leichtes und weisses Holz. Man

findet unter seinen Blättern (die starken Schatten verbreiten) 7 bis 8 Zoll lange und 3 Zoll breite. Es sitzen 3—5 bis 7 Blättchen an einem Blattstiele; überhaupt gleichen sie der Form nach denen der Roßkastanie (Aesculus Hypoc.) Die weissen malvenähnlichen Blumen sind (aufgeblüht) 4 Zoll lang, und halten im Durchmesser fast 6 Zoll. Nur am Tage öffnen sie sich. Die Frucht ist beiläufig 18 Zoll lang und in der Mitte über 18 Zoll im Umfange, und hat eine holzige, der Länge nach in 13 Abschnitte getheilte schwarzbraune Rinde.

Adanson*) (der von diesem Baume die beste Beschreibung geliefert hat) fand an demselben große herabhangende Vögel-Nester von 3 Fuß Länge. Auch fand er Aufschriften vom 15. Jahrhundert an Bäumen, die erst 6 Fuß dick waren.

Wenn die Stämme dieser Bäume inwendig hohl werden, so dienen sie den Negern zu Grabstätten.

Nach Gollberry brauchen die Neger das in der Frucht enthaltene Fleisch bloß um Blutflüsse zu stillen. Aus den in Egypten und vorzüglich in Cairo angestellten Beobachtungen des Herrn D. Wilhelm Frank ist zu entnehmen, daß die Frucht dieses Baumes wider die in Egypten herrschende Ruhr ein vortrefflich wirksames Mittel sei. **) Außer dem wird das Fleisch der Frucht, (von einem angenehm säuerlichen Geschmack) theils roh und theils zubereitet von den dortigen Bewohnern gegessen. Die Kerne essen die Neger geröstet, und bereiten auch durch einen Wasseraufguß einen scharfen kühlenden Trank daraus. Die Blätter werden im Schatten getrocknet, gepulvert unter Speisen gemengt, und besonders zur Bereitung des Kuskes einer allgemeinen Kost von den Negern am Gambiafluß gebraucht.

Bose führt an, daß die Früchte dieses Baumes von den Mandingos durch das östliche und südliche Afrika und von den Mauren nach Maroko verführet werden, woselbst man das (ohne Zweifel nun ausgedörrte) Fleisch der Frucht in Pulver verwandelt und in der Levante unter dem sehr uneigentlichen Nahmen Siegelerde von Lemnos verkaufet. Die Schale der Frucht, obgleich nur 1 Linie dick, nimmt ihrer ausnehmenden Härte wegen eine treffliche Politur an und die Neger verfertigen daraus allerlei niedliche Gefäße, in denen sich Getränke aller Art sehr gut verwahren lassen.

In England wird dieser Baum in mehrern Treibhäusern und von verschiedener Größe gezogen. Herr Dietrich sah in Edinburg bei Hr. Dickson einen 6 Fuß hohen Stamm, welcher im

---

*) Mém. de l'Acadam. royal. des Sc. 1761. S. 128

**) M. I. Hr. D. Wilhelm Frank Beobachtung über Egypten. Brün und Ollmütz.

Treibhause in einem Erdbeete stand. Ich selbst sahe in dem k. k. Garten auf der Landstraße allhier bei Hr. Hofgärtner Antoine mehrere lebende Exemplare von 1 bis 2 Fuß Höhe.

In der Jugend wächst dieser Baum ziemlich rasch, aber im Alter sehr langsam, dieses mag wohl der Standort verursachen; denn nach der Beschreibung des Adanson breiten sich die Wurzeln da, wo dieser Baum wild wächst, sehr weit aus, und dieses trägt zu einem schnellen Wuchse sehr viel bei. Da sich nun die Wurzeln nach der Behandlungsart welche wir diesem Baume in Europa geben müssen, nicht weit ausbreiten können, sondern sich zu sehr in einander zu schlingen genöthiget sind, so kann er auch im Alter nicht so schnell wachsen, wie in der Jugend, wenn die Wurzeln den ihnen angewiesenen Behälter noch nicht ausgefüllt haben.

Die Vermehrung der Adansonie kann zwar durch den Saamen am ersten geschehen; allein es fällt aus obigen Gründen sehr schwer denselben in unsern Gegenden zur Reife zu bringen. Man kann demnach nicht anders dazu gelangen, als daß man den Saamen aus den Gegenden, wo der Baum wild wächst, kommen läßt; dieses mag auch wohl die Ursache seyn, daß derselbe in Deutschland noch so selten ist. Außer dem könnte er auch so wie Hr. Dietrich dafürhält durch die Wurzeln vermehret werden. Hr. Curtis in England versichert, daß er auch einige junge Pflanzen von dieser Art, durch das Absenken eines jungen Zweiges erhalten habe. Er hat nämlich im Frühjahr, wenn der Baum von neuem zu treiben anfängt, die Pflanze umgebogen, und einige jährige Zweige mit Häkchen in die Erde befestiget, so wie man bei dem Nelkenabsenken u. a. m. zu thun pflegt.

Den Saamen muß man in Töpfe säen, die mit einer leichten sandigen Erde gefüllt sind, und dann dieselben bis an den Rand in einem neuangelegten Lohbeete eingraben. Im Anfange kann man die Töpfe oben mit Moos bedecken, welches die Erde vor dem Austrocknen schützt, so wie sich aber der Keim entwickelt und die Saamenblätter sich über die Erde erheben, so muß das Mooß abgenommen, und die Pflänzchen nach und nach an die Sonnenwärme gewöhnt werden. Wenn sie 4 — 6 Zoll hoch gewachsen sind, dann ist es Zeit, daß man sie einzeln in Töpfe oder in ein dazu schickliches Beet im Treibhause pflanzet; im letztern wächst der Baum viel schneller, weil sich die Wurzeln weit ausbreiten können. In Absicht auf den Wuchs und die Dauer dieser Pflanzen ist es nothwendig, daß man denselben ein leichtes Erdreich bereitet, denn es haben Erfahrungen gezeigt, daß die Wurzeln in einem schweren Boden durchaus nicht gedeihen; die Hälfte Laub oder gut bearbeitete Torferde, und die Hälfte feiner Wassersand gibt eine gute Erdmischung für diese Pflanzen.

Herr Zimmermann Hochfürstl. Thurn und Taxischer Hofgärtner machte mit den frischen steinharten Saamen der Adans. digitata, welche vielleicht wegen ihrer Härte nicht

keimen konnten, den Versuch sie anzufeilen und nach 2 Tagen zeigten sich Cotiledonen, und gaben in einem Zeitraume von 9 Monaten einen Stamm von ungefähr 10 Zoll Höhe, und am Grunde von der Dicke eines kleinen Fingers.

AGAVE AMERICANA.

Amerikanische Agave.

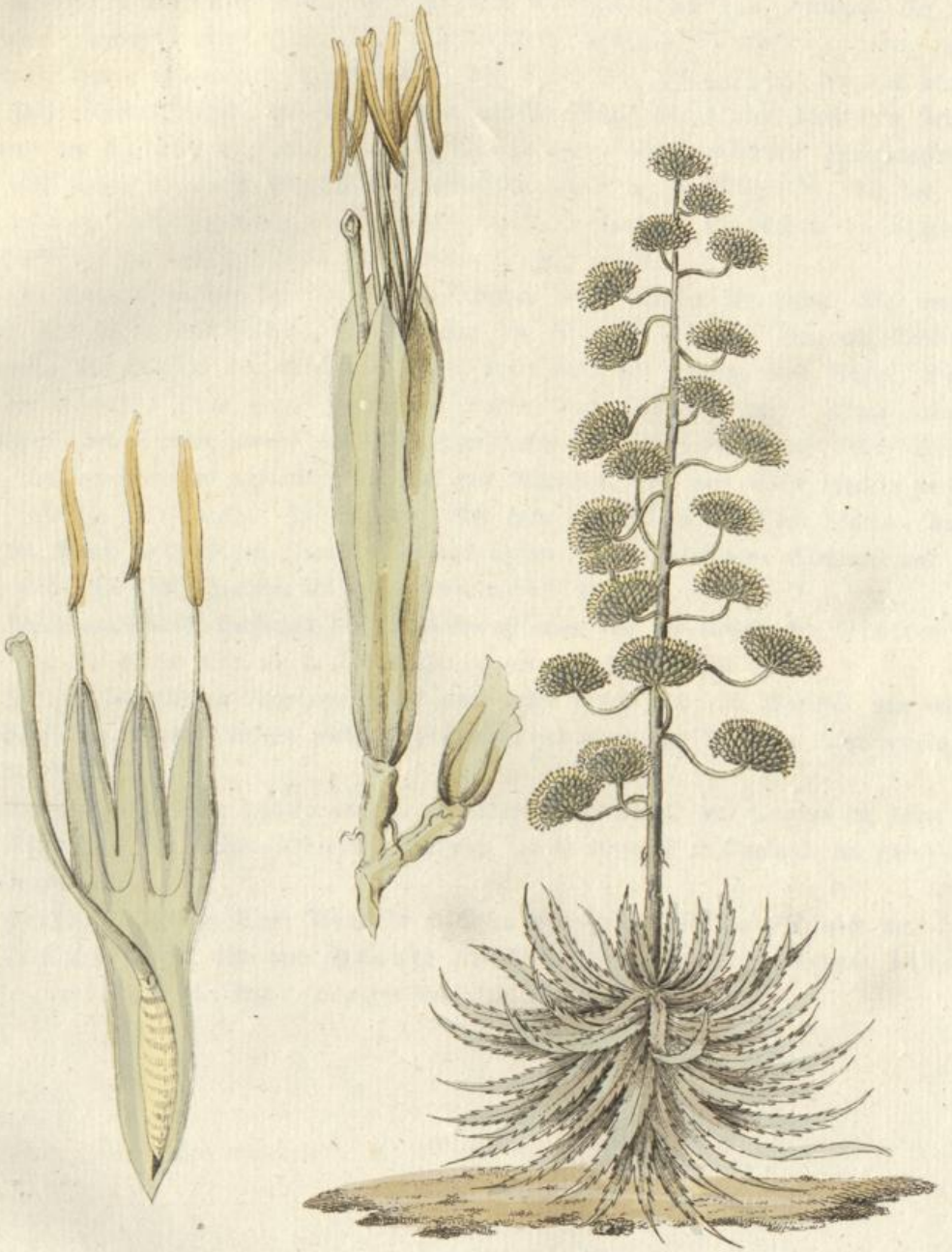
Tab. 4.

Agave acaulis, foliis dentatis spinosis. Ait Kew. 1. p. 471.

Große Aloe. Engl. Common Americana Agave.

Kennzeichen des Geschlechtes. Die trichterförmige Blumenkrone ist sechstheilig, die Staubfäden länger als solche. Der dreieckigte Staubweg hat eine derley kopfförmige Narbe. Die dreieckte Saamenkapsel ist dreifächerig und dreischalig, und enthält viele Saamen. Gehört in die 6. Klasse und 1. Ordnung.

Kennzeichen der Art: Die Wurzel besteht aus einer großen Anzahl dicker, fastiger Fasern, die wieder mit kleinern Fasern versehen sind. Die Blätter sind 5 — 8 und mehrere Fußlang, 4 — 6 Zoll dick, und 1 Fuß breit; sie sind auf beiden Seiten glatt, dunkelgrün, am Rande stachlicht und endigen sich in einen langen spitzigen harten Stachel. Zwischen den Blättern, welche dicht über der Erde in einem Kreise von 40 — 50 bis 70 von verschiedener Größe versammelt stehen, erhebt sich ein dicker, aufrechter, einige 20 Fuß hoher Stamm, der sich nach oben zu in mehrere gebogene Zweige abtheilt, die mit aufrechten trichterförmigen blaßgelben wohlriechenden, bündelweiß vertheilten Blumen gekrönt sind; die Zweige stehen ohne bestimmte Ordnung, sind in kronleuchterförmige Arme gebogen, und gewähren dadurch ein prachtvolles Ansehen. Die Blüthen geben einen gelben zähen Honigsaft der aber, wenn die Pflanze in einem verschlossenen Behälter stehet, einen sehr starken, höchst unangenehmen Geruch hat. Er erregt, mäßig genossen, Erbrechen und Laxiren ohne weitere Beschwerden. Sie ist in Südamerika, auf Jamaika, den Antillen, und nunmehr auch im südlichen Frankreich, in Italien, und der italienischen Schweiz und nach Herrn D. Portenschlag Edlen v. Ledermayr auch in Dalmazien einheimisch. In Marokko sind



Agave americana

Amerikanische Agave.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0025-9
DFG

fast alle Gärten mit dieser Pflanze und mit dem Cactus Opunzia umzäunt. In unsern Gegenden dauert sie viele Jahre, ehe sich die Blüthenstengel erheben, daher auch die minder erfahrnen Gärtner behaupten wollen, daß dieses eine Pflanze sey, die nur alle hundert Jahre einmal blühet; der langsame oder schnelle Wuchs hängt aber bloß von dem Klima und der Kultur ab; denn da die Pflanze unter einen wärmern Himmelsstrich gehört und daher in einem Gewächshause unterhalten und in enge Behälter, die der Größe der Pflanze nicht angemessen sind, gepflanzt wird, so kann ihr Wachsthum bei weitem nicht so schnell vor sich gehen, als da, wo sie die Freiheit genießt.

In Amerika gewährt die Agave den Wilden viele wichtige Vortheile. Sie umzäunen damit ihre Gärten und Felder, und brauchen die Stämme bei ihren Bau als Balken und Sparren. Die Stacheln der Blätter dienen ihnen statt der Nadeln, und Nägel. Die Fasern der Blätter geben ihnen Zwirn zum Nähen, auch Seile und andere Dinge daraus zu verfertigen, den Stamm sowohl als die Blätter backen sie in einem unter der Erde befindlichen Ofen, und genießen das Gebackene als eine gute Nahrung. Aus dem Safte bereiten sie Wein, Essig, Honig, und Zucker. In Sicilien röstet man die Blätter, wie den Flachs, und benutzt die Fasern zu demselben Zwecke. Die aus diesem Flachse verfertigten Strümpfe und Handschuhe sind fester und glänzender als seidene aber nicht so weich.

Nach angestellten Versuchen des D. Schwediauer soll der Absud der Blätter (eine Unze auf ein Pfund Wasser) in der Lustseuche gute Dienste geleistet haben.

In den europäischen Lustgärten findet man außer dieser noch eine Varietät von ihr, deren Blätter an den Rändern goldgelb aussehen, und unter dem Nahmen Aloë variegata, bekannt ist.

Der erste welcher die Agave americ. in Europa, cultivirte, war Cortus im Jahre 1561.

Nach Millers Lexicon der Gärtnerey soll sie einmahl in England im freien Lande ausgehalten haben.

Persoon führt in seiner Synopsis 7 Arten von diesem Pflanzengeschlechte an.

D. Schulze gab über diese Pflanze eine Abhandlung unter dem Nahmen über die grosse amerikanische Aloe (richtiger Agave) in Hamburg heraus.

AJUGA CHAMAEPITYS.

Acker Ginsel.

Tab. 5.

Feldcypresse; Erdkiefer; Schlagkraut; Dreispaltiges Schlagkraut. Teucrium Chamaepitys. (Linne). Bugula Chamaepitys (Bernhard). Engl. Ground pine Germander. Franz. Bugle faux-pin, auch Petite ivotte. Span. Panillo. Die dreieckigen, ästigen Stängel liegen größtentheils auf der Erde und sind mit dreispaltigen, linienförmigen, ganz randigen Blättern besetzt, die mit einzelnen, weichen Haaren bekleidet sind. Die gelben Blumen sitzen ohne Stiele in den Blattwinkeln, und blühen im Juni und Juli. Sie ist jährig, und gehört zur 14. Klasse und 1. Ordnung: Wohnt auf Aeckern und Feldern in Deutschland. Häufiger aber im südlichen Europa, im Morgenlande, in dem nördlichen Afrika und in Virginien.

Die frische Pflanze ist klebrigt anzufühlen, und hat einen harzigen fichtenartigen Geruch, und einen bittern Geschmack, den sie dem Wasser und dem Weingeiste mittheilt. Ihre Heilkräfte sind reitzend; magenstärkend; zertheilend, und wird von manchen Aerzten in der Gicht angewendet.

ARBUTUS UNEDO.

Erdbeerartige Sandbeere.

Tab. 6.

Gemeiner Erdbeerbaum; Franz. L'Arbustier. L'Arbre de fraise. Eng. Common white Flowerd. strawberry Three. Holländ. Ardbezien boom. Hat einen aufrechten, verhältnißmäßig starken, 12 bis 15 Fuß hohen, mit einer rauhen, graulichbraunen, sich jährlich abschälenden Rinde bedeckten baumartigen Stamm; und zahlreiche, röthliche, eine schöne, regelmäßige Krone bildende Zweige; ferners mäßig große, lorbeerartige länglich eyrunde, glatte, stumpfgezähnte, auf scharlachrothen Stielen stehende Blätter; weisse glockenförmige im Spät-Herbste

Ajuga chamcepitys. *Acker Ginsel.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0029-5
DFG

Arbutus Unedo

Erdbeerartige Sandbeere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0031-1
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0032-7
DFG

Aristolochia anguicida.

Schlangentödtende Osterluzey.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0034-9
DFG

auf den Spitzen der Zweige, in zahlreichen kleinen abwärts hangenden Träubchen erscheinende Blumen; auf welche runde, scharlachrothe, erdbeerähnliche, nach einem Jahre reifende, in ihrem Vaterlande eßbare Früchte folgen, daher trifft es nicht selten, daß Blüthen und Früchte zugleich daran zu sehen sind, und ein prächtiges Ansehen gewähren.

Er gehört in die 10. Klasse und in die 1. Ordnung des Systems. Sein Vaterland ist das südliche Europa, die Levante und das westliche Irrland.

Der Geschmack der Beeren ist zusammenziehend und süßlich säuerlich, letzteres vielleicht unreif; die Droßeln und andere Vögel verzehren sie dort, wie bei uns die Ebereschenbeere; ehemals empfahl man sie als ein kräftiges Mittel in Bauchflüssen. Die Rinde des Stammes, welche braunroth und rissig ist, sollte dieselben Dienste leisten, und dem aus den Blättern und Blumen destillirten Wasser schrieb man Schweißtreibende Kräfte zu. Das Holz ist weiß, etwas zähe und kann, da wo der Baum in Menge und zu einer besondern Größe heran wächst, zu Tischler- und Drechslerarbeit benutzt werden; jedoch soll es, wenn der Baum nicht zu einer gewissen Jahrszeit abgehauen wird, in der Folge die weisse Farbe verlieren.

Es gibt von dieser Art mehrere Abänderungen oder Varietäten, nämlich: mit rother, geschäckter und gefüllter Blume mit runden und langen Früchten, die eben so wie die gemeine, als Ziersträucher in den Gärten gezogen werden.

In Deutschland kennt man diesen Baum schon lange als Zierstrauch, aber er ist immer in den Orangeriehäusern überwintert worden, und dieser Standort ist auch dem Stämmchen zu seiner Dauer angemessener und in jeder Rücksicht zu empfehlen, besonders in den nördlichen Gegenden; Herr Dietrich hält dem ungeachtet dafür, daß man dieses Bäumchen in Deutschlands Gärten auch in Freyen erhalten könnte, wenn man die Stämmchen welche sich gut aus dem Saamen ziehen laßen, gleich aus dem Saamenbeete in die Freiheit an dem Ort pflanzte, wo sie im Alter stehen sollen, und sie den Winter durch eine schickliche Bedeckung vor dem Erfrieren sicherte.

ARISTOLOCHIA ANQUICIDA.

Schlangentödtende Osterluzei.

Tab. 7.

Ein Staudengewächs, welches man in beiden Indien, besonders aber in Amerika, nämlich in Karthagena und Mexiko häufig wild findet. Die rundliche, in Zweige verbreitete braune Wurzel

Aristolochia anguicida.

Schlangentödtende Osterluzey.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0034-9
DFG

auf den Spitzen der Zweige, in zahlreichen kleinen abwärts hangenden Träubchen erscheinende Blumen; auf welche runde, scharlachrothe, erdbeerähnliche, nach einem Jahre reifende, in ihrem Vaterlande eßbare Früchte folgen, daher trifft es nicht selten, daß Blüthen und Früchte zugleich daran zu sehen sind, und ein prächtiges Ansehen gewähren.

Er gehört in die 10. Klasse und in die 1. Ordnung des Systems. Sein Vaterland ist das südliche Europa, die Levante und das westliche Irrland.

Der Geschmack der Beeren ist zusammenziehend und süßlich säuerlich, letzteres vielleicht unreif; die Droßeln und andere Vögel verzehren sie dort, wie bei uns die Ebereschenbeere; ehemals empfahl man sie als ein kräftiges Mittel in Bauchflüssen. Die Rinde des Stammes, welche braunroth und rissig ist, sollte dieselben Dienste leisten, und dem aus den Blättern und Blumen destillirten Wasser schrieb man Schweißtreibende Kräfte zu. Das Holz ist weiß, etwas zähe und kann, da wo der Baum in Menge und zu einer besondern Größe heran wächst, zu Tischler- und Drechslerarbeit benutzt werden; jedoch soll es, wenn der Baum nicht zu einer gewissen Jahrszeit abgehauen wird, in der Folge die weisse Farbe verlieren.

Es gibt von dieser Art mehrere Abänderungen oder Varietäten, nämlich: mit rother, geschäckter und gefüllter Blume mit runden und langen Früchten, die eben so wie die gemeine, als Ziersträucher in den Gärten gezogen werden.

In Deutschland kennt man diesen Baum schon lange als Zierstrauch, aber er ist immer in den Orangeriehäusern überwintert worden, und dieser Standort ist auch dem Stämmchen zu seiner Dauer angemessener und in jeder Rücksicht zu empfehlen, besonders in den nördlichen Gegenden; Herr Dietrich hält dem ungeachtet dafür, daß man dieses Bäumchen in Deutschlands Gärten auch in Freyen erhalten könnte, wenn man die Stämmchen welche sich gut aus dem Saamen ziehen laßen, gleich aus dem Saamenbeete in die Freiheit an dem Ort pflanzte, wo sie im Alter stehen sollen, und sie den Winter durch eine schickliche Bedeckung vor dem Erfrieren sicherte.

ARISTOLOCHIA ANQUICIDA.

Schlangentödtende Osterluzei.

Tab. 7.

Ein Staudengewächs, welches man in beiden Indien, besonders aber in Amerika, nämlich in Karthagena und Mexiko häufig wild findet. Die rundliche, in Zweige verbreitete braune Wurzel

enthält ein weißes markigtes Wesen, daß mit einem orangefarbenen, bittern, stinkenden Saft angefüllt ist. Die unterwärts holzigen, oberwärts gestreiften Stengel steigen 8 bis 10 Fuß hoch an nahe stehenden Bäumen hinan, und winden sich; die herzförmigen zugespitzten Blätter ruhen auf einem kurzen haarigten Stiele, und haben herzförmige Afterblättchen; aus ihren Winkeln kommen die einzeln stehenden Blumen hervor. Sie gehört in die 20. Klasse und 4. Ordnung und ist perennirend.

Diese Pflanze besitzt in allen Theilen einen widrigen Geruch. Wenn man 1 oder 2 Tropfen von dem mit Speichel vermischten Safte der ausgekaueten Wurzel einer Schlange ins Maul tröpfelt, so wird sie eine Zeitlang gänzlich berauscht; flößt man ihr mehrere Tropfen ein, so stirbt sie unter Zuckungen. Der Geruch der Wurzel ist auch den Schlangen so zuwider, daß sie gleich entfliehen, wenn man ihnen die Wurzel vorhält. Aeußerlich und innerlich soll der Saft die giftigen Schlangenbiße unschädlich machen. In Amerika bedienen sich die Gaukler dieser Wurzel zu allerhand Possen, die sie mit giftigen Schlangen treiben. S. Murray Vorr. S. 705.

ARISTOLOCHIA SIPHO.

Großblättrige Osterluzei.

Tab. 8.

Nordamerikanische Osterluzei; Heberblume. Engl. Broad leav'd Birthwort. Die Stämme deren gewöhnlich mehrere aus einer Wurzel entspringen, sind unterwärts aschgrau und runzlich, nach oben zu aber grünlich und glatt und winden sich mit ihren Zweigen 10 bis 20 Fuß hoch; die 8 bis 10 Zoll langen und 6 bis 8 Zoll breiten herzförmigen Blätter sind oben hellgrün und glatt, unten aber mit einzelnen feinen Härchen besetzt, und stehen wechselweis auf dunkelbraunen glatten Stielen; die großen eine lange unterwärts bauchicht gekrümmte Röhre vorstellende schwarz-purpurrothe Blumen erscheinen im Juni und Juli einzeln aus den Winkeln der Blätterstiele, auf welche walzenförmige, sechseckige Fruchtkapseln folgen, die in Europa aber höchst selten ihre vollkommene Reife erhalten. Sie gehört ebenfalls zur 6. Klasse und 4. Ordnung, ist perennirend. Ihr Vaterland ist Pensylvanien und Carolina in Nordamerika. Sie läßt sich sowohl aus dem Saamen als durch Ausläufer vermehren.

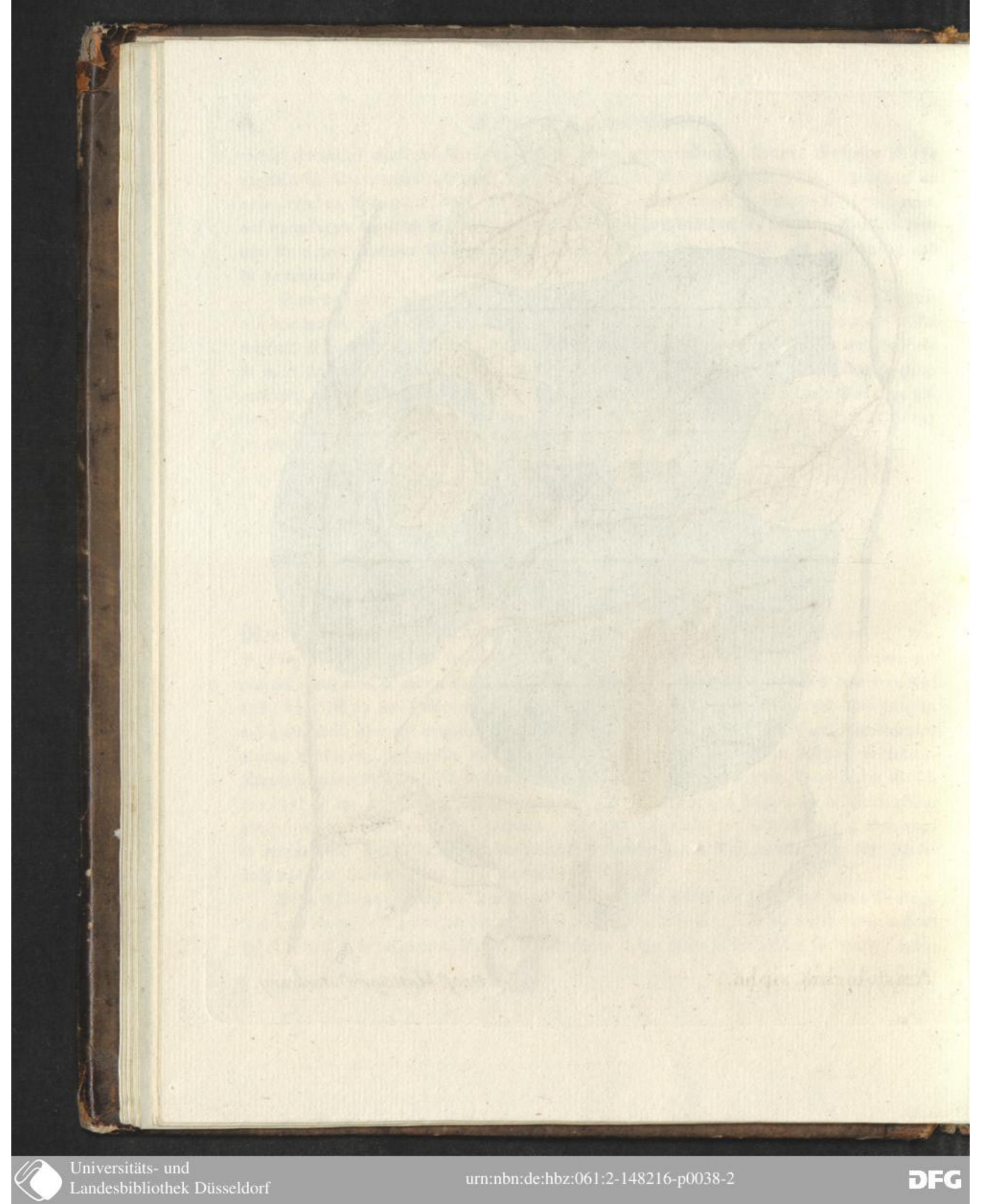
Diese Pflanze kommt in Deutschland fast überall im Freien gut fort, und wenn sie einige Jahre an einem Orte gestanden hat, so liefert sie alljährig Blumen wie ich dieses durch mehrere Jahre in dem k. k. botanischen Garten in Schönbrunn nächst Wien zu beobachten Gelegenheit hatte;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0036-0

Aristolochia sipho.

Groß blättrige Osterluzey.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0037-6
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0038-2
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0039-0
DFG

Artocarpus incisa.

Echter Brotbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0040-1
DFG

die jungen Triebe leiden zwar in strengen Wintern vom Froste, aber der Stamm kann doch viele Kälte ertragen, wenn sie nämlich in einen guten Boden zu stehen kommt.

Es ist übrigens diese aus den schattigten Wäldern des gemäßigten nördlichen Amerika abstammende Pflanze unstreitig eine der schönsten ihrer Art, die ihres dichten Wuchses, der ansehnlichen Blätter und der sonderbaren Gestalt der Blumen wegen, in allem Betracht, wo schlingende Gewächse angewandt werden können, entweder an Stäben oder Pfählen in die Höhe gezogen, oder zu Bekleidungen der Gebäude und Mauern, eine der ersten Stellen verdienet.

ARTOCARPUS INCISA.

Echter Brotbaum.

Tab. 9.

Brotfruchtbaum; Rademachia incisa. Thunb. in actis Stockholm. Franz. Fruit à pain. Eng. Common Bread fruit Three. Hat seinen lateinischen Namen von den griechischen Wörtern Αρτος, (panis) Brot und Καρπως (Fructus) Frucht; weil die Frucht statt des Brotes gebraucht wird.

Kennzeichen des Geschlechts. Das männliche und weibliche Geschlecht ist auf einem und dem nämlichen Stamme getrennt.

Die männlichen Blüthen, womit das längliche Kätzchen ganz bedeckt ist, haben zweiblättrige haarige Blumenkronen mit einem kurzen Staubfaden, und einem zweiklappigen festsitzenden Kelche.

Die weiblichen Blüthen haben weder Kelch noch Krone, sondern die kegelförmigen, mit 1 bis 2 Narben gekrönten Fruchtknoten stehen gehäuft bei einander, und bilden einen eiförmigen Zapfen, der zur Zeit der Reife eine rundliche Form erhält.

Die zusammengesetzte kugelige Frucht ist igelartig; inwendig mehlig, und hat auf der Oberfläche ungleichseitige sechseckige Figuren, in jedem verwachsenen Fruchtknoten steckt ein länglicher, oben mit einem langen Haar versehener Saamen.

Nach Linnées Sexualsystem gehört er in die 21. Klasse, und in die 1. Ordnung.

Dieser auf den südlichen Inseln des indischen stillen Meeres (ursprünglich auf der Insel Otahiti einer der gesellschaftlichen Inseln) wildwachsende Baum hat einen geraden mit einer grau braunen Rinde bedeckten bei 40 Fuß hohen Stamm, und bildet eine pyramidalische Krone. Die glatten, pergamentartigen, ganz randigen Blätter sitzen wechselweise an den Zweigen, haben Einschnitte und sind mit Afterblättern versehen, wovon die jüngern zum Theil gedrehet sind. Die Kätzchen

Artocarpus incisa.

Echter Brotbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0040-1
DFG

die jungen Triebe leiden zwar in strengen Wintern vom Froste, aber der Stamm kann doch viele Kälte ertragen, wenn sie nämlich in einen guten Boden zu stehen kommt.

Es ist übrigens diese aus den schattigten Wäldern des gemäßigten nördlichen Amerika abstammende Pflanze unstreitig eine der schönsten ihrer Art, die ihres dichten Wuchses, der ansehnlichen Blätter und der sonderbaren Gestalt der Blumen wegen, in allem Betracht, wo schlingende Gewächse angewandt werden können, entweder an Stäben oder Pfählen in die Höhe gezogen, oder zu Bekleidungen der Gebäude und Mauern, eine der ersten Stellen verdienet.

ARTOCARPUS INCISA.

Echter Brotbaum.

Tab. 9.

Brotfruchtbaum; Rademachia incisa. Thunb. in actis Stockholm. Franz. Fruit à pain. Eng. Common Bread fruit Three. Hat seinen lateinischen Namen von den griechischen Wörtern Αρτος, (panis) Brot und Καρπως (Fructus) Frucht; weil die Frucht statt des Brotes gebraucht wird.

Kennzeichen des Geschlechts. Das männliche und weibliche Geschlecht ist auf einem und dem nämlichen Stamme getrennt.

Die männlichen Blüthen, womit das längliche Kätzchen ganz bedeckt ist, haben zweiblättrige haarige Blumenkronen mit einem kurzen Staubfaden, und einem zweiklappigen festsitzenden Kelche.

Die weiblichen Blüthen haben weder Kelch noch Krone, sondern die kegelförmigen, mit 1 bis 2 Narben gekrönten Fruchtknoten stehen gehäuft bei einander, und bilden einen eiförmigen Zapfen, der zur Zeit der Reife eine rundliche Form erhält.

Die zusammengesetzte kugelige Frucht ist igelartig; inwendig mehlig, und hat auf der Oberfläche ungleichseitige sechseckige Figuren, in jedem verwachsenen Fruchtknoten steckt ein länglicher, oben mit einem langen Haar versehener Saamen.

Nach Linnées Sexualsystem gehört er in die 21. Klasse, und in die 1. Ordnung.

Dieser auf den südlichen Inseln des indischen stillen Meeres (ursprünglich auf der Insel Otahiti einer der gesellschaftlichen Inseln) wildwachsende Baum hat einen geraden mit einer grau braunen Rinde bedeckten bei 40 Fuß hohen Stamm, und bildet eine pyramidalische Krone. Die glatten, pergamentartigen, ganz randigen Blätter sitzen wechselweise an den Zweigen, haben Einschnitte und sind mit Afterblättern versehen, wovon die jüngern zum Theil gedrehet sind. Die Kätzchen

oder Kolben, welche die männlichen Blüthen tragen entspringen größtentheils aus den Winkeln der Blätter *). Man unterscheidet 3 Hauptspielarten:

1) den wilden saamentragenden.
2) den zahmen saamentragenden, und
3) den zahmen saamenlosen Brotbaum.

Dieses für die Menschheit so wohlthätige Gewächs, das in vielen Ländern innerhalb der Wendekreise die vorzüglichste Nahrung der dortigen Bewohner **) ausmacht, hat man erst durch den Kapitain Cook und die beiden Forster näher kennen gelernt. Der größte Nutzen dieses Baumes besteht in der Frucht, von welcher nicht nur das Fleisch, sondern auch die Saamenkerne gegessen werden. Letztere sind von der zahmen saamentragenden Spielart an Größe den Kastanien gleich, und werden so wie das Fleisch mittelst heisser Steine in der Erde gebacken. Forster fand überhaupt diese Zubereitungsart der Brotfrucht (welche viele Aehnlichkeit mit unsern Waizenbrot hat) so wie aller andern dortigen Speisen weit besser als unsere Art zu kochen; denn bey jener Bereitung bleibt aller Saft beisammen, und wird durch die Hitze noch mehr verdickt. Beim Kochen hingegen saugt sich viel Wasser in die Frucht, und vom Geschmack und Saft geht viel verloren.

Das Fleisch von den wilden Früchten ist grobfaserich und fast ungenießbar, daher veredeln die Insulaner solche durch die Kultur. Die wilde Frucht besteht meistens aus Strunk und Schaen, die zahmen oder kultivirten hingegen haben bei einem Durchmesser von 10 bis 11 Zoll ein feineres, mehlartiges und wohlschmeckendes Fleisch.

Man verspeist sie theils frisch theils zubereitet. Diejenigen, welche man roh genießen will, müssen völlig reif seyn; alsdann nehmen sie eine gelbe Farbe an, sind sehr weich und inwendig mit einem süßlichen Brey angefüllt. Man läßt indessen wenig oder gar keine Früchte reif werden, weil sie dann nicht wohl bekommen, sondern man nimmt sie noch vor der Zeitigung ab. Jetzt sehen sie äußerlich grün aus, das Fleisch aber, welches ein lockeres mehligtes Gewebe bildet, ist weiß. Roh kann man die Frucht in diesem Zustande nicht genießen, sondern man schält sie theils ganz, theils zerstückt und bäckt sie in Bisangblättern eingewickelt auf heißen Steinen.

Die Bewohner der Südsee verfertigen auch daraus Brote, die sich länger als die Frucht halten. Zu dem Ende lassen sie die vor völliger Reife abgenommenen Früchte, wie Obst, nach-

---

*) Die Länge der meisten beträgt 1½ Fuß, die Breite etwa 11 Zoll, die obere Fläche ist hochgrün, die untere aber blaßer.

**) Nach Forster's Bemerkung kann ein Mensch von 3 Brotbäumen 8 Monath lang leben.

Asclepias curassavica. Orangefarb. Schwalbenwurz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0044-4
DFG

reifen, schälen sie dann, und befreien sie vom Strunke. Das Fleisch werfen sie in eine tiefe gepflasterte Grube, bedecken es mit milchhaltigen Blättern, darauf mit Steinen, und lassen die Masse eine Zeitlang gähren, und durchsäuern. Man macht dann daraus, wie aus einem Teige, faustgroße Brote, welche in Blättern auf heißen Steinen gebacken werden.

Das Holz vom Brotbaum ist gelblich und weich, besonders das vom zahmen; dennoch dient es zu allerlei Kunstsachen. Aus dem Splinte werden die dort so beliebten otahitischen Zeuge verfertigt. Die Blätter dienen statt der Servieten und Tischtücher; man wickelt auch die Frucht darin ein. Der Saft, der dem eingeschnittenen Stamme entfließt, gibt mit Kokosmilch einen guten Vogelleim, mit Sagumehl Zucker und Eyweiß einen festen Kitt; die trocknen Blüthenkätzchen brauchen die Otahiter statt des Zunders.

Die Vermehrung des Brotbaumes in Treibhäusern in Europa kann nach Hrn. Dietrich außer dem Saamen auch durch Ableger geschehen, welche man im Frühjahr, wenn der Trieb vom neuen beginnt, mit Häkchen in die Erde befestiget, und an der Stelle etwas aufgestochenen Rasen verkehrt auflegt, unter diesem Rasen erhalten nach seiner Erfahrung mehrere Ableger ausländischer Holzarten bald Wurzel: folglich kann diese Methode auch bei der Kultur der Brotbäume angewandt werden. Wenn die Aeste am Stamme zu hoch stehen, und zum Ablegen zu weit von der Erdfläche entfernt sind, so muß man sich hierzu der Spalttöpfe bedienen, welche an der Seite mit einer Ritze versehen sind, in welche man den Zweig einlegt. Die Fortpflanzung des Brotbaumes durch das Pfropfen hat der Plantagen Gärtner Martin zu Cayenne fruchtlos gefunden. Uebrigens ist zu bemerken, daß die Erde in welcher die Wurzeln liegen, in den Wintermonaten nur wenig befeuchtet werden darf; auch dürfen dieselben beim Versetzen nicht verletzt werden.

ASCLEPIAS CURASSAVICA.

Orangenfarbene Schwalbenwurz.

Tab. 10.

Apocynum radice fibrosa, petalis coccineis, corniculis croceis Dill. elth. Engl. Curassavian Swallow-Wort. Sie hat einen strauchartigen 3 bis 4 Fuß hohen Stengel, lanzetförmige, glatte, glänzende Blätter, und scharlachrothe, mit hochgelben Honigbehältnißen an den Seiten aufrechtstehende Schirmblumen woraus einfächrige Fruchtbälge und mit einer Haar-

Asclepias curassavica. Orangefarb. Schwalbenwurz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0044-4
DFG

reifen, schälen sie dann, und befreien sie vom Strunke. Das Fleisch werfen sie in eine tiefe gepflasterte Grube, bedecken es mit milchhaltigen Blättern, darauf mit Steinen, und lassen die Masse eine Zeitlang gähren, und durchsäuern. Man macht dann daraus, wie aus einem Teige, faustgroße Brote, welche in Blättern auf heißen Steinen gebacken werden.

Das Holz vom Brotbaum ist gelblich und weich, besonders das vom zahmen; dennoch dient es zu allerlei Kunstsachen. Aus dem Splinte werden die dort so beliebten otahitischen Zeuge verfertigt. Die Blätter dienen statt der Servieten und Tischtücher; man wickelt auch die Frucht darin ein. Der Saft, der dem eingeschnittenen Stamme entfließt, gibt mit Kokosmilch einen guten Vogelleim, mit Sagumehl Zucker und Eyweiß einen festen Kitt; die trocknen Blüthenkätzchen brauchen die Otahiter statt des Zunders.

Die Vermehrung des Brotbaumes in Treibhäusern in Europa kann nach Hrn. Dietrich außer dem Saamen auch durch Ableger geschehen, welche man im Frühjahr, wenn der Trieb vom neuen beginnt, mit Häkchen in die Erde befestiget, und an der Stelle etwas aufgestochenen Rasen verkehrt auflegt, unter diesem Rasen erhalten nach seiner Erfahrung mehrere Ableger ausländischer Holzarten bald Wurzel: folglich kann diese Methode auch bei der Kultur der Brotbäume angewandt werden. Wenn die Aeste am Stamme zu hoch stehen, und zum Ablegen zu weit von der Erdfläche entfernt sind, so muß man sich hierzu der Spalttöpfe bedienen, welche an der Seite mit einer Ritze versehen sind, in welche man den Zweig einlegt. Die Fortpflanzung des Brotbaumes durch das Pfropfen hat der Plantagen Gärtner Martin zu Cayenne fruchtlos gefunden. Uebrigens ist zu bemerken, daß die Erde in welcher die Wurzeln liegen, in den Wintermonaten nur wenig befeuchtet werden darf; auch dürfen dieselben beim Versetzen nicht verletzt werden.

ASCLEPIAS CURASSAVICA.

Orangenfarbene Schwalbenwurz.

Tab. 10.

Apocynum radice fibrosa, petalis coccineis, corniculis croceis Dill. elth. Engl. Curassavian Swallow-Wort. Sie hat einen strauchartigen 3 bis 4 Fuß hohen Stengel, lanzetförmige, glatte, glänzende Blätter, und scharlachrothe, mit hochgelben Honigbehältnißen an den Seiten aufrechtstehende Schirmblumen woraus einfächrige Fruchtbälge und mit einer Haar-

krone gezierte Saamen entstehen. Ihr Vaterland ist Curassao in Westindien, blüht bei uns vom Juni bis im September, ist ausdauernd, und gehört zur 5. Klasse und 2. Ordnung.

Eine in Deutschlands Gärten allgemein bekannte Zierpflanze. Sie verlangt im Sommer einen Standort im Freien und im Winter 3 bis 8 Grad Wärme Réaumur, in einem Glashause. Sie gedeihet auf diese Art viel besser, als wenn sie das ganze Jahr hindurch im Treibhause steht; denn wenn der Trieb durch die Treibhauswärme zu schnell befördert wird, und die Erde wird einmal zu viel oder auch zu wenig befeuchtet, so leiden die Sauggefäße der Wurzeln, und die Entwicklung der Pflanze wird gehemmt, oder es entsteht eine Abzehrung derselben. Uebrigens ist zu bemerken, daß ihre Wurzel, weil sie viele Aehnlichkeit mit der von der Ipecacuanha hat, statt derselben nicht ohne Nachtheil für den Kranken öfters verkauft wird.

BONPLANDIA TRIFOLIATA.

Dreiblättrige Bonplandie.

Tab. 11.

Ein sehr schöner immergrüner Baum, von 60 bis 80 Fuß Höhe, mit grauer Rinde und vielen dichtbelaubten Aesten. Die Blätter stehen wechselweise, sind gestielt, dreizählig, elliptisch, an beiden Enden verdünnt, ungestielt, ganz randig. Die Blumen sind weiß, in gestielten, winkelständigen, zusammengesetzten, 14 bis 18 Zoll langen Trauben. Der Kelch ist einblättrig, glockenförmig, fünfspaltig, bleibend, filzig, mit eyförmigen, stumpfen Einschnitten. Die Krone fünfblättrig, röhrig, die Blättchen derselben lanzetförmig, stumpf, lederartig, auswendig filzig, am Rande zusammenhängend. Das Honigbehältniß doppelt, den Fruchtknoten umgebend. Fünf Linien-lanzetförmige, am Grunde etwas breitere Staubfäden, mit gleichbreiten Antheren, an der Basis mit 2 Zähnen versehen. Fünf verbundene Fruchtknoten; ein Griffel mit 5 stumpfen Narben, und 5 verwachsene, einfächrige, einsamige, zweiklappige Kapseln.

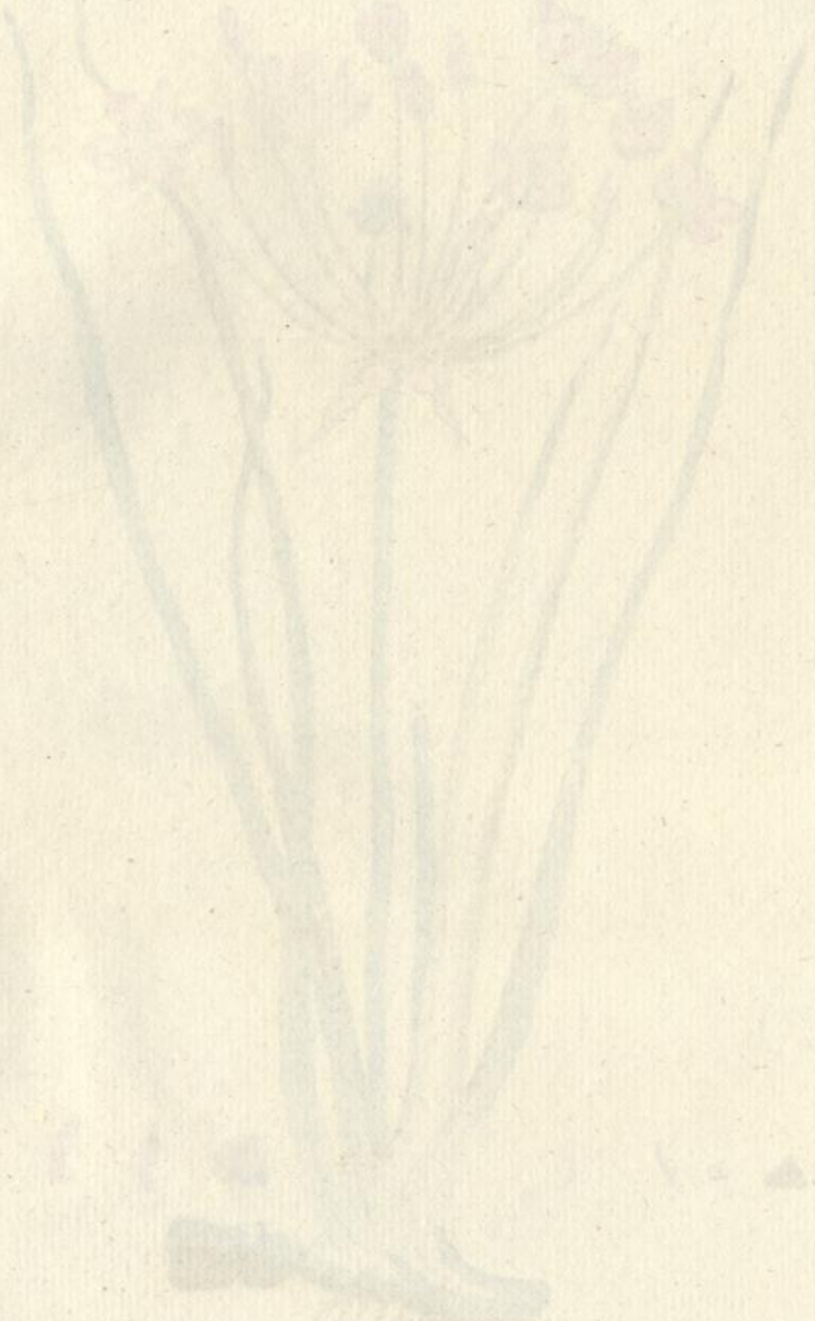
Gehört also zur 5. Klasse und 1. Ordnung des Systems. Ihr Vaterland ist das südliche Amerika an festem Lande. Sie ist die einzige bisher bekannte Art dieser Gattung.

Nach der Meinung des verewigten D. Wildenow, welcher diesen Baum zur Ehre des D. Bonpland, Begleiters des berühmten Naturforschers Freiherrn v. Humbold, Bonplandia nannte, erhalten wir von selben die wahre Augustura Rinde. Cortex Augusturae,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0046-6 DFG

Bonplandia trifoliata. Dreyblättrige Bonplandie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0047-2
DFG



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0049-6
DFG

Butomus umbellatus. Doldenblüthiger Wasserlisch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0050-7
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0051-3
DFG

Buphthalmum salicifolium.

Weidenblättriges Rindsauge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0052-9
DFG

die als ein anhaltend reizendes Mittel sehr im Gebrauch ist, aber öfters mit der Brucea ferruginea oder antidysenterica verwechselt wird.

Außerdem liefert der Stamm ein gelbes, dem Buchsbaume ähnliches Holz, welches eine gute Politur annimmt, und daher zu mancherlei Hausgeräthe brauchbar ist.

M. l. Herrn Leopold Trattinniks k. k. Custos, vortreffliche Beschreibung und Abbildung in seinem Observ. botanicis über dieses nützliche Gewächs.

BUPHTHALMUM SALICIFOLIUM.

Weidenblättriges Rindsauge.

Tab. 12.

Aster luteus major, foliis succissae. Bauhin. pin. 266. Engl. Willow Leav'd Ox eye Franz. Buphthalme à feuilles de saule. Der Stengel ist krautartig und steht aufrecht; er trägt lanzetförmige, rauhe, fast sägerandige, wechselweise stehende Blätter, und gelbe Blumen mit abstehenden Strahlblümchen und Blätterlosen Kelchen.

Gehört in die 19. Klasse und 2. Ordnung des Systems. Sein Vaterland ist Deutschland und Frankreich, wächst auf buschigen Hügeln, und in Wäldern. Blüht vom Juni bis Oktober.

Sie kommt in Gärten fast in jedem Beete gut fort, und kann auch in denselben zur Abwechslung der Zierde dienen.

Man hat neuerlich mit dieser Pflanze wider den tollen Hundsbiß, und die darauf folgende Wuth oder Wasserscheu (Hydrophobia) Versuche am Krankenbette angestellt. Allein die Resultate hievon sind bisher nicht bekannt gemacht worden.

BUTOMUS UMBELLATUS.

Doldenblüthiger Wasserlisch.

Tab. 13.

Gemeine Blumenbinse; Wasserviole; Blumenrohr; Blumenschwertel; Binselschwertel; Zyperschwertel; Kameelheu; Geschirmte Wasserviole. Juncus flori-

Butomus umbellatus. Doldenblüthiger Wasserlisch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0050-7
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0051-3
DFG

Buphthalmum salicifolium.

Weidenblättriges Rindsauge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0052-9
DFG

die als ein anhaltend reizendes Mittel sehr im Gebrauch ist, aber öfters mit der Brucea ferruginea oder antidysenterica verwechselt wird.

Außerdem liefert der Stamm ein gelbes, dem Buchsbaume ähnliches Holz, welches eine gute Politur annimmt, und daher zu mancherlei Hausgeräthe brauchbar ist.

M. l. Herrn Leopold Trattinniks k. k. Custos, vortreffliche Beschreibung und Abbildung in seinem Observ. botanicis über dieses nützliche Gewächs.

BUPHTHALMUM SALICIFOLIUM.

Weidenblättriges Rindsauge.

Tab. 12.

Aster luteus major, foliis succissae. Bauhin. pin. 266. Engl. Willow Leav'd Ox eye Franz. Buphthalme à feuilles de saule. Der Stengel ist krautartig und steht aufrecht; er trägt lanzetförmige, rauhe, fast sägerandige, wechselweise stehende Blätter, und gelbe Blumen mit abstehenden Strahlblümchen und Blätterlosen Kelchen.

Gehört in die 19. Klasse und 2. Ordnung des Systems. Sein Vaterland ist Deutschland und Frankreich, wächst auf buschigen Hügeln, und in Wäldern. Blüht vom Juni bis Oktober.

Sie kommt in Gärten fast in jedem Beete gut fort, und kann auch in denselben zur Abwechslung der Zierde dienen.

Man hat neuerlich mit dieser Pflanze wider den tollen Hundsbiß, und die darauf folgende Wuth oder Wasserscheu (Hydrophobia) Versuche am Krankenbette angestellt. Allein die Resultate hievon sind bisher nicht bekannt gemacht worden.

BUTOMUS UMBELLATUS.

Doldenblüthiger Wasserlisch.

Tab. 13.

Gemeine Blumenbinse; Wasserviole; Blumenrohr; Blumenschwertel; Binselschwertel; Zyperschwertel; Kameelheu; Geschirmte Wasserviole. Juncus flori-

dus major. Bauh. pin. Engl. Flowering Rush. Franz. Jonc fleuri. Die Tartaren nennen es Sussetock und die Ostiaken Kus.

Geschlechts Zeichen. Die schirmförmigen Blumen haben eine dreiblättrige Schirmdecke oder Hülle, aber keinen besondern Kelch, 6 rundliche hohle Blumenblätter, davon die wechselweise stehenden 3 äußern kleiner und spitziger sind. Die 9 Staubfäden sind pfriemenförmig, die Staubbeutel haben 2 flache Seiten, und sind fast rundlich; die 6 länglichten Eyerstöcke endigen sich in spitzige Griffel und Staubwege. Die Saamenbehältnisse sind 6 längliche spitzige Kapseln mit vielen länglichen stumpfen Saamen. Sie gehört in die 9. Klasse und 3. Ordnung des Linnéeischen Systems. Die Fußförmige Wurzel hat viele lange Fasern, und treibt einen oder mehrere aufrechte, glatte 2 bis 3 auch 4 Fuß hohe nackende Stengel an deren Spitzen sich rosenrothe Dolden befinden, die Eyerstöcke sowohl als die Staubbeutel sind hochroth, und nach dem sie aufgesprungen, hochgelb. Die Blätter, welche mit dem Stengel aus der Wurzel hervor kommen, sind lang, schwertförmig und dreischneidig. Sie wächst allenthalben in Deutschland in Wassergräben und Sümpfen, und blüht im Juli und August, ist perennirend. Sie ist die einzige ihres Geschlechtes, und ihrer Klasse in Deutschland. Wenn man diese prächtige Zierpflanze in die Gärten aufnehmen will, so muß man ihr einen wässerigen und sumpfigen Standort geben, wenn anders die Anpflanzung derselben dem Zwecke entsprechen soll; denn in einem trocknen Boden, oder in einem Gartenbeete, ist die Wurzel von kurzer Dauer, und die Blumen kommen selten zur Blüthe. Das Vieh frißt zwar diese Pflanze nicht, doch haben die Blätter als Streu und zum Dünger ihren Nutzen.

In Rußland entdeckte man an der Wurzel dieser Pflanze einen sehr guten Ersatz bei mangelndem Getreide. Vor nicht gar langer Zeit hat man (wie Herr Wilhelm bemerket) von ihr in Rußland mit großen Ruhm gesprochen, indem man sie als ein vollkommenes Getreide-Surrogat empfehlen zu können glaubte, und das aus ihr gebackene Brot von vorzüglich gutem Geschmacke beschrieb. Ein Einwohner des Gouvernements Astrachan soll dem Minister des Innern einige Wurzeln und zugleich Mehl und Brot aus demselben bereitet, überschicket haben, wo er zugleich versicherte, daß die Kalmucken ihr meistes Brot daraus backen; die gepülverte Wurzel hat übrigens alle Eigenschaften des Weizenmehls. Immer verdient dieses Gewächs Aufmerksamkeit, besonders da es an Orten fortkommt wo andere Getreidarten nicht wohl gedeihen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0054-0 DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0055-6
DFG

Cactus coccinellifer.

Cochenillen-Feuchtdistel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0056-2
DFG

CACTUS COCCINELLIFER

Cochenillen-Fackeldistel.

Opuntia maxima. Sloan. Jam. 194. Englisch. Cochineal fig.

Tab. 14.

Der Stamm besteht aus flachen, eyrund-länglichen, zusammengedrückten, sprossenden Gelenken (Glieder) die sich nach verschiedenen Richtungen ausbreiten, und fast ohne Stacheln sind. Die Blumen sind roth. Ihr Vaterland ist das wärmere oder (Süd-) Amerika und zwar Jamaika. Sie gehört zur 12. Klasse und 1. Ordnung.

Diese Pflanze, hat von der Puppe einer Schildlaus (Coccus Cacti.) (Cochenillschildlaus) die auf derselben wohnet und die Cochenille liefert, ihren Beinamen erhalten, sie wird in Mexiko häufig gebauet. Ehemals besassen die Mexikaner (mithin Spanien,) diese kostbare Schildlaus ganz ausschliessend, und sorgten eifersüchtig dafür, daß sie in kein anderes Land möchte verpflanzt werden. Da aber die beiden Pflanzen Arten nämlich Cactus coccinellifer und Oppuntia worauf sie leben, und in der Landessprache Nopalpflanzen genannt werden, auch in andern gegen den Aequator gelegenen Ländern gut fortkommen, wie z. B. auf der Küste Koromandel, wohin sie von Brasilien aus gebracht wurden, so hat man sich bemüht sie dahin zu verpflanzen. Die Pflanze selbst dauert im südlichen Europa recht gut aus, und wächst schnell, mit dem Insekt aber will es jedoch nicht sonderlich glücken, und was man davon in Spanien erhält, ist vom geringen Belange. Das Farbenpigment ziehen die Cochenilleninsekten aus der Pflanze. Sie werden dann getrocknet und unter dem Namen Cochenillkörner in den Handel gebracht. Die dunkelrothen Früchte dieses Cactus, welche den Feigen ähnlich sehen und einen widrigsüssen Geschmack haben, färben nach dem Genusse, den Harn roth, und man soll jezt aus denselben einen noch schönern Farbestof zu bereiten wissen als der ist, welchen das Insekt liefert. Der stärkste Verbrauch der Cochenille ist in der Färberei auf Wolle und Leinwand; so wird auch der kostbare Carmin daraus bereitet. In den Apotheken färbt man mit derselben einige Arzneyen wie z. B. die Zahnpulver, und ehemahls wurde sie als ein Urintreibendes Mittel angewendet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0057-7

CACTUS GRANDIFLORUS.

Großblumige Fackeldistel.

Tab. 15.

Die kriechende, sechseckige Fackeldistel. Cereus gracilis scandens ramosus plerumque sexangularis, flore ingenti atque fragranti. Trew. ehr. t 37. Englisch. Great night flower cereus. Der Fingersdicke Stamm verbreitet sich in viele Aeste, und ist der Länge nach in 5 oder 6 Furchen und in eben so viele Ecken abgetheilt, auf welchen letztern feine, sternförmig gestellte Stacheln in regelmäßiger Entfernung von einander sitzen. Aus den Aesten sieht man Wurzelfasern hervortreiben, ohne daß sie die Erde berühren. Die wohlriechenden Blumen sind glockenförmig, von dem Blumenboden bis an die Spitzen der äußern, blasgelben oder weißlichen Kronblätter 7 bis 9 Zoll lang, und im Durchmesser 8 Zoll breit; in der letzten Stufe ihrer Entwicklung sind sie fast präsentirtellerförmig. der Kelch hat eine graue oder braune Farbe, und ist mit lanzetförmigen, zugespitzten Schuppen und vielen langen, braunen Haaren bekleidet. Die vielen haarförmigen mit länglichen weissen Beuteln gekrönte Staubfäden, die von unten nach oben in dem röhrigen Kelch eingefügt sind, füllen die Blume ganz aus, der einfache Griffel ist so lang als die Staubfäden, trägt eine in mehrere Läppchen getheilte Narbe.

Ihr Vaterland ist Jamaica, und Vera Crux, blüht bey uns im July, und gehört zur 12. Klasse und 1. Ordnung.

Wegen den angenehmen Vanilienartigen Geruch seiner Blumen, zog diese Pflanze wahrscheinlich sehr bald nach ihrer Erscheinung in Europa die Aufmerksamkeit aller Blumenfreunde auf sich, nur Schade, daß die Blüthezeit jeder einzelnen Blume nur wenige Stunden beträgt. Sie erfordert zum Blumentragen eine gewisse oder bestimmte Größe und Stärke, das öftere Transportiren erträgt sie nicht, und deßhalb muß man die rankenden Zweige an einer Wand oder Geländer im Treibhause befestigen, wo sie mehrere Jahre stehen bleiben kann; denn wenn man die Pflanze oft von einer Stelle zur andern versetzt, so geschieht es öfters, daß die Zweige abgebrochen, oder wenigstens aus ihrer Lage gebracht, und die Stengel dadurch verkürzt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0058-3

Cactus grandiflorus. *Großblumige Fackeldistel.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0059-2
DFG

Camellia japonica. Japanische Camellie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0062-4
DFG

CAMELLIA JAPONICA.

Japanische Camellie.

Tab. 16.

Englisch. Japan rose. Latein. Tsubakki hortensis, flore pleno maximo rosae hortensis. Kaempf. amoenit. 850. t. 851. Thea chinensis. Pet. gaz. t. 33. Ein 4 bis 6 Fuß hoher Strauch mit runden Zweigen, und eyrundlanzetförmigen, zugespitzten, am Rande mit kleinen Zähnen versehenen Blättern. In den Blattwinkeln und an den Spitzen der Zweige entspringen große rothe Blumen, welche dem kleinen Strauche ein prächtiges Ansehen geben und in unsern Gärten gewöhnlich gefüllt vorkommen. Er blüht vom Februar bis im May und Juny. Sein Vaterland ist Japan und China. Gehört zur 16. Klasse und 7. Ordnung.

Dieser vortreffliche Zierstrauch verdient in jeder Sammlung ausländischer Zierpflanzen einen Platz, indem seine Cultur sehr leicht ist, und von jedem Blumenliebhaber ohne vielen Kostenaufwand gezogen werden kann; denn man darf nur das Stämmchen, in einen seiner Größe angemessenen Blumentopf in ein fettes, mit etwas Sand vermischtes Erdreich einpflanzen, und ihn so wie andere den Sommer über im Freien stehende Topfpflanzen behandeln. In den Gärten stellt man ihn den Winter über in ein Glashaus von 3 bis 8 Grad Wärme Réaumur, wer aber diese Gelegenheit nicht hat, und ihn doch in der Blüthe sehen will, der kann denselben in einem Zimmer von 3 bis 8 auch 12 Grad Wärme überwintern, nur darf die Erde in den Wintermonaten nicht zu oft und zu viel auf einmal begossen werden, bis sich die Knospen entwickeln, und der Strauch von neuem zu treiben anfängt.

Man kultivirt gegenwärtig in den vorzüglichern Gärten Europens beynahe schon über 16 Ab- und Spielarten von dieser ungemein schönen Zierpflanze. Die interessantesten davon sind folgende

1. Camellie, mit gefüllter, einfarbig-rosenrother Blume.
2. — mit rother und weiß gefleckt-gestreifter Blume, gefüllt und einfach.
3. — mit weißer Blume, gefüllt und einfach.
4. — mit gelber Blume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0063-0

CANNA INDICA.

Indisches Blumenrohr.

Tab. 17.

Krebsblume. Arando indica lutifolia. Bauh. pin. 19. Cannacorus. Tournef. 192. Englisch. Common Indien Reed. Sein Name kommt von der rohrähnlichen Gestalt des Stengels. Aus einer mit vielen starken und saftigen Fasern und Knollen besetzten Wurzel treibt ein einfacher 2 bis 4 Ellen hoher Stengel hervor, der da, wo die Blätter ansitzen, mit Knoten versehen ist. Die langen, breiten, oben und unten zugespitzten Blätter stellen, ehe sie sich ganz entwickeln, eine Dute vor; sie umgeben den Knoten des Stengels, sind zart und weich, am Rande völlig ganz, und mit einem starken Nerven in der Mitte versehen, der sich in mehrere Aeste theilt. Oben endigt sich der Stengel in einer Art von Aehre, an welcher sich die Blumen befinden. Die Blumenkrone steht aufrecht und hat 6 Abschnitte, wovon einer getheilt und zurückgerollt ist. Der lanzenförmige Griffel ist an der Blumenkrone fest angewachsen, der Kelch besteht aus 3 Blättern; die Frucht ist eine 3 fächerichte weichstachlige Kapsel mit runden glänzenden Saamen. Die Farbe der Blüthe ist roth, und ihre Gestalt hat einige Aehnlichkeit mit dem Krebs, daher auch der Name Krebsblume.

Gehört in die 1. Klasse und 1. Ordnung. Sein Vaterland ist innerhalb der Wendekreise, in Asien, Afrika, und Amerika.

Man hat von ihr noch folgende Abänderungen, welche auch in ihrem Vaterlande zu Hause sind:

1. Rothblühendes Blumenrohr (Canna indica rubra.)
2. Gelbblühendes. (Canna indica lutea.)
3. Scharlachrothes. (Canna indica coccinea.)
4. Ausgbreitetes (Canna indica patens.)

Ungeachtet diese Pflanze nur innerhalb der Wendekreise einheimisch ist, so läßt sie sich dennoch in Deutschland recht gut erziehen. Will man sie nun den Sommer über im Freien ziehen, so darf das Auspflanzen im Frühjahr nicht zu bald und das Einsetzen im Herbste nicht zu spät geschehen, denn die Wurzeln können den Frost durchaus nicht vertragen, besonders, wenn dieselben vorher in einem Treibhause von 13 bis 17 Grad Wärme gestanden haben. In milden Gegenden

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0064-6 DFG

Canna indica.

Indisches Blumenrohr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0065-2
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0066-7
DFG

Carex hirta

Behaarte Segge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0068-9
DFG

kann das Einsetzen ins Land früher und zwar im April geschehen, da man hingegen in rauhen und kalten Climaten immer noch 14 Tage, oder wohl gar einen Monath Anstand nehmen muß.

Es ist einleuchtend, daß die Blumenrohrarten überhaupt in einem Treibhause schneller wachsen, und öfter blühen, als wenn sie den Sommer immer im Freien stehen, allein die Blumen entwickeln sich in dem Treibhause zu schnell, werden nicht so groß, und ihre Schönheit dauert bei weitem nicht so lange, als wenn sie im Freien einen schicklichen Standort und einen guten Boden erhalten. Im Herbste, wenn die Nächte kalt werden, hebt man die Pflanze aus dem Lande, pflanzt sie in einen seiner Größe angemessenen Blumentopf, und stellt ihn in ein Treibhaus von 7 bis 12 Grad Wärme, nur müssen die Wurzeln nicht zu oft und zu viel auf einmahl befeuchtet werden. Sie liebt übrigens eine fette, mit einem Drittel Wassersand vermischte Erde, und läßt sich in Menge durch die Wurzeln vermehren, sie pflanzt sich aber auch sehr leicht durch Saamen fort, den man im Frühjahre in einem neu angelegten Mißbeete aussäet.

Unter einer guten Pflege entwickelt sich der Saame bald, und das Pflänzchen zeigt sich größtentheils 10 bis 14 Tage nach der Aussaat über der Erde: es erhält die Nahrung so lang aus dem Mutterkuchen, bis sich die 2 ersten zusammgerollten Blätter völlig auseinander gebreitet, und mehrere junge Würzelchen gebildet haben. In dieser Rücksicht darf man die Pflänzchen nicht zu frühe aus dem Saamenbeete heben, und an eine andere Stelle pflanzen.

Die Saamenkörner dieses Blumenrohrs sind sehr hart, schwarz und glatt, und dienen dem gemeinen Manne in Oesterreich hie und da zu Rosenkränzen. Sie sollen oft 4 Monathe wegen ihrer Festigkeit in der Erde liegen, bis sie keimen.

CAREX HIRTA.

Behaarte Segge.

Tab. 18.

Haarfrüchtige Segge; Lindes Riedgras; Rauches Riedgras. Franz. Carex herissé. Engl. Hairy Carex. Die braune Wurzel ist sehr ästig und kriechend; die Halme kurzhaarig, an den Kanten scharf, die Höhe derselben beträgt im sandigen Boden nur wenige Zoll, im lettigen 1 Fuß und öfters darüber. Die Blätter sind rinnenförmig, haarig, blaßgrünn; die Scheiden fast

Carex hirta

Behaarte Segge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0068-9
DFG

kann das Einsetzen ins Land früher und zwar im April geschehen, da man hingegen in rauhen und kalten Climaten immer noch 14 Tage, oder wohl gar einen Monath Anstand nehmen muß.

Es ist einleuchtend, daß die Blumenrohrarten überhaupt in einem Treibhause schneller wachsen, und öfter blühen, als wenn sie den Sommer immer im Freien stehen, allein die Blumen entwickeln sich in dem Treibhause zu schnell, werden nicht so groß, und ihre Schönheit dauert bei weitem nicht so lange, als wenn sie im Freien einen schicklichen Standort und einen guten Boden erhalten. Im Herbste, wenn die Nächte kalt werden, hebt man die Pflanze aus dem Lande, pflanzt sie in einen seiner Größe angemessenen Blumentopf, und stellt ihn in ein Treibhaus von 7 bis 12 Grad Wärme, nur müssen die Wurzeln nicht zu oft und zu viel auf einmahl befeuchtet werden. Sie liebt übrigens eine fette, mit einem Drittel Wassersand vermischte Erde, und läßt sich in Menge durch die Wurzeln vermehren, sie pflanzt sich aber auch sehr leicht durch Saamen fort, den man im Frühjahre in einem neu angelegten Mißbeete aussäet.

Unter einer guten Pflege entwickelt sich der Saame bald, und das Pflänzchen zeigt sich größtentheils 10 bis 14 Tage nach der Aussaat über der Erde: es erhält die Nahrung so lang aus dem Mutterkuchen, bis sich die 2 ersten zusammgerollten Blätter völlig auseinander gebreitet, und mehrere junge Würzelchen gebildet haben. In dieser Rücksicht darf man die Pflänzchen nicht zu frühe aus dem Saamenbeete heben, und an eine andere Stelle pflanzen.

Die Saamenkörner dieses Blumenrohrs sind sehr hart, schwarz und glatt, und dienen dem gemeinen Manne in Oesterreich hie und da zu Rosenkränzen. Sie sollen oft 4 Monathe wegen ihrer Festigkeit in der Erde liegen, bis sie keimen.

CAREX HIRTA.

Behaarte Segge.

Tab. 18.

Haarfrüchtige Segge; Lindes Riedgras; Rauches Riedgras. Franz. Carex herissé. Engl. Hairy Carex. Die braune Wurzel ist sehr ästig und kriechend; die Halme kurzhaarig, an den Kanten scharf, die Höhe derselben beträgt im sandigen Boden nur wenige Zoll, im lettigen 1 Fuß und öfters darüber. Die Blätter sind rinnenförmig, haarig, blaßgrünn; die Scheiden fast

zottig; die 2 bis 3 männlichen Aehren purpurfarben und grün schattirt, weichhaarig; die am Ende stehende sehr lang; die weiblichen an der Basis mit einer Tute; die Spelzen oben hier und da mit Haaren bedeckt; an den männlichen purpurbraun; an den weiblichen weißlich. Wächst im trocknen Sande und auch auf nassen Wiesen. Ist ausdauernd, blüht im May und Juny, und gehört zur 21. Klasse. und zur 3. Ordnung.

In den hiesigen Apotheken wird sie zugleich mit der Wurzel der Carex intermedia unter den gewöhnlichen Offizinal-Namen Radix Caricis arenariae s. Graminis majoris ganz wie die Sarsaparill, (mit der sie viele Aehnlichkeit hat) statt der echten Carex arenaria (welche bei uns selten oder gar nicht zu finden ist) allgemein gebraucht.

In ökonomischer Hinsicht kann diese Segge, wie die Carex arenaria (Sand Riedgras) zur Befestigung des Sandes, wegen ihren kriechenden Wurzeln verwendet werden.

Wie man sie denn auch in Gärten an den Ufern der Sumpfgräben zu pflanzen pflegt.

Uebrigens sind alle Seggen oder Riedgräser den Oekonomen zuwider, weil sie die Wiesen verderben. In tiefen Morästen, worin sehr viele Arten derselben vorzüglich wachsen, sind sie in sofern nützlich, daß diese durch die Rasen, welche durch sie entstehen, ausgetrocknet werden, so wie ihre Wurzeln mit den übrigen dort wachsenden Pflanzen verwebt, den Torf bilden.

CARICA PAPAYA.

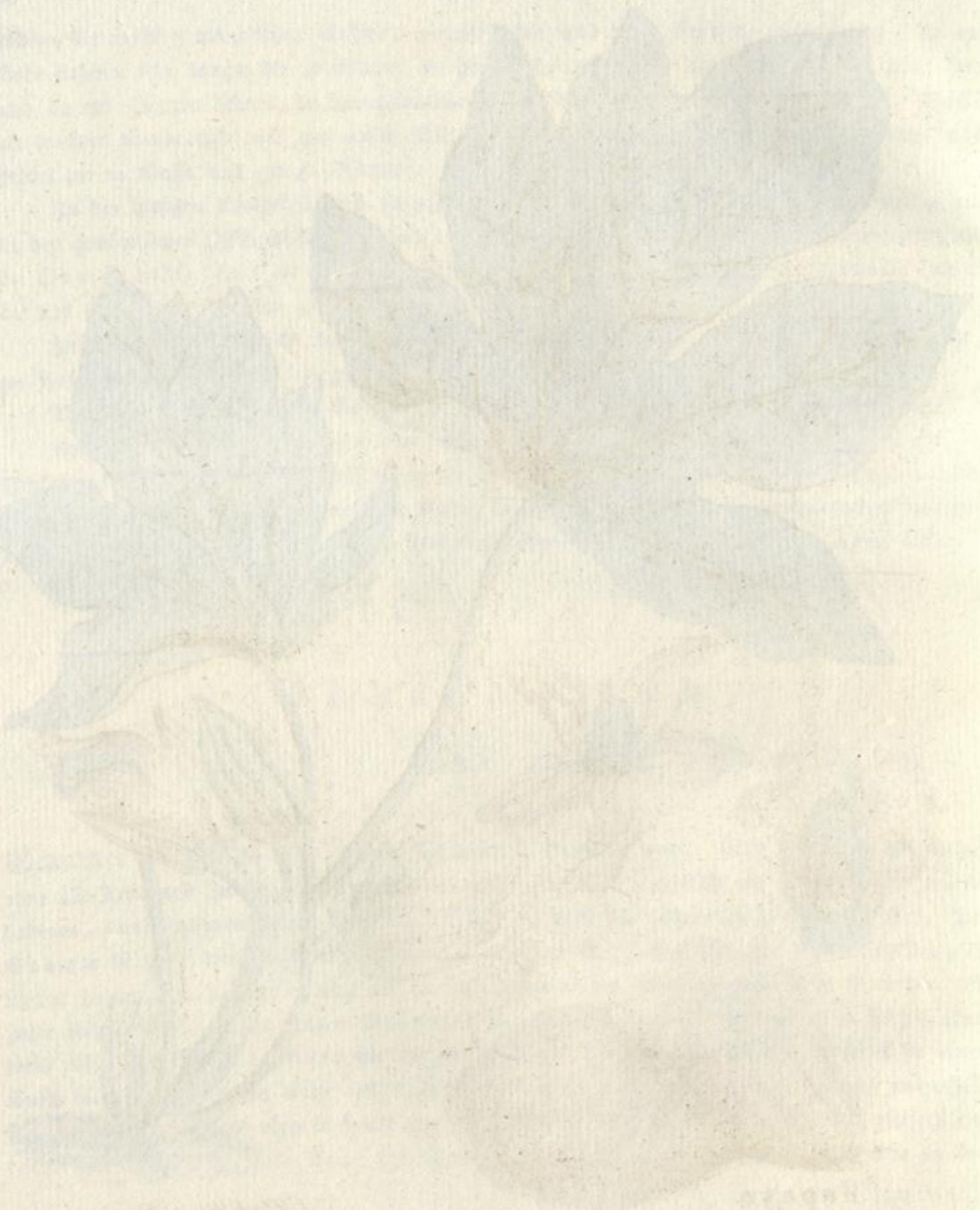
Papaya Baum.

Tab. 19.

Gemeiner Melonenbaum. Engl. Common Papaw tree. Sein Stamm ist einfach ohne alle Aeste und Zweige, wie der Stamm der Palmen, äußerlich mit vielen dreieckigten erhabenen, dunkelbraunen Linien umgeben, welche die Aeste der abgefallenen Blätter sind. Der Stamm ist mehr weich als hart zu nennen, und nur die äußere Schichte seiner Substanz erscheint holzig, im Innern befindet sich ein weiches markiges Wesen, welches im Innersten eine hohle Röhre bildet, die an jungen Stämmen der Länge nach durch Querwände in Fächer abgetheilt ist. Die Blätter stehen wie bei den Palmen, nur oben am Wipfel, woselbst sie einen Busch bilden. Sie haben einen fast 3 Fuß langen Stiel, auf welchem das beinahe anderthalb Fuß lange und ungefähr eben so breite, in 7, 9 oder 11 fast handförmige, wiedrum vielfach eingeschnittene Lappen getheilte Blatt schildförmig aufsitzt. Nahe um die Blätter oder in den

Carica Papaya

Papaya Baum.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0072-0
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0073-6
DFG

Cephaëlis Ipecacuanha.

Brechende Kopfbeere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0074-1
DFG

Winkeln derselben, zeigen sich die Blüthenstiele, welche am männlichen Baume weißlich, lang und dünn sind, und sich in eine unterwärts hängende wohlriechende Blüthenähre endigen. Der weibliche Baum ist, wenn man die Früchte ausnimmt, dem äußern Ansehen nach kaum vom männlichen zu unterscheiden. Die Blumen sind stiellos, und sehen gelblich aus. Die Früchte, die sie hinterlassen, gleichen sehr den Melonen, doch sind sie mehr länglich, oben mit dem Kelche besetzt und gelb von Farbe. Ihre äußere Haut ist dünn, und umgibt ein weiches saftiges Fleisch von angenehmem Geruche und süßlichem Geschmacke.

Gehört zur 22. Klasse der sogenannten zweihäusigen Pflanzen, und zur 9. Ordnung.

Wächst in Ost- und Westindien und auf vielen Inseln innerhalb der Wendekreise wild. Durch die schwarzen länglichen Saamen, die vom Fleische der Frucht umschlossen werden, pflanzt man diesen Baum in seinem Vaterlande sehr leicht fort. Der junge Stamm hat nach 5 oder 6 Monaten schon Mannshöhe erreicht, und blühet. Nach 5 Jahren hat er seinen höchsten Wachsthum erreicht (das ist von 15 bis 16 Fuß) und dann stirbt er ab. In unserm Klima muß dieser Baum (wie leicht einzusehen ist) im Treibhause erzogen werden, wo er zwar niemahls so stark wird. Den Saamen läßt man aus Indien kommen, und säet ihn in ein warmes fruchtbares Mistbeet, wo er nach 3 bis 4 Jahren zu blühen anfangt. In den heissen Climaten Indiens wächst er sehr leicht und schnell, daher die Früchte so gemein sind, daß man sie wenig achtet. Man verspeist sie übrigens nicht nur roh, sondern auch gekocht, eingemacht und auf mancherlei Art zubereitet. Auf Java ißt man sie unreif geschmort und mit Fleische oder auch wie bei uns die Gurken. Der Baum dient ausser dem noch den dortigen Einwohnern zu Dachrinnen, und das Bast des vertrockneten Baumes zu Sailen und verschiedenen Geweben.

CEPHAËLIS IPECACUANHA.

Die brechende Kopfbeere.

Callicocca Ipecacuanha. (Brotero) Radix Ipecacuanha fusca. Officin. Engl. Ipecacuanha.

Tab. 20.

Geschlechts Karakter. Die Blüthen sind kopfförmig mit einer Hülle umgeben; der Kelch fünfzähnig; die Blumenkrone röhrig; die Narbe zweitheilig; die Beere zweisaamig; der Fruchtboden mit Spreublättchen bedeckt.

Cephaëlis Ipecacuanha.

Brechende Kopfbeere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0074-1
DFG

Winkeln derselben, zeigen sich die Blüthenstiele, welche am männlichen Baume weißlich, lang und dünn sind, und sich in eine unterwärts hängende wohlriechende Blüthenähre endigen. Der weibliche Baum ist, wenn man die Früchte ausnimmt, dem äußern Ansehen nach kaum vom männlichen zu unterscheiden. Die Blumen sind stiellos, und sehen gelblich aus. Die Früchte, die sie hinterlassen, gleichen sehr den Melonen, doch sind sie mehr länglich, oben mit dem Kelche besetzt und gelb von Farbe. Ihre äußere Haut ist dünn, und umgibt ein weiches saftiges Fleisch von angenehmem Geruche und süßlichem Geschmacke.

Gehört zur 22. Klasse der sogenannten zweihäusigen Pflanzen, und zur 9. Ordnung.

Wächst in Ost- und Westindien und auf vielen Inseln innerhalb der Wendekreise wild. Durch die schwarzen länglichen Saamen, die vom Fleische der Frucht umschlossen werden, pflanzt man diesen Baum in seinem Vaterlande sehr leicht fort. Der junge Stamm hat nach 5 oder 6 Monaten schon Mannshöhe erreicht, und blühet. Nach 5 Jahren hat er seinen höchsten Wachsthum erreicht (das ist von 15 bis 16 Fuß) und dann stirbt er ab. In unserm Klima muß dieser Baum (wie leicht einzusehen ist) im Treibhause erzogen werden, wo er zwar niemahls so stark wird. Den Saamen läßt man aus Indien kommen, und säet ihn in ein warmes fruchtbares Mistbeet, wo er nach 3 bis 4 Jahren zu blühen anfangt. In den heissen Climaten Indiens wächst er sehr leicht und schnell, daher die Früchte so gemein sind, daß man sie wenig achtet. Man verspeist sie übrigens nicht nur roh, sondern auch gekocht, eingemacht und auf mancherlei Art zubereitet. Auf Java ißt man sie unreif geschmort und mit Fleische oder auch wie bei uns die Gurken. Der Baum dient ausser dem noch den dortigen Einwohnern zu Dachrinnen, und das Bast des vertrockneten Baumes zu Sailen und verschiedenen Geweben.

CEPHAËLIS IPECACUANHA.

Die brechende Kopfbeere.

Callicocca Ipecacuanha. (Brotero) Radix Ipecacuanha fusca. Officin. Engl. Ipecacuanha.

Tab. 20.

Geschlechts Karakter. Die Blüthen sind kopfförmig mit einer Hülle umgeben; der Kelch fünfzähnig; die Blumenkrone röhrig; die Narbe zweitheilig; die Beere zweisaamig; der Fruchtboden mit Spreublättchen bedeckt.

Art Beschreibung. Die Wurzel ist kriechend, wenig ästig, horizontal, von der Dicke eines Federkiels, anfangs wenig, im Alter aber stark runzlich. Der Stengel ist einfach, niemahls ästig, krautartig, hin und her gebogen kriechend. Die Blätter 2 bis 4 Zoll lang, wechselseitig, eyförmig, ungezähnt, aderig, auf der obern Fläche scharf, auf der untern fein behaart. Die Afterblätter haarförmig, zerschlitzt, und den Stengel umfassend. An der Spitze desselben kommt ein einfacher Blumenstiel hervor, an dessen obersten Ende ein Knopf weisser Blumen steht, der von 4 eyförmigen Blättchen eingehüllt ist.

Das Vaterland dieser Pflanze ist Brasilien, wo sie unter dem Namen braune Brechwurzel bekannt ist.

Sie gehört zur 5. Klasse, und 1. Ordnung.

Der rühmlich bekannte, der Pflanzenkunde viel zu früh entrissene Professor Wildenow zeigte in einem eigends darüber geschriebenen Aufsatze mit beigefügter Abbildung dieser Pflanze, daß sie unter den so manchen aus Amerika in dem Handel vorkommenden Brechwurzeln, die wahre Radix Ipecacuanha fusca officinarum sey, und mit der sogenannten, aus dem nördlichen Theile von Amerika abstammenden Psychotria emetica gar nichts gemein habe.

Der Geruch der Wurzel ist ekelhaft, ihr Geschmack bitter, auf der Zunge stechend, und mit einem harzigen Grundstoffe vermischt. Ihre Arzneykraft ist, wie schon der Name andeutet, Brechen erregend. Sie wird von den Aerzten in allen jenen Krankheiten, wie die Psychotria emetica angewendet.

CIMICIFUGA FOETIDA.

Stinkendes Wanzenkraut.

Tab. 21.

Wanzentödter. Actaea cimicifuga. Spec. pl: 2. p. 722. Ital. Cimicicaria. Franz. Cimicaine fétide; La chasse — punaise. Engl. The foetid cimicifuga.

Kennzeichen der Gattung: Der Kelch hat vier Blätter und fällt ab, die vierblättrige Blumenkrone ist etwas knorplicht, und stellt 4 krugförmige Honigbehältnisse dar. Zwanzig Staubfäden stehen auf dem Blumenboden, die Saamenkapseln sind an der

Cimicifuga foetida. *Stinkendes Wanzenkraut.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0077-9

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0078-5
DFG

Cinchona Condaminea.

Echter Fieberrindenbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0080-4
DFG

Zahl nicht immer gleich, meistentheils findet man 4 bei einander, welche mehrere schuppige Saamen enthalten.

Die Wurzel dieser einzigen Art ihres Geschlechtes oder Gattung ist jährig, die Wurzel sowohl als Stengelblätter sind doppelt gefiedert; die weißlichen Blumen sitzen auf kurzen Stielchen, und bilden eine Aehre. Sie sieht übrigens der Actaea racemosa (Traubentragendes Christophskraut) auffallend ähnlich, und ist 3 bis 6 Fuß hoch, ist ausdauernd und blüht im August und September. Ihr eigentliches Vaterland ist zwar Sibirien. Man findet sie aber auch in den karpatischen Gebirgen, und nicht selten in Gallizien.

Gehört zur 13. Klasse und 4. Ordnung.

Diese von dem berühmten Botaniker Messerschmidt zuerst in Sibirien entdeckte Pflanze hat wahrscheinlich wegen ihres wanzenartigen Geruches, und ihrer Eigenschaft Wanzen zu vertreiben, den Namen erhalten, welches letztere aber nach den neuern Versuchen und Beobachtungen von Laxman (S. Falk's Beyträge) bezweifelt wird.

Sie wird nach Linné und andern Pflanzenforschern für giftig gehalten. Demungeachtet wird sie doch nach D. Gmelin's Bericht von den Einwohnern Sibiriens und zwar der Aufguß des Krautes in der Wassersucht mit dem besten Erfolge angewendet. Es entleeret das ausgetretene Wasser durch wiederholtes Erbrechen und Stuhlgang, und der Kranke geneset. Vielleicht könnte es ein Surrogat der Ipecacuanha abgeben? Was übrigens die Cultur dieser Pflanze betrifft, kommt sie in den Gärten Deutschlands fast in jedem Boden gut fort, und kann durch die Zertheilung der Wurzel sowohl, als durch den Saamen vermehrt werden.

CINCHONA CONDAMINEA.

Echter Fieberrindenbaum.

Tab. 22.

Fieberrinde von Loxa. (Cascarilla sina) Humboldt et Bonpland. Plant. aequin. 2. p. 33. t. 10.

Cinchona officinalis. Linn. Syst. sp. pl. E. W.

Nach Herrn v. Humboldt trefflichen Beobachtungen ist er ein hoher, schöner Baum, der immer mit Blättern geschmückt ist, und einen geraden mit grauer rissiger Rinde versehenen Stamm hat; er wird etwa 3 Klafter hoch, und 15 Zoll im Durchmesser dick. Seine

Cinchona Condaminea.

Echter Fieberrindenbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0080-4
DFG

Zahl nicht immer gleich, meistentheils findet man 4 bei einander, welche mehrere schuppige Saamen enthalten.

Die Wurzel dieser einzigen Art ihres Geschlechtes oder Gattung ist jährig, die Wurzel sowohl als Stengelblätter sind doppelt gefiedert; die weißlichen Blumen sitzen auf kurzen Stielchen, und bilden eine Aehre. Sie sieht übrigens der Actaea racemosa (Traubentragendes Christophskraut) auffallend ähnlich, und ist 3 bis 6 Fuß hoch, ist ausdauernd und blüht im August und September. Ihr eigentliches Vaterland ist zwar Sibirien. Man findet sie aber auch in den karpatischen Gebirgen, und nicht selten in Gallizien.

Gehört zur 13. Klasse und 4. Ordnung.

Diese von dem berühmten Botaniker Messerschmidt zuerst in Sibirien entdeckte Pflanze hat wahrscheinlich wegen ihres wanzenartigen Geruches, und ihrer Eigenschaft Wanzen zu vertreiben, den Namen erhalten, welches letztere aber nach den neuern Versuchen und Beobachtungen von Laxman (S. Falk's Beyträge) bezweifelt wird.

Sie wird nach Linné und andern Pflanzenforschern für giftig gehalten. Demungeachtet wird sie doch nach D. Gmelin's Bericht von den Einwohnern Sibiriens und zwar der Aufguß des Krautes in der Wassersucht mit dem besten Erfolge angewendet. Es entleeret das ausgetretene Wasser durch wiederholtes Erbrechen und Stuhlgang, und der Kranke geneset. Vielleicht könnte es ein Surrogat der Ipecacuanha abgeben? Was übrigens die Cultur dieser Pflanze betrifft, kommt sie in den Gärten Deutschlands fast in jedem Boden gut fort, und kann durch die Zertheilung der Wurzel sowohl, als durch den Saamen vermehrt werden.

CINCHONA CONDAMINEA.

Echter Fieberrindenbaum.

Tab. 22.

Fieberrinde von Loxa. (Cascarilla sina) Humboldt et Bonpland. Plant. aequin. 2. p. 33. t. 10.

Cinchona officinalis. Linn. Syst. sp. pl. E. W.

Nach Herrn v. Humboldt trefflichen Beobachtungen ist er ein hoher, schöner Baum, der immer mit Blättern geschmückt ist, und einen geraden mit grauer rissiger Rinde versehenen Stamm hat; er wird etwa 3 Klafter hoch, und 15 Zoll im Durchmesser dick. Seine

Aeste stehen kreuzweis einander gegenüber, sind aufrecht, in der Jugend von Knoten zu Knoten undeutlich viereckig; die Blätter glänzend, ey-lanzettförmig, 3 Zoll lang und darüber, gestielt, in den Achseln der untern Rippen grubig, die Afterblätter gespitzt, abfallend. Die Blumen bilden reiche, armförmige, dreitheilige, am Gipfel stehende Rispen, deren runde Stiele mit einem pulverartigen-filzigen Wesen bedeckt sind. Die Blumenkrone ist weiß-rosenfarbig, 5 bis 6 mal länger als der glockenförmige, fünfzähnige Kelch, fast präsentirtellerförmig, mit abstehendem, fünfspaltigem Rande und undeutlich fünfeckiger Röhre, überall mit Seidenhärchen bekleidet; die Staubfäden sind eingeschlossen. Die Saamenkapsel ist eyförmig, holzig, zweitheilig, mit den bleibenden Kelchzähnen gekrönt.

Sein Vaterland sind die Andesgebirge in Peru, besonders bei Loxa und Ayavaca auf Gneiß- und Glimmerschiefer in feuchtem, aber felsigem Boden.

Gehört zur 5. Klasse und 1. Ordnung.

Nach Herrn von Humboldts Ansicht, und genauer Beobachtung dieses Baumes in seinem natürlichen Standort ist es der nämliche von welchem wir die gewöhnliche Fieberrinde im Handel erhalten. Linnée's Cinchona officinalis ist ein Gemisch dreier Spezies, nämlich der Cascarilla sina von Loxa, welche La Condamine, etwas unvollkommen gezeichnet, und der Cinchona lanceifolia, und Cinchona cordifolia, welche Hr. Mutis zu verschiedenen Zeiten nach Upsal gesandt hat. Aus diesem geht hervor, daß die bisher in den Speciebus plant. Linn. angeführte Cinchona officinalis unrichtig seyn und also wegbleiben müße.

M. l. Herrn Leopold Trattinick's Archiv der Gewächskunde und die hiezu gehörigen Observ. botan. 3. Lieferung p. 73 bis 89 und D. Graumüller Handbuch der pharmaceutisch-medizinischen Botanik 1. Theil, in welchen alle jetzt bekannte China- oder Fieberrinden Arten vorkommen. Man hat auch Versuche mit der Cinchona floribunda, welche vorzüglich auf der Insel St. Lucia in den dortigen Bergwäldern wächst, bei kalten Fiebern und in der faulichten Ruhr mit sehr gutem Erfolge angestellt; doch sind noch bisher über ihre Heilkraft zu wenige Erfahrungen gemacht worden, um zu entscheiden, ob sie am Werthe der oben beschriebenen nachstehe oder sie vielleicht gar übertreffe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0082-6

Cocos butyracea.

Butterbringende Cocospalme.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0084-7
DFG

COCOS BUTYRACEA.

Butterbringende Cocospalme.

Tab. 23.

Brasilische Cocospalme. Pindova. Pis. bras. 62. Cocos inermis frondibus pinnatis, foliolis simplicibus. Linn. suppl. 454. Franz. Le cocotier de Bresil. Ein sehr hoher Baum, aus der Familie der Palmen, dessen Stamm viel dicker und dessen Krone viel größer als bei der nußbringenden oder gemeinen Cocospalme (Cocos nucifera) ist. Die Blätter sind gefiedert und ihre Blättchen ganz einfach. Die Blüthen und darauf folgende Früchte kommen auf 4 bis 5 Fuß langen Aesten hervor, die letztern hangen zuweilen traubenförmig zu 100 beisammen. Die Frucht selbst hat die Gestalt eines Eyes und ist vom Kelche umgeben. Die Schale ist aus Fäden zusammengewebt, wie bei der eigentlichen Cocusnuß, etwa so dick wie eine Eyschale, darunter befindet sich ein safranfarbiges Fleisch von unbestimmtem Geschmacke; in diesem Fleische steckt eine überaus feste eyförmige Nuß, in ihrem Innern befindet sich ein Kern der mit Scheidewänden versehen ist (wie bei der wällschen Nuß (Juglans regia). Er ist weiß, hart, und von angenehmem Geschmacke.

Ihr Vaterland ist das mitternächtige Amerika nächst den Bergwerken von Ybaquo. Sie gehört zur 21. Klasse und 6. Ordnung.

Das safranfärbige Fleisch gibt ein taugliches Oehl zum Brennen. Das aus dem Kern gewonnene aber ist die eigentliche Butter ähnliche Substanz.

Die Kerne werden zu diesem Ende von den Eingebornen zerquetscht und ins Wasser geworfen. Durch diese einfache Operazion, die dreimahl wiederholt wird, und ohne Hilfe des Feuers oder einer Presse geschieht, zieht sich die butterförmige Flüßigkeit aus dem Kern und schwimmt oben auf dem Wasser, von welchem sie dann abgenommen wird. Man macht alldort sowohl in der Küche als auch in der Medizin einen starken Gebrauch davon, nur muß sie noch frisch seyn, denn sie hält sich nicht gar lange. Die Rinde der Nuß dient außerdem zu Pfeifenröhren, die Blätter zum Dachdecken und zu allerlei Flechtwerk.

Uebrigens aber darf man diesen Butterbaum nicht mit jenen, welchen der Chyrurg Munko Park dieser heldenmüthige Naturkündiger kurz vor seinem Tode in dem Innern von Afrika im Königreich Bambarra unter dem Landes-Namen Sehi oder auch Bambouc-Toulou entdeckte, aber keine Botanische Beschreibung davon hinterließ, verwechseln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0085-3

COIX LACHRYMA.

Gemeines Thränengras.

Tab. 24.

Hiobsthräne; Christusthräne; Marienthräne; Jakobsthräne. Lachryma Jobi-clus. hist. 2. p. 216. Franz. Larmille des Indes. Ital. Lacrime de Giobbe. Engl. Jobs tears. Schwed. Jobs tärar. Diese Graspflanze hat eine ästige, perennirende, faserige Wurzel, und einen glatten mit bandförmigen zugespitzten Blättern besetzten Stengel. Die männlichen Blüthen stehen oberhalb in entfernten Aehren, haben einen unbewehrten, aus 2 Bälgen bestehenden Kelch, welcher gewöhnlich 2 Blumen einschließt, und eine zweiblättrige Krone. Bei den weiblichen Blüthen welche unter den männlichen sich befinden, ist der Kelch und die Krone unbewehrt, der Griffel zweitheilig. Der Saame wird von dem beinharten Kelche eingeschlossen.

Gehört zur 21. Klasse und zur 3. Ordnung. Wächst in beiden Indien auf nassen feuchten Feldern, und blüht vom Juni bis im August.

Die beinharten Saamen dieser Pflanze werden in Ostindien, nachdem sie von der äußern Schaale befreit sind, gespeist; in Spanien, wo dieses Gras gebauet wird, wird das aus den Saamen enthaltene Mehl, wenn Getreidmangel eintritt, zum Brotbacken benutzt, welches aber so wie das vom Mays (Zea Mays) sehr grob wird. Außer dem wird der Saame noch in einigen Gegenden in Portugal zu Rosenkränzen verwendet.

Ob diese Pflanze auch in der Färberei zu gebrauchen sey, müssen wiederholte Versuche zeigen.

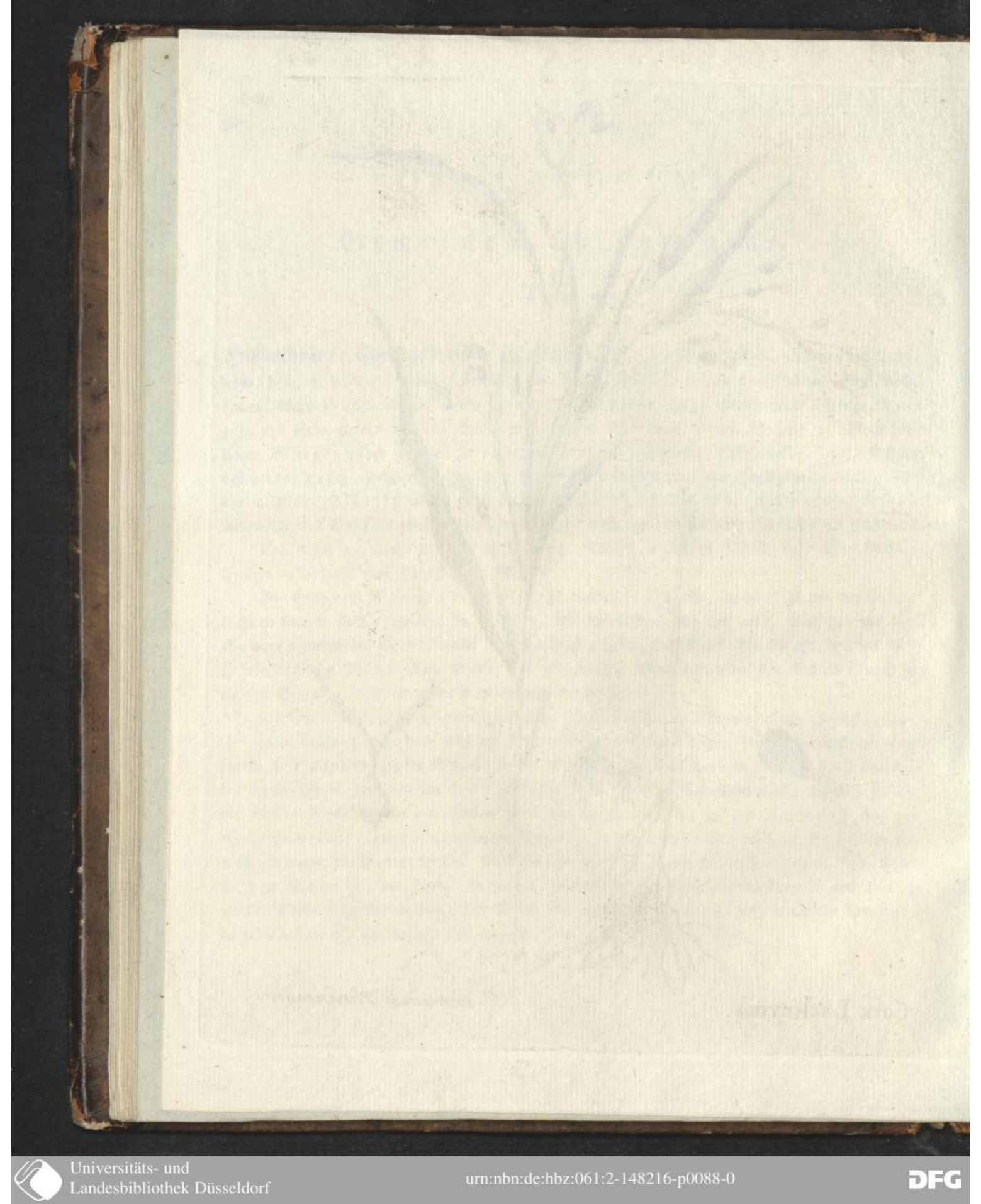
Man kultivirt noch diese Grasart in Deutschlands Gärten wegen der thränenartigen, sehr harten und glänzend glatten Saamen in den Blumenbeeten und Rabaten, wo sie im Freien von der letzten Hälfte Juni bis im Juli und August blüht, und im September reifen Saamen liefert, die Wurzel aber dauert dem Winter über nicht im Freien aus, sondern man muß sie wie eine einjährige Pflanze behandeln, und den Saamen in jedem Frühjahre aussäen. Er wird in ein mäßig warmes Mistbeet ausgesäet. Sodann setzt man die jungen Pflänzchen, wenn keine Kälte mehr zu fürchten ist, ins Land. In milden Himmelsstrichen Deutschlands kann er auch sogleich an der Stelle ausgesäet werden. Der Keim aber entwickelt sich viel früher, wenn der Saame, da er sehr hart ist, an einem etwas warmen Orte in die Erde gelegt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0086-9

Coix Lachryma.

Gemeines Thränengras.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0087-4
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0088-0
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0089-9
DFG

Crambe tatarica.

Tartarischer Meerkohl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0090-3
DFG

Comarum palustre. *Sumpf Comarum.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0092-5
DFG

COMARUM PALUSTRE.

Sumpf Comarum.

Tab. 25.

Sumpfliebendes Comarum; Siebenfingerkraut; Rothe Sumpfbeere; Wasserfünffingerkraut; Gänsekraut. Fragaria palustris. Crantz. aust. p. 73. Fragaria foliis pinnatis, petalis lingulatis minimis. Hall. helv. n. 1128. Franz. Le Comaret; la quinte feuille rouge. Engl. The marsh comarum or cinquefolie. Die Stengel dieser Pflanze sind röthlich, ästig, krautartig, und werden 1 bis 1½ Fuß hoch, die Blätter sind gefiedert, und bestehen gemeiniglich aus 7 länglichen, spitzigen am Rande sägezähnigen unterwärts weißlichen Blättchen, die Blumen sind groß und sammt dem Kelch dunkel purpurfärbig.

Sie gehört zur 12. Klasse und 5. Ordnung, ist perennirend, und wächst in Europa und Asien in Sümpfen, auf feuchten Waldwiesen, und in Morästen; blüht im Juni und Juli.

Die ästige, faserige Wurzel wird zum Rothfärben der Wolle angewendet. (Ist aber nicht haltbar). Mit einem Zusatze von Heidelbeeren, Pottasche und Harn gibt sie eine blaue Farbe. Die ganze Pflanze kann wegen ihrer zusammenziehenden Eigenschaft zum Gerben gebraucht werden.

Von den Arzneikräften derselben ist nichts sonderliches bekannt, obgleich Gleditsch anführt, daß der Absud von der Wurzel in einigen Ländern wider die Gelbsucht gebraucht werde. Die Rennthiere fressen zwar das Kraut, für andere Thiere aber ist es zu hart und grobstielig.

In den botanischen Gärten pflanzt man sie in den Sumpfgräben, oder an eine ähnliche, ihrem natürlichen Standorte angemessene Stelle; auch kommt sie in einem fetten und feuchten Garten-Beete fort.

CRAMBE TATARICA.

Tartarischer Meerkohl.

Tab. 26.

Hironimus Wurzel; Tatarica ungarica. Clus. hist. Crambe foliis decomposit. — multifidis. (Jaquin). Die Wurzel ist 6 Schuh und nicht selten darüber lang, öfters von der

Dicke eines Mannsschenkels senkrecht, und meistens einfach. Von außen bräunlich und bisweilen auch schwarz; gewaschen aber und getrocknet aschgrau. Die Wurzelblätter sind doppelt gefiedert, geschlitzt, mit länglichen Einschnitten, die ungleich gezähnt, stumpf, an der Spitze in einander fliessend, und unten an den Blattrippen hackerig sind; der Stengel ist 2 bis 3 Schuh hoch, gabelförmig, ästig; die weißen Blumen stehen in rispenförmigen aufrecht-abstehenden Blüthentrauben; die beerenartigen Schöttchen sind gelbroth.

Sein Vaterland ist Ungarn durch den ganzen östlichen Theile desselben; wie auch Mähren und Ostgallizien bis in die Bokowina. Blüht im April und Mai, ist perennirend, und gehört zur 15. Klasse und 1. Ordnung des Systems. Nach Persoon zur Familie der cruciferae, und nach Linnée zu der der Siliquosae.

Die Wurzel, welche noch gegenwärtig Tartar *) genannt wird ist süß ohne aller Schärfe, und gibt gekocht eine angenehme nahrhafte Speise, die man theils als Zugemüs, theils aber auch beim Mißwachs des Getreides statt des Brotes genießen kann; so können auch die jungen Blätter, (so wie die des Kohles) zubereitet genossen werden.

Von den Hasen, welche sich in großer Anzahl in Ungarn befinden, wird die Wurzel mit großer Begierde benaget, und verzehret.

In unsern Gärten kommt sie fast in jedem Boden gut fort, jedoch dauert die Wurzel in einem etwas trocknen Erdreiche länger. Karl Clusius dieser unermüdete Botaniker war der erste, welcher uns vor mehr als 200 Jahren mit dieser Pflanze bekannt machte. Es wäre zu wünschen, daß die Kultur dieses so nützlichen Gewächses von den Oekonomen sowohl als Landwirthen eifriger betrieben würde.

CROTON TINCTORIUM.

Färbendes Croton.

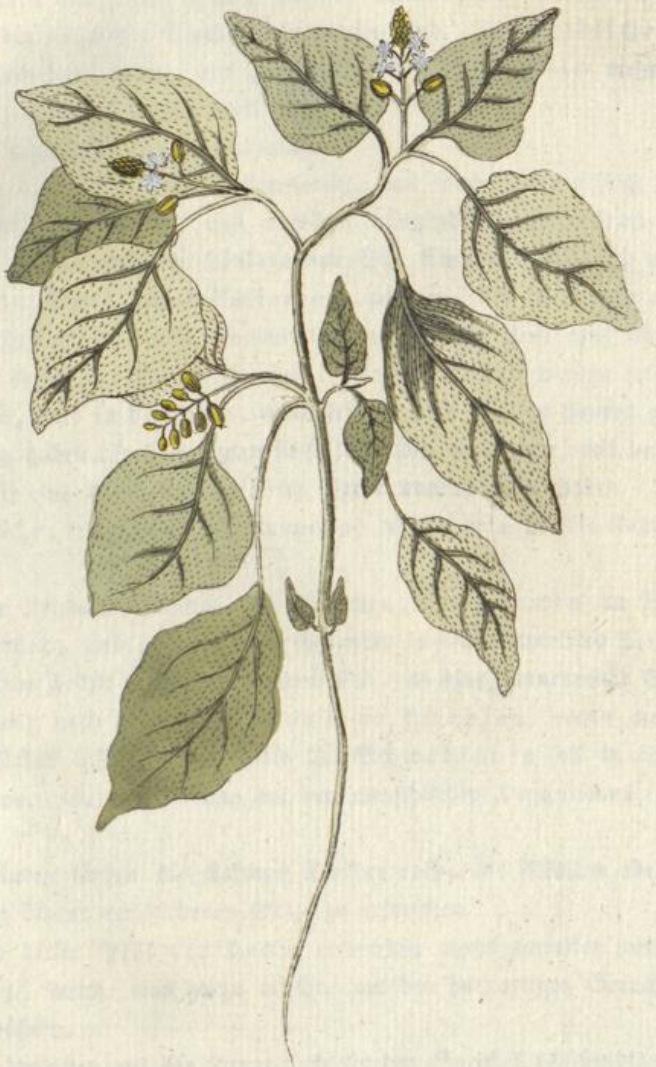
Tab. 27.

Färberkroton: Lackmuspflanze; färbende Krebsblume. Franz. Tournesol; Le croton à teinture. Engl. The officinal Croton. Latein. Lacmus.

---

*) Wahrscheinlich haben die Ungarn den Gebrauch dieser Wurzel zur Speise, von den Tartaren gelernet, welches der Name Tartaria anzuzeigen scheint.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0094-6 DFG



Croton tinctorium. *Färbercrote.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0095-2
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0096-8
DFG

Geschlechts Kennzeichen. Die Geschlechter befinden sich auf einer und der nämlichen Pflanze und sind halbgetrennt. Die männliche Blume hat einen fünfmal eingeschnittenen Kelch, eine fünfblättrige Krone und 8 bis 15 auch mehrere Staubfäden, welche am Grunde verwachsen und mit rundlichen oder länglichen Staubbeuteln gekrönt sind. Die weibliche Blume hat einen vielblättrigen Kelch und keine Krone, drei zweispaltige Griffel mit 6 oder mehreren Narben. Die Kapsel ist dreifächrig; ein jedes Fach enthält nur einen Saamen.

Gehört zur 21. Klasse und zur 9. Ordnung.

Der Stengel dieser Pflanze ist krautartig, und wird 1 bis 2 Fuß hoch; er trägt rautenförmige ausgeschweifte Blätter, und abwärts hängende Früchte. Diese jährige Pflanze wächst in der Levante und in mehreren Ländern von Süd Europa wild, und wird in der Gegend von Montpellier in dem Dorfe Grand Garlargues gebauet. Die Blätter und Stengel enthalten einen blauen Färbestoff, die Einsammlung derselben im Juli muß sehr eilfertig betrieben werden, weil sie nur frisch den Farbestoff geben. Die Pflanzen werden zerstossen, der dunkelgrüne Saft ausgepreßt, und in demselben reine leinene und wollene Lappen getunkt. Wann sich diese recht voll gesogen haben, so hängt man sie so lang über faulenden, mit ungelöschten Kalk vermischten Urin, bis sie eine blaue dunkelviolette Farbe angenommen haben. In diesem Zustande heißen sie Lakmußfleckchen (tournesol en drapeau) welche man an die Kaufleute zu Montpellier verkauft.

In den mildern Klimaten Deutschlands säet man den Saamen im Frühjahre an der bestimmten Stelle ins Land, und in nördlichen Gegenden in ein temperirtes Mistbeet, aus welchen sie hernach, wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, an eine sonnenreiche Stelle in Gärten gepflanzet werden können; noch besser aber gedeihen die Pflanzen, wenn man sie bis zur Saamenreife im Beete stehen lassen kann. Nach D. Schwediauer soll in ihnen ein chemisches Reagens enthalten seyn. Seine Wirkung auf den menschlichen Organismus ist drastisch und giftiger Art.

Die meisten Säuren färben die Lakmus Tinktur roth, die Alkalien aber grün. Daher der Gebrauch um die von Natur verschiedenen Salze zu erforschen.

Die blaue Paste dieser Pflanze Lacca coerulea riecht zuweilen veilchenartig, vielleicht wegen der Violenwurz, welche man hinzu mischt, um den harnartigen Geruch zu verbergen, und das Gewicht zu vergrößern.

Bei Verkostung derselben mit der Zunge färbt sie den Speichel veilchenblau, und erregt Brennen im Munde.

CYPERUS PAPYRUS.

Papier-Cyperngras.

Tab. 28.

Papiergras; Papierschilf: Papyrus syriaca et siciliana. Bauhin. pin. 19. Der Halm ist aufrecht, dreiseitig und nackt, er endigt sich mit einer einfachen Blüthendolde, welche länger als die achtblättrige allgemeine Hülle ist. Die besondere Hülle besteht aus 3 borstenförmigen Blättchen, und die Blüthenähren stehen zu 3 bei einander.

Gehört in die 3. Klasse und 1. Ordnung. Sein Vaterland ist Südeuropa und Nordafrika an Flüßen und Bächen.

Dieses berühmte Gewächs, welches den Alten den Stoff zum Papier lieferte wuchs nach Cassiodors Bericht an den Ufern des Nils in unbeschreiblicher Menge. Die Beschreibungen, welche uns die alten Schriftsteller davon liefern, stimmen mit denen überein, welche die heutigen Botaniker geben. Doch sprechen sie von zwei Arten, wovon die eine Papyrus, die andere aber Sari hieß, so unterscheiden sie auch das egyptische Papierschilf von dem was in Sicilien wächst, obgleich die heutigen Pflanzenforscher keinen Unterschied zwischen beiden finden können.

Durch den Gouverneur Poivre, auf Isle de France hat man auch eine Art Papierschilf kennen gelernt, welches auf Madagaskar in einem Bache wächst, und von den Einwohnern Sanga-Sanga genannt wird. Sie verfertigen daraus kleine Zeugstücke, Seile und Stricke.

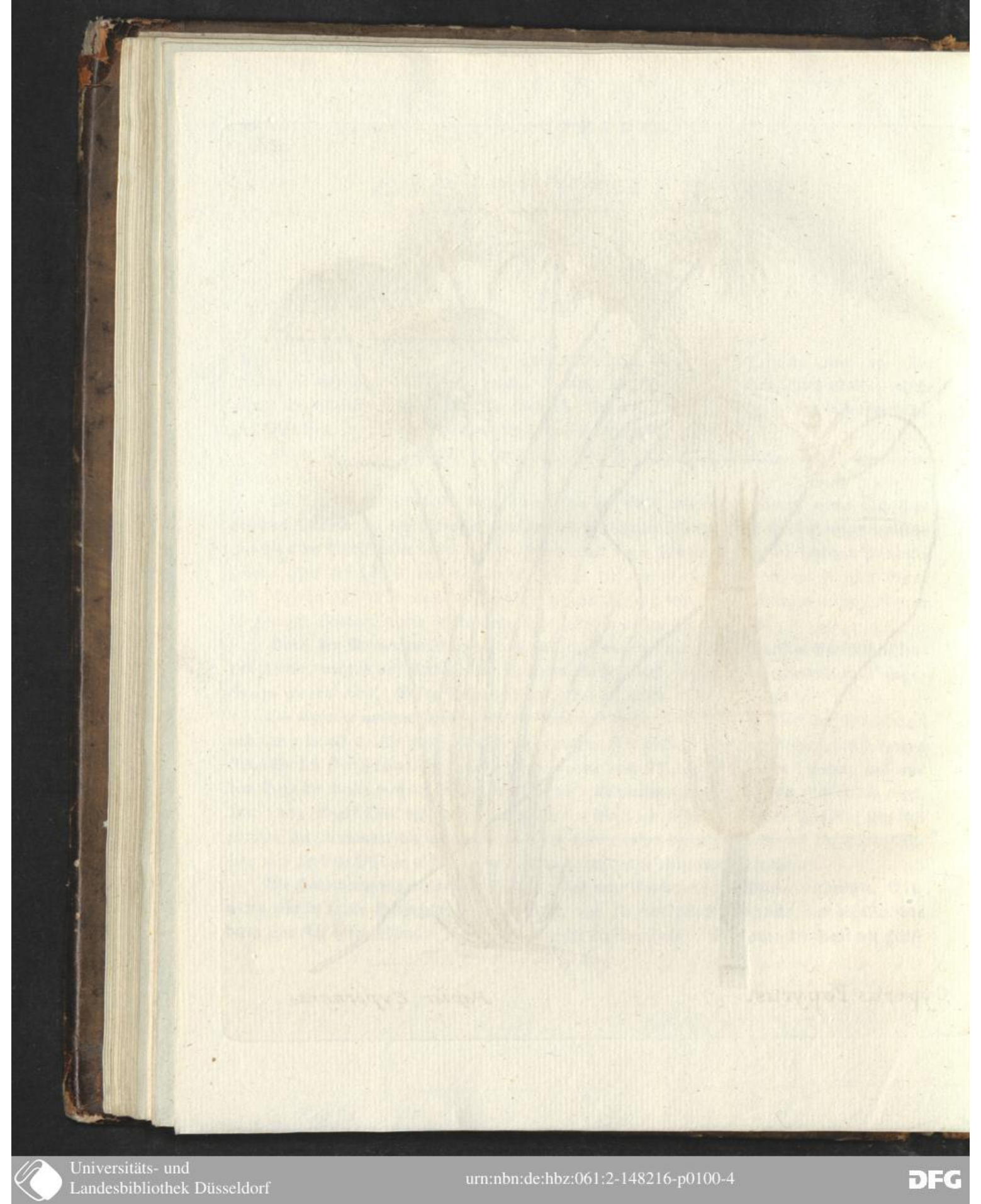
Die Egyptier nannten die Papierstaude Berd und benutzten die Wurzel statt des Brennholzes und auch zu mancherlei Gefäßen; die Stengel wußten sie so dicht in einander zu flechten, daß sie daraus kleine Barken oder Fischerkähne (naves papyraceae nach Plinius) verfertigen konnten, und aus dem Baste der Rinde machten sie Stricke, Matten, Bettdecken, Zeuge und Kleidungsstücke u. dergl. Den innern saftigen Theil des Halms, ungefähr eine Elle hoch, essen die Egyptier geröstet. Das Alterthum ihres Ursprungs bezeichneten sie in ihren Hieroglyphen durch einen Büschel des Papierschilfes, weil sie diese Pflanze als das erste Nahrungsmittel ihrer Vorfahren betrachteten.

Die Hauptbenutzung bestand jedoch darin, daß man Papier aus der Pflanze verfertigte. Plinius gibt in seiner Naturgeschichte Libr. XIII. cap. II. ausführliche Nachricht über die Methode deren man sich dabei bediente. Man nahm dazu die stärksten Halme, löste davon die Haut mit Hülfe

Cyperus Papyrus.

Papier Cyperngras.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0099-8
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0100-4
DFG

Datura arborea.

Baumartiger Stechapfel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0102-6
DFG

eines spitzigen Instruments ab, theilte sie in Blättchen, breitete diese ihrer ganzen Länge nach auf einer Tafel aus, und besprengte sie mit Nilwasser, welches die Stelle des Leims vertrat, um sie unter einander zu verbinden; bisweilen nahm man aber auch wirklich Leim. Hierauf wurde die zusammgeleimte Masse unter eine Presse gebracht, und endlich an der Sonne getrocknet. So brauchte man dieses Papier in Egypten ohne alle weitere Zubereitung zu keinen andern Zweck, als zu den heiligen Büchern der egyptischen Religion. Als es nach Rom gebracht wurde, unterwarf man es daselbst allerlei Zubereitungen, um es zu veredeln. Man wusch, schlug und glättete es, und legte ihm verschiedene Namen bei. Es gab in Rom vortreffliche Sorten Papier sowohl was die Feinheit, als was die Weiße betraf. Man hatte manches so weiß wie Schnee, und obgleich es aus kleinen Blättchen zusammengeleimt war, so bemerkte man doch keine Fugen, dessen ungeachtet war es doch nicht dauerhaft; die Blätter brachen leicht, besonders wenn man sie zu Büchern anwendete. Der Handel den die Egypter mit diesem Artikel trieben, war ungemein beträchtlich, und der Absatz so groß, daß man nicht genug schaffen konnte. Wirklich fehlte es in Rom bisweilen an Papier.

Man hat in neuern Zeiten versucht, Papier aus den Stengeln dieser Pflanze zu verfertigen, und es ist nicht mißlungen. Nutzen wird indeß Niemand von dieser Kunst in unsern Zeiten erwarten; denn nicht zu gedenken daß die Papierpflanze nur in südlichen Ländern wächst, und auch da nicht in genugsamer Menge, so ist das Verfahren äußerst mühsam, und das daraus erzeugte Papier dennoch nicht so gut und bequem zum Gebrauch wie das aus Lumpen. S. Bartels Briefe über Calabrien und Sizilien Thl. II.

DATURA ARBOREA.

Baumartiger Stechapfel.

Tab. 29.

Brugmansia candida (Pers. Synops.) Stramonioides arboreum, vulgo Floripondio: Feuillée, peruv: Ed. Hut. p. 67. Engl. Thefree Thorn Aple. Der baumartige Stamm ist 12 bis 14 Fuß hoch, und bei 6 Zoll dick mit einer schönen Krone geziert, die länglichen, ganz randigen oben und unten zugespitzten mit einem weiß graulichten Pulver bestreuten, langgestielten Blätter stehen büschelweis an den Zweigen, die sammt den Blattstielen filzig sind. Die großen weissen düttenförmigen Blumen haben einen lang gespitzten, ungleichen scheidenartigen Kelch dessen Spitze zweitheilig ist, und mit der Kronenröhre gleiche Länge hat. Der Rand der Blumen-

Datura arborea.

Baumartiger Stechapfel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0102-6
DFG

eines spitzigen Instruments ab, theilte sie in Blättchen, breitete diese ihrer ganzen Länge nach auf einer Tafel aus, und besprengte sie mit Nilwasser, welches die Stelle des Leims vertrat, um sie unter einander zu verbinden; bisweilen nahm man aber auch wirklich Leim. Hierauf wurde die zusammgeleimte Masse unter eine Presse gebracht, und endlich an der Sonne getrocknet. So brauchte man dieses Papier in Egypten ohne alle weitere Zubereitung zu keinen andern Zweck, als zu den heiligen Büchern der egyptischen Religion. Als es nach Rom gebracht wurde, unterwarf man es daselbst allerlei Zubereitungen, um es zu veredeln. Man wusch, schlug und glättete es, und legte ihm verschiedene Namen bei. Es gab in Rom vortreffliche Sorten Papier sowohl was die Feinheit, als was die Weiße betraf. Man hatte manches so weiß wie Schnee, und obgleich es aus kleinen Blättchen zusammengeleimt war, so bemerkte man doch keine Fugen, dessen ungeachtet war es doch nicht dauerhaft; die Blätter brachen leicht, besonders wenn man sie zu Büchern anwendete. Der Handel den die Egypter mit diesem Artikel trieben, war ungemein beträchtlich, und der Absatz so groß, daß man nicht genug schaffen konnte. Wirklich fehlte es in Rom bisweilen an Papier.

Man hat in neuern Zeiten versucht, Papier aus den Stengeln dieser Pflanze zu verfertigen, und es ist nicht mißlungen. Nutzen wird indeß Niemand von dieser Kunst in unsern Zeiten erwarten; denn nicht zu gedenken daß die Papierpflanze nur in südlichen Ländern wächst, und auch da nicht in genugsamer Menge, so ist das Verfahren äußerst mühsam, und das daraus erzeugte Papier dennoch nicht so gut und bequem zum Gebrauch wie das aus Lumpen. S. Bartels Briefe über Calabrien und Sizilien Thl. II.

DATURA ARBOREA.

Baumartiger Stechapfel.

Tab. 29.

Brugmansia candida (Pers. Synops.) Stramonioides arboreum, vulgo Floripondio: Feuillée, peruv: Ed. Hut. p. 67. Engl. Thefree Thorn Aple. Der baumartige Stamm ist 12 bis 14 Fuß hoch, und bei 6 Zoll dick mit einer schönen Krone geziert, die länglichen, ganz randigen oben und unten zugespitzten mit einem weiß graulichten Pulver bestreuten, langgestielten Blätter stehen büschelweis an den Zweigen, die sammt den Blattstielen filzig sind. Die großen weissen düttenförmigen Blumen haben einen lang gespitzten, ungleichen scheidenartigen Kelch dessen Spitze zweitheilig ist, und mit der Kronenröhre gleiche Länge hat. Der Rand der Blumen-

krone ist fünflappig, deren Einschnitte mit einer etwas zurückgebogenen Spitze sich endigen, sie liefern glatte unbewehrte, überhängende Früchte.

Sein Vaterland ist Peru, und gehört zur 5. Klasse und 1. Ordnung des Sexualsystems, und nach Persoon in die Familie der Solanazeen.

In der Beschreibung der zur Arzeney dienlichen Pflanzen, die in Peru und Chili im Gebrauche sind, von Ludwig Feuillée, aus dem Französischen ins Deutsche von G. L. Huth übersetzt, heißt es daselbst S. 68. „wir haben in Europa keinen Baum, der dem Floripondio (Datura arborea) an Schönheit gleich kommt. Wenn sich seine Blumen geöffnet haben, so übertrifft ihr Geruch zur Abendzeit vielleicht alle Blumen in Europa, denn ein einziger solcher Baum kann einen ganzen Garten wohlriechend machen. Man bedient sich der Blätter dieses Baumes sowohl in Chili als in Peru, um die Vereiterung der Geschwülste zu befördern, wie man bei uns mit dem Sauerteige thut. Sie lindern, und erweichen die zu sehr gespannten Fasern."

Uebrigens läßt sich dieser so vortreffliche Baum auch bei uns im Treibhause von 7 bis 12 Grad Wärme durch Saamen erziehen, und zur Blüthe bringen.

DIGITALIS AMBIGUA.

Blaßgelber Fingerhut.

Tab. 30.

Zweifelhafter Fingerhut. Digitalis ochroleuca (Jaquin.) Digitalis lutea magnoflore. Bauh. pin. 224. Engl. The great yellow Fox glove. Franz. Digitale à grande fleur. Der Stengel dieser Pflanze steht aufrecht, und die gelben grossen Blumen stehen am Ende desselben. Die Kelchblätter sind lanzetförmig, ungleich, die Blumenkrone filzig, und oben helmförmig ausgeschnitten; die Unterlippe ist dreispaltig, der mittere Lappen gespitzt. Die Blätter des Stengels sind eyrundlanzetförmig und filzig.

Gehört zur 14. Klasse und 2. Ordnung, ist ausdauernd, blüht vom Juny bis August. Vaterland Oesterreich, Schweiz und ganz Deutschland auf Waldgebirgen, und Voralpen. Sie scheint nach Freyherrn v. Jaquin. (Flor. aust.) und nach Gmelin. Enum. stirp. Tubing. eine Abänderung (Varietät) von der seltner zu treffenden Digitalis purpurea zu seyn. Vielleicht könnte durch Versuche am Krankenbette ausgemittelt werden, ob sie als Surrogat der Letzterwähnten, (welche so selten vorkömmt, und daher in Gärten cultivirt werden muß,) angewendet werden könnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0104-7

Digitalis ambigua.

Blassgelber Fingerhut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0105-3
DFG

Dionæa muscipula.

Wunderbarer Fliegenfänger.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0108-0
DFG

Sie verdient aber auch wegen den großen blaßgelben Blumen, welche am obern Theile des Stengels hinaufstehen, als eine Zierpflanze in die Gärten aufgenommen zu werden.

Sie wurde ehedem mit der Digitalis lutea oder parviflora des Lamarck öfters verwechselt. Die sich aber durch dreimal kleinere Blumen, durch die Gestalt der Blumenkrone, und durch lanzetförmige Nebenblätter, die durchaus länger als der Kelch sind, von der Digit. ambigua hinlänglich unterscheidet.

DIONAEA MUSCIPULA.

Wunderbarer Fliegenfänger.

Tab. 31.

Venusblume; Fliegenfängerinn; Fliegentod; Fliegenmörder. Engl. Venus fly traps. Franz. La dionée attrape mouche.

Geschlechts Kennzeichen. Die Blume hat einen fünfblättrigen, bleibenden Kelch, und eine fünfblättrige Krone; 10 Staubfäden mit rundlichen Staubbeuteln, und einem Griffel, mehrere Saamen liegen in einem einfächrigen, höckrigen Behälter.

Gehört zur 10. Klasse und 1. Ordnung des Sexualsystems.

Die ausdauernde Wurzel dieser einzigen Art ihres Geschlechts ist schuppig: um sie her stehen oben in einem Kreise die eyrunden saftigen, etwas zurückgebogenen und gleichsam aus 2 Gliedern zusammengesetzten Blätter. Das untere Glied, welches gewissermaßen als der Stiel des Blattes zu betrachten ist, hat eine längliche, flache, schwerdtförmige, und fast umgekehrt herzförmige Gestalt, und ist bisweilen an der Spitze des Randes sägeartig gezähnt. Das obere Glied, oder das eigentliche Blatt, besteht aus 2 Lappen, welche halb eyrund und mit langen scharfen Borsten eingefaßt sind. Auf ihrer klebrigen Oberfläche befinden sich sehr kleine rothe in der Sonne glänzende Drüßchen, welche in der Mitte 3 kleine aufrechtstehende Stacheln haben. Mitten aus diesem Kranze von Wurzelblättern erhebt sich ein aufrechter 6 bis 8 Zoll hoher Schaft, welcher am Ende eine Dolde mit weissen Blumen trägt. Die Blumenstiele sind einfach, einblümig, und die Nebenblätter lanzetförmig. Die Blumenblätter haben 7 Streifen und sind an der Spitze an beiden Seiten einwärts gebogen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0109-9

Dionæa muscipula.

Wunderbarer Fliegenfänger.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0108-0
DFG

Sie verdient aber auch wegen den großen blaßgelben Blumen, welche am obern Theile des Stengels hinaufstehen, als eine Zierpflanze in die Gärten aufgenommen zu werden.

Sie wurde ehedem mit der Digitalis lutea oder parviflora des Lamarck öfters verwechselt. Die sich aber durch dreimal kleinere Blumen, durch die Gestalt der Blumenkrone, und durch lanzetförmige Nebenblätter, die durchaus länger als der Kelch sind, von der Digit. ambigua hinlänglich unterscheidet.

DIONAEA MUSCIPULA.

Wunderbarer Fliegenfänger.

Tab. 31.

Venusblume; Fliegenfängerinn; Fliegentod; Fliegenmörder. Engl. Venus fly traps. Franz. La dionée attrape mouche.

Geschlechts Kennzeichen. Die Blume hat einen fünfblättrigen, bleibenden Kelch, und eine fünfblättrige Krone; 10 Staubfäden mit rundlichen Staubbeuteln, und einem Griffel, mehrere Saamen liegen in einem einfächrigen, höckrigen Behälter.

Gehört zur 10. Klasse und 1. Ordnung des Sexualsystems.

Die ausdauernde Wurzel dieser einzigen Art ihres Geschlechts ist schuppig: um sie her stehen oben in einem Kreise die eyrunden saftigen, etwas zurückgebogenen und gleichsam aus 2 Gliedern zusammengesetzten Blätter. Das untere Glied, welches gewissermaßen als der Stiel des Blattes zu betrachten ist, hat eine längliche, flache, schwerdtförmige, und fast umgekehrt herzförmige Gestalt, und ist bisweilen an der Spitze des Randes sägeartig gezähnt. Das obere Glied, oder das eigentliche Blatt, besteht aus 2 Lappen, welche halb eyrund und mit langen scharfen Borsten eingefaßt sind. Auf ihrer klebrigen Oberfläche befinden sich sehr kleine rothe in der Sonne glänzende Drüßchen, welche in der Mitte 3 kleine aufrechtstehende Stacheln haben. Mitten aus diesem Kranze von Wurzelblättern erhebt sich ein aufrechter 6 bis 8 Zoll hoher Schaft, welcher am Ende eine Dolde mit weissen Blumen trägt. Die Blumenstiele sind einfach, einblümig, und die Nebenblätter lanzetförmig. Die Blumenblätter haben 7 Streifen und sind an der Spitze an beiden Seiten einwärts gebogen.

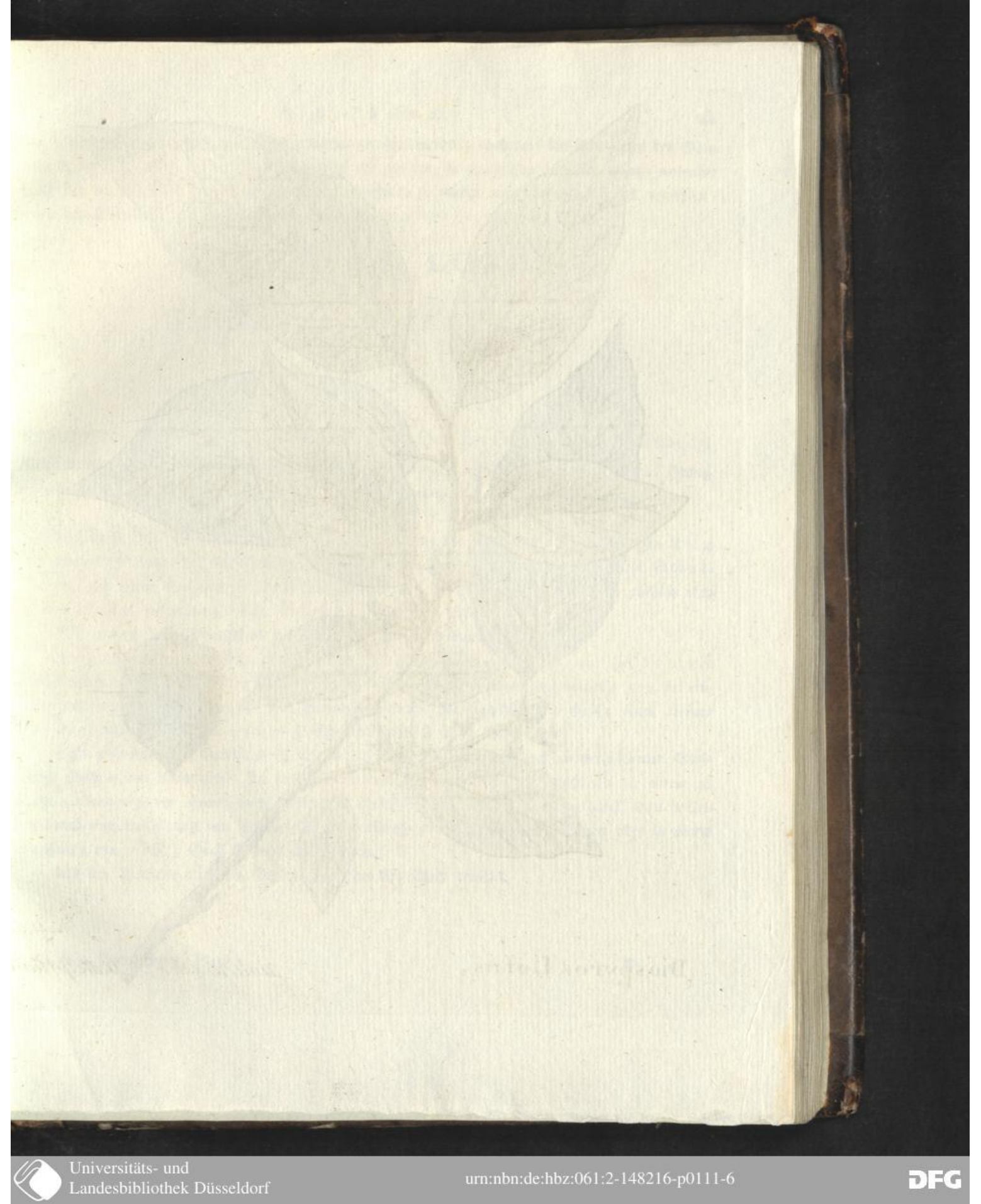
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0109-9

Ihr Vaterland ist das nördliche Amerika, besonders Nord-Carolina um die Stadt Wilmington in Sümpfen, und auf feuchten schattigen Stellen.

Unter allen bekannten Gewächsen hat dieses die größte Reitzbarkeit. Setzt sich ein Insekt z. B. eine Fliege, auf die Oberfläche eines Wurzelblattes, so klappt sogleich der lappige Rand desselben zusammen, und fängt das Insekt wie in einer Falle. Die Randborsten verschließen das Blatt von der Seite, und die Nebenborsten von vorne, so daß das gefangene Insekt gar keinen Ausgang wieder findet, und umkommen muß. Will man es mit Gewalt befreien, so muß man das Blatt zerreißen. Nur wann das Insekt todt ist, und also durch seine Bewegung die Theile des Blatts nicht mehr reizt, öffnet sich dieses, und läßt das Insekt fallen. Die Insekten scheinen übrigens durch den süßlichen Saft der Blätter, der aus ihren Drüsen schwitzt, angelockt zu werden.

Sonst glaubte man, daß nur Insekten jene Wirkung der Dionäa hervorzubringen vermögten; allein Versuche haben hinlänglich erwiesen, daß auch die Berührung mit einem Strohhalme oder mit einem andern Instrument das Zusammenklappen bewirkt.

Der französische Naturforscher Bosc welcher diese merkwürdige Pflanze an Ort und Stelle beobachtete, sagt, daß noch viel Erfahrungen über sie anzustellen wären. Er fand sie um die Stadt Wilmington in Nord-Carolina in einem Umfang von 3 französischen Meilen so häufig, daß man den Fuß nicht fortsetzen konnte, ohne sie zu zertreten. Außer dem kennt man auf der ganzen Erde keinen Platz, wo dieses merkwürdige Gewächs noch anzutreffen wäre. Ehemals kostete eine Dionäa der grossen Seltenheit wegen in England 200 bis 250 Thaler. Johann Elis beschrieb in einem lateinischen Brief an Linne diese Pflanze sehr ausführlich. D. Schreber in Erlangen gab denselben deutsch und latein in Jahre 1771 heraus und fügte eine nach der Natur gemahlte Abbildung bei. Schade ist es übrigens, daß diese wunderbare Pflanze äußerst schwer zu erziehen ist. Der rühmlich bekannte Hr. Hof-Gärtner Dietrich glaubt, daß sie auf folgende Art zum Wachsen gebracht und in einem gesunden Zustande erhalten werden könnte, nämlich: Man füllt einen Blumentopf etwas über die Hälfte dicht mit Moos, und legt auf dieses klein geschnittenes, mit feinem Wassersand vermischtes Moos, womit der Topf so weit angefüllt wird, daß etwa ein halber Zoll oben an dem Rande fehlt. Sodann wird der feine frisch aus Amerika erhaltene Saame auf demselben ausgestreut, und mit der Hand auf das kleingeschnittene, mit Sand und mit ein wenig feiner Erde vermischte Moos gedrückt. Ist dieses geschehen, so stellt man den Topf in einen 3 Zoll hohen Untersetznapf, und füllt den letztern mit Wasser, so oft sich dieses in das im Topfe befindliche Moos hinein zieht; auch wäre es rathsam, daß man den Topf an einen schattigen temperirten Orte stelle, und den ausgesäeten Saamen so lange mit etwas Moos bedecke, bis sich der Keim entwickelt, dann muß aber die Decke, welche ohnehin nicht stark seyn darf, abgenommen, und



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0111-6
DFG

Diospyros Lotus. Italienische Dattelpflaume.

die Pflänzchen an die Luft und Sommerwärme gewöhnt werden; auch darf das Befeuchten der Saamen in der ersten Periode durchaus nicht versäumt werden, denn obschon das Moos von unten her durch den Untersetznapf hinlängliche Feuchtigkeit erhält, so würde man doch den Zweck verfehlen, wenn der Oberfläche die Feuchtigkeit mangelt.

DIOSPYROS LOTUS.

Italienische Dattelpflaume.

Tab. 32.

Lotusbaum: Italienische Dattelpflaume; Europäischer Lotusbaum, Afrikanische Persimonpflaume; Wildes Franzosenholz. Lotus africana latifolia. Bauh. Franz. Le plaqueminier d'Europe. Englisch. European Datte-plum.

Kennzeichen des Geschlechts. Die Zwitterblume hat einen vier bis sechsspaltigen Kelch und eine einblättrige, tellerförmige, 4 bis 6 spaltige Krone; 3 oder mehrere kurze Staubfäden, und einen vierspaltigen Griffel. Die Beere ist 8 bis 12 fächerich, und enthält eben so viele längliche zusammengedrückte Saamen, welche den Mandeln gleichen.

Gehört nach Linnées System zur 23. Klasse und 2. Ordnung.

Ein ziemlich starker Baum, mit kurz gestielten, eyförmig zugespitzten, und auf der untern Fläche wenig mit Wolle bedeckten Blättern. Die Blumen kommen mehrentheils zu 4 bei einander aus den Blattwinkeln. Die schwarze Frucht hat ungefähr die Größe einer kleinen Kirsche, und enthält wenig saftiges Fleisch von säuerlich süssen Geschmack.

Sein ursprüngliches Vaterland ist Afrika; er findet sich aber jetzt auch an verschiedenen Stellen in Italien und Languedoc. In milden Climaten kommt er auch in Deutschland an einem geschützten Standorte im Freien fort, bleibt aber niedrig; in nördlichen Gegenden muß man denselben durch eine Bekleidung von Baumrinden oder Stroh vor dem Erfrieren schützen oder in einem Glashause von 1 bis 5 Grad Wärme überwintern.

Aus den Früchten wird ein Syrup, und eine Art Wein bereitet.

Diospyros Lotus. Italienische Dattelpflaume.

die Pflänzchen an die Luft und Sommerwärme gewöhnt werden; auch darf das Befeuchten der Saamen in der ersten Periode durchaus nicht versäumt werden, denn obschon das Moos von unten her durch den Untersetznapf hinlängliche Feuchtigkeit erhält, so würde man doch den Zweck verfehlen, wenn der Oberfläche die Feuchtigkeit mangelt.

DIOSPYROS LOTUS.

Italienische Dattelpflaume.

Tab. 32.

Lotusbaum: Italienische Dattelpflaume; Europäischer Lotusbaum, Afrikanische Persimonpflaume; Wildes Franzosenholz. Lotus africana latifolia. Bauh. Franz. Le plaqueminier d'Europe. Englisch. European Datte-plum.

Kennzeichen des Geschlechts. Die Zwitterblume hat einen vier bis sechsspaltigen Kelch und eine einblättrige, tellerförmige, 4 bis 6 spaltige Krone; 3 oder mehrere kurze Staubfäden, und einen vierspaltigen Griffel. Die Beere ist 8 bis 12 fächerich, und enthält eben so viele längliche zusammengedrückte Saamen, welche den Mandeln gleichen.

Gehört nach Linnées System zur 23. Klasse und 2. Ordnung.

Ein ziemlich starker Baum, mit kurz gestielten, eyförmig zugespitzten, und auf der untern Fläche wenig mit Wolle bedeckten Blättern. Die Blumen kommen mehrentheils zu 4 bei einander aus den Blattwinkeln. Die schwarze Frucht hat ungefähr die Größe einer kleinen Kirsche, und enthält wenig saftiges Fleisch von säuerlich süssen Geschmack.

Sein ursprüngliches Vaterland ist Afrika; er findet sich aber jetzt auch an verschiedenen Stellen in Italien und Languedoc. In milden Climaten kommt er auch in Deutschland an einem geschützten Standorte im Freien fort, bleibt aber niedrig; in nördlichen Gegenden muß man denselben durch eine Bekleidung von Baumrinden oder Stroh vor dem Erfrieren schützen oder in einem Glashause von 1 bis 5 Grad Wärme überwintern.

Aus den Früchten wird ein Syrup, und eine Art Wein bereitet.

DIRCA PALUSTRIS.

Sumpf Lederholz.

Tab. 33.

Sumpfseidelbast; Mäuseholz; Franz. Dirca des marais; le bois de plom. Englisch. The marsh leatherwood.

Kennzeichen des Geschlechts. Der Kelch fehlt. Die Blumenkrone ist einblättrig, röhrig, am Rande ungleich; 8 Staubfäden, welche länger als die Röhre sind, und ein Fadenförmiger Griffel. Die Steinfrucht ist einsaamig.

Gehört zur 8. Klasse und 1. Ordnung des Sexualsystems. Ein 3 bis 4 Fuß hoher mit einer glatten, lichtbraunen Rinde überzogener, und gleich über der Erde viele gegliederte, äußerst biegsame Zweige treibender Strauch. Seine Blätter sind ziemlich groß, länglich-eyrund, glatträndig, blaßgrün, und auf beiden Flächen glatt und glänzend. Die grünlich weissen, abwärts gebogenen Blumen erscheinen sehr bald im Frühjahre, noch vor der Entwicklung der Blätter, an den Seiten der Zweige, zu 2 bis 3 auf einem Stiele vereint, und lassen in ihrem Vaterlande eyrunde blauliche, im August reifende gelbe Beeren zurück. Sein Vaterland sind die naßen und südlichen Provinzen des nördlichen Amerika.

Er kommt aber auch in unsern Gärten in einem feuchten und fetten Boden sehr gut im Freien fort, und kann sehr leicht durch den Saamen vermehret werden; welcher, entweder so bald er reif ist, oder im Frühjahre an einer schicklichen Stelle ausgesäet wird; die Feuchtigkeit darf aber demselben durchaus nicht fehlen, sonst liegt er lange in der Erde, ehe sich der Keim entwickelt. Auch kann die Fortpflanzung durch Ableger, und junge, aus der Wurzel hervorkommende Sproßen geschehen. Es verdient dieser Strauch, der zwar nur ein schwaches, aber außerordentlich zähes und fast unzerbrechliches Holz liefert, zur Abwechslung unter andern Sträuchern von ähnlicheren Wuchse in Lustplantagen, auf etwas feuchten Stellen einen Platz; die Zweige und Rinden dieses Strauches werden wegen ihrer Zähigkeit zu Stricken, Körben, die langen markigen Schüße zu Tabackspfeifenröhren verwendet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0114-3 DFG

Dirca palustris.

Sumpf Lederholz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0115-9
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0116-5
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0117-0
DFG

Draba verna.

Frühlings Hungerblümchen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0118-6
DFG

DRABA VERNA.

Frühlings Hungerblümchen.

Tab. 34.

Klein Täschelkraut; Gänsekraut; Gänseblümchen; klein Vogelkraut; Nägelkraut. Cochlearia siliculis lanceolatis. Scop. Carn. ed. 1. Englisch. Common whitlow grass. Franz. La drabe. Schwed. Hunger blomster.

Kennzeichen des Geschlechts. Die Blume hat einen vierblättrigen Kelch, und eine vierblättrige Krone; 6 ungleich lange Staubfäden und eine stumpfe Narbe. Der Griffel fehlt. Das Schöttchen ist oval länglich, ungetheilt glatt, und enthält mehrere Saamen; die Klappen sind eben, und mit der länglichrunden Scheidewand parallel. Es ist überhaupt eine niedrige Pflanze, aber in Betracht ihrer Höhe dennoch sehr verschieden, denn sie wächst an einigen Orten 3 bis 4 Zoll hoch, und kann in Vergleichung vieler anderer sehr groß genennet werden, wo sie kaum einen Zoll erreicht; die Blätter kommen aus der Wurzel hervor, sie sind kurz, lanzetförmig, zuweilen gegen die Spitze zu etwas gezähnt, etwas wollig, und breiten sich auf der Erde gleich einer Rose aus; die kleinen Stengel sind meistens einfach, manchmal mit einem oder zwei Nebenstengeln versehen, und tragen keine Blätter. Die kleinen weissen Blümchen, deren Blättchen bis auf den Nagel gespalten sind, sitzen in der Höhe auf kleinen Stielchen traubenförmig beysammen.

Gehört zur 15. Klasse, und 1. Ordnung (Siliculosa). Findet sich häufig auf trocknen sandigen Orten Deutschlands, ist einjährig und blüht im März und April. Ungeachtet dieses Pflänzchen den Schafen ein angenehmes und gesundes Futter gibt, so wird sie doch in manchen Gegenden, wo sie in großer Menge ganze Felder bedecket, unter die lästigen Unkräuter gezählt, und man ist daher auf Mittel bedacht, wodurch diese Pflanze ausgerottet werden kann. Herr Hofgärtner Dietrich glaubt, daß man die Vermehrung derselben am besten dadurch verhindern könne, wenn die Brachfelder, worauf sie sich schon Ende Februars und anfangs März häufig zeigen, öfters mit einer Egge, deren Zinken oder Zähne etwas enger zusammenstehen, überfahren würde, und zwar des Morgens, damit am Tage die ausgezogenen Pflänzchen trocknen, und ihre Kraft zum fernern Wachsthum verlieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0119-4

In Smaland zeigen sie durch ihre Blüthe die Zeit an, wenn Sommerkorn gesäet werden soll. Der gemeine Mann glaubt noch hie und da, daß in den Jahren, wo diese Hungerblümchen häufig zum Vorschein kommen, Theuerung entstehen werde.

DRACAENA DRACO.

Gemeiner Drachenbaum.

Tab. 35.

Palma Draco. Mill. Dict. Asparagus Draco. Spec. plant 2 p. 451. Franz. Le dragonier à feuilles de yucca vulgo. Engl. The dragon tree. Die Wurzeln sind zahlreich, ästig, und treiben mehrere Ausläufer. Der Stamm ist nackend, und bis an die Blätterkrone bei 7 Fuß, letztere aber 3 Fuß hoch. Der Durchmesser desselben beträgt einen halben Fuß. Außerhalb ist er hier und da knotig, und mit den Narben der abgefallenen Blätter gezeichnet, oben aber glatt und ohne Aeste. Die Blätter sind ungestielt, liegen dachziegelförmig übereinander, so, daß der Ursprung derselben unsichtbar ist; sie sind 3 Fuß lang und 2 Zoll breit, graugrün, etwas fleischig, rinnenförmig, und haben eine scharfe Spitze. Die untersten hängen abwärts, die mittlern stehen ab, und die obersten aufrecht. Die ästige Blumenkolbe erhebt sich am Ende des Stammes zwischen den Blättern empor, beugt sich seitwärts, und ruhet fast auf den Blättern, sie ist 4 Fuß lang, und an der Basis 2 bis 3 Zoll dick. Die Blumenscheiden sind in der ersten Periode weißlichroth, so wie sie sich aber ihrer vollkommenen Ausbildung näheren, bekommen sie eine ziegelrothe Farbe, und gewähren zwischen den grünen Blättern ein prächtiges Ansehen, wozu die weißlichen, einblättrigen, mit 6 tiefen Einschnitten versehenen Blumen nicht wenig beitragen. Die Staubfäden sind mit länglichen gelben Antheren gekrönt. Der zugespitzte Fruchtknoten trägt einen häutigen, seitwärts gebogenen Griffel, mit einer dreieckigen Narbe. Die gelblich saure kirschenähnliche Frucht ist eine dreifächrige saftige Beere, in einem jeden Fache befindet sich ein einzelner weißer nach seiner Reife beinhart elastischer Saame.

Sein Vaterland ist Ostindien. Gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung.

Dieser Baum ist wegen seines blutrothen Saftes, welcher im Frühjahr und in den heißen Sommertagen aus den aufgeritzten Knoten seines Stammes quillt, sehr merkwürdig, er wird von einigen für das echte Drachenblut der Apotheken gehalten. Doch ist bekannt, daß es auch

Dracæna Draco.

Gemeiner Drachenbaum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0121-1
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0122-7
DFG

Erigeron acre.

Gemeines Berufungskraut.

von andern Bäumen und zwar von Pterocarpus; Calamus Rotang. Yucca draconis. u. a. gesammelt wird.

In Portugal und Spanien dauert er den ganzen Winter über im freien Lande aus, auch wird er bei uns in Gewächshäusern von 7 bis 12 Grad Wärme in eigends dazu angelegten Erdbeeten kultivirt. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, der zwar in Deutschland selten reif wird, mehrentheils aber durch junge, aus wärmern Gegenden, eingeschickte Stämmchen.

Dieser Baum hat in dem k. k. Garten zu Schönbrun im Heumonathe im Jahre 1768 geblühet und im Erntemonathe Früchte gebracht, wodurch Hr. D. Krantz im Stand gesetzt wurde denselben in seiner Abhandlung de duabus Draconis arboribus genau zu beschreiben.

Das Drachenblut (Sanguis Draconis) ist ein harziger, hartgetrockneter, leicht zerreiblicher, und am Feuer leichtflüssiger und entzündlicher Saft, von dunkelrother Farbe, ohne sonderlichen Geruch und Geschmack, welcher sich nur im Weingeiste auflösen läßt. Es bestehet aus länglichen stumpfrunden Stückchen, die die Dicke eines kleinen Fingers haben, etwas durchscheinend, einzeln in Schilfblätter eingewickelt, und zusammengereihet sind. Man nennet diese Art zuweilen Sanguinem Draconis in granis, zum Unterschied einer schlechtern in tabulis, die eine Lackfarbe gibt. Die Tinctura Sanguinis Draconis ist nicht sonderlich wirksam, und das Pulver kann wenig Heilkraft leisten, wenn es nicht aufgelöst ist. Außerdem hat es eine gelinde verdickende und zusammenziehende Eigenschaft, und wurde ehemals bis zum halben Scrupel und halben Quentchen verordnet. So gebrauchte man es auch äußerlich, als ein stopfendes und austrocknendes Mittel.

In den ältern Apotheken bediente man sich dessen bei der Zubereitung des pulv. ad casum. Troch. de Alkekeng. Empl. ad rupturas. Pulv. dentifric. u. dergl.

Der Gebrauch des Drachenblutes ist übrigens bei einigen Manufakturen wichtiger, als in der Arznei. M. s. Gleditsch.

ERIGERON ACRE.

Gemeines Berufungs-Kraut.

Tab. 36.

Beschreikraut; scharfes Flöhkraut; scharfes Altmannskraut; blaue Dürrwurz. Coniza coerulea. officin. Inula acris. Bernhardi. Franz. La vergeretée acre. Engl. The blue flowerd Fleabane. Der Stengel ist unten gebogen, oben aufrecht und rauh.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0125-4

Erigeron acre.

Gemeines Berufungskraut.

von andern Bäumen und zwar von Pterocarpus; Calamus Rotang. Yucca draconis. u. a. gesammelt wird.

In Portugal und Spanien dauert er den ganzen Winter über im freien Lande aus, auch wird er bei uns in Gewächshäusern von 7 bis 12 Grad Wärme in eigends dazu angelegten Erdbeeten kultivirt. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, der zwar in Deutschland selten reif wird, mehrentheils aber durch junge, aus wärmern Gegenden, eingeschickte Stämmchen.

Dieser Baum hat in dem k. k. Garten zu Schönbrun im Heumonathe im Jahre 1768 geblühet und im Erntemonathe Früchte gebracht, wodurch Hr. D. Krantz im Stand gesetzt wurde denselben in seiner Abhandlung de duabus Draconis arboribus genau zu beschreiben.

Das Drachenblut (Sanguis Draconis) ist ein harziger, hartgetrockneter, leicht zerreiblicher, und am Feuer leichtflüssiger und entzündlicher Saft, von dunkelrother Farbe, ohne sonderlichen Geruch und Geschmack, welcher sich nur im Weingeiste auflösen läßt. Es bestehet aus länglichen stumpfrunden Stückchen, die die Dicke eines kleinen Fingers haben, etwas durchscheinend, einzeln in Schilfblätter eingewickelt, und zusammengereihet sind. Man nennet diese Art zuweilen Sanguinem Draconis in granis, zum Unterschied einer schlechtern in tabulis, die eine Lackfarbe gibt. Die Tinctura Sanguinis Draconis ist nicht sonderlich wirksam, und das Pulver kann wenig Heilkraft leisten, wenn es nicht aufgelöst ist. Außerdem hat es eine gelinde verdickende und zusammenziehende Eigenschaft, und wurde ehemals bis zum halben Scrupel und halben Quentchen verordnet. So gebrauchte man es auch äußerlich, als ein stopfendes und austrocknendes Mittel.

In den ältern Apotheken bediente man sich dessen bei der Zubereitung des pulv. ad casum. Troch. de Alkekeng. Empl. ad rupturas. Pulv. dentifric. u. dergl.

Der Gebrauch des Drachenblutes ist übrigens bei einigen Manufakturen wichtiger, als in der Arznei. M. s. Gleditsch.

ERIGERON ACRE.

Gemeines Berufungs-Kraut.

Tab. 36.

Beschreikraut; scharfes Flöhkraut; scharfes Altmannskraut; blaue Dürrwurz. Coniza coerulea. officin. Inula acris. Bernhardi. Franz. La vergeretée acre. Engl. The blue flowerd Fleabane. Der Stengel ist unten gebogen, oben aufrecht und rauh.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0125-4

Die Blätter sind schmal, lanzetförmig, ungetheilt, wellenförmig, rauh und sitzen wechselweise an dem Stengel; die behaarten Wurzelblätter sind größer und am untern Ende dünner. Die behaarten Blummenstiele kommen aus den Winkeln der Blätter und tragen einzelne Blumenköpfchen mit kleinen blaßröthlichen oder violetten Strahlblümchen, welche bald verblühen, und den Saamenkronen Platz machen. Eine Spielart davon ist viel kleiner und buschichter, deren Stengelchen oft 2 bis 3 Blumen tragen.

Sie gehört zur 19. Klasse (Syngenesia) und 2. Ordnung. Ihr Standort sind dürre Berge, Mauern, an Wegen und trocknen Plätzen in ganz Deutschland. Blüht im Juli und August und ist perennirend.

Die ganze Pflanze hat einen schwachen, aromatisch-scharfen Geschmack *) und ist in der Medizin vielleicht nicht ohne Nutzen; sie wird mit den Blumen gesammelt und hier und da in den Apotheken unter dem Namen des blauen Dürr- oder Berufskraut. Latein. Conyza coerulea aufbewahrt.

Ehedem brauchte man sie als Brustmittel, und wider das Sodbrennen. Es soll nach Murray Vorrath von Heilmitteln B. 1. S. 374 entschiedene Eigenschaften besitzen.

EUGENIA JAMBOS.

Gemeiner Jambusenbaum.

Tab. 37.

Jambosa sylvestris alba. Rumph. Malacca Rhambu. Rheed. mal. Franz. Le Jambosier à feuilles longues. Engl. Narrow leav'd Eugenia.

Kennzeichen der Gattung. Der viertheilige Kelch ist auf der Frucht, die Blumenkrone hat vier Blätter; viele Staubfäden stehen im Kelche. Die Frucht ist eckig, Birn- oder Kugelförmig, einfächrig, einsaamig.

Gehört zur 12. Klasse und 1. Ordnung des Systems.

Er ist in seinem Vaterlande Ostindien, ein Baum der zweiten Größe von schönem Ansehen, und alldort immer mit Früchten und Blüthen geziert. Er hat lanzetförmige, völlig ganze, dunkelgrüne,

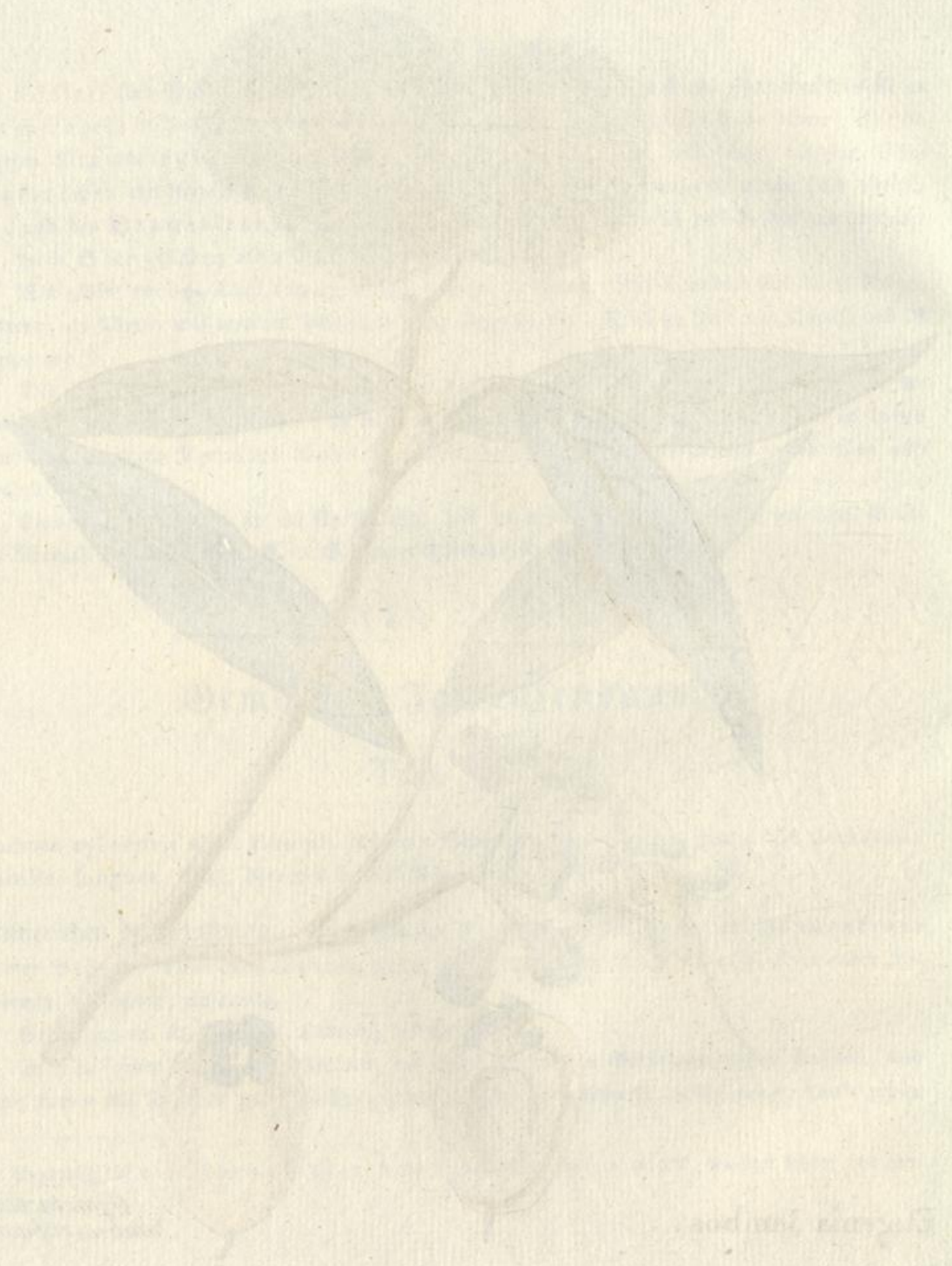
*) Sonderbar ist es, daß diese Pflanze, wenn sie auf hohen Bergen wächst, weniger scharf und aromatisch ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0126-0

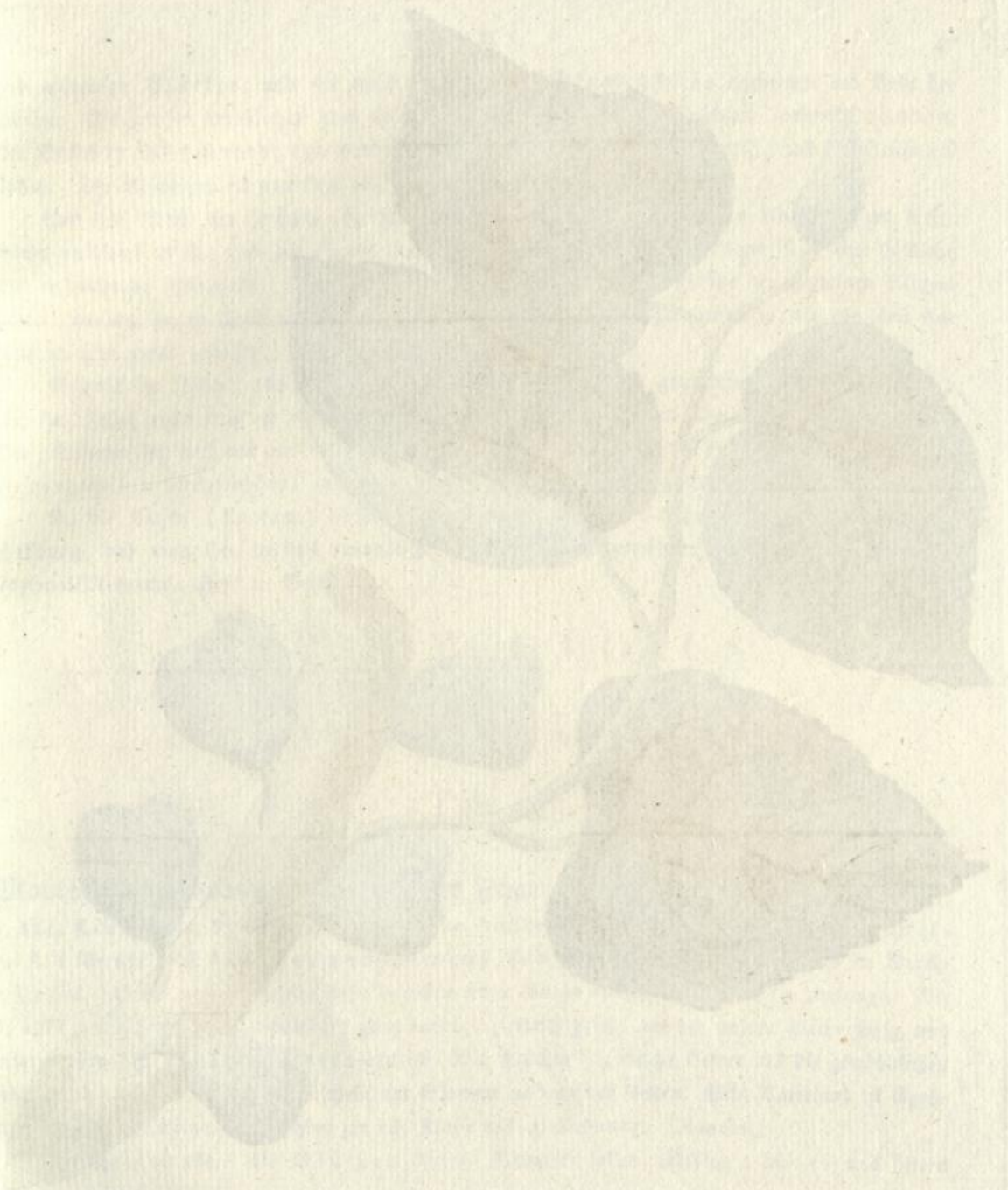
Eugenia Jambos.

Gemeiner
Jambusenbaum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0127-6
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0128-2
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0129-0
DFG

Ficus Sycomorus. *Egyptische Feige.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0130-1
DFG

und glänzende Blätter, und die meist vierblüthigen Blumenstiele erscheinen am Ende der Zweige. Die großen weißlichen oder blaßrothen Blüthen bilden gleichsam lockere Trauben. Die Früchte sind fast rund, ihre Farbe ist weißgelblich, ihr Geruch rosenartig, und der Geschmack süßlich. Die Blüthezeit ist von Mai bis Juni.

Aus den Saft der Früchte, bereitet man in Ostindien, und auf den Antillen (wo dieser Baum cultivirt wird, und die Frucht unter den Nahmen Rosenäpfel bekannt ist,) eine köstliche sehr erfrischende Limonade. Die eingemachten Früchte, welche die Größe der gemeinen Mispel haben, werden wegen ihres angenehmen Geschmackes von den Eingebohrnen so wie von den Europäern sehr gerne genossen.

Bereits im Jahre 1765 kam dieser Baum aus Indien noch ganz jung nach Versailles und erst im Jahre 1786 trug er einige Früchte, obgleich er immer im Treibhause gestanden hatte. Die Versuche ihn auch nur in den beiden heißesten Monathen an die freie Luft zu gewöhnen, verursachten ihm Kränklichkeit, und man mußte ihn immer im Treibhause lassen.

Da die Augen (Knospen) dieses Baumes nackt und ohne Schuppen sind, so ist keine Hoffnung, daß man ihn an das europäische mittlere Klima gewöhnen werde. S. Annalen des Nazional-Museums. Heft 5. Seite 233.

FICUS SYCOMORUS.

Egyptische Feige.

Tab. 38.

Maulbeer-Feigenbaum; Pharaonischer Feigenbaum. Syco Morus Bauh. hist. 1. p. 124. Franz. Le Sycomore. Engl. The Mulberry leav'd Fig-tree. Nach Hasselquist's Bericht wird dieser Baum ungeheuer groß, sein Stamm ist bisweilen 50 Fuß im Durchmesser dick. Seine ausgebreiteten Aeste bedecken einen Raum von 40 Schritten im Umfange. Die Blätter sind herzförmig, rundlich, ganz randig, ziemlich groß, auf der untern Fläche filzig, und einigermaßen den Lindenblättern ähnlich. Die Früchte*) (welche kleiner als die gewöhnlichen Feigen sind) wachsen in dicken Büscheln am Stamme und an den Aesten. Sein Vaterland ist Egypten, Syrien, Palästina. Er gehört zur 23. Klasse und 2. Ordnung. (Dioecia.)

Die Feigen oder die Blüthen dieses Baumes sollen jährlich 4 bis 5, und öfters

*) eigentlich der Blumenboden.

Ficus Sycomorus. *Egyptische Feige.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0130-1
DFG

und glänzende Blätter, und die meist vierblüthigen Blumenstiele erscheinen am Ende der Zweige. Die großen weißlichen oder blaßrothen Blüthen bilden gleichsam lockere Trauben. Die Früchte sind fast rund, ihre Farbe ist weißgelblich, ihr Geruch rosenartig, und der Geschmack süßlich. Die Blüthezeit ist von Mai bis Juni.

Aus den Saft der Früchte, bereitet man in Ostindien, und auf den Antillen (wo dieser Baum cultivirt wird, und die Frucht unter den Nahmen Rosenäpfel bekannt ist,) eine köstliche sehr erfrischende Limonade. Die eingemachten Früchte, welche die Größe der gemeinen Mispel haben, werden wegen ihres angenehmen Geschmackes von den Eingebohrnen so wie von den Europäern sehr gerne genossen.

Bereits im Jahre 1765 kam dieser Baum aus Indien noch ganz jung nach Versailles und erst im Jahre 1786 trug er einige Früchte, obgleich er immer im Treibhause gestanden hatte. Die Versuche ihn auch nur in den beiden heißesten Monathen an die freie Luft zu gewöhnen, verursachten ihm Kränklichkeit, und man mußte ihn immer im Treibhause lassen.

Da die Augen (Knospen) dieses Baumes nackt und ohne Schuppen sind, so ist keine Hoffnung, daß man ihn an das europäische mittlere Klima gewöhnen werde. S. Annalen des Nazional-Museums. Heft 5. Seite 233.

FICUS SYCOMORUS.

Egyptische Feige.

Tab. 38.

Maulbeer-Feigenbaum; Pharaonischer Feigenbaum. Syco Morus Bauh. hist. 1. p. 124. Franz. Le Sycomore. Engl. The Mulberry leav'd Fig-tree. Nach Hasselquist's Bericht wird dieser Baum ungeheuer groß, sein Stamm ist bisweilen 50 Fuß im Durchmesser dick. Seine ausgebreiteten Aeste bedecken einen Raum von 40 Schritten im Umfange. Die Blätter sind herzförmig, rundlich, ganz randig, ziemlich groß, auf der untern Fläche filzig, und einigermaßen den Lindenblättern ähnlich. Die Früchte*) (welche kleiner als die gewöhnlichen Feigen sind) wachsen in dicken Büscheln am Stamme und an den Aesten. Sein Vaterland ist Egypten, Syrien, Palästina. Er gehört zur 23. Klasse und 2. Ordnung. (Dioecia.)

Die Feigen oder die Blüthen dieses Baumes sollen jährlich 4 bis 5, und öfters

*) eigentlich der Blumenboden.

siebenmahl zum Vorschein kommen; sie sind süß, wohlschmeckend, und werden von den Egyptern unter dem Nahmen Adamsfeigen ungeachtet ihrer schweren Verdaulichkeit allgemein genossen.

Der milchähnliche Saft, welcher nach dem Einritzen dem Stamme entfließt, wird von den Morgenländern überhaupt für ein kräftiges Mittel wider den Schlangenbiß gehalten. Der weit schätzbarere Theil aber desselben ist sein Holz, welches Jahrhunderte hindurch der Fäulniß trotzet, und aus dieser Ursache von den alten Bewohnern Egyptens zu Särgen für ihre Verstorbenen oder Mumien gebraucht wurde. Man findet dergleichen noch heut zu Tage nebst den einbalsamirten Leichen wohl erhalten. Wie dieses an den, von Hr. F. W. Sieber diesem fleißigen, rastlosen Naturforscher, zur Schau allhier ausgestellten Sarkophagen (sämmtlich aus diesem Holze verfertiget,) mit Bewunderung zu beobachten war.

Außer diesen lieben die Morgenländer auch noch diesen Baum des Schattens wegen, den er ihnen in ihrem heißen Clima verschaffet.

In Deutschland trifft man ihn selten in Gewächshäusern an.

FRAXINUS ROTUNDIFOLIA.

Rundblättrige Esche.

Tab. 39.

Rundblättrige Mannaesche. Fraxinus foliolis ovato lanceolatis serratis floribus coloratis. Mill. Franz. Le frêne à Manna, le frêne de Palerme. Engl. The Manna Ash-tree. Ein mittelmäßiger Baum mit glatten braunen Zweigen und abgerundeten, stumpfen Knospen. Die gefiederten Blätter bestehen aus 7 bis 11 rundlichen fast keilförmigen am Grunde ungezähnten ungleich gepaarten Blättchen, deren Breite oft der Länge gleich kommt; die purpurrothen, mit einer Blumenkrone versehenen Blüthen, erscheinen noch vor dem Laube.

Ihr Vaterland ist Italien, Calabrien, Sizilien, Syrien, und der Orient. Blüht im April und May. Gehört zur 23. Klasse, und zur 2. Ordnung.

Diese und die großblumige Esche. (Fraxinus Ornus) (von welcher schon im 2. Bande dieses Werkes bei den Arzneypflanzen gehandelt worden) liefern die in den Apotheken käufliche Manna.

Diese ist ein eingetrockneter, klebrigter, blaßgelber, durchscheinender Saft von schleimichtsüssem

Fraxinus rotundifolia.

Rundblättrige Esche.

etwas widrigem Geschmacke, und widrig-süßlichem Geruche. Er löset sich im Wasser und im Weingeiste auf, und verdicket sich in der Kälte zu Klumpen, die innerlich eine fedrige Krystallisazion zeigen. Um diesen Saft in desto größerer Menge zu gewinnen, begnügt man sich nicht bloß mit den wilden Bäumen, sondern pflanzt in Calabrien, und Sizilien die beiden Gattungen von Eschen mit vieler Sorgfalt, und sehr häufig an. Es gibt 2 Hauptsorten derselben. Die beste, welche Manna in lacrymis genannt wird, fließt von der Mitte des Juni bis Ende des Juli, bei der großen Hitze des dortigen Clima, von selbst als ein heller Saft in Tropfen aus dem Stamme und den Aesten, und verhärtet an der Luft und Sonne zu trocknen weißlichen Klümpchen, welche man abnimmt und sammelt. Dies ist die theuerste. Die andere Art von Manna ist geringer. Sie wird durch Einschnitte in den Stamm gewonnen. Man fängt damit um die Mitte des Augusts an, und hört zu Ende des Septembers auf, weil dann der einfallende Regen dem Einsammeln ein Ende macht. Die Einschnitte sind horizontal, und in einiger Entfernung von 1½ Zoll einer über den andern in die Rinde des Stammes gemacht. Ein Baum, von welchem man auf diese Weise Manna gewinnen will, muß wenigstens 10 Jahre alt seyn. Die Einschnitte fangen vom Fuß des Stammes an, und gehen bis zum obersten Theile desselben fort. Wenn die Witterung es erlaubt, macht man auch in die starken Aeste einige Schnitte. Bald nachher, wenn ein Einschnitt gemacht ist, fließt ein heller Saft aus der Wunde. Um denselben gehörig aufzufangen, befestigt man ein trocknes Blatt oder Glied von einer Kaktuspflanze dicht unter dem Einschnitte, und zwar so, daß der ausfließende Saft darüber rinnen, und in ein anders ähnliches Blatt, welches gerade unter jenem unten am Fuße des Baumes hingelegt wird, tröpfeln kann. An der freien Luft wird er bald verdickt, und sieht alsdann aus, wie die von einer brennenden Wachsfackel abfliessenden Tropfen. Je größer die Hitze ist, desto reichlicher fließt der Saft; fällt aber Regen ein, so wird er abgespühlt, und geht verloren. Außerdem gibt es noch eine schlechtere, aber ebenfalls durch Einschnitte erhaltene Sorte Manna. Sie entsteht von dem Safte, den man an der Rinde des Stammes herabfliessen läßt, ohne ihn gehörig aufzufangen. Diese hat eine bräunliche Farbe, und enthält gewöhnlich allerlei fremdartige Theile, besonders von der Rinde.

Nur allein der König beider Sizilien hat das Recht, die Manna sammeln zu lassen. Auf seinen Befehl müssen die Lehnsbesitzer in Apulien, Calabrien, und Sizilien die Landleute zum Einsammeln in den Eschenwäldern anhalten. Jeder Sammler erhält täglich für seine Arbeit 3 Karlin (nach unsern Geld beinahe 8 Groschen) und hat die Erlaubniß, so viel davon zu essen, wie er will. Der Ertrag von der Manna-Ernte muß sehr erträglich seyn, wenn man bedenkt, daß nur allein die kleinen Städte Campana und Bocchigliero in Calabrien, wie man vernimmt

jährlich 30,000 Pfund Manna sammeln. Fette und flüssige Manna hält sich kaum über ein Jahr; dagegen eine gute Sorte nach 4 bis 5 Jahren noch unverdorben ist. Der Sizilianischen wird im Handel der Vorzug gegeben. Die Manna canelata besteht in röhrenförmigen Stücken, ist sehr schön und rein, und gilt dreimahl so viel als die gemeine Sorte Manna commune welche die wohlfeilste aber auch die geringste ist. S. Bartels Briefe über Calabrien und Sizilien. Theil 1. Seite 226.

Die Manna ist ein vortreffliches Purgiermittel, und wird daher in allen Apotheken als offizinel vorräthig gehalten. In Italien soll sie auch, um wollenen Zeugen einen Glanz zu verschaffen, gebraucht werden. Was ihre Kultur in Deutschland betrifft, so ist sie gegen unsere strengen Winter zu empfindlich, daher sie auch nur einen strauchartigen Wuchs hat. Man kann sie durch Saamen aber auch durchs Pfropfen auf die gemeine Esche vermehren, nur muß man ihr einen lockeren, etwas trockenen Boden geben, denn ein feuchtes lehmiges Erdreich kann sie nicht wohl vertragen.

FUCUS ESCULENTUS.

Eßbarer Tang.

Tab. 40.

Fucus pinatus. Act. nidros.

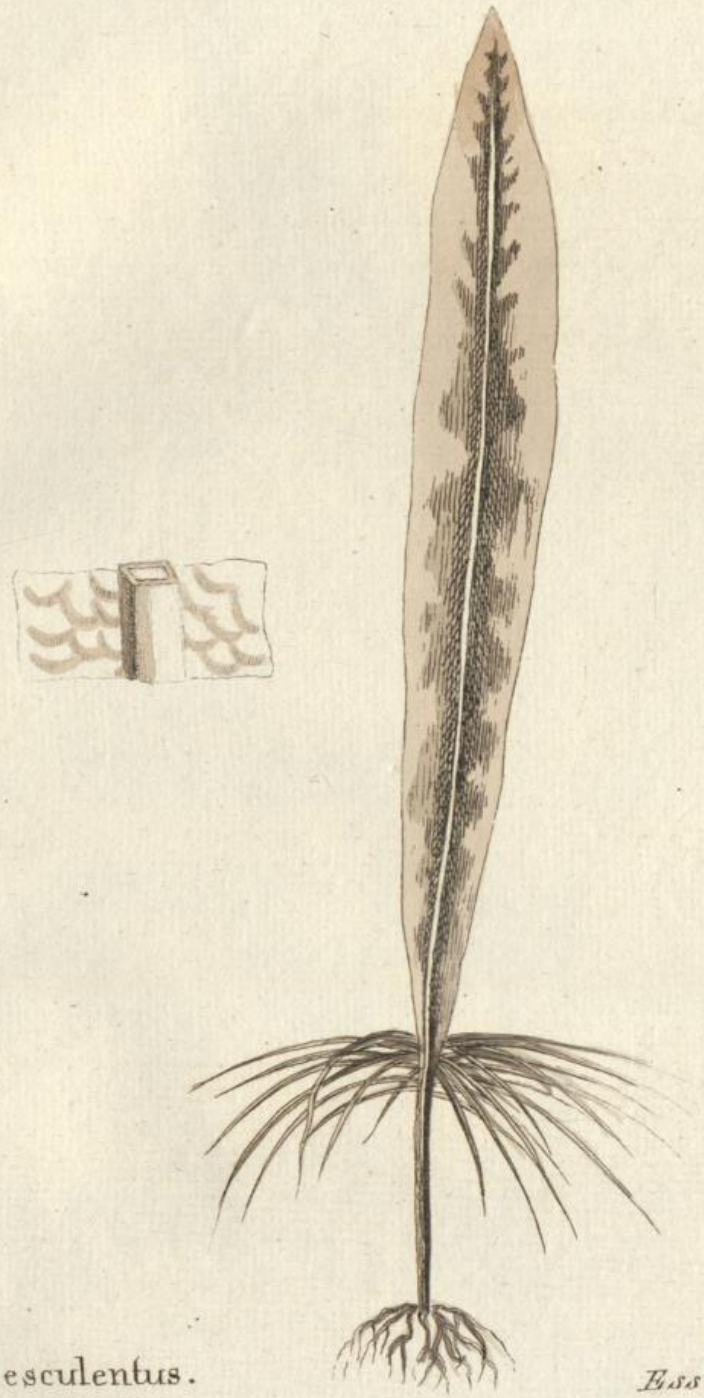
Kennzeichen der Gattung oder des Geschlechtes. Die männlichen Blumen sind glatte hohle inwendig mit Haaren besetzte Bläschen.

Die weiblichen Blumen sind glatte mit einer Gelatine angefüllte Bläschen, welche mit durchgebohrten Punkten gleichsam bestreuet und fruchtbar an Saamen sind.

Gehört zur 24. Classe (verborgen blühende) und zur 8. Ordnung (Algae). Der eßbare Tang hat ein ungetheiltes, einfaches schwertförmiges Blatt, dessen Hauptrippe die ganze Länge desselben durchlauft, es entspringt aus dem viereckigen Stengel, der sich unter dem Blatte in federförmige Aeste theilt.

Sein Standort ist der atlantische Ozean, wo er sehr häufig wächst und den Küstenbewohnern besonders im Norden zur Nahrung und auch zum Futter für das Vieh wesentliche Dienste leistet.

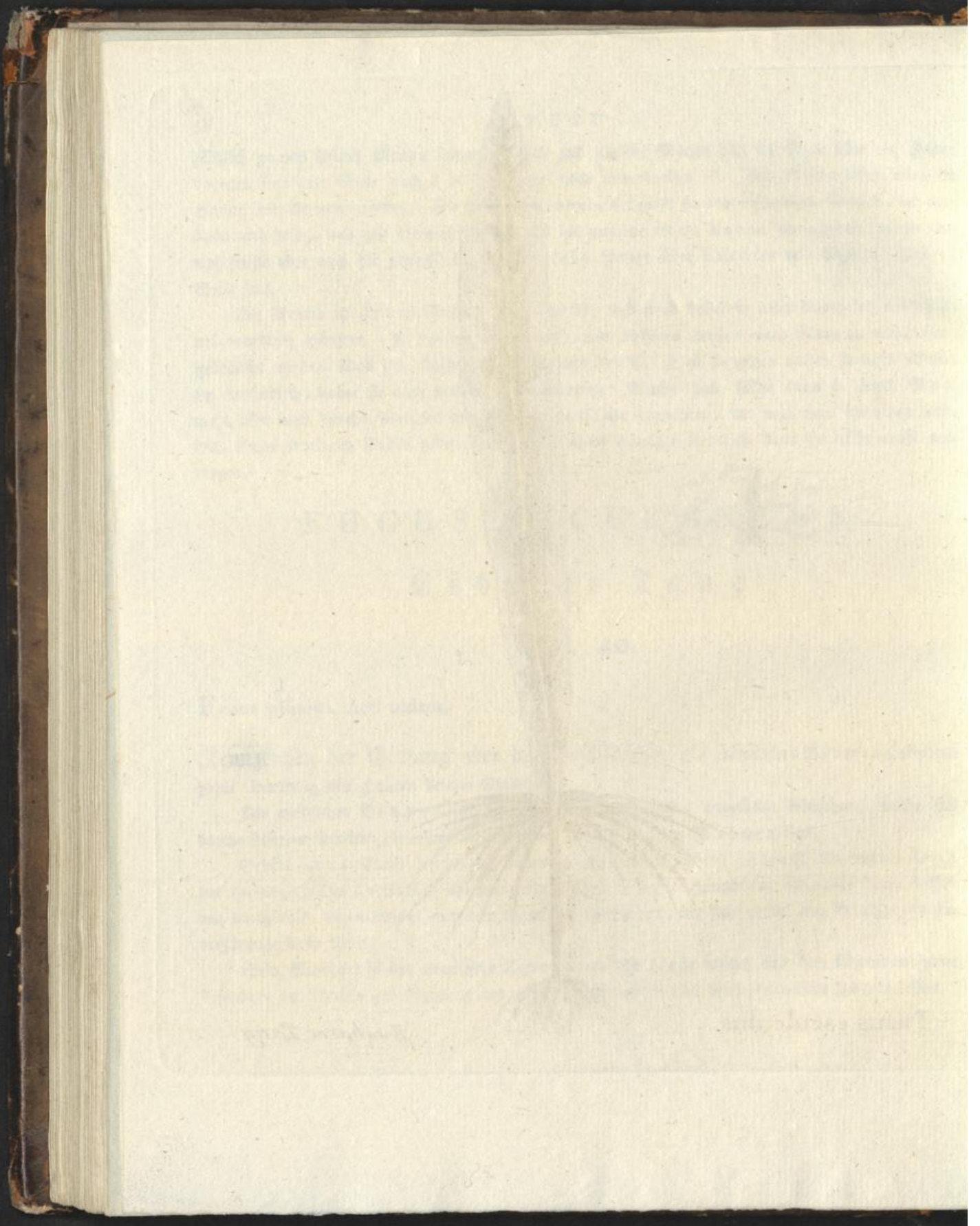
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0136-6



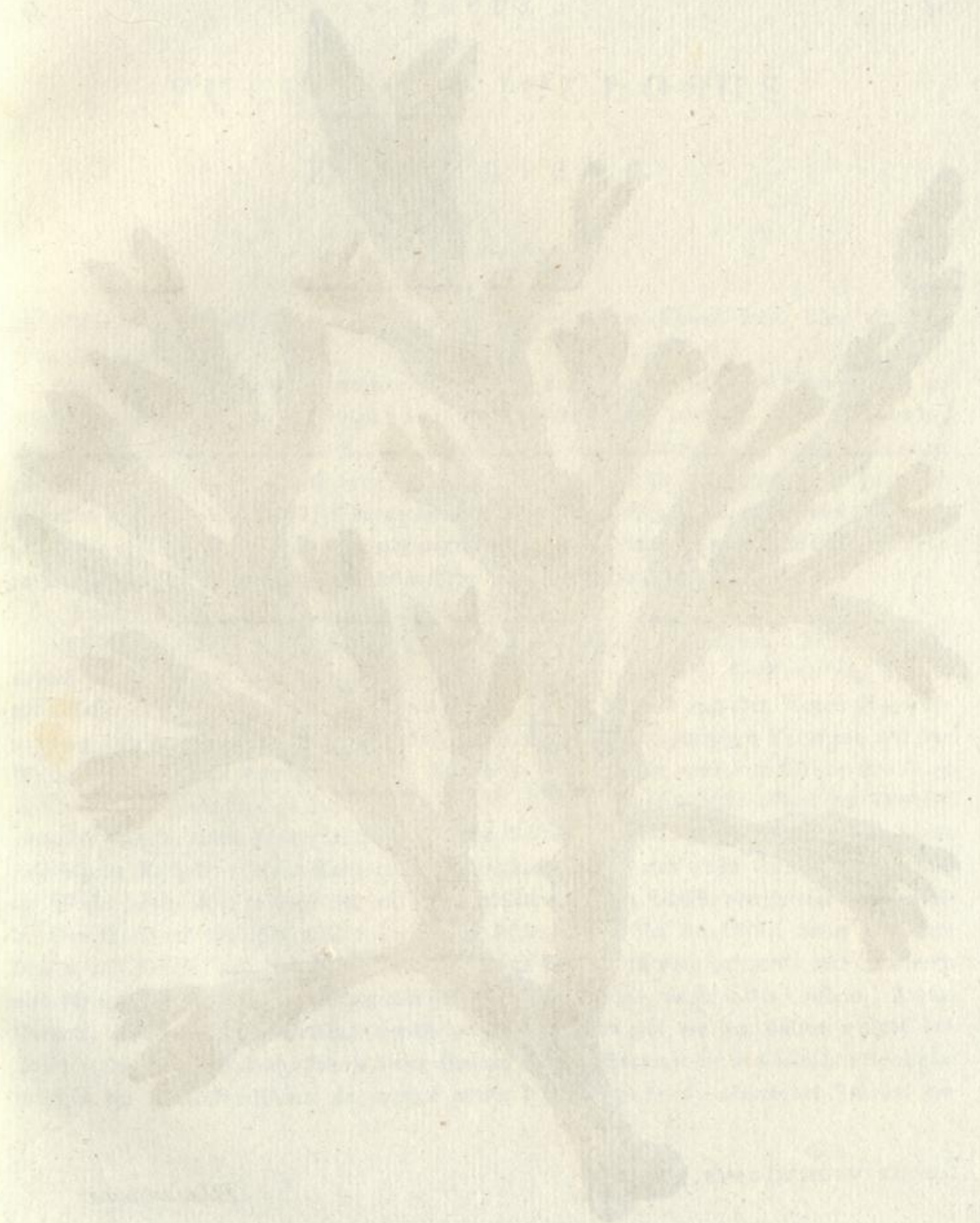
Fucus esculentus.

Essbarer Tang.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0137-2
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0138-7
DFG



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0139-6
DFG

Fucus vesiculosus.

Blasentang.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0140-7
DFG

FUCUS VESICULOSUS.

Blasentang.

Tab. 41.

Meereiche; Einblättriger Tang. Quercus marina prima. Gmel. hist. Fuc. Englisch. The Sea-oak.

Aus der Wurzel entstehen mehrere 1 bis 3 Fuß hohe, plattgedrückte auf beiden Seiten geflügelte Stengel, die sich gemeiniglich in 2 Aeste theilen, welche wieder in mehrere auslaufen. Die Blätter oder Wedel sind flach; bald schmal bald breit; zuweilen kraus oder runzlich oder gewunden. Alle theilen sich nach vorn hin in 2 oder 3 Lappen, die sich an den Enden in aufgeschwollene Saamenbehältnisse verwandeln, deren jedes eine Oeffnung hat. Außer diesen sind auch ganz hohle oder mit einem fadigen Gewebe angefüllte Blasen, besonders an den Blattwinkeln vorhanden. Dieser Tang wächst im Atlantischen Ozean sehr häufig.

Gehört zur 24. Klasse und 8. Ordnung des Systems.

Die Farbe, die man Zeugen mit diesem Tange gibt, ist nicht haltbar. In Oeland und andern Gegenden deckt man die Häuser, und düngt die Aecker damit. In Gothland kocht man ihn mit Wasser ab, und gibt ihn so den Schweinen zum Futter, daher er auch den Namen Schweinetang erhalten hat. Er enthält viel Salz. An den Küsten vom ehemaligen Bretagne und der Normandie verbrennt man ihn in großen Gruben zu Asche, welche unter dem Namen Soda zu Cherbourg, der Zentner zu 30 Livres verkauft wird. Man verbraucht solche alldort zur Verfertigung des Glases, allein sie taugt nicht dazu. Nach Versuchen enthält die Tang-Asche 50 Theile Kochsalz, 34 Kalkerde, 7 Theile Kohle und 9 Theile Quarz. Wenn man diesen Tang eine Zeitlang im Wasser liegen läßt, so zeigen sich auf der Oberfläche desselben kubische oder spitzige Salzkrystalle. Den Saft aus den Blasen hält man in den Küstenländern für ein Mittel wider verhärtete Drüsen und Kröpfe, und das Kraut in verschlossenen Gefäßen schwarz gebrannt, und gepülvert, wird hie und da unter dem Namen vegetabilischer Mohr, Aethiops vegetabilis (officin.) Franz. Varech, gleichfalls gegen Drüsengeschwülste empfohlen. Man gibt von dem Pulver 2 mahl des Tages 1 Quentchen; vielleicht könnte dieser Seetang als ein Surrogat der ausländischen Spongia marina bey Drüsenkrankheiten angewendet werden? S. Scherers, allgemeines Journal der

Chemie. Heft 18. S. 651. Uebrigens gibt diese Pflanze bei heissem Sonnenscheine einen widrigen Geruch von sich, der die Luft an den Küsten verdirbt, und dann ganz roth aussieht.

GARDENIA FLORIDA.

Vollblüthige Gardenie.

Tab. 42.

Prächtige Gardenie. Jasminum capense. Mill. Dict. n. 7. Cotsjopiri. Rumph. amboin. Englisch. The white sweed Cap-Jasmine.

Kennzeichen des Geschlechts. Der Kelch ist fünfzähnig oder 5 spaltig, die Einschnitte schief, die Krone einblättrig, trichterförmig, gedreht; 5 Staubfäden mit an der Blumenröhre sitzenden Antheren; der erhöhte Griffel zweilappig; die zweifächrige vielsaamige Beere ist unter der Blume.

Gehört zur 5. Klasse, und 1. Ordnung des Systems. Nach Persoon in die Familie der Rubiaceae, nach Wildenow zu den Contorten. Hat ihren Namen zu Ehren eines gewissen Garden, der eine Reisebeschreibung von Amerika herausgab. Sie ist ein mittelmässiger Strauch mit elliptischen, an beiden Enden zugespitzten Blättern, stumpfen Afterblättern, schiefen lanzet pfriemenförmigen Kelcheinschnitten, und präsentirtellerförmigen Blumenkronen.

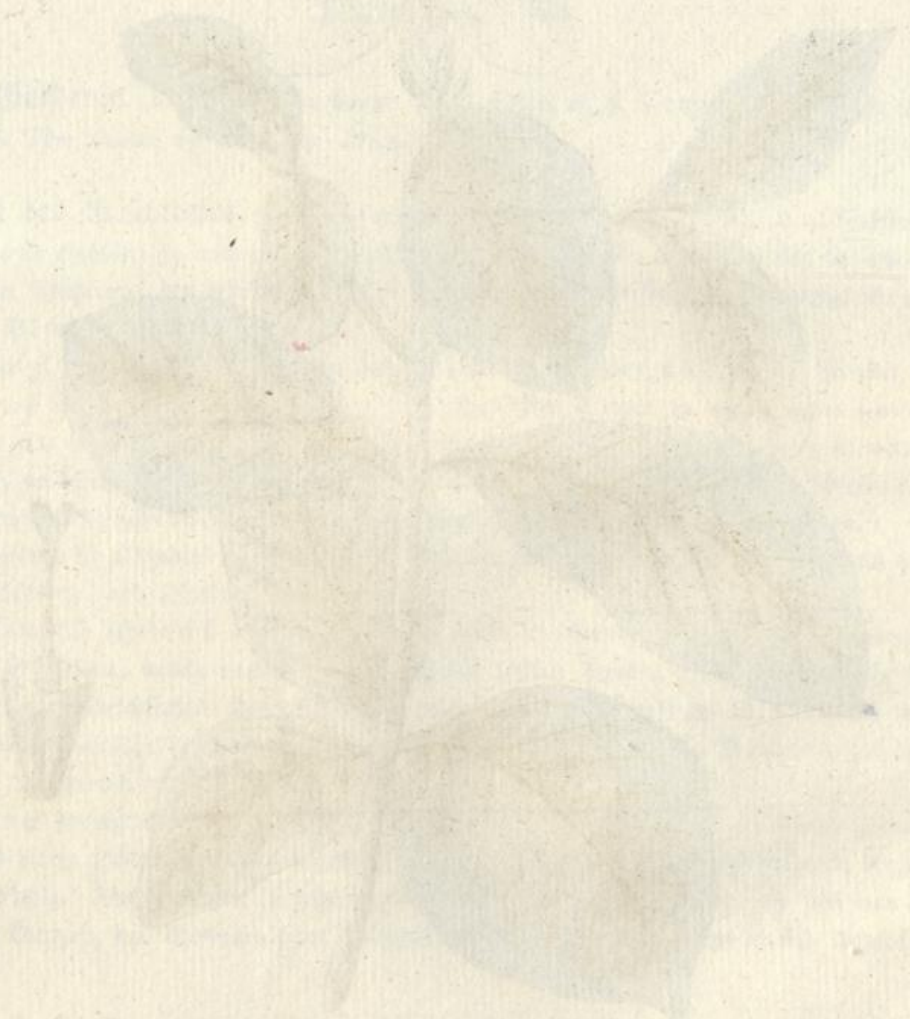
Das Vaterland ist Ostindien, und das Vorgebirge der guten Hoffnung. Blüht bei uns vom Juli bis im Septemb. und Oktober.

Dieser Strauch erhebt sich wegen seinen Blättern, und der eigenen Schönheit seiner weissen wohlriechenden Blumen, welche noch überdieß durch die Kultur veredelt werden, zu einer der schönsten Arten seines Geschlechts. Die Abänderung mit gefüllten und größern Blumen ist vorzüglich dem Liebhaber ausländischer Ziersträucher zu empfehlen, indem die Blumen derselben Schönheit mit Wohlgeruch in einem höheren Grade verbinden. Das Erdreich, welches dieser prächtige Zierstrauch vorzüglich zu lieben scheint, ist Damm- oder Heideerde mit etwas fein zubereiteten Lehm und einem Drittel-Wassersand gemischt. Beim Versetzen desselben sind folgende Regeln zu beobachten nöthig. Das Versetzen in größere Gefäße darf nicht eher geschehen, als bis man bemerkt, daß die Wurzeln den Erdballen ganz ausgefüllt und am Rande des Topfes sich angehäuft

Gardenia florida.

Vollblüthige Gardenie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0143-4
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0144-0
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0145-6
DFG

Geum rivale.

Wasser Geum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0146-2
DFG

haben, dann wird das Stämmchen, wenn die Blühzeit vorbei ist, in ein etwas größeres Gefäß gepflanzt, und mit frischer Erde gefüllt. Auch muß man hauptsächlich darauf Rücksicht nehmen, daß die Pflanzen, welche man aus entfernten Gegenden kommen läßt, anfänglich in keine zu großen Gefäße zu stehen kommen, nicht zu naß gehalten werden, und wenigstens ein ähnliches Erdreich erhalten, in welchem sie vorher gestanden haben.

Die Fortpflanzung kann durch Ableger und Stecklinge geschehen, nur müssen die letztern da, wo sich ein Knoten gebildet hat, dicht unter demselben durchgeschnitten werden; an dieser Stelle bildet sich bald eine Wulst, an welcher die jungen Wurzeln hervorkommen. Daß übrigens die Stecklinge an einem mäßig warmen Orte z. B. in ein Mistbeet in die Erde gesteckt, anfänglich beschattet und in der nöthigen Feuchtigkeit erhalten werden müßen, versteht sich von selbst.

GEUM RIVALE.

Wasser Geum.

Tab. 43.

Wasserbenedictenkraut; Wasserliebende Meerwurz; Rothe Nelkenwurz; Garoffelwurz; Wiesengaroffel. Wald-Benedictwurz. Englisch. The water Avens. Franz. Benoite des ruisseaux. Gei palustris radix. offic.

Die Wurzel ist außerhalb braunroth und mit langen Fasern versehen. Der Stengel ist aufrecht, einfach, behaart und trägt überhängende Blumen; der Kelch zehnspaltig, braunroth, die Krone fünfblättrig, die Blumenblätter an der äußern Seite röthlich mit purpurrothen Streifen durchzogen, inwendig bleich, und liegen an den Seiten übereinander; die Granen federich und in der Mitte gedreht. Die Wurzelblätter sind gefiedert, das Endblättchen größer als die untern, dreyspaltig, eingeschnitten gezähnt; die Stengelblätter abwechselnd, gestielt und dreitheilig.

Gehört zur 12. Klasse und zur 3. Ordnung. Wächst auf feuchten sumpfigen Wiesen, an Gräben und Bächen. Blüht im Mai und Juni.

Die Wurzel ist herb, zusammenziehend und enthält nach Gleditsch Gerbestoffe. In Neuyork in Amerika sammeln Wilde und Europäer dieselbe, und gebrauchen sie theils im Pulver, oder in einem wässerichten auch geistigen Aufguß theils auch im Extrakt gegen die Wechselfieber statt der Chinarinde mit gutem Erfolg. Der schwedische Arzt Bergius wurde durch Kalms Bericht

Geum rivale.

Wasser Geum.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0146-2
DFG

haben, dann wird das Stämmchen, wenn die Blühzeit vorbei ist, in ein etwas größeres Gefäß gepflanzt, und mit frischer Erde gefüllt. Auch muß man hauptsächlich darauf Rücksicht nehmen, daß die Pflanzen, welche man aus entfernten Gegenden kommen läßt, anfänglich in keine zu großen Gefäße zu stehen kommen, nicht zu naß gehalten werden, und wenigstens ein ähnliches Erdreich erhalten, in welchem sie vorher gestanden haben.

Die Fortpflanzung kann durch Ableger und Stecklinge geschehen, nur müssen die letztern da, wo sich ein Knoten gebildet hat, dicht unter demselben durchgeschnitten werden; an dieser Stelle bildet sich bald eine Wulst, an welcher die jungen Wurzeln hervorkommen. Daß übrigens die Stecklinge an einem mäßig warmen Orte z. B. in ein Mistbeet in die Erde gesteckt, anfänglich beschattet und in der nöthigen Feuchtigkeit erhalten werden müßen, versteht sich von selbst.

GEUM RIVALE.

Wasser Geum.

Tab. 43.

Wasserbenedictenkraut; Wasserliebende Meerwurz; Rothe Nelkenwurz; Garoffelwurz; Wiesengaroffel. Wald-Benedictwurz. Englisch. The water Avens. Franz. Benoite des ruisseaux. Gei palustris radix. offic.

Die Wurzel ist außerhalb braunroth und mit langen Fasern versehen. Der Stengel ist aufrecht, einfach, behaart und trägt überhängende Blumen; der Kelch zehnspaltig, braunroth, die Krone fünfblättrig, die Blumenblätter an der äußern Seite röthlich mit purpurrothen Streifen durchzogen, inwendig bleich, und liegen an den Seiten übereinander; die Granen federich und in der Mitte gedreht. Die Wurzelblätter sind gefiedert, das Endblättchen größer als die untern, dreyspaltig, eingeschnitten gezähnt; die Stengelblätter abwechselnd, gestielt und dreitheilig.

Gehört zur 12. Klasse und zur 3. Ordnung. Wächst auf feuchten sumpfigen Wiesen, an Gräben und Bächen. Blüht im Mai und Juni.

Die Wurzel ist herb, zusammenziehend und enthält nach Gleditsch Gerbestoffe. In Neuyork in Amerika sammeln Wilde und Europäer dieselbe, und gebrauchen sie theils im Pulver, oder in einem wässerichten auch geistigen Aufguß theils auch im Extrakt gegen die Wechselfieber statt der Chinarinde mit gutem Erfolg. Der schwedische Arzt Bergius wurde durch Kalms Bericht

hierüber veranlaßt, Versuche anzustellen, welche nach Wunsch ausfielen, er fand die Wurzel auch in Blutflüßen und anhaltenden Durchfällen sehr heilsam. Der Ritter Linnée nahm sie unter die Offizinal Kräuter auf. D. Schwediauer empfiehlt den äußerlichen Gebrauch des Pulvers in syphilitischen Geschwüren. In den Gärten kommt sie fast in jedem Boden gut fort, doch am besten in einem etwas feuchten lehmigen Erdreiche, und läßt sich sehr leicht durch Sprossen und Wurzeltheilung fortpflanzen. Ihre aufrechten mit röthlichen überhängenden Blumen gekrönten Stengel gewähren zwischen andern Gewächsen einen guten Anblick, daher sie auch als eine Zierpflanze in den Gärten unterhalten wird. Sonderbar ist die Beobachtung daß der Boden, wo diese Pflanze wächst, unfruchtbar und zum Ackerland untauglich seyn soll.

HEDYSARUM GYRANS.

Beweglicher Hahnenkopf.

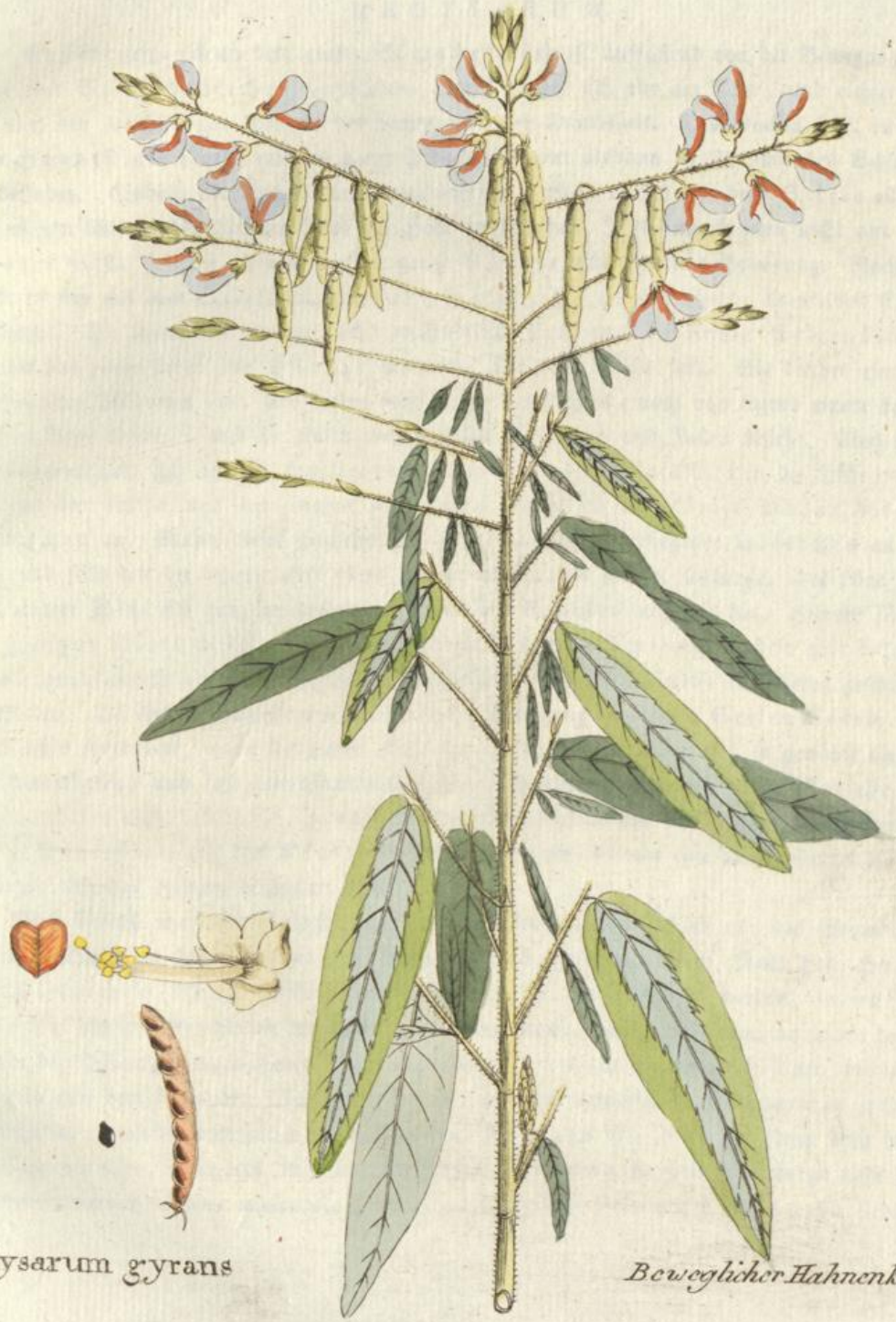
Tab. 44.

Drehender Süßklee. Hedysarum foliis ternatis glabris. Jacquin ic. rar. Engl. Sensitive Hedysarum. Die Wurzel ist ästig, der Stengel aufrecht, in mehrere Zweige getheilt, steif, unten rund, gegen oben stumpfeckig, und glatt. Die Blätter sind dreizählig oder zu 3 beisammenstehend, gestielt, das Endblättchen elliptisch-lanzetförmig, an beiden Enden stumpf, langgestielt, die beiden Seitenblättchen sind gegen das Endblättchen sehr klein, länglich, am Grunde schmal, kurz gestielt; die Blattstiele sind gefranzt; die Afterblättchen länglich, lang zugespizt. Die Blumenrispe steht am Ende; die Blumen sind schmetterlingsförmig, verändern aber in den verschiedenen Perioden ihrer Entwicklung und Ausbildung ihre Farbe, sie sind schmuzig gelb und dunkelbraun geadert, weiß mit rothen Adern, oder das Fähnchen ist braun, außerhalb am Rande blaulich und das Schiffchen eisenrostfärbig. Die Hülse ist kurz gestielt, zusammengedrückt, auf dem Rücken ausgeschweift, scharf, und hängend.

Ihr Vaterland ist Bengalen am Ganges in Ostindien. Gehört zur 17. Klasse und 4. Ordnung.

Das merkwürdigste, wodurch diese Pflanze sich so sehr auszeichnet, besteht in der Bewegung ihrer Blätter, oder eigentlich der Blättchen derselben. Sie ist zweifach: die eine hat man die unwillkührliche, die andere die willkührliche genannt (zwar sehr uneigentlich, indem man den Pflanzen wohl keinen Willen zuschreiben kann.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0148-3



Hedysarum gyrans

Beweglicher Hahnenkopf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0149-1
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0150-3
DFG

Erstere zeigt sich an dem großen Blättchen, und ist auffallend von der Bewegung der kleinern oder Seitenblättchen verschieden. Jenes bewegt sich nur am Tage, und richtet sich dabei nach den verschiedenen Graden des Lichts und der Dunkelheit. Des Nachts senkt es sich mit dem Hauptstiele herab, und die ganze Pflanze scheint alsdann im Zustande des Schlafes sich zu befinden. Sobald die Morgendämmerung anbricht, erhebt es sich mit dem Stiele allmählig, bis es um Mittag den höchsten Grad der Höhe erreicht hat. Jetzt bemerkt man nicht nur an dem Blatte selbst, sondern oft auch an der ganze Pflanze eine zitternde Bewegung. Nachmittags senkt es sich mit dem Stiele wiederum eben so herab, bis die einbrechende Dunkelheit Stillstand gebiethet. Die sogenannte (uneigentlich) willkührliche Bewegung der kleinen Seitenblättchen dauert das ganze Leben der Pflanze hindurch, Tag und Nacht fort. Sie biethet ein viel interessanteres Phönomen dar, das weder vom Reize des Lichtes, noch von irgend einem bekannten äußern Reize abhängt, und in einem wechselweisen Aufsteigen und Fallen besteht. Eins von den Blättchen hebt sich nämlich langsam nach Innen gegen den Blattstiel in die Höhe, und legt sich mit der Spitze und der innern oder obern Fläche an den Stiel und an das größere Blättchen an. Wann dieses geschehen ist, fängt das gegenüberstehende Blättchen an zu sinken, und fällt mit der innern oder obern Fläche nach außen gekehrt so lange, bis seine äußere, d. i. untere Fläche sich ganz an der untern Seite des Stieles angelegt hat. Hierauf fängt das erst gestiegene Blatt wieder an zu fallen, und macht dieselbe Bewegung, und so geht dieses wechselweise unaufhörlich fort. Der Zeitraum, in welchem diese wechselweise Bewegung geschieht, ist verschieden. Da diese sogenannte willkührliche Bewegung der kleinen Seitenblättchen auch des Nachts fortdauert, wann die ganze Pflanze im Schlaf versunken ist; so gewährt dieß einen ganz sonderbaren, und sehr interessanten Anblick. Daß übrigens die unwillkührliche Bewegung durch den Reiz des Lichts, zumahl von der Sonne verursacht wird, sieht man daraus, daß sich die Blattstiele mit dem Blatte senken, so bald am Mittage eine dunkle Wolke die Sonne verbirgt, oder das Zimmer verfinstert wird.

Diese äußerst merkwürdige Pflanze kann in Deutschlands Gärten nur aus Saamen, welcher im Frühjahr an einem warmen Orte ausgesäet wird, gezogen werden. Nach Hrn. Hofgärtner Dietrich in Weimar müssen die Saamen in Töpfe geleget werden, in welchen die Pflanzen bis zur Fruchtreife hinlängliche Nahrung haben. Diese stellt man an einen dem Vaterlande der Pflanze angemessenen Ort, an welchem sie bis zur Saamenreife stehen bleiben können, und gibt dem keimenden Saamen sowohl, als den erwachsenen Pflanzen in heißen Tagen Schatten; denn so wohlthätig die Wärme den Pflanzen ist, so dürften ihnen doch die heissen Sonnenstrahlen, besonders in einem Treibkasten, und wenn sie den Fenstern zu nahe stehen, nachtheilig werden. Daher müßen die Fenster, unter welchen diese jungen Pflanzen stehen, im

hohen Mittage des Sommers mit weitläufig geflochtenen Rohrdecken bedecket werden. Die Pflanze zehrt bei ihrem schnellen Triebe ziemlich stark, am allermeisten, wenn sie Blüthen ansetzt und entwickelt, deßhalb muß sie in dieser Periode mit Feuchtigkeit gut unterhalten werden.

Diese höchst wunderbare Pflanze wurde erst vor ungefähr 50 Jahren in Europa und zwar zuerst in England und endlich in Deutschland bekannt. D. Pohl lieferte die erste Nachricht von ihr. Hr. D. Schwarz gab eine charakterische Beschreibung von ihr, und Hr. Neuenhahn beschrieb sie im 5. Stück der Annalen der Gärtnerei sehr ausführlich.

HERACLEUM GUMMIFERUM.

Gummitragendes Heilkraut.

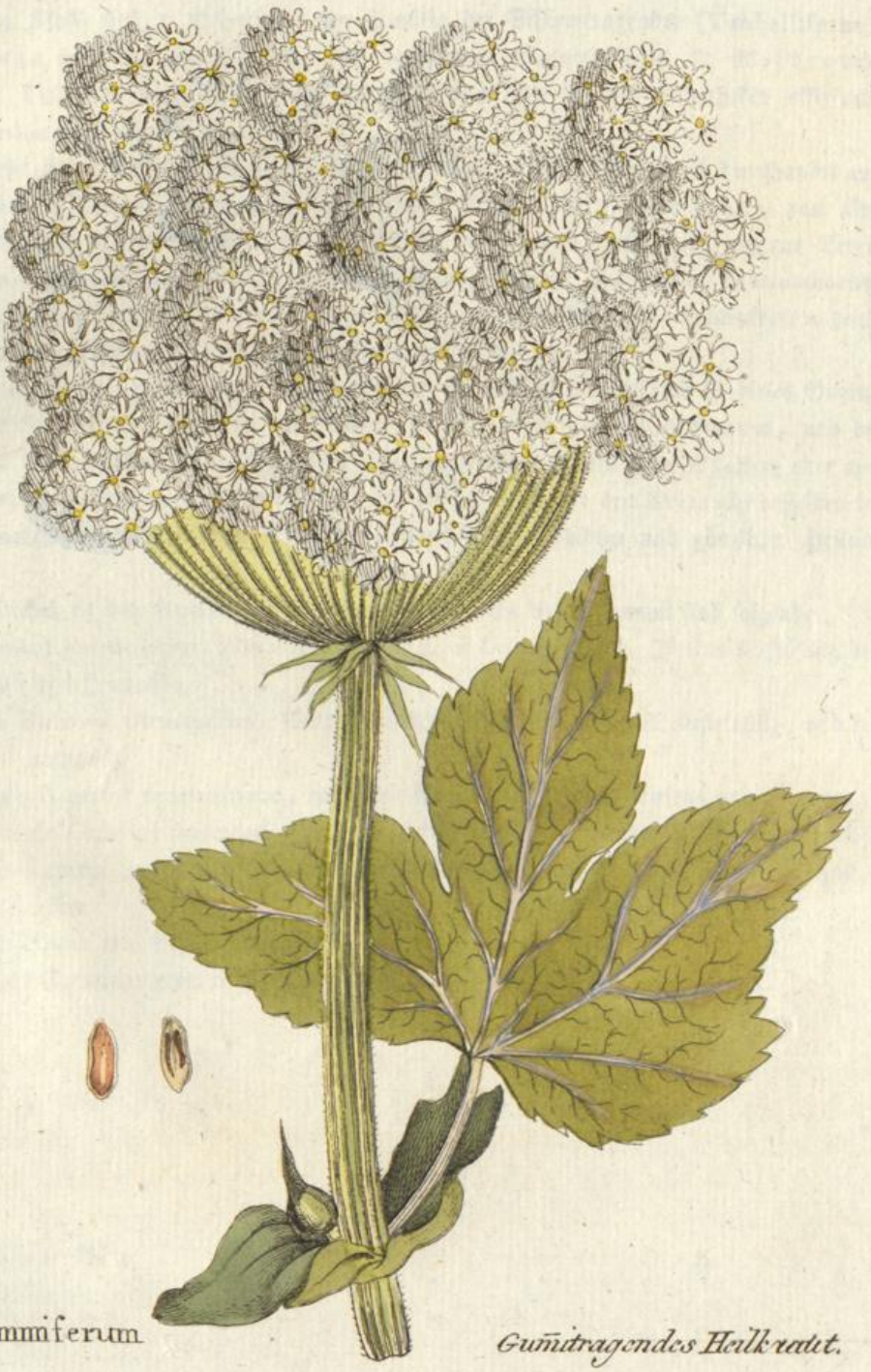
Tab. 45.

Kennzeichen des Geschlechts. Die allgemeine Hülle ist hinfällig, die Blumenkrone ungleich, eingebogen, ausgerandet; die am Rande stehenden Blümchen strahlend und abortirend. Der Saamen elliptisch, blattartig, zusammengedrückt, mit einem schmalen häutigen Rande, und 4 bis 5 Streifen.

Kennzeichen der Art. Die Wurzel ist spindelförmig, fleischig, weiß, an der Spitze getheilt, zweijährig, der Stengel 3 Fuß hoch, ästig, aufrecht, an der Basis ungefähr 1 Zoll dick, tiefgefurcht, mit zerstreutstehenden Haaren besetzt; die Zweige ausgebreitet, gegenüberstehend. Die Wurzelblätter sind eine Spanne lang, herzförmig, dreilappig, gezähnt, unten filzig, die Blattstiele rund, rinnenförmig ausgehöhlt, gefurcht; die Blätter des Stengels fast herzförmig, 3 bis 4 Zoll lang, gezähnt, und stehen einander gegenüber auf Stielen, die an der Basis bauchig scheidenartig und am Rande blattartig geflügelt sind. Die Blumendolde ist sehr groß, am Gipfel der Pflanze stehend, vielstrahlig. Die gemeinschaftliche Hülle besteht aus 6 bis 7 oder mehreren linien-lanzetförmigen abfallenden Blättchen; die besondere Hülle vielblättrig, fast bleibend. Die Blümchen weiß, die am Rande der Dolde fünfblättrig ungleich; der Saamen ist länglich und liefert ein Gummiammoniacum, daher der Name der Spezies.

Sein Vaterland soll Lybien, und die Wüste Barba in Afrika in der Gegend des Jupiter-Ammon Tempels seyn. Im botanischen Garten zu Berlin wird sie im Glashause überwintert. Die Blüthezeit ist Juni und Juli.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0152-4



Heracleum gummiferum

Gumitragendes Heilkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0153-0
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0154-6
DFG

Gehört zur 5. Klasse und 2. Ordnung. Zur Familie der Schirmtragenden (Umbelliferae).

Die Pflanze soll nach der Meinung des verewigten Naturforschers D. Wildenow, (der sie der erste der gelehrten Welt bekannt machte,) das echte in den Athotheken offizinelle Gummi ammoniacum liefern.

Der gummicht-harzige Saft (Gummi ammoniacum) officin. wird durch den Handel aus der Türkei entweder in Körnern (Lachrymis) oder auch in Stücken oder Kuchen (pane) nach Europa gebracht. Die erste Sorte ist die feinste, die letztere ist schlechter, und wird nur zur Bereitung der Pflaster verwendet. Seine Eigenschaft ist schleimig-harzig; der Geruch knoblauchartig, dem Gummi Galbanum ähnlich; der Geschmack ekelhaft süß, zuletzt bitter. Die Arzneykraft reitzend, krampfstillend, auswurfbefördernd, auflösend, äußerlich zertheilend.

Außer seiner bei verschiedenen innerlichen Krankheiten vortrefflichen Heilkraft ist dieses Gummi äußerlich nach der Beobachtung des Hrn. D. Schwediaur wider den Gliedschwamm, und die kalten arthritischen Gelenkgeschwülste in Meerzwiebelessig aufgelöst, in Form eines Pflasters oder auch als Salbe ein ungemein wirksames Heilmittel. Er hat an sich selbst von dem Gebrauche desselben bei einer äußerst schmerzhaften arthritischen Kniegelenkgeschwulst eine baldige und gänzliche Heilung beobachtet.

Die gewöhnlichen in den Apotheken vorfindigen Präparaten dieses Gummi sind folgende:

1. Lac Gummi ammoniaci. Pharm. Edinburg. et Londinensis. Ist eine Auflösung desselben in Polei und Melissenwasser.

2. Essentia Gummi ammoniaci. Gummi Ammoniakum in flüßigen Weinsteinsalz, und rectifizirten Weingeist aufgelöst.

3. Pilulae de Gummi ammoniaco, enthalten Ammoniak Gummi, Safran und Myrrhen.

4. Julapium de Gummi ammoniaco. Gummi Ammoniak in Meerzwiebel Honig aufgelöst.

5. Syrupus Gummi ammoniaci. Aus Gummi Ammoniak und Zucker in Wein aufgelöst.

6. Meerzwiebelpillen.

7) Schierlingpflaster mit Gummiammoniak.

8. Pflaster aus Gummiammoniak mit Queckſilber.

HOLCUS SORGHUM.

Hirsen-Pferdegras.

Tab. 46.

Indisches Honiggras; Sorghogras; Hohes Roßgras. Sorghum vulgare (Pers. Synops.) **der gemeine Moorhirsen; Kaffeekorn;** Holcus Durra. Forsk: descript 174.

Kennzeichen des Geschlechts. Die Geschlechter dieser Pflanze sind halb getrennt, d. h. es befinden sich männliche und Zwitterblumen auf einer Pflanze; die zweiblättrige, fast eyförmige Blüthendecke ist mehr oder weniger gefranzt. Der Kelch der Zwitterblume ist doppelt; der äußere haarförmig; der innere (Krone nach Linnée.) besteht aus 2 Blättern (Spelzen) davon das äussere mit einer gebogenen Granne versehen ist; 3 Staubfäden; 2 Griffel und 1 Saame.

Die männliche Blüthe hat einen zweiblättrigen Kelch und 3 Staubfäden; die Krone fehlt. Gehört zur 23. Klasse und zur 1. Ordnung des Systems.

Die jährige faserige Wurzel treibt einen 4 bis 8 Fuß hohen schilfähnlichen, mit Knoten versehenen, am Ende etwas gebogenen Halm mit langen, spitzigen, an den Knoten sitzenden Blättern. An der Spitze des Stengels erscheint die große, in Zweige getheilte ausgebreitete büschelförmige Blüthenähre. Die wesentlichen Kennzeichen dieser Art sind die haarigen Kelchspelzen und die zusammengedrückten mit Grannen versehenen Saamen, welche eyrund, gemeinlich röthlich oder dunkelroth, seltner gelb oder weißlich sind. Ihr eigentliches Vaterland ist Ostindien, und Afrika.

Im Morgenlande oder Orient sowohl als in der Levante wird es unter dem Nahmen Durra sehr häufig gebaut, und zum Brot benutzt. Unter den bekannten Getreidepflanzen bringt keine so reichliche Früchte, wie diese; denn ein einziges Saamenkorn liefert 160 fältige. Die Saamen werden wie Getreide zu Mehl gemahlen, welches aber etwas schwer und klümperig ist, und kein so lockeres und gedeihliches Brot gibt, wie unsere gewöhnlichen Getreidsaamen; daher es auch für das Vieh, besonders für Pferde, Schweine, Hühner und Tauben häufig als Futter verwendet wird. In Syrien, Palästina, Arabien, Egypten, und

Holcus Sorghum.

Hirsen Pferdegras.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0158-9

Hydrangea hortensis.

schönblühende Hydrangia.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0160-8
DFG

andern Morgenländern wird es von Menschen als das einzige Nahrungsmittel benutzt. Auch in Italien und Spanien baut man es und vermischt es mit dem Waitzenmehle. Le Vaillant und Barrow trafen Felder davon bei den Kaffern in Afrika an.

In Deutschland gedeiht es auch im Freien, und kann in Hinsicht auf Standort und Boden wie das Zuckerhoniggras (Holcus saccharatus) behandelt werden, nur muß man den Saamen vom Sorghograse etwas früher aussäen. In nördlichen Gegenden säet man den Saamen in ein Mistbeet und setzt hernach die Pflanzen ins Land, oder man läßt sie in dem Beete, wovon aber im Sommer die Fenster abgenommen werden müssen, bis zur Reife des Saamens stehen. In einem leichten sandigen Boden, der zwar viele Sonne hat, aber vom Winde geschützt ist, gedeihet die Anpflanzung am besten.

HYDRANGEA HORTENSIS.

Schönblühende Hydrangia.

Tab. 47.

Veränderliche Hortensie; Japanische Rose. Hortensia speciosa. Pers. Synop. Hortensia opuloides. Lam. encycl.

Dieses überausschöne, dem Schneeball (Viburn. Opulus). ähnliche Gewächs hat einen strauchartigen ästigen perennirenden Stengel, dessen jüngere Zweige mit rothbraunen Punkten gleichsam bespritzet sind. Die schönen großen, eliptischen, an beiden Enden verdünnten Blätter sind glatt, am Rande sägeartig eingeschnitten, auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern aber bläulich, die schönen rosenfärbigen Blüthen erscheinen in einer strahligen Afterdolde am Ende des Stengels und an den Spitzen der Zweige. In den ersten Stufen ihrer Entwickelung haben sie eine gelblichgrüne oder eine weißliche Farbe, bei ihrer völligen Ausbildung aber rosenroth und dauern einige Monate.

Sie gehört in die 10. Klasse und 2. Ordnung. Blüht vom May bis August. Ihr Vaterland ist Japan und China.

Die Kultur dieses allgemein beliebten Strauches ist gar nicht schwer, und die Fortpflanzung desselben kann sehr leicht durch Stecklinge und Wurzelsprossen geschehen, welche sich nach der Blüthezeit an der Wurzel bilden, beim Versetzen der Mutterpflanze abgenommen und einzeln in Töpfe, die ihrer Größe angemessen sind, gepflanzt werden können. Diese Wurzel-

Hydrangea hortensis.

schönblühende Hydrangia.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0160-8
DFG

andern Morgenländern wird es von Menschen als das einzige Nahrungsmittel benutzt. Auch in Italien und Spanien baut man es und vermischt es mit dem Waitzenmehle. Le Vaillant und Barrow trafen Felder davon bei den Kaffern in Afrika an.

In Deutschland gedeiht es auch im Freien, und kann in Hinsicht auf Standort und Boden wie das Zuckerhoniggras (Holcus saccharatus) behandelt werden, nur muß man den Saamen vom Sorghograse etwas früher aussäen. In nördlichen Gegenden säet man den Saamen in ein Mistbeet und setzt hernach die Pflanzen ins Land, oder man läßt sie in dem Beete, wovon aber im Sommer die Fenster abgenommen werden müssen, bis zur Reife des Saamens stehen. In einem leichten sandigen Boden, der zwar viele Sonne hat, aber vom Winde geschützt ist, gedeihet die Anpflanzung am besten.

HYDRANGEA HORTENSIS.

Schönblühende Hydrangia.

Tab. 47.

Veränderliche Hortensie; Japanische Rose. Hortensia speciosa. Pers. Synop. Hortensia opuloides. Lam. encycl.

Dieses überausschöne, dem Schneeball (Viburn. Opulus). ähnliche Gewächs hat einen strauchartigen ästigen perennirenden Stengel, dessen jüngere Zweige mit rothbraunen Punkten gleichsam bespritzet sind. Die schönen großen, eliptischen, an beiden Enden verdünnten Blätter sind glatt, am Rande sägeartig eingeschnitten, auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern aber bläulich, die schönen rosenfärbigen Blüthen erscheinen in einer strahligen Afterdolde am Ende des Stengels und an den Spitzen der Zweige. In den ersten Stufen ihrer Entwickelung haben sie eine gelblichgrüne oder eine weißliche Farbe, bei ihrer völligen Ausbildung aber rosenroth und dauern einige Monate.

Sie gehört in die 10. Klasse und 2. Ordnung. Blüht vom May bis August. Ihr Vaterland ist Japan und China.

Die Kultur dieses allgemein beliebten Strauches ist gar nicht schwer, und die Fortpflanzung desselben kann sehr leicht durch Stecklinge und Wurzelsprossen geschehen, welche sich nach der Blüthezeit an der Wurzel bilden, beim Versetzen der Mutterpflanze abgenommen und einzeln in Töpfe, die ihrer Größe angemessen sind, gepflanzt werden können. Diese Wurzel-

sprossen werden (nach Anleitung des Hofgärtner Dietrich) in Dammerde, die mit etwas lehmigen Erdreich und einem Viertheil Flußsand gemischt ist, gesetzet, und im Winter in einem Frostfreien Behälter in einem Glashaus von 1 bis 5 Grad Wärme aufbewahrt. Liebhaber, die keine Gewächshäuser haben, können diesen Zierstrauch in einer Kammer, oder in einem Zimmer, das nur bei eindringendem Froste geheizt wird, überwintern. Im Monat März und April muß man dieser Pflanze nicht nur mehr Wasser geben als im Winter, sondern dieselbe durch das Oeffnen der Fenster gleichsam abhärten, und auf ihren Stand im Freien vorbereiten. Inzwischen darf man sie doch nicht eher ins Freie bringen, bis keine Nachtfröste mehr zu fürchten sind, denn die späten Fröste im Frühlinge können ihr sehr nachtheilig werden. Das Durchwintern dieser Pflanze im freien Lande ist bereits von mehrern Gärtnern mit gutem Erfolge versucht worden. Jetzt findet man dieses schöne Gewächs, das bei seiner Ankunft in Deutschland mit einem und auch mehrern Louis d'or bezahlt wurde, bei allen Blumengärtnern um einen geringen Preis.

HYDROCOTYLE VULGARIS.

Gemeiner Wassernabel.

Tab. 48.

Nabelkraut: Sumpf-Nabel. Franz. Hydrocotile commune.

Kennzeichen des Geschlechts. Die Dolde ist einfach und mit einer vierblättrigen Hülle versehen; der Kelch und die Kronenblätter sind ungetheilt; die halbzirkelrunden Saamen zusammengedrückt.

Gehört zur 5. Klasse, und 2. Ordnung, zur natürlichen Familie der Schirmtragenden Pflanzen. Seine Wurzel ist mehrjährig, die rundlichen glatten Stengel kriechen hin und her, und tragen wechselweise gestellte, langgestielte, schildförmige, am Rande rundlich ausgezähnte, glatte und saftige Blätter, welche auf dem Wasser schwimmen. Die fingerlangen, unten mit 2 Schuppen besetzten Blüthenstiele kommen aus den Winkeln der Blätter und tragen eine kleine Dolde von ungefähr 4 bis 5 kleinen weiß röthlichen Blumen, die im Juni und August erscheinen. Wächst in Sümpfen und andern stehenden Gewässern in Böhmen und Gallizien.

Diese Pflanze ist für das Vieh, und besonders für Schafe, wenn sie solche mit dem Futter bekommen, giftig, und öfters tödtlich, sie erreget in ihnen Entzündungen, Blutharnen, und

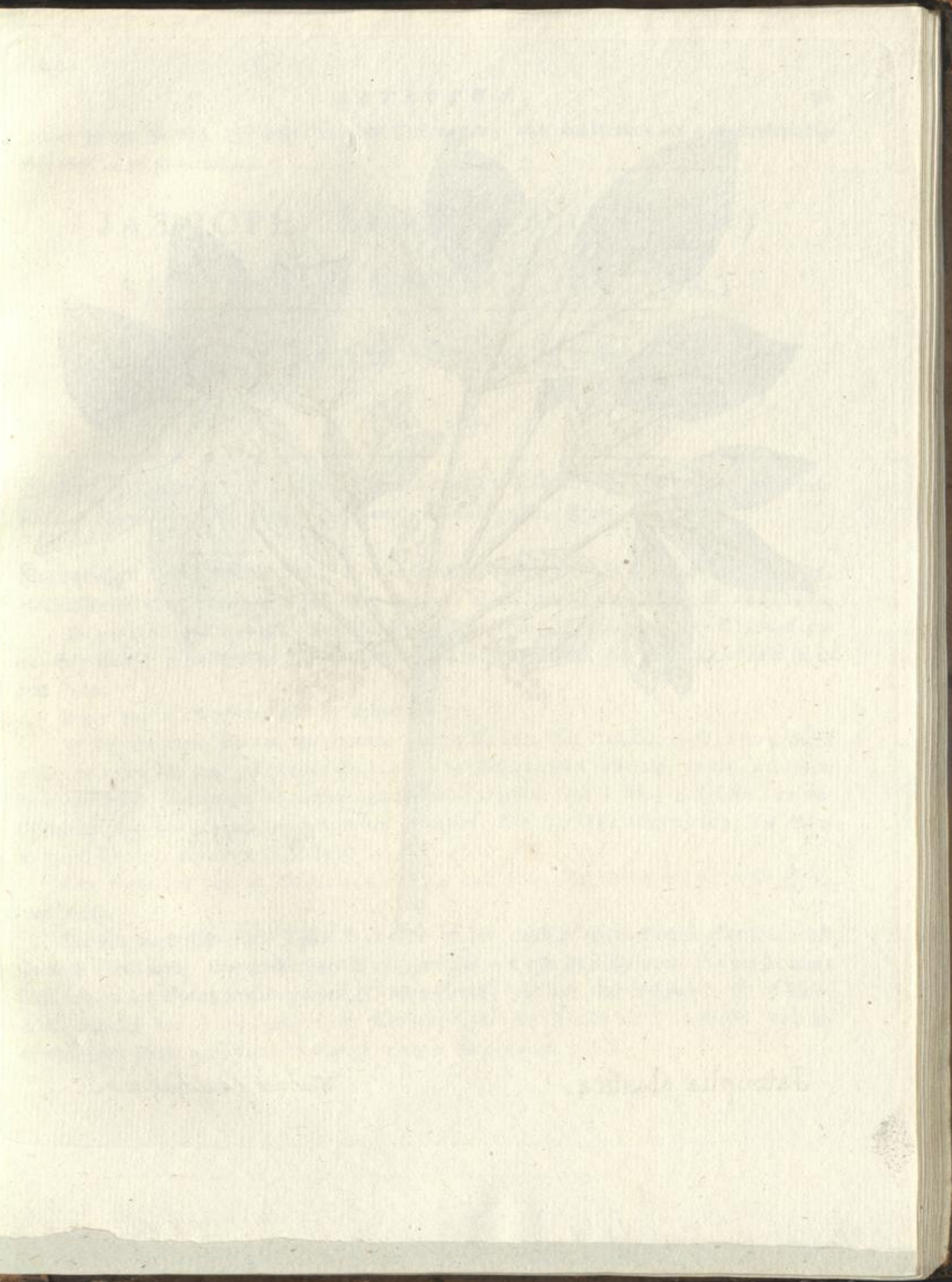
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0162-0 DFG

Hydrocotyle vulgaris.

Gemeiner Wassernabel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0163-6
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0164-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0165-7
DFG

Jatropha elastica. *Wahrer Cautchubaum.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0166-3
DFG

andere heftige Zufälle. Ist daher von dem Oekonomen, und Landmanne als eine merkwürdige Giftpflanze zu betrachten.

JATROPHA ELASTICA. (Linn. suppl.)

SIPHONIA CAHUCHU. (Wildenow.)

Wahrer Cautchukbaum.

Tab. 49.

Elastische Jatrophe; Amerikanische Cahuchu; Federharz-Jatrophe. Siphonia elastica. (Pers. synops). Hevea gujanensis. Aubl. gujan. Franz. Caotchouc.

Kennzeichen des Geschlechts. Die männliche Blume. Der Kelch ist fünfspaltig, glockenförmig, ohne Blumenkrone, hat 5 in eine Säule zusammengewachsene Staubfäden.

Die weibliche Blume. Der Kelch ist glockenförmig, fünfspaltig, ohne Blumenkrone, kein Griffel, 3 zweitheilige Narben, die Kapsel dreifächrig, ein Saamenkorn in jedem Fache.

Gehört zur 21. Klasse und zur 8. Ordnung.

Ist ein sehr hoher Baum mit braunen glatten Aesten. Die dreizähligen Blätter stehen wechselweis und sind lang gestielt; die Blättchen länglich, verkehrt eyförmig, stumpf, mit einem kaum merkbaren krautartigen Stachel, ganz randig, gestielt und 4 bis 5 Zoll breit, an der Oberfläche glatt und gänzend, an der untern graugrün. Die Zweige rispenförmig; die Blumen auf sehr fein behaarten Stielen.

Sein Vaterland sind die Wälder von Guiana und Quito am Amazonenfluße im Mexikanischen Reiche.

Der pharmazeutische Theil dieses Baumes ist das elastische Harz Resina elastica, auch Gummi elasticum. Ein milchartiger Saft, welcher aus dem eingeschnittenen Baumstamme fließt und an der Sonne verdickt worden ist, ohne Geruch, und fast ohne Geschmack. Es ist dieser Saft eigentlich kein Harz, sondern eine Substanz eigener Art, die sich weder im Wasser, noch im Alcohol (oder höchst rectifizirtem Weingeiste) noch in Laugensalzen auflöst.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0167-9

Jatropha elastica. *Wahrer Cautchubaum.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0166-3
DFG

andere heftige Zufälle. Ist daher von dem Oekonomen, und Landmanne als eine merkwürdige Giftpflanze zu betrachten.

JATROPHA ELASTICA. (Linn. suppl.)

SIPHONIA CAHUCHU. (Wildenow.)

Wahrer Cautchukbaum.

Tab. 49.

Elastische Jatrophe; Amerikanische Cahuchu; Federharz-Jatrophe. Siphonia elastica. (Pers. synops). Hevea gujanensis. Aubl. gujan. Franz. Caotchouc.

Kennzeichen des Geschlechts. Die männliche Blume. Der Kelch ist fünfspaltig, glockenförmig, ohne Blumenkrone, hat 5 in eine Säule zusammengewachsene Staubfäden.

Die weibliche Blume. Der Kelch ist glockenförmig, fünfspaltig, ohne Blumenkrone, kein Griffel, 3 zweitheilige Narben, die Kapsel dreifächrig, ein Saamenkorn in jedem Fache.

Gehört zur 21. Klasse und zur 8. Ordnung.

Ist ein sehr hoher Baum mit braunen glatten Aesten. Die dreizähligen Blätter stehen wechselweis und sind lang gestielt; die Blättchen länglich, verkehrt eyförmig, stumpf, mit einem kaum merkbaren krautartigen Stachel, ganz randig, gestielt und 4 bis 5 Zoll breit, an der Oberfläche glatt und gänzend, an der untern graugrün. Die Zweige rispenförmig; die Blumen auf sehr fein behaarten Stielen.

Sein Vaterland sind die Wälder von Guiana und Quito am Amazonenfluße im Mexikanischen Reiche.

Der pharmazeutische Theil dieses Baumes ist das elastische Harz Resina elastica, auch Gummi elasticum. Ein milchartiger Saft, welcher aus dem eingeschnittenen Baumstamme fließt und an der Sonne verdickt worden ist, ohne Geruch, und fast ohne Geschmack. Es ist dieser Saft eigentlich kein Harz, sondern eine Substanz eigener Art, die sich weder im Wasser, noch im Alcohol (oder höchst rectifizirtem Weingeiste) noch in Laugensalzen auflöst.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0167-9

Von mineralischen Säuren aufgelöst und mit Wasser niedergeschlagen, verliert sie ihre Elastizität. Von Vitriol-Naphtha und rectifizirtem Steinöle aber wird sie mit Beibehaltung ihrer Elastizität vollkommen aufgelöst.

Es hat dieses Harz eine bewunderungswürdige Biegsamkeit und Ausdehnbarkeit oder Elastizität. Wenn man es zerschneidet, so wächst es durch bloßes Zusammenhalten der getrennten Theile wieder zusammen.

Die Amerikaner machen sich aus diesem Harze verschiedene Hausgeschirre. Sie bestreichen ihre irdenen Töpfe mit dem frischen Safte, zerbrechen dann, wenn der Saft trocken geworden ist, dieselben, und nehmen sie heraus.

Der Firniß aus dem im Vitriolather aufgelösten elastischen Harze, dient ganz vorzüglich den Taffet der Luftballons damit zu überziehen und auch um Bougien und andere chirurgische Instrumente zu überziehen.

Man bereitet ferner aus demselben ganze hohle Catheder, Mutterzäpfchen, Bruchbänder, breite Ringe um Darmbrüche zurückzuhalten; Flaschen um die Milch aus den Brüsten zu ziehen; Spritzen um Clystiere, oder Flüßigkeiten in die Harnröhre, oder Sauerstoffgas in die Lunge zu spritzen. Stiefeln über ordematose Füße: endlich kann man einen mit diesem Firniße überstrichenen Linnen, statt der gemeinen Wachsleinwand zur Bedeckung der Geschwüre gebrauchen.

IMPATIENS NOLITANGERE.

Wilde Balsamine.

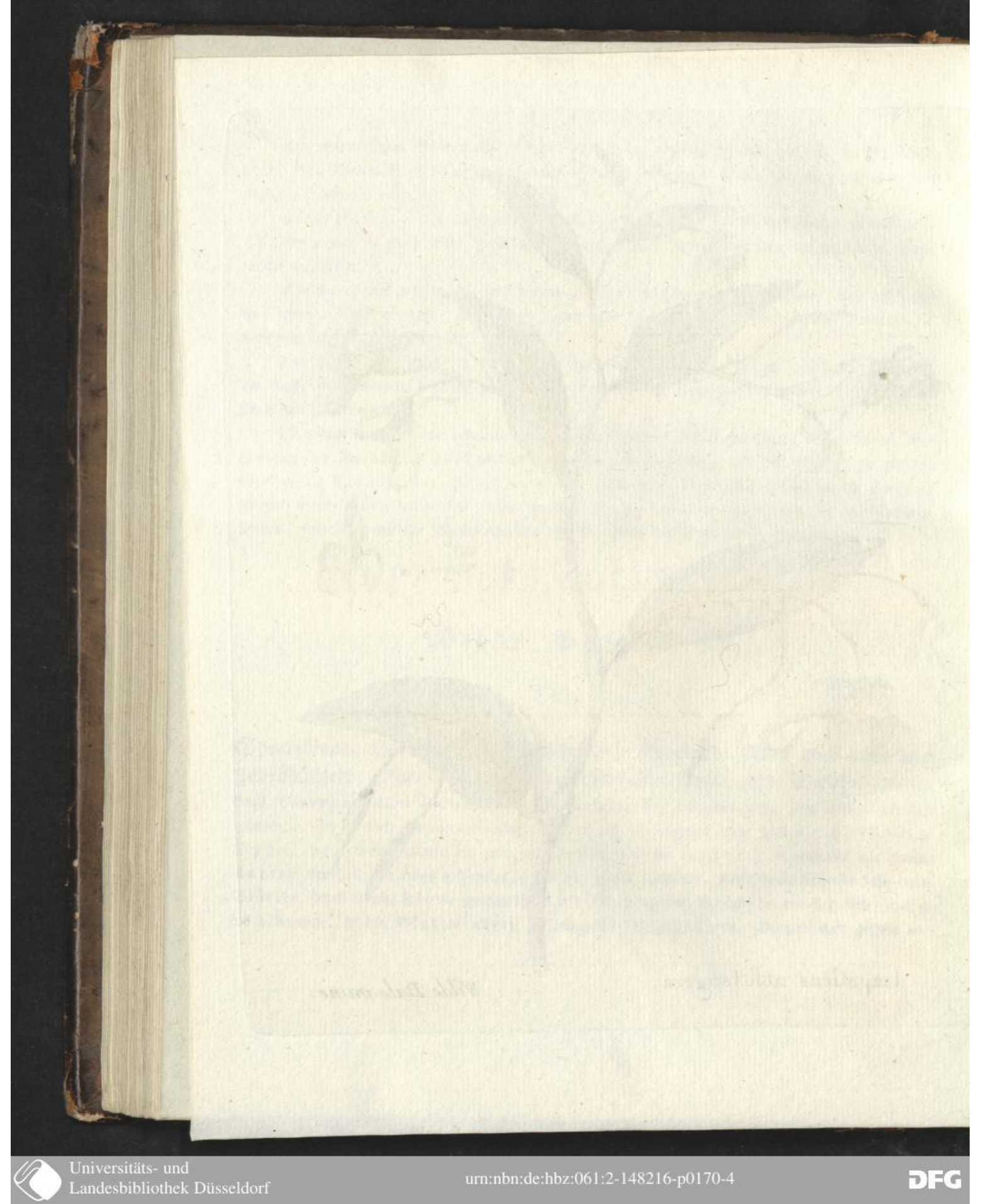
Tab. 50.

Springkraut; Springsaamen; Hirschmelde; Ungeduld; Rühr mich nicht an; Judenhüttlein; gelber Springsaamen; Wildbalsamkraut; gelbe Waldbalsamine. Engl. Common yellow Balsam. Franz. Impatiente n'y touchez pas. Der saftige, glatte, glänzende, sich in viele Zweige verbreitende Stengel ist aufrecht einen halben auch bisweilen 3 Fuß hoch, von einem Gelenke bis zum andern hohl, und wo ein Zweig hervortreibt mit einem Knoten versehen; er trägt eyförmige, gezähnte, glatte, gestielte, wechselweis stehende sehr zarte Blätter, deren untere Zähne größtentheils mit kleinen weichen Stacheln versehen sind, und 3 bis 4 blumige, in den Blattwinkeln entspringende Blumenstiele. Die zierlichen gelben in-

Impatiens noli tangere.

Wilde Balsamine.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0169-3
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0170-4
DFG

Juncus campestris.

Feldsimse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0172-5
DFG

wendig rothpunktirten Blumen hangen herab; das äußere kappenförmige Blumenblatt ist größer und der Sporn hakenförmig umgebogen. Die Staubfäden sind oben nebst den Staubbeuteln zusammengewachsen, trennen sich aber beim Erwachsen des Fruchtknotens von ihrer Grundfläche. Der glatte fast walzenförmige Saamenbehälter, dessen Klappen mit einer außerordentlichen Schnellkraft aufspringen und sich spiralförmig zusammenrollen, enthält 4 bis 6 auch mehr oder weniger, eyförmige, schwarzbraune, fast viereckige Saamen, welche abwechselnd an den Säulen sitzen, und beim Aufspringen der Klappen hinwegschnellen, wodurch sich die Pflanze ungemein stark vermehrt.

Ist ein Sommergewächs, und wächst in Deutschlands Wäldern besonders an Bächen und schattigen Plätzen, blüht im Juni und August, und gehört zur 5. Klasse, und 1. Ordnung.

Die Blätter dieser Pflanze besitzen einen anhaltenden scharfen, beißenden Geschmack, und treiben innerlich genommen, den Harn, erregen aber auch Erbrechen und starkes Purgiren, vielleicht könnte sie durch angestellte genaue Versuche ein Surrogat der Ipecacuanha abgeben?

Aeußerlich hat man die Blätter ehedem zerquetscht auf geschwollene Füße gelegt, und mit dem Absud derselben die Wunden ausgewaschen. Man hat auch schon Versuche zum Gelbfärben der Wolle mit den Blättern und Blumen angestellt. Die Schafe fressen diese Pflanze nicht. Die Jäger sollen mit ihr die Haselhühner herbeilocken und fangen. Will man sie in Gärten bauen, so muß der Saame, so bald er reif ist, auf einen etwas feuchten Boden in einer schattigen Lage ausgestreuet werden. Haben sie an der Stelle Saamen getragen, so hat man für ihre Vermehrung nicht zu sorgen, da sie sich, wie oben gemeldet, durch Saamenausfall von selbst fortpflanzen.

JUNCUS CAMPESTRIS.

Feldsimse.

Tab. 51.

Feldbinsen; Feldkrötengras; Haariges Zypergras; Hungerbrot; Hasenbrot; Himmelbrot. Luzula campestris. Engl. Field — Rush. Franz. Luzule des champs. Der Halm ist gewöhnlich aufrecht, gegen 4 bis 6 Zoll und öfter über einen Fuß hoch. Die Blätter, womit der Halm sparsam bekleidet ist, sind flach, am Rande mit weichen grauen Haaren gefranzt, die Wurzelblätter länger und buschicht. Die braunen oder schwarzrothen Blumen stehen am Ende, und bilden eine Dolde; die Seitenärchen sind gestielt, das mittlere ungestielt; sie

Juncus campestris.

Feldsimse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0172-5
DFG

wendig rothpunktirten Blumen hangen herab; das äußere kappenförmige Blumenblatt ist größer und der Sporn hakenförmig umgebogen. Die Staubfäden sind oben nebst den Staubbeuteln zusammengewachsen, trennen sich aber beim Erwachsen des Fruchtknotens von ihrer Grundfläche. Der glatte fast walzenförmige Saamenbehälter, dessen Klappen mit einer außerordentlichen Schnellkraft aufspringen und sich spiralförmig zusammenrollen, enthält 4 bis 6 auch mehr oder weniger, eyförmige, schwarzbraune, fast viereckige Saamen, welche abwechselnd an den Säulen sitzen, und beim Aufspringen der Klappen hinwegschnellen, wodurch sich die Pflanze ungemein stark vermehrt.

Ist ein Sommergewächs, und wächst in Deutschlands Wäldern besonders an Bächen und schattigen Plätzen, blüht im Juni und August, und gehört zur 5. Klasse, und 1. Ordnung.

Die Blätter dieser Pflanze besitzen einen anhaltenden scharfen, beißenden Geschmack, und treiben innerlich genommen, den Harn, erregen aber auch Erbrechen und starkes Purgiren, vielleicht könnte sie durch angestellte genaue Versuche ein Surrogat der Ipecacuanha abgeben?

Aeußerlich hat man die Blätter ehedem zerquetscht auf geschwollene Füße gelegt, und mit dem Absud derselben die Wunden ausgewaschen. Man hat auch schon Versuche zum Gelbfärben der Wolle mit den Blättern und Blumen angestellt. Die Schafe fressen diese Pflanze nicht. Die Jäger sollen mit ihr die Haselhühner herbeilocken und fangen. Will man sie in Gärten bauen, so muß der Saame, so bald er reif ist, auf einen etwas feuchten Boden in einer schattigen Lage ausgestreuet werden. Haben sie an der Stelle Saamen getragen, so hat man für ihre Vermehrung nicht zu sorgen, da sie sich, wie oben gemeldet, durch Saamenausfall von selbst fortpflanzen.

JUNCUS CAMPESTRIS.

Feldsimse.

Tab. 51.

Feldbinsen; Feldkrötengras; Haariges Zypergras; Hungerbrot; Hasenbrot; Himmelbrot. Luzula campestris. Engl. Field — Rush. Franz. Luzule des champs. Der Halm ist gewöhnlich aufrecht, gegen 4 bis 6 Zoll und öfter über einen Fuß hoch. Die Blätter, womit der Halm sparsam bekleidet ist, sind flach, am Rande mit weichen grauen Haaren gefranzt, die Wurzelblätter länger und buschicht. Die braunen oder schwarzrothen Blumen stehen am Ende, und bilden eine Dolde; die Seitenärchen sind gestielt, das mittlere ungestielt; sie

haben gelbe Staubbeutel und hinterlassen stumpfe, meist dreisaamige Saamenbehälter. Sie hat einige Abänderungen die sich durch die Größe der Halme und durch die mehr oder weniger gestielten Aerchen unterscheiden. Sie wächst auf trocknen Wiesen und sandigen Plätzen in Deutschland und Ungarn, ist ausdauernd und blüht im Mai.

Gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung.

Diese Binsengattung ist eine der gemeinsten. Da sie sehr zeitig hervorkommt, so finden die Schafe an ihr das erste grüne Futter. In den Alpengegenden ist sie eine Lieblings-Futterpflanze der Ziegen, und unter dem Namen Ruchgras der Alpen bekannt. Die Blumenköpfchen sammt dem Saamen schmecken süß, und werden hie und da in Schlesien von den Kindern unter dem Namen Hafenbrot gegessen.

JUSTICIA PULCHERRIMA.

Schönste Justizie.

Tab. 52.

Justicia spicis terminalibus pluribus; flore rubro. Loeffl. hist. 244. Jacquin select. stirp. amer. hist.

Kennzeichen des Geschlechts. Der Kelch oder (Blumendecke) ist einfach oder doppelt, fünftheilig oder fünfspaltig; die Blumenkrone einblättrig, ungleich, zweilippig; zwei (bisweilen auch 4 Staubfäden) und ein Griffel. Der Saamenbehälter springt mittelst eines elastischen Nagels auf; die Scheidewand ist an den entgegengesetzten Seiten angewachsen.

Sie gehört zur 2. Klasse und zur 1. Ordnung des Sexualsystems.

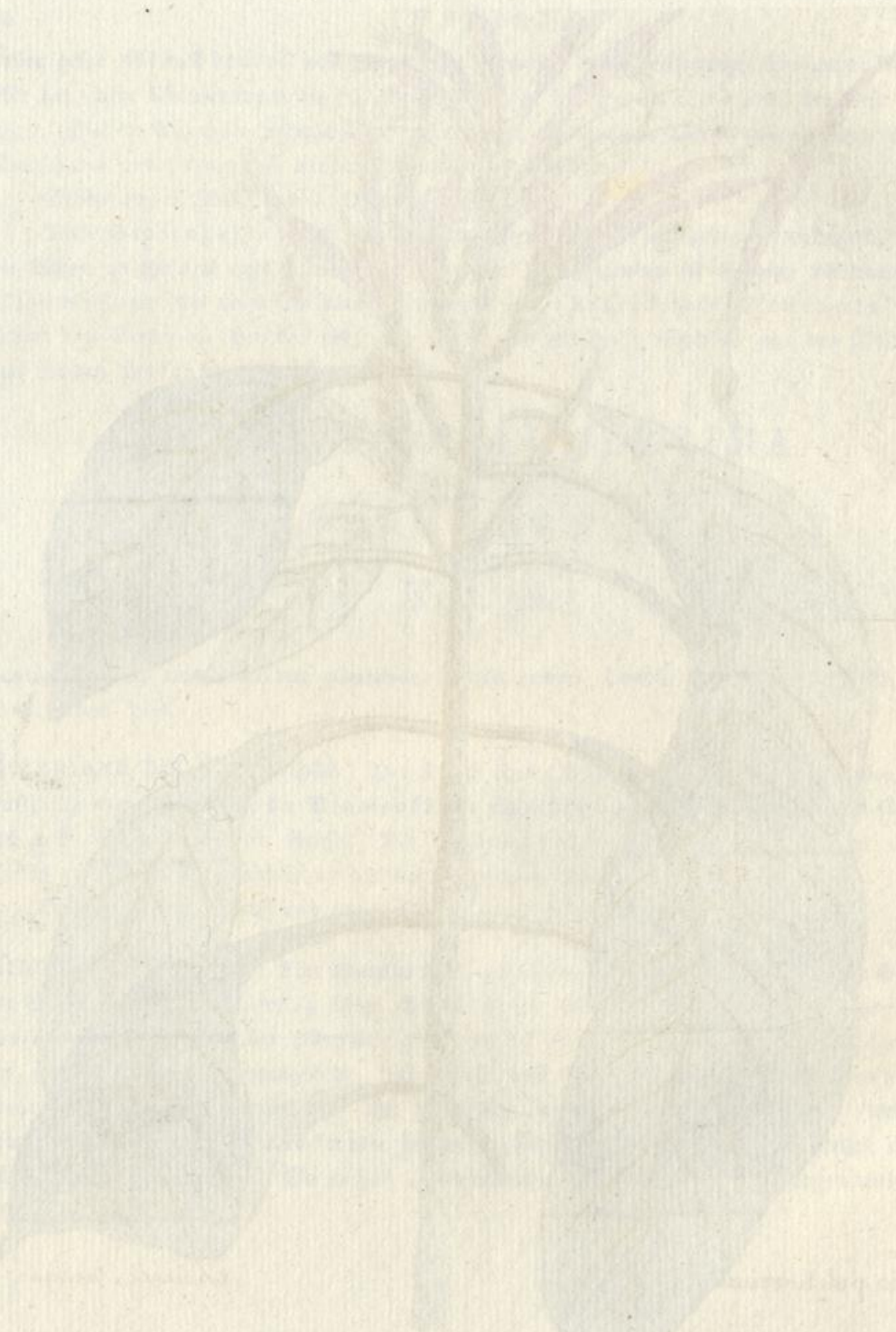
Kennzeichen der Art. Eine strauchartige, aufrechte, bei 6 Fuß hohe ausdauernde Pflanze. Die Steugel sind rund, wenig ästig. Die Blätter eyförmig, an beiden Enden zugespitzt, am Rande etwas gezähnt, an der Oberfläche glatt, an der untern mit einem sehr feinen Filze überzogen, sie sind einander entgegengestellt, kurz gestielt, und bei 8 Zoll lang. Die Nebenblätter (Bracteae) halbrund, herzförmig. Die geruchlosen, rothen, glänzenden Blumen (welche am Glanze fast alle übrigen bisher bekannten übertreffen sollen) sind 2 Zoll lang, und stellen eine vierfache länglichte Aehre dar. Sie enthält 4 fadenförmige Staubfäden mit langen anliegenden Staubbeuteln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0174-7

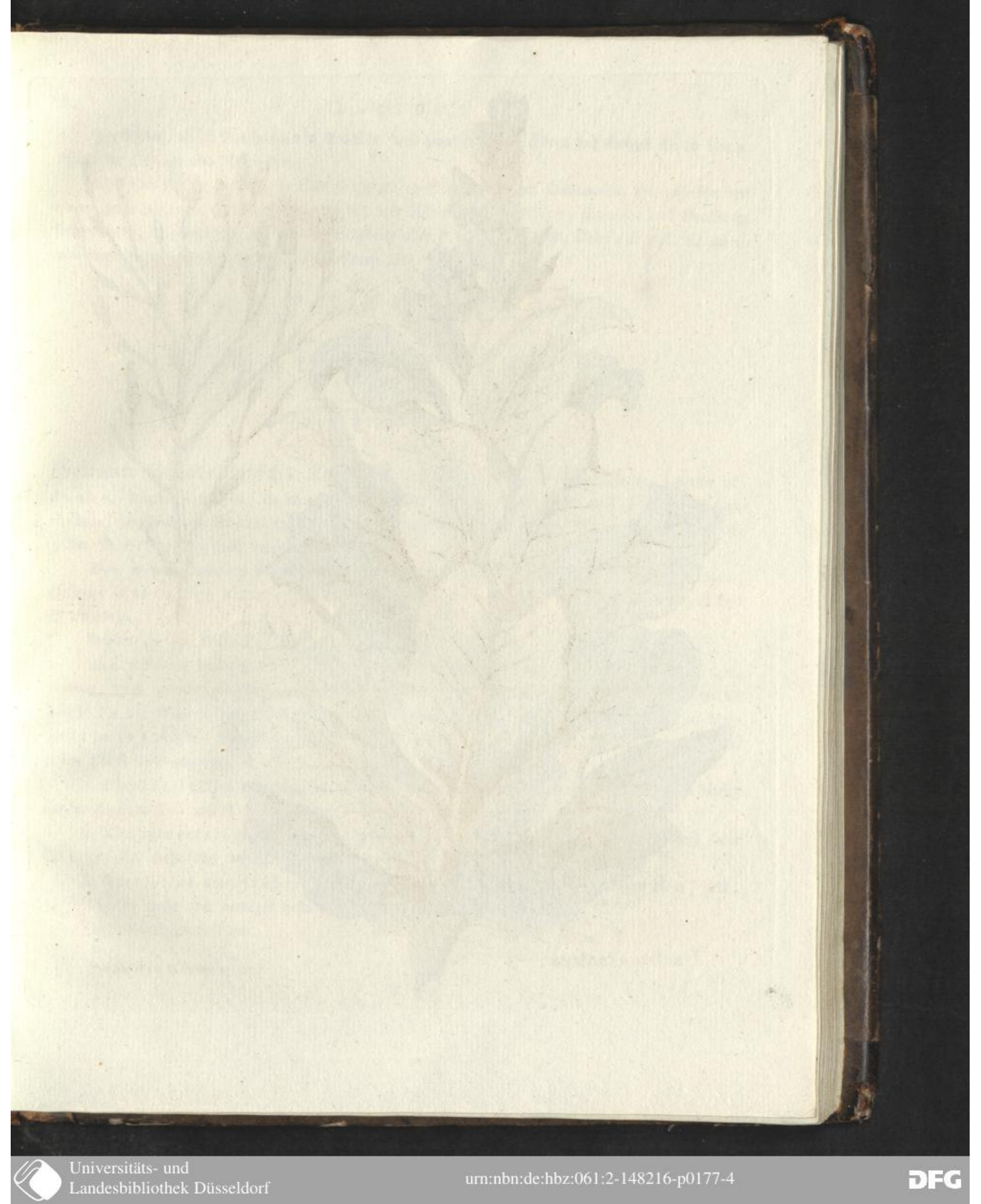
Justicia pulcherrima

Schönste Justizie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0175-3
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0176-9
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0177-4
DFG

Lactuca sativa.

Garten-Sallat.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0178-0
DFG

Ihr Vaterland ist Carthagena in Amerika, und zwar in den Wäldern des Berges de la Popa. Blüht im Oktober und November.

Was ihre Kultur betrifft; so liebt sie in unsern Gewächshäusern Dammerde, die ungefähr mit einem guten Dritttheil Flußsand gemischt ist, und läßt sich durch Ableger, Sprossen und Stecklinge fortpflanzen; die letztern steckt man in Mistbeete oder in Töpfe in leichte Erde und stellt sie an einen dem Vaterlande der Pflanze angemessenen Ort.

LACTUCA SATIVA.

Garten Sallat.

Tab. 53.

Gemeiner Sallat; Lattich; Kopfsallat. Engl. Garden-Lettuce. Franz. Laitue ordinaire. Lactuca sativa. Bauh. pin. 122. Der Stengel ist 2 bis 3 Fuß hoch mit zugerundeten herzförmigen Blättern besetzt, und bringt oben einen flachen Blumenstrauß mit blaßgelben Blüthen, die bald vergehen.

Das wahre Vaterland des überall in Europa angebauten Garten-Sallats ist nicht bekannt, vielleicht ist es ein durch Kultur entstandenes Bastardgewächs? — Blüht vom Juni bis August und ist einjährig.

Gehört zur 19. Klasse und 1. Ordnung.

Man zählt von dieser Pflanze, dessen Blätter bekanntlich mit Essig und Baumöl u. s. w. bereitet, auch gekocht zur Speise dienen, eine Menge Abänderungen (Varietäten) welche häufig für die Küche in den Gemüsegärten gezogen werden. Man theilet diese Abänderungen überhaupt in zwei Klassen, nämlich in Kopf- und Bindsallat. Die vorzüglichsten Spielarten der ersten Klasse sind folgende:

1. Admiralsallat. Dieser ziemlich große gelbgrüne Kopfsallat wird besonders sehr häufig um London im Juli und August gezogen.

2. Kapuzinersallat oder auch Bolognesersallat. Er bildet einen Kopf und seine Blätter sind mehr oder weniger gewunden.

3. Eiersallat oder früher gelber Schmalzsallat. Seine Köpfe sind klein, geld, die Blätter mehr oder weniger gefaltet, in beiden Fällen dicht geschlossen.

Lactuca sativa.

Garten-Sallat.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0178-0
DFG

Ihr Vaterland ist Carthagena in Amerika, und zwar in den Wäldern des Berges de la Popa. Blüht im Oktober und November.

Was ihre Kultur betrifft; so liebt sie in unsern Gewächshäusern Dammerde, die ungefähr mit einem guten Dritttheil Flußsand gemischt ist, und läßt sich durch Ableger, Sprossen und Stecklinge fortpflanzen; die letztern steckt man in Mistbeete oder in Töpfe in leichte Erde und stellt sie an einen dem Vaterlande der Pflanze angemessenen Ort.

LACTUCA SATIVA.

Garten Sallat.

Tab. 53.

Gemeiner Sallat; Lattich; Kopfsallat. Engl. Garden-Lettuce. Franz. Laitue ordinaire. Lactuca sativa. Bauh. pin. 122. Der Stengel ist 2 bis 3 Fuß hoch mit zugerundeten herzförmigen Blättern besetzt, und bringt oben einen flachen Blumenstrauß mit blaßgelben Blüthen, die bald vergehen.

Das wahre Vaterland des überall in Europa angebauten Garten-Sallats ist nicht bekannt, vielleicht ist es ein durch Kultur entstandenes Bastardgewächs? — Blüht vom Juni bis August und ist einjährig.

Gehört zur 19. Klasse und 1. Ordnung.

Man zählt von dieser Pflanze, dessen Blätter bekanntlich mit Essig und Baumöl u. s. w. bereitet, auch gekocht zur Speise dienen, eine Menge Abänderungen (Varietäten) welche häufig für die Küche in den Gemüsegärten gezogen werden. Man theilet diese Abänderungen überhaupt in zwei Klassen, nämlich in Kopf- und Bindsallat. Die vorzüglichsten Spielarten der ersten Klasse sind folgende:

1. Admiralsallat. Dieser ziemlich große gelbgrüne Kopfsallat wird besonders sehr häufig um London im Juli und August gezogen.

2. Kapuzinersallat oder auch Bolognesersallat. Er bildet einen Kopf und seine Blätter sind mehr oder weniger gewunden.

3. Eiersallat oder früher gelber Schmalzsallat. Seine Köpfe sind klein, geld, die Blätter mehr oder weniger gefaltet, in beiden Fällen dicht geschlossen.

4. Forellensallat. Mit runden, braun- oder schmutzig gefleckten Blättern, und bräunlichen Saamen.

5. Kaisersallat. Seine Blätter sind schmutziggrün, oder braun auch dunkelgrün, die Köpfe groß, schließen sich aber später.

6. Franzsallat; Montree; in einigen Gärten auch Todtenkopf. Mit großem gelben Kopfe und weniger aufgeblasenen Blättern. Der Saamen ist groß, perlfarben auch schwarz.

7. Prahlsallat, mit runzlichen Blättern, großem Kopfe und schwarzbraunen Saamen.

8. Prinzensallat; Prinzenkopf. Die Blätter sind mehr oder weniger mit braunen auch dunkelgrünen Flecken versehen, der Saame ist dunkelbraun.

9. Schwedenkopf; mit dichtem Kopfe und bräunlichen Saamen.

10. Steinkopf; früher Kopfsallat. Mat hat den grünen und gelben, beide werden wegen ihrer dichten Köpfe sehr geliebt und häufig in den Gärten gezogen.

Von der zweiten Klasse nämlich dem Bindsallat kennt man nachstehende:

1. Schnittsallat auch Berliner Bindsallat, mit beinahe gleichbreiten Blättern, und gestreiften dunkelbraunen Saamen.

2. Braunschweiger mit grauen Saamen.

3. Englischer mit grauen auch röthlichen Saamen.

4. Forellen Bindsallat, treibt keine Köpfe, die Blätter roth und braun gefleckt.

5. Passauer.

6. Römischer auch Bolognefer mit schmalen roth- oder violetgefleckten Blättern.

7. Stech oder Schnittsallat. Hierunter versteht man jede Sorte, wovon der Saame im Frühjahr im Mistbeete oder in Kästen dicht gesäet wird, um die jungen Blätter zu benutzen.

Die Kultur des Gartenlattichs ist zwar allgemein bekannt. Er erfordert einen feuchten, lokkern und fetten Gartenboden, auf welchem man den Saamen schon frühzeitig im März aussäen kann. Wollte man die Pflanzen auf dem Saamenbeete stehen lassen, so würden sie keine Köpfe geben, daher versetzt man sie in Reihen fußweit von einander auf eigenen Beeten und zwar am füglichsten zur Regenzeit, um das viele Begießen zu vermeiden, wodurch die Blätter hart und herbe werden. Da er ziemlich viele Kälte erträgt, so kann man ihn auch für den Winter anpflanzen. Zu dem Ende wird der Saame im August gesäet, und die Pflanzen um Michael versetzt. Unter dem Schnee halten sie sich dem Winter über sehr gut; gehen aber ohne Schnee durch den heftigen Frost mehrentheils zu Grunde. Die übrig gebliebenen bilden schon im April gute Köpfe. Der Saamen behält seine Keimkraft 4 Jahre lang.

Man bereitet, (wie bekannt) den Sallat kalt und warm zur Speise. Nach letzter Weise ist er unstreitig leichter zu verdauen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0180-0 DFG

Lilium superbum.

Stolze Lilie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0182-1
DFG

Der aufgeschlossene ist zum Genusse untauglich. Seine Blätter werden nicht nur hart und herbe, sondern schmecken auch wegen des milchigten Saftes (den alle Lattiche mehr oder weniger haben und den man in der jungen Pflanze nicht wahrnimmt) bitterlich.

LILIUM SUPERBUM.

Stolze Lilie.

Tab. 54.

Canadischer gelber Türkenbund; Großes Martagon; prächtige Lilie. Martagon canadense, flore luteo punctato. Catesb. Engl. Great yelow Lily.

Kennzeichen des Geschlechts. Die glockenförmige Blume hat keinen Kelch, sondern 6 übereinanderliegende, am Grunde mit einer safttragenden Furche, durchzogene Kronblätter, welche bei einigen Arten mehr, bei andern weniger zurückgerollt sind; sechs aufrechte Staubfäden mit länglichen, aufliegenden Antheren, und einen fast keulenförmigen Griffel, welcher so lang als die Blumenblätter ist, und eine dreieckige Narbe trägt. Mehrere Saamen in einem dreifächerichen, dreiklappigen Behälter, dessen Klappen durch ein netzförmiges Gewebe in Gestalt eines Gitters mit einander verbunden sind.

Gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung des Sexualsystems.

Diese zur Verschönerung der Gärten dienende Pflanze hat eine gelbe, schuppige, ziemlich große Zwiebel, und einen aufrechten 3 bis 5 Fuß hohen, mit lanzetförmigen, dreirippigen Blättern besetzten Stengel; die untern Blätter stehen quirlförmig, die obern zerstreut. Die Blumen, deren Zahl von der Größe der Pflanze, insonderheit der Zwiebel abhängt, erscheinen am Ende des Stengels und bilden eine Pyramide. Sie haben eine gelbe Farbe und hangen abwärts, die Blumenblätter sind wie beim Martagon zurückgerollt, und inwendig an der Basis mit schwarzen Punkten oder kurzen Linien geziert. Sie duften zwar einen starken aber doch unangenehmen Geruch. Sie stammt aus Amerika ab, perennirt in unsern Gärten im Freien, und blüht im Juni und Juli.

Man zählet mehrere Abänderungen von ihr.

Die Kultur dieser die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde erregenden Pflanze ist nicht schwer; sie nimmt beinahe mit jedem Boden vorlieb, und vermehrt sich durch Nebenzwiebeln, die

Lilium superbum.

Stolze Lilie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0182-1
DFG

Der aufgeschlossene ist zum Genusse untauglich. Seine Blätter werden nicht nur hart und herbe, sondern schmecken auch wegen des milchigten Saftes (den alle Lattiche mehr oder weniger haben und den man in der jungen Pflanze nicht wahrnimmt) bitterlich.

LILIUM SUPERBUM.

Stolze Lilie.

Tab. 54.

Canadischer gelber Türkenbund; Großes Martagon; prächtige Lilie. Martagon canadense, flore luteo punctato. Catesb. Engl. Great yelow Lily.

Kennzeichen des Geschlechts. Die glockenförmige Blume hat keinen Kelch, sondern 6 übereinanderliegende, am Grunde mit einer safttragenden Furche, durchzogene Kronblätter, welche bei einigen Arten mehr, bei andern weniger zurückgerollt sind; sechs aufrechte Staubfäden mit länglichen, aufliegenden Antheren, und einen fast keulenförmigen Griffel, welcher so lang als die Blumenblätter ist, und eine dreieckige Narbe trägt. Mehrere Saamen in einem dreifächerichen, dreiklappigen Behälter, dessen Klappen durch ein netzförmiges Gewebe in Gestalt eines Gitters mit einander verbunden sind.

Gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung des Sexualsystems.

Diese zur Verschönerung der Gärten dienende Pflanze hat eine gelbe, schuppige, ziemlich große Zwiebel, und einen aufrechten 3 bis 5 Fuß hohen, mit lanzetförmigen, dreirippigen Blättern besetzten Stengel; die untern Blätter stehen quirlförmig, die obern zerstreut. Die Blumen, deren Zahl von der Größe der Pflanze, insonderheit der Zwiebel abhängt, erscheinen am Ende des Stengels und bilden eine Pyramide. Sie haben eine gelbe Farbe und hangen abwärts, die Blumenblätter sind wie beim Martagon zurückgerollt, und inwendig an der Basis mit schwarzen Punkten oder kurzen Linien geziert. Sie duften zwar einen starken aber doch unangenehmen Geruch. Sie stammt aus Amerika ab, perennirt in unsern Gärten im Freien, und blüht im Juni und Juli.

Man zählet mehrere Abänderungen von ihr.

Die Kultur dieser die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde erregenden Pflanze ist nicht schwer; sie nimmt beinahe mit jedem Boden vorlieb, und vermehrt sich durch Nebenzwiebeln, die

bei den meisten Arten dieses Geschlechts an der Hauptzwiebel sich bilden. Diese nämlich werden im August und September oder nach geendigter Flor, wenn ihre Stengel welken und absterben, von der Hauptzwiebel abgenommen und an dem Ort ihrer Bestimmung in die Erde gelegt. Es ist überhaupt bei allen schuppigen Zwiebeln und Wurzeln Regel, daß sie bald wieder in die Erde gebracht werden, sonst trocknen die Schuppen, und dadurch leidet sehr oft die Zwiebel, deswegen sollte man sie beim Versenden auf irgend eine Weise vor dem starken Austrocknen zu bewahren suchen.

Nachdem die Zwiebeln 3 höchstens 4 Jahre in der Erde gelegen haben, werden sie ausgehoben, von den zur Vermehrung dienenden Nebenzwiebeln befreiet; und wiederum in ein gut gegrabenes Beet oder Rabatte eingesetzt. Da die meisten Zwiebeln gewöhnlich erst Stengel treiben und blühen, wenn sie mit vielen Faserwurzeln versehen sind, so blühen sie im ersten Jahre nach dem Versetzen entweder gar nicht, oder wenn ja ein Stengel sich erhebt, so trägt dieser wenige und kleinere Blumen, wobei zwar sehr vieles auf Standort und Boden ankommt. Kann man also die Nebenzwiebeln in der Erde abnehmen, d. h. man räumt die Erde behutsam hinweg, und legt selbige nach dem Abnehmen der Brut oder jungen Zwiebeln wieder an, so wird die Hauptzwiebel nicht im Wachsen gehindert und liefert auch im kommenden Jahre ihre vortrefflichen Blumen.

LOTUS EDULIS.

Genießbarer Schottenklee.

Tab. 55.

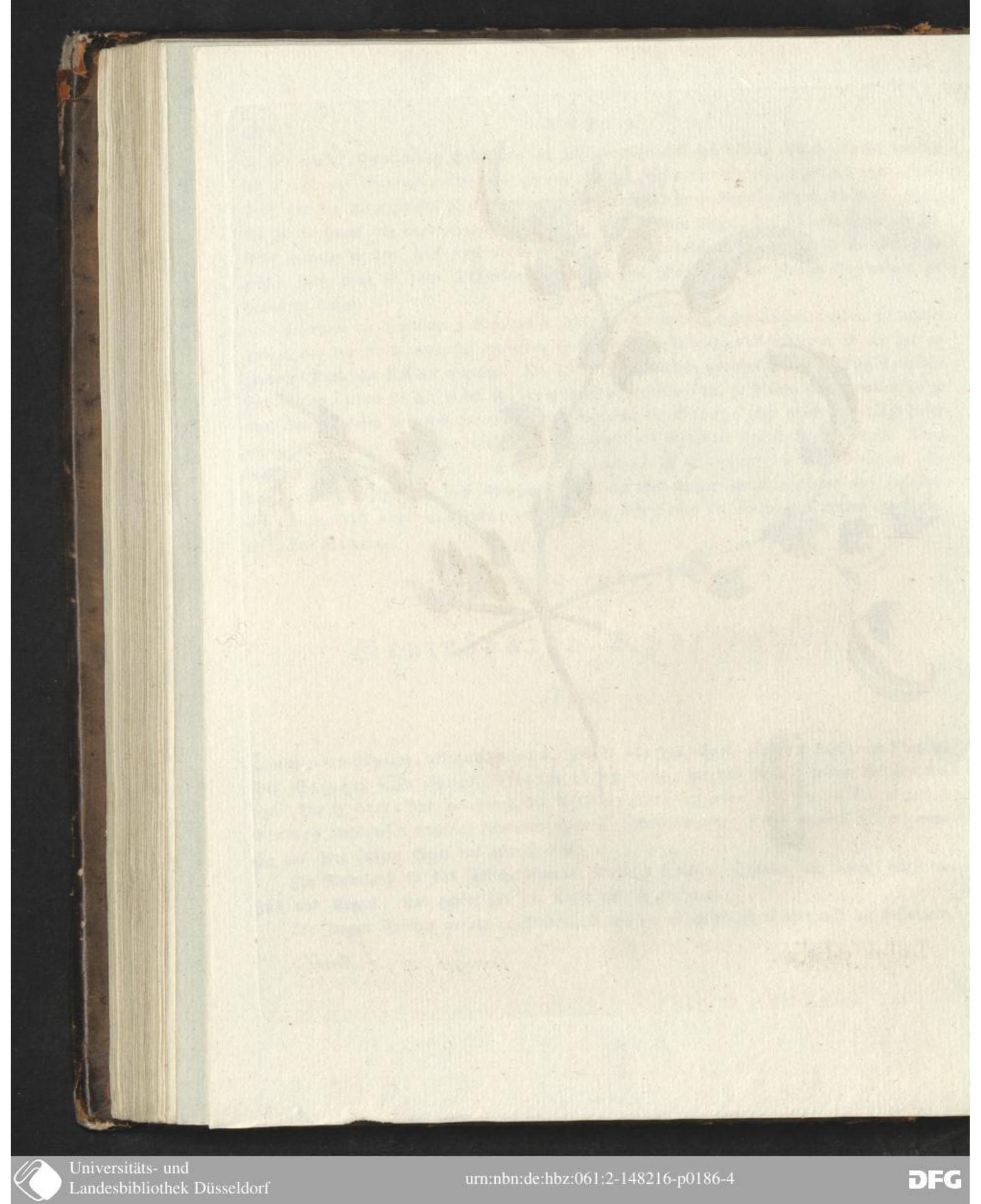
Lotus pentaphyllos, siliqua cornuta. Bauh. pin 332. Engl. Sicilian Birdssoot-Frefoil. Der Stengel dieser jährigen Pflanze ist krautartig, hie und da mit feinen Härchen besetzt. Die Blätter sind unbehaart, die Afterblätter (stipulae) eyförmig, die kleinen gelben Blumen hinterlassen einzelne, bisweilen gepaarte, eyrundlängliche, dicke, gewölbte Hülsen, welche auf ihrer äußern Seite tief gefurcht sind.

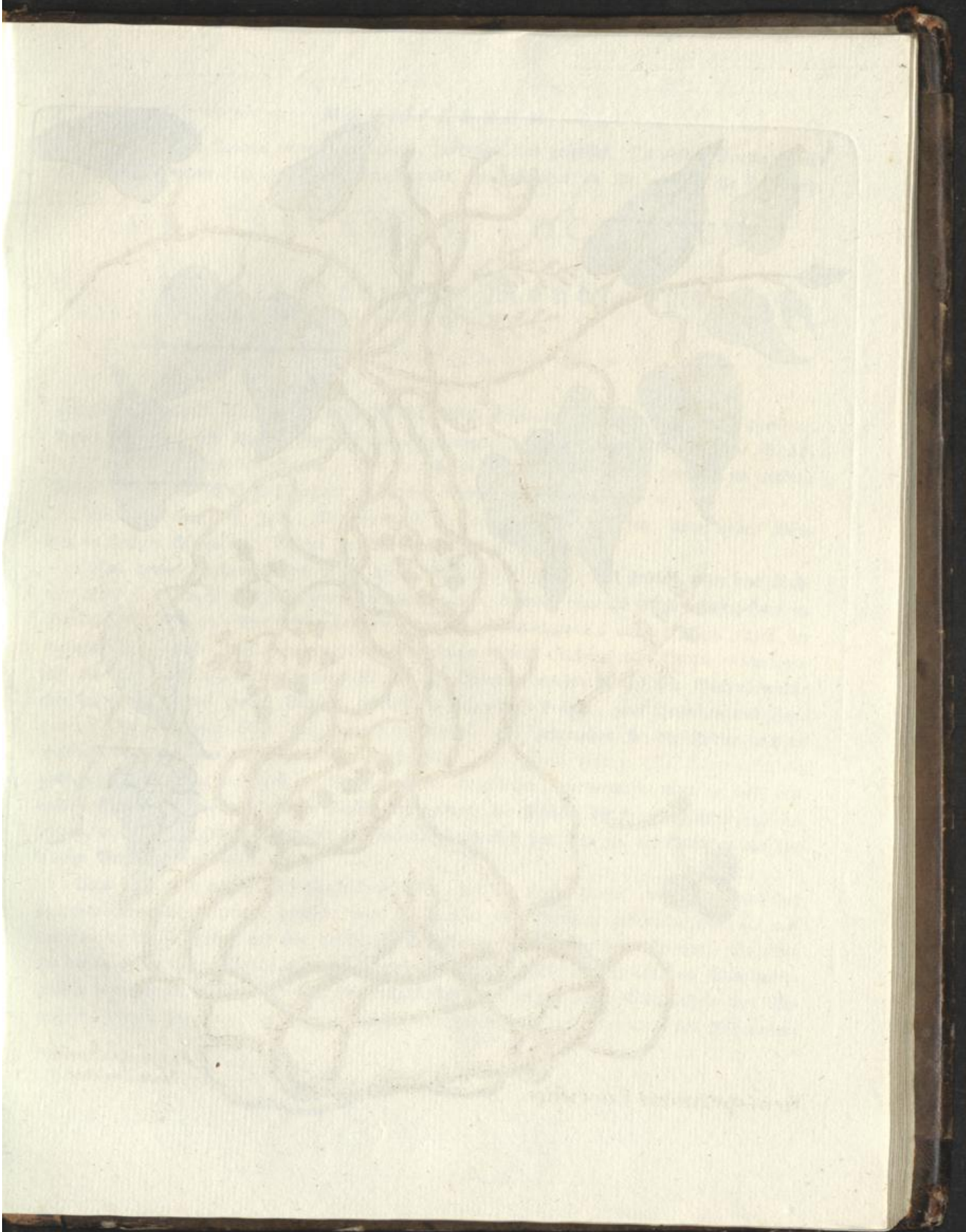
Ihr Vaterland ist das südliche Europa, Italien, Sicilien, Spanien und Creta, blüht im Juli und August, und gehört zur 17. Klasse und 4. Ordnung.

Die jungen Früchte werden in Italien, so wie die Schminkbohnen oder wie die bekannten

Lotus edulis.

Genießbarer Schottenklee.


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0186-4
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0187-0
DFG

Menispermum Cocculus.

Fischetödtender Mondsaame.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0188-6
DFG

Spargelerbsen (Lotus tetragonolobus), zubereitet und gespeiset. In unsern Gärten gedeiht sie im Freien, man säet gewöhnlich den Saamen im Frühjahre an Ort und Stelle ins Land.

MENISPERMUM COCCULUS.

Fischetödtender Mondsaame.

Tab. 56.

Fischmondsaame: Kockelskörner; Fischkörner. Cocculus officinarum. Bauh. pin. 511. Dieser Strauch hat einen rissigen Stamm, herzförmige, stumpf eingedrückte, stechende Blätter, und liefert rundliche Beeren, von der Größe einer grossen Erbse, welche im trocknen Zustande mit einer schwärzlich grauen, runzlichen Schale umgeben sind.

Sein Vaterland ist Java, Malabar und Zeylon an schattigen Orten, unter hohen Bäumen an felsigen Meerufern. Gehört zur 22. Klasse und 9. Ordnung.

Man bringt die Früchte oder Beere dieses Strauches getrocknet aus Indien unter dem Nahmen Kockelskörner oder Fischkörner Cocculi indici. Semen cocculi (in den Apotheken) im Handel nach Europa. Sie sind auswendig runzlicht, schmutziggrau, und enthalten unter der dünnen Schale einen weißlichen, rundlichnierenförmigen Kern, welcher keinen Geruch, aber einen sehr heftigen, anhaltend bittern Geschmack hat. In Ostindien werden die frischen Beeren, welche eine berauschende, mit grosser Schärfe verbundene Eigenschaft besitzen, zum Betäuben und Fangen der Fische, ja auch Vögel und Säugthiere benutzt. So gebrauchen sie die Indier auch in Koliken, Magenbeschwerden, Bauchflüssen, und Fiebern mit gutem Erfolge. In Europa bedient man sich dieser Körner fast bloß zur Vertilgung der Kopfläuse; auch vermischt man sie wohl mit andern Fischköder, und wirft sie in Teiche, um dadurch die Fische, die sie einschlucken, zu betäuben, und mit den Händen ergreifen zu können. Aeußerlich hat man sie als Umschlag auf das knotige Podagra angewendet.

Man vermuthet mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß die Kockelskörner, wenn sie unter das sogenannte englische Gewürz, gemischt und zu Speisen und Getränke gebraucht werden, auf eine traurige Weise wirken und sehr gefährliche Krankheiten bei Menschen hervorbringen. So rührten die so gefährlichen Zufälle auf den Genuß der Würste (laut Bericht aus dem Würtembergischen vom vorigen Jahre) von dem Pfefferstaub her, der wegen seiner Wohlfeilheit von Bewohnern armer Gegenden, dem theuren Pfeffer vorgezogen und aus Bremen ins Würtember-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0189-4

Menispermum Cocculus.

Fischetödtender Mondsaame.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0188-6
DFG

Spargelerbsen (Lotus tetragonolobus), zubereitet und gespeiset. In unsern Gärten gedeiht sie im Freien, man säet gewöhnlich den Saamen im Frühjahre an Ort und Stelle ins Land.

MENISPERMUM COCCULUS.

Fischetödtender Mondsaame.

Tab. 56.

Fischmondsaame: Kockelskörner; Fischkörner. Cocculus officinarum. Bauh. pin. 511. Dieser Strauch hat einen rissigen Stamm, herzförmige, stumpf eingedrückte, stechende Blätter, und liefert rundliche Beeren, von der Größe einer grossen Erbse, welche im trocknen Zustande mit einer schwärzlich grauen, runzlichen Schale umgeben sind.

Sein Vaterland ist Java, Malabar und Zeylon an schattigen Orten, unter hohen Bäumen an felsigen Meerufern. Gehört zur 22. Klasse und 9. Ordnung.

Man bringt die Früchte oder Beere dieses Strauches getrocknet aus Indien unter dem Nahmen Kockelskörner oder Fischkörner Cocculi indici. Semen cocculi (in den Apotheken) im Handel nach Europa. Sie sind auswendig runzlicht, schmutziggrau, und enthalten unter der dünnen Schale einen weißlichen, rundlichnierenförmigen Kern, welcher keinen Geruch, aber einen sehr heftigen, anhaltend bittern Geschmack hat. In Ostindien werden die frischen Beeren, welche eine berauschende, mit grosser Schärfe verbundene Eigenschaft besitzen, zum Betäuben und Fangen der Fische, ja auch Vögel und Säugthiere benutzt. So gebrauchen sie die Indier auch in Koliken, Magenbeschwerden, Bauchflüssen, und Fiebern mit gutem Erfolge. In Europa bedient man sich dieser Körner fast bloß zur Vertilgung der Kopfläuse; auch vermischt man sie wohl mit andern Fischköder, und wirft sie in Teiche, um dadurch die Fische, die sie einschlucken, zu betäuben, und mit den Händen ergreifen zu können. Aeußerlich hat man sie als Umschlag auf das knotige Podagra angewendet.

Man vermuthet mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß die Kockelskörner, wenn sie unter das sogenannte englische Gewürz, gemischt und zu Speisen und Getränke gebraucht werden, auf eine traurige Weise wirken und sehr gefährliche Krankheiten bei Menschen hervorbringen. So rührten die so gefährlichen Zufälle auf den Genuß der Würste (laut Bericht aus dem Würtembergischen vom vorigen Jahre) von dem Pfefferstaub her, der wegen seiner Wohlfeilheit von Bewohnern armer Gegenden, dem theuren Pfeffer vorgezogen und aus Bremen ins Würtember-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0189-4

gische verschickt wird. Den in den Pfefferplantagen Indiens arbeitenden Negern ist erlaubt den Pfefferstaub zu sammeln und zu verkaufen; um also die Quantität desselben zu vermehren, mengen sie das Pulver von den erst beschriebenen Körnern darunter, und so wird solcher nach Europa versendet, wo er sehr wahrscheinlich unter dem neuen Gewürz (als Surrogat des Pfeffers) öfters in zu grosser Menge enthalten ist, und höchst gefährliche Zufälle hervorbringen kann.

MENTHA SYLVESTRIS.

Waldliebende Münze.

Tab. 57.

Wilde Pferdemünze; Roßmünze; Roßpoley; Pferdepol; Roßbalsam; wilde Münze; Herzenstrost. Franz. Menthe sauvage Engl. Horse Mint. Sie hat eine kriechende ausdauernde Wurzel, und einen aufrechten, viereckig, weißlichgrauen 2 Fuß und darüber hohen Stengel. Die Blätter sind länglich, am Rande ungleich, spitzig gezähnt, fast ungestielt und auf der Unterfläche mit weissem Filze bedeckt.

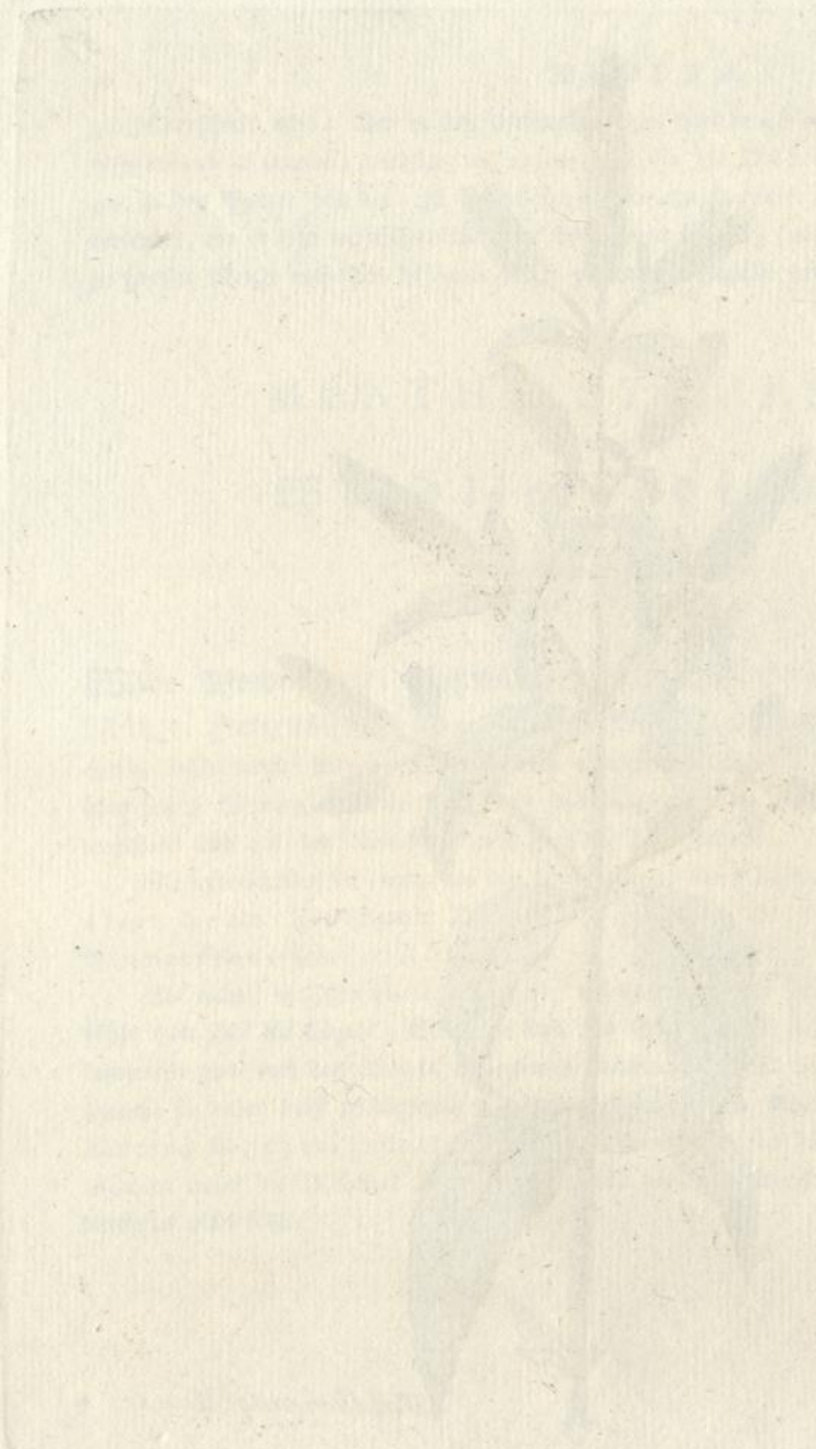
Sie unterscheidet sich ferner von den übrigen Arten durch die walzenförmig länglichen Blüthenähren die eine blaulichgraue Farbe haben, und durch die Staubgefäße welche länger als die Blumenkrone sind.

Sie wächst in Deutschland, England, und Frankreich an Gräben und Ufern sehr häufig, und blüht vom Juli bis August. Sie riecht stark und schmeckt gewürzhaft. In Rücksicht der Arzneykräfte kommt sie zwar mit den übrigen Münzarten überein; doch sind sie nicht so beträchtlich, und man braucht sie daher bloß zu Umschlägen bei Quetschungen und Blutunterlaufung. (Sugillatio) S. Murray Vorrath von Heilmitteln II. S. 238. der Ritter von Linné rechnet sie in seiner Materia medica unter die Offizinal Kräuter. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß das Vieh sie durchaus nicht frißt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0190-8

Mentha sylvestris. *Waldliebende Münze.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0191-4
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0192-0
DFG

Mimosa pudica.

Schamhafte Sinnpflanze.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0194-2
DFG

MIMOSA PUDICA.

Schamhafte Sinnpflanze.

Tab. 58.

Aeschynomene spinosa, flore globoso albido, siliculis articulatis echinatis. Comm. hort. Engl. Humble Mimosa. Der strauchartige 1 bis 3 Fuß lange Stengel theilet sich in verschiedene Zweige, und ist mit kurzen, gekrümmten Stacheln oder steifen Borsten besetzt. Die Blätter sind fingerartig gestellt, und die Blättchen gefiedert. (digitato-pinnata.) Die kleinen röthlichen Blumen sind in runde gestielte Köpfchen geordnet, und hinterlassen zahlreiche, kurze Gliederhülsen. Ihr Vaterland ist Brasilien, sie blüht den größten Theil des Sommers. Gehört zur 23. Klasse und 1. Ordnung.

Diese Pflanze ist unter allen Arten ihrer Gattung oder Geschlechts die reizbarste, und gegen die mindeste Erschütterung so empfindlich, daß sich die Hauptblattstiele sogleich abwärts senken, und die Blättchen gegen einander sich neigen. Diese Bewegung wird, wenn man mit einer Nadel oder andern Metallinstrument an den Gelenken der Blattstiele reibt, um ein merkliches gesteigert. In dieser Stellung bleiben sie einige Zeit, richten sich alsdann allmählig in die Höhe, und die Blättchen breiten sich wieder aus.

Man zieht dieses Gewächs in den Treibhäusern unserer Gärten aus Saamen, welcher ins warme Mistbeet, oder in Blumentöpfe gesäet und nach Verhältniß seiner Größe mit lockerer Erde bedeckt wird. Im Mistbeete entwickelt sich der Keim des Saamens bald, und die jungen Pflänzchen erheben sich in 5 bis 8 Tagen nach der Aussaat über der Erde.

Sind dieselben 1 bis 2 Zoll hoch, so müssen sie ausgehoben, einzeln in Töpfe gepflanzt und mit diesen in einen Sommerkasten oder in ein ähnliches warmes Beet gebracht werden. Das Begießen der Erde kann im Sommer bei warmer Witterung öfters geschehen, aber im Winter muß man sie nur wenig befeuchten. Ihre längere Dauer kann man auch noch dadurch erzwecken, wenn man die Stengel und Zweige an den Spitzen, welche öfters obenher trocken werden, etwas abstutzt oder verkürzt, die Pflanze in einen etwas grössern Topf setzt, und diesen um neue Triebe hervorzubringen, an einen warmen Ort, z. B. in ein Lohbeet setzt. Noch ist zu bemerken, daß diese Pflanze hinsichtlich ihrer Dauer die Veränderung ihres Standortes nicht wohl verträgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0195-8

MONARDA DIDYMA.

Scharlachrothe Monarde.

Tab. 59.

Vierfädige Monarde; Virginische Melisse; Aftermünze. Franz. Monarde. Englisch. Scarlet Monarda Osweeg a Tea.

Sie hat einen aufrechten viereckigen Stengel, dann entgegengesetzte, eyförmige, zugespitzte, gezähnte, mit Stielen versehene, schön grüne Blätter, und vortrefflich scharlachrothe, in dichten Köpfchen gesammelte Blumen mit gefärbten Kelchen. Oefters stehen 2 Blumenköpfchen über einander, die Blumen tragen bisweilen 4 Staubfäden, davon jedoch nur 2 mit Antheren oder Staubbeuteln versehen sind.

Ihr Vaterland ist Neuyork, Pensilvanien und Virginien, ist ausdauernd, und blüht im Juli und August.

Gehört zur 2. Klasse, und 1. Ordnung.

Diese gewöhnliche Zierde unserer Gärten gedeihet am besten in einem feuchten, etwas lockeren fetten Boden. Sie enthält ein wesentliches Oel, und besitzt daher einen starken durchdringenden Geruch. Sie wird in Nordamerika als ein kräftiges Arzneymittel sowohl innerlich als äußerlich angewandt. Die Blätter davon werden nicht nur dort sondern auch hier und da in Europa wegen ihres angenehmen Geruches zum Thee gebraucht.

MUSA PARADISIACA.

Gemeiner Pisang.

Tab. 60.

Paradies-Feige; Adamsfeige; Indianische und Martabans Feige. Franz. Bananier; Arbre du Paradis. Englisch. Plantaintree.

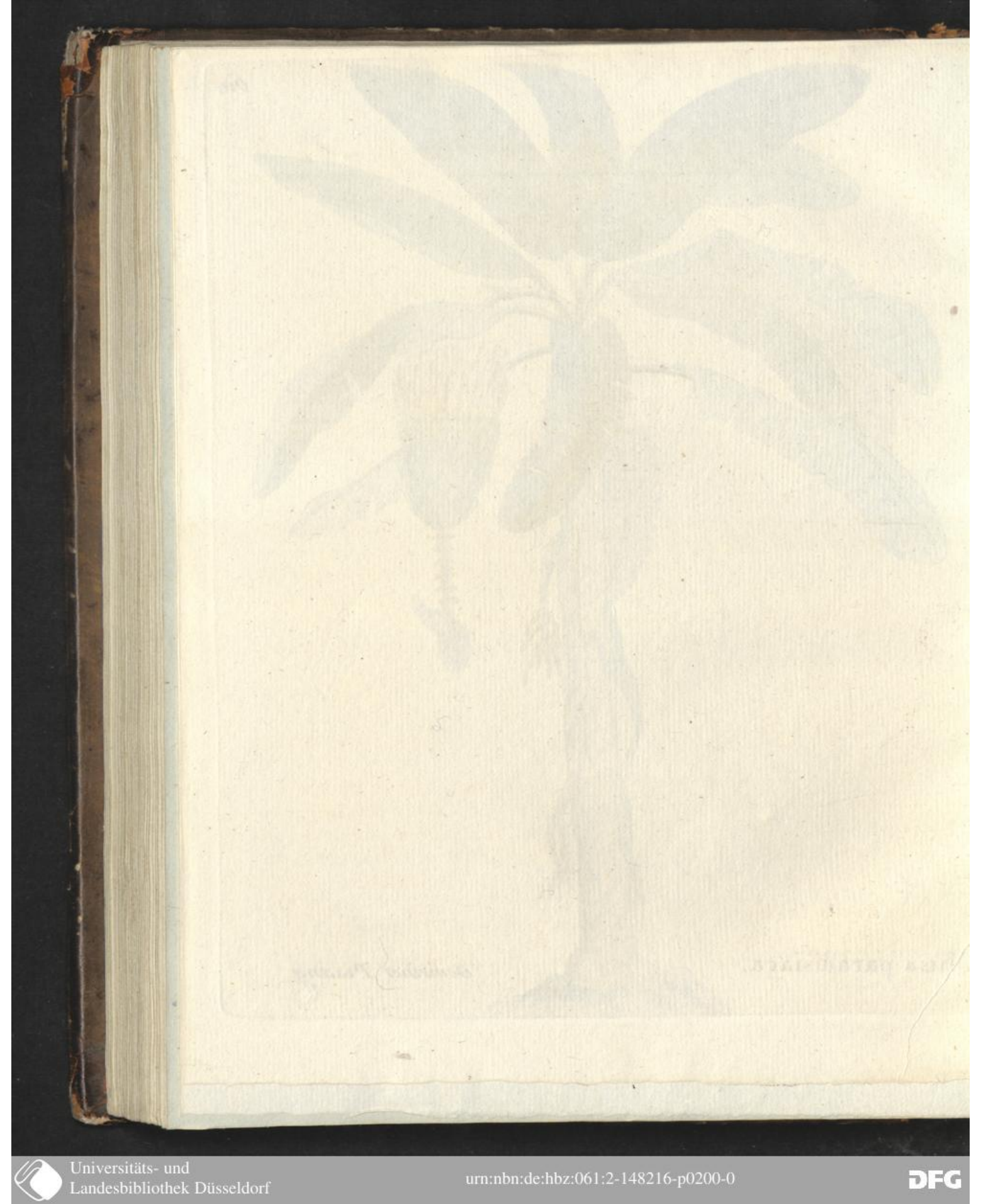
Monarda didyma.

Scharlachrothe Monarde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0197-0
DFG

Musa paradisiaca. *Gemeiner Pisang.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0199-3
DFG



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0200-0
DFG

Dieser prächtige palmartige Baum hat einen aufrechten, krautartigen in viele blättrige Scheiden eingehüllten 12 bis 15 Fuß und darüber hohen Stamm, welcher an seinem untern Theile 8 bis 10 Zoll im Durchmesser dick ist, und nach seiner Spitze zu allmählig abnimmt. Die Blätter sind in dem ersten Zeitraume kappenförmig zusammengerollt, dann ausgebreitet, an beiden Seiten rückwärts geschlagen, und in die Quere parallelförmig gestreift, sie stehen wechselweise auf langen, mit einer Furche versehenen Stielen, sind nach ihrer vollkommenen Ausbildung 5 bis 6 Fuß lang und 1½ Fuß breit, lebhaft grün und glatt. Aus der Mitte derselben erhebt sich ein ziemlich dicker, nickend gebogener Blumenstengel oder Kolbe, mit sehr vielen ährenförmig-geordneten Blumen, welche von schuppenartigen, eyrund länglichen, lederartigen purpurrothen Scheiden umgeben werden; an dem obern Theile derselben sitzen männliche, unten aber weibliche Zwitterblumen von gelblicher Farbe, welche 5 bis 8 Zoll lange, anfänglich grüne, bey ihrer vollkommenen Reife aber gelbe, wohlschmeckende den gemeinen Gurken ähnliche Früchte zurücklaßen.

Sein Vaterland ist Ostindien und die heißen Himmelsstriche von Afrika. Er blüht dort das ganze Jahr hindurch und trägt Früchte.

Nach Wildenow gehört er zur 23. Klasse, und 1. Ordnung.

Der Pisang ist jetzt fast über alle Theile der wärmeren Kreise unsers Erdballes verbreitet. Man cultivirt ihn in allen Provinzen des festen Landes von Ostindien, so wie auf den Inseln des Südmeers, in China, im mittlern Asien, in Afrika, und im südlichen Amerika. Zur völligen Ausbildung der Pisangfrucht sind 1½ Jahre erforderlich; alsdann stirbt der Stamm gewöhnlich ab. Der berühmte Pflanzenforscher Rumpf (der sich durch längere Zeit in dem Vaterlande dieses vortrefflichen Gewächses aufgehalten hat,) erwähnt unter 17 Sorten Pisangs vorzüglich 2, nämlich Pisang-Medji oder Tafelpisang und Pisang-Radja oder Königspisang, welche letztere roh genoßen zu den größten Leckereyen gehöret.

In den wärmern Ländern unserer Erde gehört diese Pflanze zu den größten Wohlthaten der göttlichen Vorsehung, viele tausend Menschen nähren sich fast täglich von dieser lieblichen und gesunden Frucht, die darum so schätzbar ist, weil man sie das ganze Jahr hindurch ohne vieler Mühe haben kann.

Außer der Früchte werden auch noch andere Theile dieses Gewächses benutzt. Die Blätter werden von den Bewohnern der Tropischen Gegenden statt der Tischtücher und Servietten; dann zum Einwickeln statt des Papiers und der Leinwand gebraucht. In manchen Gegenden deckt man die Häuser damit. Aus dem Stamme läßt sich eine Art Flachs zubereiten, die ganze Pflanze gibt den Menschen kühlenden Schatten, und dient in allen ihren Theilen den Elephanten zur Nah-

rung. Der Saft der Früchte gibt, wenn man ihn gähren läßt, ein angenehmes, Weinartiges Getränk.

Die Fortpflanzung des Pisang geschieht durch Wurzelsprossen, die nach dem Abhauen eines Stammes häufig hervortreiben. In Europa wird er jetzt häufig in Treibhäusern gefunden, und nicht nur zur Blüthe, sondern auch zur reifen Frucht gebracht *). Wie ich dieses in dem k. k. Hof-Garten auf der Landstraße unter der Leitung des Herrn Hofgärtners Antoine zu sehen die Gelegenheit hatte.

Zur Erreichung dieses Zweckes muß derselbe im warmen Treibhause einen Platz erhalten, je wärmer er steht, desto besser gedeiht er. Ein lockeres, etwas leichtes doch kräftiges Erdreich ist bei seinem Anbau eine vorzügliche Bedingniß. Im Sommer begieße man ihn oft und reichlich, im Winter weniger, doch ist hierbey auf die jedesmalige Beschaffenheit des Lohbeetes Rücksicht zu nehmen; ist das letztere noch hinreichend warm, so kann auch die Erde etwas mehr befeuchtet werden. Die Fortpflanzung geschieht, (wie schon oben gesagt worden,) durch die aus der Wurzel hervorkommenden Sprößlinge; diese werden, wenn sie bis 3 Fuß Höhe erreicht haben, und hinlänglich mit Wurzeln versehen sind, behutsam abgelöst, einzeln in Töpfe oder andere ihrer Größe angemessenen Geschirre gepflanzt und mit diesen in ein Lohbeete gesetzt.

NELUMBIUM SPECIOSUM.

Prächtige Nelumbo.

Tab. 61.

Die schöne Seerose; egyptische Bohne; Indianische Seerose. Englisch. Egyptian bean. Franz. Nelumbo de l'Inde; Fève d'Egypte. Nymphaea Nelumbo Spec. pl. 730.

Die dauernde Wurzel dieser schönsten Art ihres Geschlechtes steckt tief im Schlamme der Seen und andern stillstehenden Gewässern in Egypten, Indien, Persien und China; die Blattstiele sind 1 bis 2 Fuß lang, wie ein kleiner Finger dick, gebogen und mit einzelnen dunkelgrauen stachlichen Wärzchen besetzt. Das Blatt übertrifft an Größe des von der gelben Seerose, ist schild-

*) Der erste in Europa zur Blüthe gekommene Pisang soll sich, so viel man weiß, in dem Garten des Prinzen Eugen zu Wien (dem sogenannten Belvedere) im Jahre 1727 befunden haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0202-1

Nelumbium speciosum.

Prächtige Nelumbo.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0203-7
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0204-3
DFG

förmig und Tellerrund, dick wie Leder, und am Rande völlig ganz. Die Blumenstiele sind ganz wie die Blattstiele gebildet und auch mit stachelähnlichen Wärzchen besetzt; die Blume ungefähr so groß wie unsere weisse Seerose von 6 bis 10 Zoll im Durchmesser; wenn sie geschlossen ist, sieht sie grünröthlich aus, weil ihre Kelchblätter von aussen mehr grün als roth sind; ausgebreitet aber gewährt sie einen überaus prächtigen Anblick, denn sie ist purpurroth, oder rosenroth oder fleischfarben. Die zahlreichen Staubgefäße sind weiß, und erheben nebst den gelben, weiblichen Geschlechtstheilen die Schönheit der Blume ungemein. Der Geruch ist lieblich. Die Frucht besteht aus beiläufig 20 Nüßen von der Größe einer kleinen Haselnuß, die mit dem bleibenden Griffel geziert sind. Jede Nuß enthält einen länglichrunden, schwarzen, knochenharten Saamen.

Gehört zur 13. Klasse, und zur 6. Ordnung der Vielweibigen. Ist perennirend.

Die Russen in Astrachan, wo sie auch an der Mündung der Wolga wächst, nennen die Früchte Seenüße, und essen sie. In Indien sowohl wie in China wird sie für heilig gehalten, und die jungen Sprossen als Zugemüse gegessen. Die Chineser speisen auch die Wurzel der Länge nach in Scheiben zerschnitten, im Sommer mit Eis, im Winter mit Salz und Essig eingemacht; sie sollen nach Rumpfs Beschreibung einen Artischockengeschmack haben. Nach der tibetanischen Götterlehre werden die vollendeten Gottheiten in den prächtigen Blumen dieser Pflanze wieder geboren; sie dienen zum Schmucke der Altäre in den Tempeln, und die Blätter als Schutz gegen die Sonne. Das über den Blüthen destillirte Wasser hat einen lieblichen, und dauerhaften Ambrageruch, und macht, als Waschmittel gebraucht, die Haut sehr zart und weich, ohne im mindesten zu schaden. Nach Loureiro sind die Saamen sowohl wie die Wurzel nicht allein eßbar sondern auch schmackhaft und der Gesundheit zuträglich. Man gebraucht sie in China und Cochinchina als ein kühlendes und stärkendes Arzneymittel.

In den Gärten in China, sind nach den Berichten der Reisenden, alle Gewässer und Sümpfe damit bepflanzt. Sie werfen zu diesem Ende einen Saamenkern, in einem Thonklumpen eingehüllt, ins Wasser.

Diese Königin der Wassergewächse, dessen Verpflanzung nach Italien von den Römern vergebens versucht wurde, ist erst in neueren Zeiten in Europa, und hie und da in Deutschland cultiviret worden, wie z. B. in dem k. k. Hofgarten auf der Landstrasse zu Wien unter der Aufsicht des Herrn Hofgärtner Antoine; so auch in den gräfl. Harrachischen Gärten in Bruck an der Leytha und in Eisenstadt in Ungarn bey Herrn Hofgärtner Lübeck, wo sie (wie ich eben dieses schreibe) in voller Blüthe steht.

NEPENTHES DESTILLATORIA.

Zeylonischer Kannenstrauch.

Tab. 62.

Kannenträger; Wasserkannenträger; Schlauchblatt. Utricaria vegetabilis Zeylanensium. Pluk. aem. 394.

Ihre dicke braune Wurzel ist mit vielen röthlichen Fäserchen, und der dicke, rundliche, schwammigte Stamm mit breiten, länglichen, glatten, ungetheilten, auffitzenden, wechselweis stehenden Blättern besetzt, deren mittere Rippe sich in eine 10 Zoll lange geschlängelte Ranke oder Gabel verlängert, an deren Ende ein 3¼ Zoll langer häutiger, hohler, schwarzbrauner, unten wie ein Horn umgekrümmter, mit einem Deckel versehener Schlauch hängt. Dieser gleicht einer cylindrischen Kanne; der Deckel öffnet sich bestimmt während der größten Hitze des Tages, und läßt ein süsses sehr kühlendes und erfrischendes Wasser aus der Kanne fließen, die Blüthe kommt am Ende des Stengels in einem Strauß hervor. Der 4 theilige Kelch ist ohne Blumenkrone sowohl in der männlichen als weiblichen Blüthe. Die Saamenkapsel ist vierfächerich.

Gehört nach Wildenow in die 22. Klasse, und in die Ordnung Monadelphia.

Eine ausdauernde Pflanze an schattigten, feuchten Plätzen auf Zeylon, und den moluckischen Inseln.

Das kühlende und erfrischende Wasser, welches in den so heissen Gegenden des Vaterlandes dieser Pflanze in dem Schlauche enthalten ist, gibt für den ermatteten Wanderer einen köstlichen Labetrank, und ist ein wunderbares Geschenk der Vorsehung, denn das Wasser aus 6 bis 8 derley Schläuchen ist hinlänglich den Durst eines Menschen zu stillen. Man kann übrigens diese Pflanze in Treibhäusern und Lohbeeten auch in Europa erziehen.

ORIGANUM CRETICUM.

Candischer Dosten.

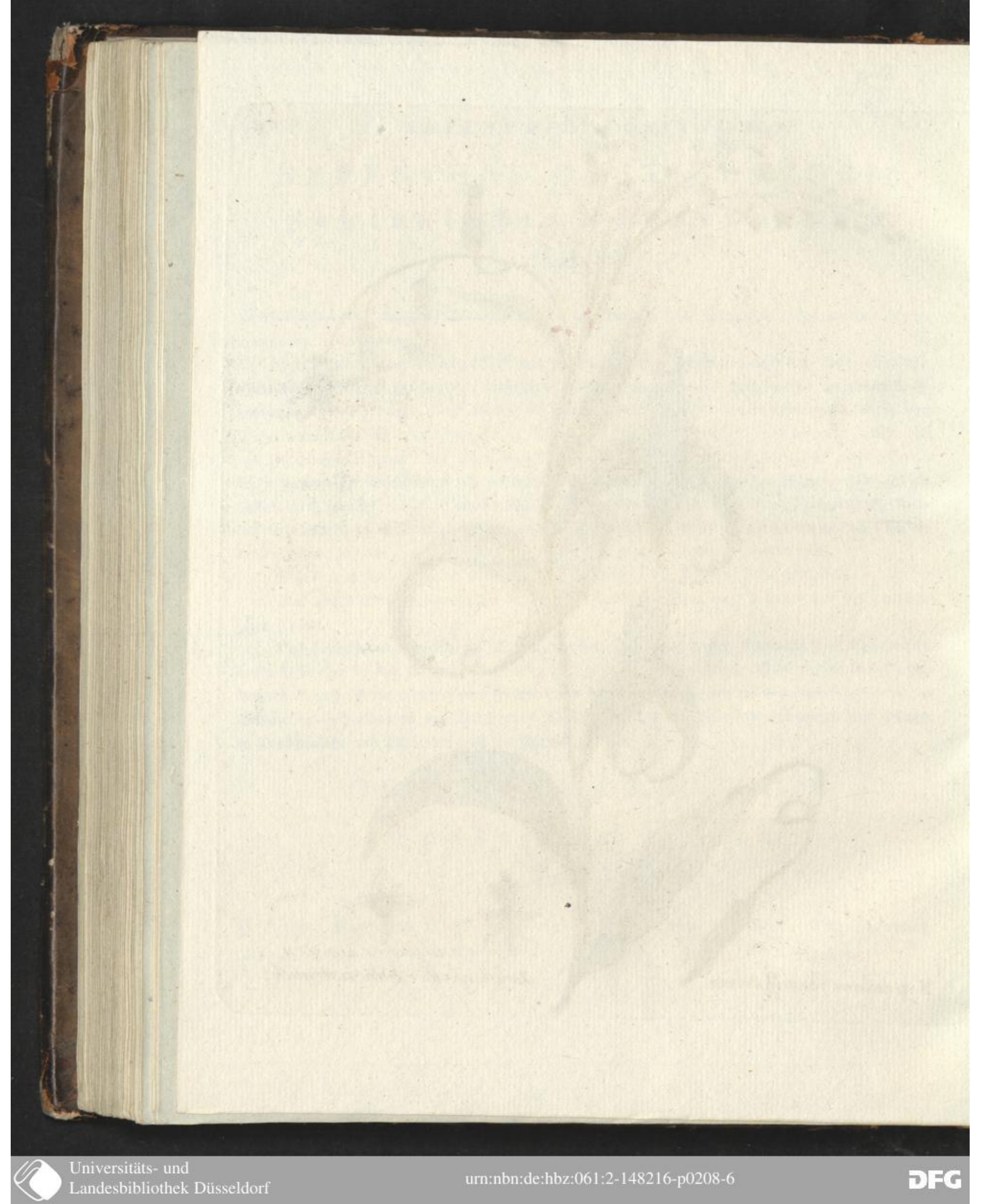
Tab. 63.

Cretischer Mayoran. Origanum creticum. Bauhin. pin. 223. Herba Origani cretici. (officin.) Franz. Origan de Crète.

Nepenthes destillatoria.

Zeylonischer Kañenstrauch.

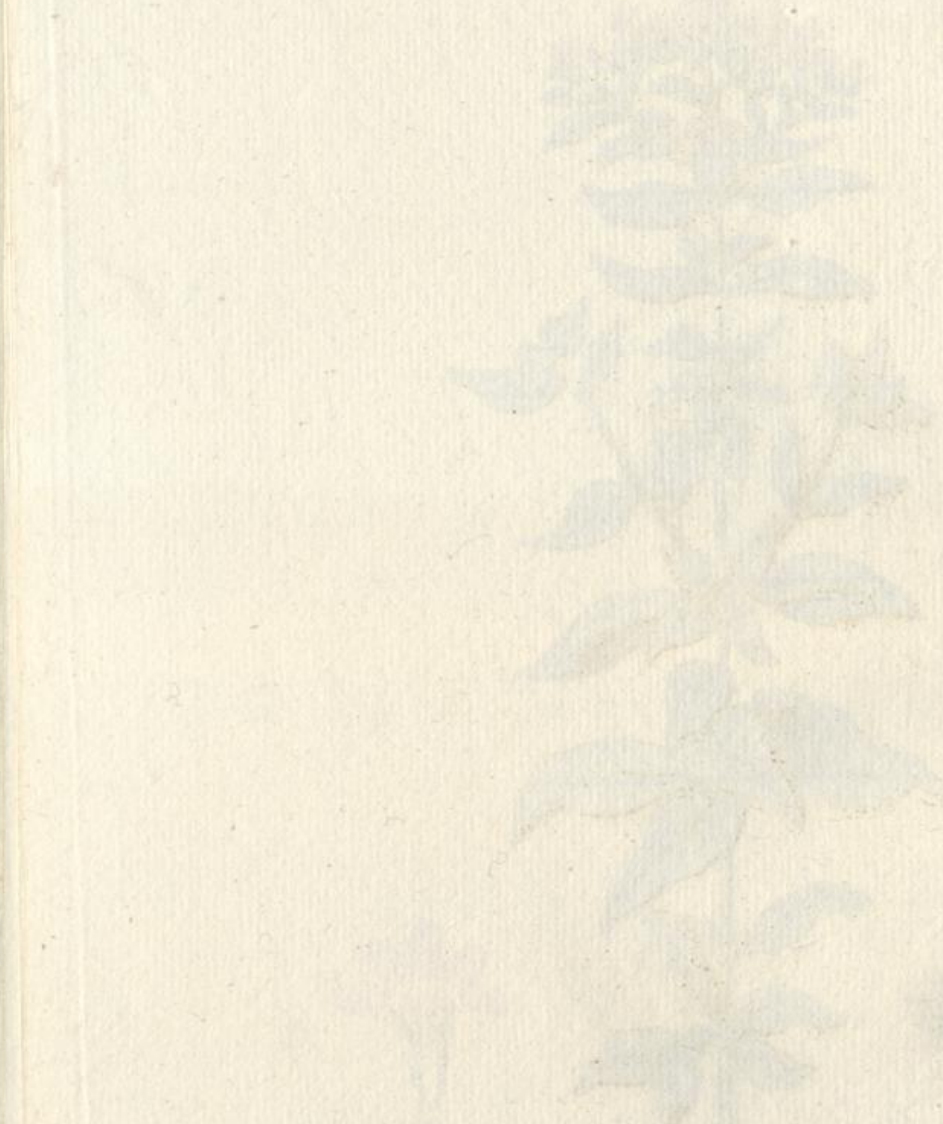
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0207-0
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0208-6
DFG

Origanum creticum.

Candischer Dosten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0209-4



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0210-5
DFG

Oryza montana. Bergreis.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0212-7
DFG

Diese perennirende Pflanze hat eyförmige, stumpfe, ganzrandige rauche Blätter und angehäufte, lange, prismatische, aufrechte Blumenähren; die Nebenblätter (bracteae) sind häutig, und noch einmal so lang als die Kelche.

Gehört zur 14. Klasse und 1. Ordnung (Nacktsaamige). Sie wächst nicht nur in den Morgenländern z. B. in Palästina, sondern auch in Griechenland, und andern mittägigen europäischen Provinzen, ja selbst im Canton Basel in der Schweiz wild.

Ihr Geruch ist stark, heftig und angenehm. Der Geschmack gewürzhaft, etwas hitzig, angenehm, kaum etwas bitter. Seine Arzneikraft magenstärkend, zertheilend, den Monatfluß befördernd.

Sie wird größtentheils in der Küche gebraucht. In dieser Absicht werden die Blumenähren in den Südeuropäischen Ländern als ein angenehmes Gewürz zum Sallat aufbehalten, oder auch unter andere Speisen gemischt. Das wesentliche Oel des cretischen Dosten wird von einigen wider die Zahnschmerzen sehr gepriesen. Es hat einen durchdringenden Geruch, schmelzet den Schleim in der Nase, und erreget Niesen.

Diese ursprünglich süd-europäische Pflanze perennirt zwar im Freien, verlangt aber einen etwas trocknen Boden. In den nördlichen Gegenden Deutschlands dürfte ihr in kalten Wintern, besonders wenn nicht viel Schnee liegt, eine Laubdecke nöthig seyn.

ORYZA MONTANA.

Bergreis.

Tab. 64.

Chinesischer, auch Japanischer Reis. Lecà rey in Cochinchina. Pady baggea. Rumph. Amboin. Oryza glutinosa nach Loureiro Flor. Conchin chinensis. Loureiro, der durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Cochinchina Gelegenheit hatte diese Pflanze genau zu beobachten, hält sie zwar für eine eigene Spezies, doch wird sie von den meisten Botanikern bloß als eine Varietät von Oryza sativa betrachtet.

Der Halm ist bei 3 Fuß hoch, nebstbei sind die kürzern Granen und die breitern gelblichen Blätter ein Unterscheidungs-Merkmahl. Die Körner sollen viel härter, weisser und wohlschmekkender als von dem gewöhnlichen Sumpfreis seyn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0213-3

Oryza montana. Bergreis.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0212-7
DFG

Diese perennirende Pflanze hat eyförmige, stumpfe, ganzrandige rauche Blätter und angehäufte, lange, prismatische, aufrechte Blumenähren; die Nebenblätter (bracteae) sind häutig, und noch einmal so lang als die Kelche.

Gehört zur 14. Klasse und 1. Ordnung (Nacktsaamige). Sie wächst nicht nur in den Morgenländern z. B. in Palästina, sondern auch in Griechenland, und andern mittägigen europäischen Provinzen, ja selbst im Canton Basel in der Schweiz wild.

Ihr Geruch ist stark, heftig und angenehm. Der Geschmack gewürzhaft, etwas hitzig, angenehm, kaum etwas bitter. Seine Arzneikraft magenstärkend, zertheilend, den Monatfluß befördernd.

Sie wird größtentheils in der Küche gebraucht. In dieser Absicht werden die Blumenähren in den Südeuropäischen Ländern als ein angenehmes Gewürz zum Sallat aufbehalten, oder auch unter andere Speisen gemischt. Das wesentliche Oel des cretischen Dosten wird von einigen wider die Zahnschmerzen sehr gepriesen. Es hat einen durchdringenden Geruch, schmelzet den Schleim in der Nase, und erreget Niesen.

Diese ursprünglich süd-europäische Pflanze perennirt zwar im Freien, verlangt aber einen etwas trocknen Boden. In den nördlichen Gegenden Deutschlands dürfte ihr in kalten Wintern, besonders wenn nicht viel Schnee liegt, eine Laubdecke nöthig seyn.

ORYZA MONTANA.

Bergreis.

Tab. 64.

Chinesischer, auch Japanischer Reis. Lecà rey in Cochinchina. Pady baggea. Rumph. Amboin. Oryza glutinosa nach Loureiro Flor. Conchin chinensis. Loureiro, der durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Cochinchina Gelegenheit hatte diese Pflanze genau zu beobachten, hält sie zwar für eine eigene Spezies, doch wird sie von den meisten Botanikern bloß als eine Varietät von Oryza sativa betrachtet.

Der Halm ist bei 3 Fuß hoch, nebstbei sind die kürzern Granen und die breitern gelblichen Blätter ein Unterscheidungs-Merkmahl. Die Körner sollen viel härter, weisser und wohlschmekkender als von dem gewöhnlichen Sumpfreis seyn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0213-3

Er gehört zur 6. Klasse und 2. Ordnung des Systems. Er wird sowohl in Cochinchina als China und Japan auf trocknen Bergen gesäet. Durch anhaltende Ueberschwemmung des Bodens fault er, und durch Begiessung mit Meerwasser soll er ganz zu Grunde gehen. Schon Bryant sagt in seinem Verzeichniß der zur Nahrung dienenden sowohl einheimischen als ausländischen Pflanzen 2. Theil S. 396. daß der sogenannte trockne Reis (Oryza montana) welcher in China auf trocknen Boden gebauet wird, anjetzo in der Provinz Isle de France in Frankreich mit Vortheil gepflanzet werde. Es ist auch die Cultur desselben in England schon im Jahre 1769 vorgeschlagen worden. *)

Um den Nutzen dieser Pflanze noch mehr Verbreitung und zum Anbau derselben in Deutschland und besonders in den österreichischen Kaiserstaate noch mehr Aneiferung zu geben, dürfte vielleicht folgender Bericht aus den vaterländischen Blättern vom 8. Decemb. 1819 über die Cultur desselben hier willkommen seyn.

1. Der chinesische Bergreisbau liebt einen nicht zu schweren, festen oder fetten, sondern mehr lockeren, schlamm- oder sandartigen Boden. — Die Körner, welche irgendwo nächst Wien in einem stark gedüngten Boden gelegt wurden, zeigten anfänglich ein rasches und üppiges Wachsthum, hielten aber in der Folge nicht aus, und verdarben. —

2. Bis zum Eintritt der wärmern Zeit gebrauchen die Pflanzer die Vorsicht, ihre Pflanzen in Glashäusern zu halten, dann aber setzen sie dieselben in offene, freie Erde; diese Vorsicht jedoch wird natürlich bei den schon aus einheimischer Luft und Erde erzeugten Saamen gegen den original chinesischen als Zweite Abstuffung minder nöthig seyn.

3. Die Bauzeit soll nicht über die ersten Tage des Aprils verspätet werden.

4. Das Einweichen der Körner in Düngerjauche oder nach Art der Chinesen in Menschenharn dürfte zwei gute Wirkungen auf einmal hervorbringen, nähmlich ein leichteres und freieres Emporsprossen des Saamens, dann wegen des Salnitertheil des Harns ein festeres Ausharren, und Widerstehen der jungen Pflanze gegen die Unbilden des Wetters.

5. Der Saamen verlangt bis zu seinem Emporsprossen und um so mehr, wenn er bevor nicht eingeweichet worden ist, eine reichliche Bewässerung und es scheinet, daß sein Gedeihen von der sorgfältig consolidirten Beförderung seiner ersten Triebe wesentlich abhängt. Später bedarf er die viele Bewässerung dann nicht mehr. Im mittägigen China, in Cochinchina, und Madagaskar, wo dieser Reis fast die einzige Nahrung für Millionen Menschen ist, pflanzt man denselben unmittelbar vor dem Eintritt der periodischen Regenzeit, die mehrere Wochen dauert und worauf wieder grosse Trockne und Hitze folgen.

---

*) De re rustica, or the Repository for papers on Agriculture volum. I.

Panax quinquefolium. Fünfblättrige Kraftwurzel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0216-0
DFG

6. Je wärmer die Witterung des Frühjahres und Sommers ist, desto besser wird die Fechsung in jeder Hinsicht ausfallen.

7. Wird der Bergreis Saamen entweder in Körnern gelegt, oder später überpflanzt. Die Reichhaltigkeit seiner Bestockung, so wie die Größe und Güte der Körner hängt aber in jedem Falle wesentlich von der Entfernung der Saamenkörner beim Anbau ab.

Der menschenfreundliche Herr Graf von Romanzoff war einer der ersten, der uns mit dem Saamen dieser Pflanze bekannt machte.

Uebrigens gewähret der Anbau des Bergreises nebst seinem ohnehin schon bekannten Nutzen als Nahrungsmittel, auch noch den überwiegenden nicht zu berechnenden Vortheil, daß er zu seinem Wachsthum keiner Sumpfgegend, welche die athmosphärische Luft so sehr verdirbt und gleichsam verpestet, nöthig habe.

PANAX QUINQUEFOLIUM.

Fünfblättrige Kraftwurzel.

Tab. 65.

Ginseng. Araliastrum foliis ternis quinquepartitis Ginseng seu Ninsin officinarum Trew. chret. Engl. Ginseng-panax.

Kennzeichen des Geschlechts: Die Blumen stehen in Dolden; eine Pflanze trägt bloß männliche, die andere Zwitterblüthen. Die Zwitterblumen stehen auf dem Fruchtknoten; sie haben einen fünfzähnigen Kelch, eine fünfblättrige Krone, 5 Staubfäden und 2 Griffel. Die Frucht ist eine zweifächrige, zweisaamige Beere.

Die männlichen Blumen haben einen ungetheilten Kelch, 5 Kronenblätter und 5 Staubfäden, aber keinen Griffel.

Gehört im Systeme zur 23. Klasse und zur 2. Ordnung.

Die Wurzel ist 2 bis 3 Zoll und darüber lang, inwendig weiß oder gelblich, etwas schwammig, außerhalb braun, oder dunkelgelb, inwendig knotig, geringelt, einfach oder getheilt, und hat im frischen Zustande einen bitterlichen Geschmack der Petersilienwurzel ähnlich. Der Stengel ist aufrecht; er trägt gestielte, dreifachfünfzählige Blätter mit ovalen gezähnten Blättchen und grünliche Enddolden, welche rothe Beeren hinterlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0217-6

Panax quinquefolium. Fünfblättrige Kraftwurzel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0216-0
DFG

6. Je wärmer die Witterung des Frühjahres und Sommers ist, desto besser wird die Fechsung in jeder Hinsicht ausfallen.

7. Wird der Bergreis Saamen entweder in Körnern gelegt, oder später überpflanzt. Die Reichhaltigkeit seiner Bestockung, so wie die Größe und Güte der Körner hängt aber in jedem Falle wesentlich von der Entfernung der Saamenkörner beim Anbau ab.

Der menschenfreundliche Herr Graf von Romanzoff war einer der ersten, der uns mit dem Saamen dieser Pflanze bekannt machte.

Uebrigens gewähret der Anbau des Bergreises nebst seinem ohnehin schon bekannten Nutzen als Nahrungsmittel, auch noch den überwiegenden nicht zu berechnenden Vortheil, daß er zu seinem Wachsthum keiner Sumpfgegend, welche die athmosphärische Luft so sehr verdirbt und gleichsam verpestet, nöthig habe.

PANAX QUINQUEFOLIUM.

Fünfblättrige Kraftwurzel.

Tab. 65.

Ginseng. Araliastrum foliis ternis quinquepartitis Ginseng seu Ninsin officinarum Trew. chret. Engl. Ginseng-panax.

Kennzeichen des Geschlechts: Die Blumen stehen in Dolden; eine Pflanze trägt bloß männliche, die andere Zwitterblüthen. Die Zwitterblumen stehen auf dem Fruchtknoten; sie haben einen fünfzähnigen Kelch, eine fünfblättrige Krone, 5 Staubfäden und 2 Griffel. Die Frucht ist eine zweifächrige, zweisaamige Beere.

Die männlichen Blumen haben einen ungetheilten Kelch, 5 Kronenblätter und 5 Staubfäden, aber keinen Griffel.

Gehört im Systeme zur 23. Klasse und zur 2. Ordnung.

Die Wurzel ist 2 bis 3 Zoll und darüber lang, inwendig weiß oder gelblich, etwas schwammig, außerhalb braun, oder dunkelgelb, inwendig knotig, geringelt, einfach oder getheilt, und hat im frischen Zustande einen bitterlichen Geschmack der Petersilienwurzel ähnlich. Der Stengel ist aufrecht; er trägt gestielte, dreifachfünfzählige Blätter mit ovalen gezähnten Blättchen und grünliche Enddolden, welche rothe Beeren hinterlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0217-6

Sie wächst in Nordamerika, nämlich in Virginien, Canada und Pensylvanien, nach einigen Pflanzenforschern auch in der chinesischen Tatarei in der Provinz Siamsai. Sie ist perennirend.

Die Wurzel dieser Pflanze ist unter dem Namen Gienseng Radix Ginseng-offic: in den Apotheken gebräuchlig. Sie hat, so wie wir sie trocken erhalten, die Dicke des kleinen Fingers, oft aber ist sie ungleich dicker. Sie ist von Außen sowohl als von Innen gelblich weiß, runzlich, fest, und beinahe hornartig. Ihr Geschmack ist angenehm, und fast gewürzhaft, die Arzneikraft gelind reitzend. Sie wird gewöhnlich bei asthenischen Krankheiten von einem Scrupel bis zu einem Quentchen in Pulver angewendet.

Man bereitet hier und da aus ihr auch, einen Extract und eine Tinktur. Oefters wird sie mit dem Panax trifolium und mit der Wurzel des Sium Ninsi verwechselt.

Ehemals brachte man diese Wurzel zu ungeheuern Preisen aus China nach Europa, und sie war oft noch dazu sehr unkräftig und sogar verfälscht. Als man sie auch im nördlichen Amerika in den obengenannten Provinzen entdeckte, wurde sie in Menge nach Frankreich geschickt, und von hier selbst nach China verkauft. Hierdurch fiel ihr ehemals so hoher Preis sehr. Die nordamerikanische Ginsengwurzel ist nicht nur wohlfeiler, als die aus China, sondern auch kräftiger. In China hat nur der Kaiser das Recht, die Wurzel sammeln zu lassen. Es geschieht unter strenger Aufsicht. Der Gewinn kommt in seinen Schatz. Nachrichten zufolge, die von einem Aufseher der Sammler herrühret, soll man die ausgegrabene von aller Erde, jedoch ohne alle Verletzung gesäuberte Wurzel 3 bis 4 Minuten lang in kaltes Wasser werfen, dann abtrocknen, und in einem eisernen Topf über gelindem Feuer dörren. Wenn sie trocken ist, wie Holz, packt man sie in Büchsen, die mit Blei verwahrt werden, und setzt diese, um Würmer und Feuchtigkeit abzuhalten, in Kästen mit ungelöschtem Kalk.

In China schätzt man den Ginseng fast dem Golde gleich, weil er für eine Universalarzney gilt. Der Gebrauch derselben soll die Thätigkeit der Nerven erhöhen, den Körper nähren und erwärmen. Europäische Aerzte bedienen sich derselben zu wenig, als daß man über die gerühmten Kräfte derselben urtheilen könnte.

Ausgemacht ist es, daß die Chineser ihre Wirksamkeit übertrieben haben. S. Murray Vorrath von Heilmitteln 1. S. 650. Lafiteau mémoire concernant la prétieuse plante de Ginseng. Paris 1718. Thilenius medizinische und chirurgische Bemerkungen S. 26. In unsern Gärten kann diese perennirende Pflanze im Freien cultivirt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0218-2

Passiflora cœrulea.

Gemeine Passionsblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0220-1
DFG

PASSIFLORA COERULEA.

Gemeine Passionsblume.

Tab. 66.

Blaue Passionsblume. Granadilla penthaphyllos. Duham. arb. 1. t. Franz. Commune fleur de la Passion. Engl. Common Passion-Flower.

Kennzeichen des Geschlechts. Der Kelch ist fünftheilig, gefärbt, die Krone hat 5 Blätter. Der Fadenkranz, welcher bei manchen Arten eine schöne Farbe hat, ist das Saftmaal (Nectaristigma); das eigentliche Nectarium sitzt um die Basis des Fruchtstiels; es ist bei verschiedenen Arten mit einer eigenen Safthülle (Nectarilyma) versehen. Fünf Staubfäden mit länglichen Antheren stehen um den Fruchtstiel und sind am Grunde mit einander verwachsen. Der Fruchtknoten trägt drei ausgebreitete Griffel mit kopfförmigen Narben; die Frucht ist gestielt, einfächrig, vielsaamig.

Gehört zur 16. Klasse und zur 2. Ordnung.

Diese bekannte Zierpflanze hat einen ausdauernden Stengel mit schlanken, eckig-gestreiften, grünen, bisweilen auch purpurfarbenen Zweigen, und gestielten, 5 bisweilen auch 7 lappigen Blättern; die Blattstiele sind meistens mit zwei Drüsen besetzt, die Afterblätter sind fast nierenförmig, mehr oder weniger gekerbt und mit einer feinen Spitze versehen. Die Ranken und Blumenstiele kommen aus den Blattwinkeln, jeder Blumenstiel trägt nur eine Blume welche an der obern Seite so wie der Kelch, weißlich, mit Blau vermischt ist. Die Hülle besteht aus drei herzförmigen vertieften (hohlen) Blättchen. Der Kelch hat 5 tiefe Einschnitte; jeder ist am Ende auf der Rückseite mit einem gekrümmten, krautartigen Stachel versehen. Der Fadenkranz oder das kranzförmige Honigbehältniß hat Strahlen die an der Spitze violet, in der Mitte weiß, und am Ende purpurroth und kürzer als die Blumenkrone sind. Die Frucht ist ungefähr so groß wie ein Hühnerey und zur Zeit der Reife orangengelb. Sie enthält ein safrangelbes Fleisch mit Saamen von der Größe eines Apfelkerns.

Ihr Vaterland ist Brasilien, wo sie als Schlingpflanze oder Liane in den Wäldern wächst, und stark wuchert.

Die Früchte dieser so schönen Zierpflanze werden unter dem Namen Lianenäpfel in ihrem Vaterlande wegen ihres Wohlgeschmackes als leckere Früchte selbst von den Kranken als eine gesunde Speise genossen. Wenn Labat, (wie es zu vermuthen ist) unter seinem Pomme de liane die Frucht dieser Pflanze versteht, so fällt sein Zeugniß ebenfalls zu ihrem Vortheil aus. Er vergleicht ihren Geschmack mit gezuckerter Gallert und Granatäpfeln.

In unserm Klima setzen die Blüthen dieser, so wie der übrigen Arten, selten Früchte an, und wenn es sich ereignet, so werden sie fast nie reif, und bleiben sauer und unschmackhaft.

Ungeachtet diese Pflanze in Brasilien einheimisch ist, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß man sie auch an unser Klima gewöhnen, und bei gehöriger Bedeckung im Freien durchwintern kann. Zu dem Ende pflanzt man sie an die Südseite einer Mauer, oder Gebäude in lockere nahrhafte Erde, und befestiget die schlanken, rankenden Zweige an ein Geländer. Auf solche Art behandelt, breiten sich die Zweige weit aus, und die schönen großen Blumen bilden gegen das lebhafte Grün der handförmig gelappten Blätter einen vortrefflichen, dem Auge wohlthuenden Kontrast. Im Herbste bei einfallenden harten Frösten, bindet man die Zweige zusammen, oder schneidet sie bis an den Stamm ab. Die Erde bedeckt man, so weit sich die Wurzeln ausgebreitet haben, etwa einen Fuß hoch mit Laub und Fichtenzweigen, um den Stamm herum werden Stäbe gesteckt, und der Raum mit Laub ausgefüllt.

Im nördlichen Deutschland wird diese Pflanze den Winter über in Frostfreien Behältern aufbewahrt. Oftmals wollen die Stöcke nicht blühen. Hievon liegt meistentheils die Ursach in der Behandlung. Sie sind entweder nicht alt genug, oder haben nicht hinlängliche Nahrung, in welchem Falle man ihnen gute fette Erde und im Sommer viel Feuchtigkeit geben muß, oder sie wachsen endlich zu stark, und treiben viele Ranken. Letztere nimmt man ihnen mit gehöriger Vorsicht durch den Schnitt.

PETIVERIA *) ALLIACEA.

Knoblauchduftige Petiverie.

Tab. 67.

Petiveria foliis oblongo-ovatis, spicis longioribus terminalibus. Brown. jam. 274. Engl. Common Guinea Hen-Weed.

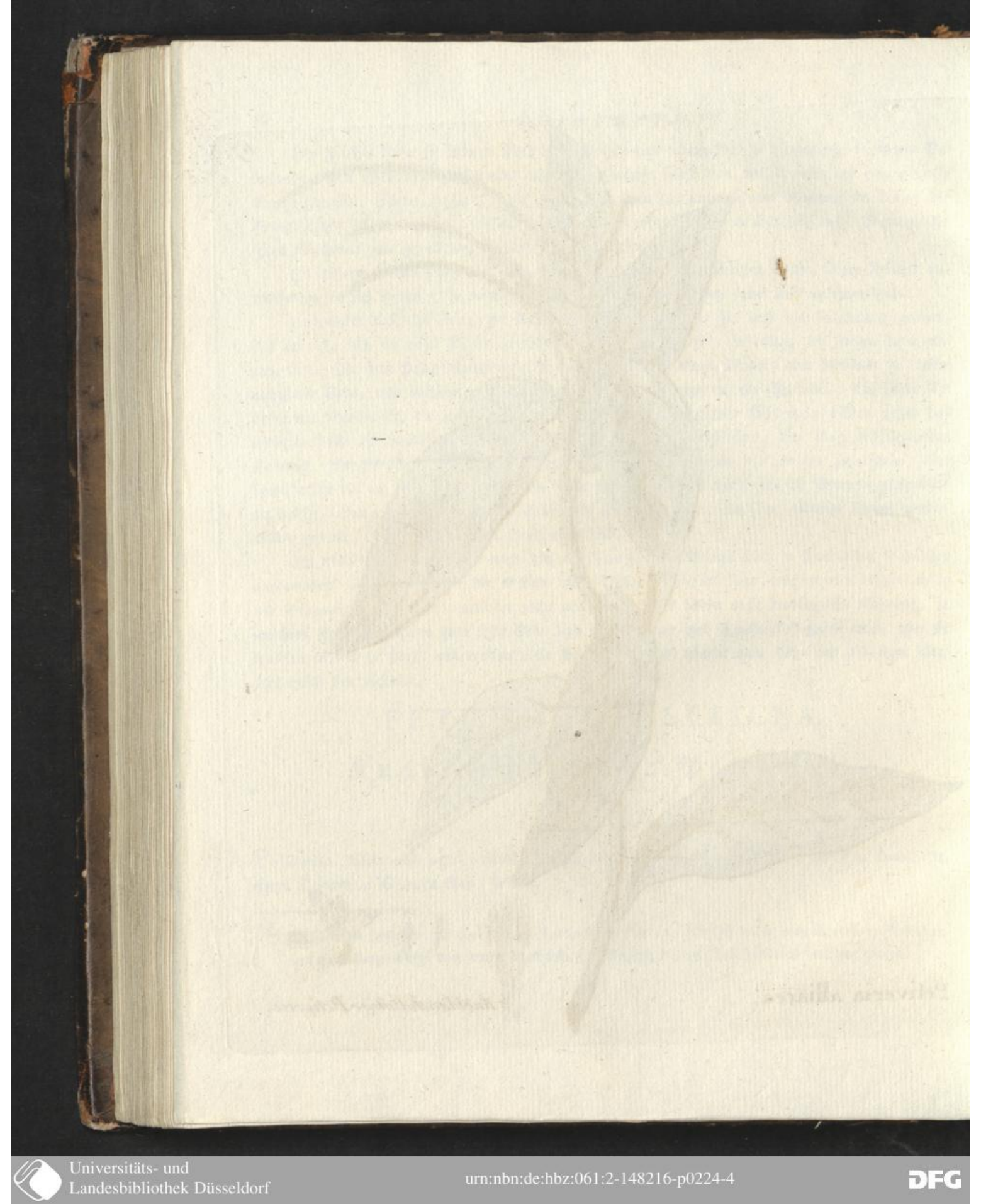
---

*) Der Nahme kommt von Petiver einem Apotheker in London, der sich durch herausgegebene Abbildungen und Verzeichnisse von seinen Naturalien zu Anfang des 18. Jahrhunderts berühmt machte.

Petiveria alliacea.

Knoblauchduftige Petiverie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0223-8
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0224-4
DFG

Kennzeichen des Geschlechts. Der Kelch ist vierblättrig. Die Blumenkrone fehlt; 6 — 8 Staubfäden, und ein seitwärts stehender Griffel mit pinselförmiger Narbe. Ein Saame mit 4 zurückgeschlagenen Granen und holziger Rinde.

Gehört nach Linnée's System zur 7. Klasse und 1. Ordnung.

Eine immergrünende, ausdauerde Pflanze mit faserigen Wurzeln. Sie treibt einen festen 3 bis 4 Fuß hohen mit röthlichen in der Jugend weichhaarigen, im Alter glatten Zweigen besetzten Stengel. Die wechselweis stehenden, kurz gestielten Blätter sind eyrund lanzetförmig, unten und oben zugespitzt, am Rande glatt und sehr schön grün. Am Ende der Zweige sitzen die kleinen anfangs weissen hernach grünlichen Kelchblätter einzeln und bilden lange, schlanke, etwas hangende Endähren. Die länglich runden von dem Kelch umschlossenen Früchte enthalten den scharfen, höchst widrigen Saamen, und öffnen sich nicht.

Man findet sie auf Jamaika, Barbados und andern amerikanischen Inseln in waldigten Triften. Blüht bei uns vom Juni bis im Oktober.

Die ganze Pflanze riecht und schmeckt nach Knoblauch, und treibt wie dieser Harn und Schweiß, vermehrt den Kreislauf des Blutes, und soll in nachlassenden sowohl als Wechselfiebern gute Dienste leisten. Bei Schmerzen von hohlen Zähnen pflegt man zur Tilgung derselben ein Stückchen der Wurzel hineinzulegen. Thiere wenn sie das Kraut fressen, riechen todt und lebendig nach Knoblauch.

Man hat von ihr auch eine Varietät welche sich durch den niedrigen Wuchs und 8 Staubfäden unterscheidet, und von dem verewigten Freiherrn von Jacquin in seiner Histor. stirpium select. americ. 201 angeführt wird.

Die Fortpflanzung dieses Gewächses geschieht durch den Saamen im Mistbeete, und durch Stecklinge, welche im Juni ins Mistbeet oder in Töpfe gesteckt, und nach der bekannten Art behandelt werden. Die aus dem Saamen oder auch aus Stecklinge gezogenen, hinlänglich mit Wurzeln versehenen Pflanzen setzt man einzeln in Töpfe in lockere fette Erde, und stellt sie an einen warmen Ort, bis sie völlig bewurzelt sind, oder zu treiben anfangen. Im Sommer können sie an einem beschützten Ort im Freien stehen; bei Annäherung des Frostes bringt man sie in die zweite Abtheilung eines Treibhauses.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0225-0

PHELLANDRIUM MUTELLINA.

Alpen Wasserfenchel.

Tab. 68.

Alpensaat; Alpen-Roßfenchel; Muttay; auch Muttern. Ligusticum Mutellina. Cranz. Engl. Alpine Phellandrium. Franz. Livèche Mutelline. Seine ausdauernde Wurzel ist stark. Der Stengel fast nackt, 6 bis 12 Zoll hoch und aufrecht. Die Blätter sind doppelt gefiedert, die Blättchen federförmig eingeschnitten mit lanzetförmigen Läppchen. Die Blümchen der Dolden sind röthlich, und geben eyförmige gekrönte Saamen.

Wächst auf Alpenwiesen Oesterreichs, der Schweiz, Ungarn und Kärnthen. Blüht vom Juni bis im August.

Gehört zur 5. Klasse und 2. Ordnung, zur Familie der Schirmförmigen (Umbellatae).

Er ist eine vorzügliche Futterpflanze der Alpen, besonders in der Schweiz, welche das Rindvieh nicht nur sehr gerne frißt, sondern auch wegen seiner gewürzhaften Eigenschaft die Milch sehr vermehrt, und schmackhaft macht. Nur Schade daß sie sich in ebenen Gegenden nicht wohl fortpflanzen läßt.

PHYSALIS PERUVIANA.

Peruvianische Schlutte.

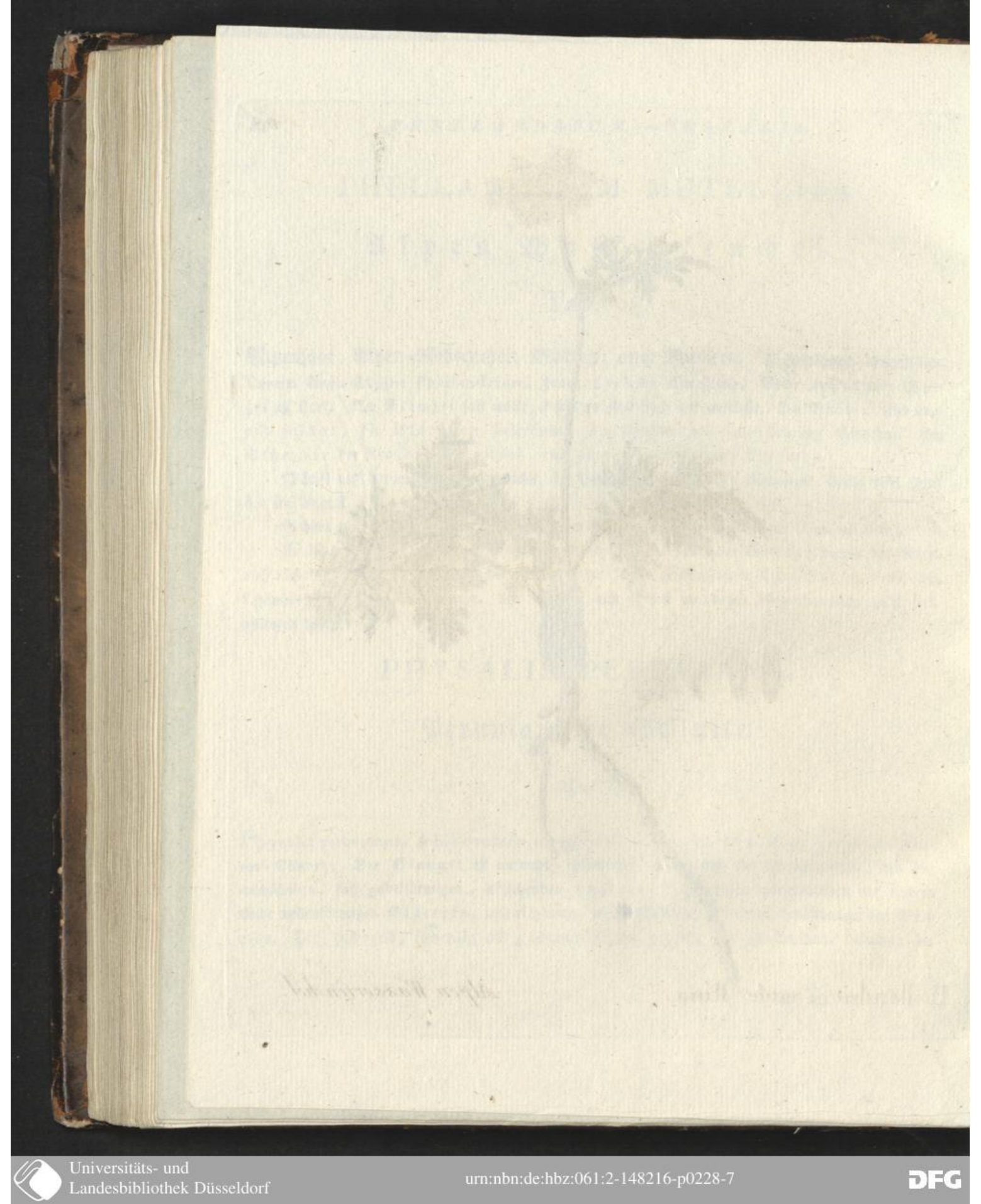
Tab. 69.

Physalis pubescens, foliis cordatis integerrimis. Spec. pl. 1670. Engl. Peruvian Winter-Cherry. Der Stengel ist aufrecht, cylindrisch, braunroth oder schmutzig grün, mit abwechselnden, fast gabelförmigen, abstehenden Zweigen, herzförmigen ganzrandigen am untern Ende wellenförmigen Blättern, und einzelnen, winkelständigen, gestielten, herabhangenden Blumen. Diese sind gelb, inwendig mit 5 braunen Flecken geziert, und im Schlunde behaart; der

Phellandrium mutellina.

Alpen Wasserfenchel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0227-2
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0228-7
DFG

Physalis peruviana.

Peruvianische Schlutte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0229-6
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0230-7
DFG

Pistacia vera.

Wahre Pistazie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0232-8
DFG

aufgeblasene Kelch, welcher eine kugelrunde, gelbe Beere in sich faßt, ist eckig, geadert, ungefähr so wie bei der gemeinen Schlutte, aber nicht roth. Der Stengel, die Zweige und Blätter dieser Pflanze sind durchaus mit weichen Haaren bekleidet. Wächst ursprünglich in Südamerika und vorzüglich in Lima, blüht bei uns den ganzen Sommer bis im Herbst.

Gehört zur 5. Klasse und 1. Ordnung.

Die Frucht dieser Pflanze wird in ihrem Vaterlande als urintreibendes Mittel allgemein benutzt. Außerdem wird sie wegen ihres gar nicht unangenehmen Geschmackes besonders in Korsika eingemacht, und auf verschiedene Weise zubereitet, zum Nachtische gespeist. So könnte sie wohl auch in Deutschland als eine besondere Obstart genossen werden.

In unsern Gärten, wo sie den ganzen Sommer bis im Herbst blüht, und vielen Saamen liefert, fordert sie einen beschützten Ort im Freien, und im Winter im Glashause. Der Wuchs und die Größe der Pflanze beruht auf einem guten Boden, daher muß sie auch alljährig in größere Gefäße gepflanzt, und mit frischer, lockerer und kräftiger Erde bewirthet werden. Frost kann sie übrigens eben so wenig ertragen, als übermäßige Feuchtigkeit im Winter.

PISTACIA VERA.

Wahre Pistazie.

Tab. 70.

Der Pistazienbaum; Pimpernuß-Pistazie. Pistacia peregrina. Bauh. pin. 401. Franz. Pistacier. Engl. Pistachia tree. Ist ein Baum von mittlerer Größe, 20 bis 30 Fuß hoch, seine Zweige, welche in der Jugend röthlich oder hellbraun sind, breiten sich regelmäßig aus. Die Blätter sind gefiedert mit einem Endblättchen, die Blättchen fast eyförmig, ganzrandig und an der Spitze abwärts gebogen. Die männlichen Blumen stehen in dünnen zerstreuten Kätzchen, die weiblichen gehäuft an den Seiten der Zweige, und liefern eyförmige Früchte, ungefähr von der Größe einer gewöhnlichen Haselnuß. Diese enthält 2 Schalen, wovon die äußere anfangs grün, hernach röthlich, sehr dünn und zerbrechlich, die innere aber holzicht, biegsam und weiß ist. In beiden ist der mit einer röthlich grünen Haut umkleidete blaßgrüne, öligte süßlichbittere Kern eingeschlossen. Wächst in verschiedenen Theilen von Asien, Persien, Arabien und Ostindien.

Gehört zur 22. Klasse und 5. Ordnung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0233-4

Pistacia vera.

Wahre Pistazie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0232-8
DFG

aufgeblasene Kelch, welcher eine kugelrunde, gelbe Beere in sich faßt, ist eckig, geadert, ungefähr so wie bei der gemeinen Schlutte, aber nicht roth. Der Stengel, die Zweige und Blätter dieser Pflanze sind durchaus mit weichen Haaren bekleidet. Wächst ursprünglich in Südamerika und vorzüglich in Lima, blüht bei uns den ganzen Sommer bis im Herbst.

Gehört zur 5. Klasse und 1. Ordnung.

Die Frucht dieser Pflanze wird in ihrem Vaterlande als urintreibendes Mittel allgemein benutzt. Außerdem wird sie wegen ihres gar nicht unangenehmen Geschmackes besonders in Korsika eingemacht, und auf verschiedene Weise zubereitet, zum Nachtische gespeist. So könnte sie wohl auch in Deutschland als eine besondere Obstart genossen werden.

In unsern Gärten, wo sie den ganzen Sommer bis im Herbst blüht, und vielen Saamen liefert, fordert sie einen beschützten Ort im Freien, und im Winter im Glashause. Der Wuchs und die Größe der Pflanze beruht auf einem guten Boden, daher muß sie auch alljährig in größere Gefäße gepflanzt, und mit frischer, lockerer und kräftiger Erde bewirthet werden. Frost kann sie übrigens eben so wenig ertragen, als übermäßige Feuchtigkeit im Winter.

PISTACIA VERA.

Wahre Pistazie.

Tab. 70.

Der Pistazienbaum; Pimpernuß-Pistazie. Pistacia peregrina. Bauh. pin. 401. Franz. Pistacier. Engl. Pistachia tree. Ist ein Baum von mittlerer Größe, 20 bis 30 Fuß hoch, seine Zweige, welche in der Jugend röthlich oder hellbraun sind, breiten sich regelmäßig aus. Die Blätter sind gefiedert mit einem Endblättchen, die Blättchen fast eyförmig, ganzrandig und an der Spitze abwärts gebogen. Die männlichen Blumen stehen in dünnen zerstreuten Kätzchen, die weiblichen gehäuft an den Seiten der Zweige, und liefern eyförmige Früchte, ungefähr von der Größe einer gewöhnlichen Haselnuß. Diese enthält 2 Schalen, wovon die äußere anfangs grün, hernach röthlich, sehr dünn und zerbrechlich, die innere aber holzicht, biegsam und weiß ist. In beiden ist der mit einer röthlich grünen Haut umkleidete blaßgrüne, öligte süßlichbittere Kern eingeschlossen. Wächst in verschiedenen Theilen von Asien, Persien, Arabien und Ostindien.

Gehört zur 22. Klasse und 5. Ordnung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0233-4

Die erstbenannten Kerne oder Früchte werden auf die Art wie die Mandeln und Pinolen benutzt. Sie sind ein bekannter Lekerbissen, und man ißt sie in den Morgen- und Abendländern nicht nur sehr häufig roh; sondern wendet sie auch zu Backwerken und Konfituren an.

In Asien macht man die entschälten Kerne nach Art der Gurken ein. Die Alten schrieben diesen Nüssen große Heilkräfte zu; sie besitzen aber außer der nährend, erweichend und einhüllenden keine anderweitige Eigenschaft. Ehemals wurden sie in den Apotheken unter die Lattwergen gemischt, gegenwärtig aber nur unter die Morsellen. In dem südlichen Europa wird dieser Baum, wohin er wie Plinius berichtet durch den Kaiser Vitellius, als derselbe Legat in Syrien war, nach Italien und dem südlichen Frankreich verpflanzt wurde, noch zu unsern Zeiten häufig gebauet, und mit den Nüssen desselben ein starker Handel nach den nördlichen Ländern getrieben. In Deutschland ist es ihm im Freien zu kalt. Die Kultur desselben in Gärten ist nach der Beobachtung des Herrn Hofgärtners Dietrich sehr leicht, man gibt ihm eine nahrhafte Erde und vermehrt ihn durch Saamen, Ableger und Stecklinge. Bisweilen kommen auch junge Sproßen aus der Wurzel, wodurch sie ebenfalls zu vermehren sind. Im Glashause stellt man ihn in die Nähe der Fenster, und gibt ihm bei günstiger Witterung viel Luft.

POLIANTHES TUBEROSA.

Gemeine Tuberose.

Tab. 71.

Indianische Hyazinthe; Herbst-Hyazinthe. Hyacinthus indicus tuberosus. Rudb. elys. Englisch. Common Tuberose. Franz. Tubereuse.

Die mehrjährige Wurzel ist Zwiebelartig, länglich, knollig und treibt am Grunde weiße Fasern. Die mehr als Fußlangen Wurzelblätter sind ungefähr einen Finger breit, vorn spitzig, auf der obern Fläche der Länge nach mit einer Furche versehen, welche auf der untern Seite eine erhabene Linie bildet. Erst gegen Ende des Sommers treibt bei uns in den Gärten (wo die Pflanze nur in Töpfen gehalten wird) ein 2 bis 4 Fuß hoher aufrechter, runder, mit schmalen dreieckichten aufsitzenden Blättern besetzter Stengel, welcher an seinem obern Ende statt der Blätter Schuppen hat; an der obersten Spitze desselben brechen die weissen oder röthlichen Blumen hervor, welche anfangs dicht aneinander stehen, nach und nach aber durch Verlängerung des Stengels sich immer weiter von einander entfernen, und eine Art von Aehre bilden. Es ist weder eine

Polianthes tuberosa.

Gemeine Tuberosa.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0236-1
DFG

Scheide noch ein Kelch an der Blume. Die rundliche fast dreieckige Saamenkapsel ist dreischalig, dreifächerig, und enthält viele Saamen. Ihr Vaterland ist Ostindien, vorzüglich Java und Zeylon. Blüht vom Juli bis September.

Gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung.

Man findet diese lieblich duftende Pflanze in unsern Gärten theils einfach, theils mit gefüllten Blumen. Es gibt von ihr einige Varietäten (Spielarten) welche sich durch das mehr oder weniger Gefülltseyn der Blumen, durch bunte Blätter und niedrigen Wuchs unterscheiden. Obschon die Blumen der gefüllten Tuberose größer und ansehnlicher sind, so wird doch die einfache am meisten in Gärten unterhalten, weil sie leichter zu erziehen ist, und ihre Blumen einen stärkern Geruch geben. Da der Saamen der Tuberose bei uns nie reif wird, so vermehret man sie durch Nebenzwiebeln, welche die Hauptzwiebel jährlich treibt. Weil ihnen der Frost so sehr schadet, so darf man sie, nicht, wie Tulpen, oder Hyazinthen, den Winter über in der Erde liegen lassen, sondern bewahrt sie an einem trocknen Orte auf, wo es nicht gefrieren kann z. B. im Wohnzimmer, und legt sie im Frühjahre entweder in Töpfe, oder auf ein Gartenbeet mit guter Blumenerde. Will man sich der Töpfe bedienen, so fängt man schon im März an, einzulegen. Um die Blumen nicht auf einmal zu haben, setzt man das Einlegen von 8 zu 8 Tage fort. Für jeden Topf darf man nur eine Zwiebel bestimmen, welche von allen Fasern, trocknen Blättern und Nebenzwiebeln befreiet und dabei im Innern gesund und weiß seyn muß. Je lockerer, feiner und fetter die Erde ist, desto besser gedeihet die aufschießende Pflanze, nur muß sie von zu vieler Näße verschont bleiben.

Wenn die Wärme nicht beträchtlich ist, so treiben vor 4 bis 6 Wochen keine Blätter hervor; denn sie verlangt viel Wärme. Je mehr man sie daher der Sonne aussetzt, desto besser gedeihet sie; dann aber vertragt sie auch mehr Feuchtigkeit als sonst. Nach dem Verblühen hört man gänzlich auf zu gießen, und läßt die Blätter und Stengel nach und nach im Zimmer oder sonst an einem vor dem Froste gesicherten Orte absterben, nimmt sodann die Wurzeln aus der Erde, reinigt sie und bewahrt sie auf. Hat man die Zwiebeln im freien Lande eingelegt, so hebt man sie zur Zeit der Blüthe mit einem Klumpen Erde aus, und setzt sie in Töpfe.

Man hat übrigens beobachtet, daß der zwar liebliche aber heftige Geruch mehrerer blühenden Tuberosen bei reizbaren Personen, zumahl in verschlossenen Zimmern, anhaltendes Kopfweh, und andere Nervenzufälle hervorgebracht hat, um dieses zu verhüten, muß man sie immer an offenen Fenstern haben.

Herr Johnson zu Watherby in Schottland bemerkte, daß die Blumen dieser Zierpflanze bei Nacht leuchteten, bey näherer Betrachtung fand er, daß 3 Blumen, die schon zu welken an-

fingen, einige Funken von einem trüben Lichtgelb mit großer Geschwindigkeit unterbrochen ausstiessen, und sich dabei ein unangenehmer Geruch verbreitete. Man konnte jedoch kein Knistern, wie vom elektrischen Lichte dabei bemerken.

PRUNELLA VULGARIS.

Gemeine Brunelle.

Tab. 72.

Wiesen-Brunelle; Braunheil; Gauchheil; blaue Brunelle; St. Antonius Kraut; Halskraut; Braunellen. Prunella officinalis. Crantz aust. p. 279. Englisch. Common Self Heal. Franz. Herbe au Charpentier.

Die Stengel dieser Pflanze sind viereckig, gefurcht, auf sonnigen Wiesen nur einige Zoll lang, niederliegend, in Wäldern aber aufrecht, fast 1 Fuß hoch. Die Blätter gestielt, eyrundlänglich, etwas behaart, entgegengesetzt. Die Blumen violet, in sechsblumige genäherte Quirlen geordnet, die Nebenblätter und Kelche mit Borstenhaaren besetzt.

Vaterland Europa, besonders in Deutschland häufig auf Wiesen und in Wäldern, blüht im Juni und Juli, ist ausdauernd.

Gehört zur 14. Klasse, und zur 1. Ordnung des Systems.

Diese allgemein bekannte Pflanze hat folgende Abänderungen, welche sich durch die Gestalt der Blätter sowohl als durch die Größe der Blumen unterscheiden, als:

1. Prunella floribus albis (Brunelle mit weissen Blumen.)
2. Prunella intermedia. (Mittlere Brunelle.)
3. Pr. parviflora (Poiret.) (Kleinblumige Brunelle.)

Das Kraut ist von den ältern Aerzten als ein gelindes zusammziehendes Mittel innerlich und äußerlich in Wunden, Blutflüssen, zur Befestigung der Zähne und als Gurgelwasser in der Bräune angewendet, und in den Apotheken unter dem Namen Prunellae herba aufbewahrt worden. Das in denselben ehemahls offizinelle Sal prunellae aber ist nicht von dieser Pflanze, sondern ein gereinigtes Nitrum.

Nach Bryant Verzeichniß der zur Nahrung dienenden Planzen 2. Thl. S. 191. werden die jungen Blätter der Brunelle an einigen Orten wie Sallat gespeiset. Uebrigens kommt

Prunella vulgaris.

Gemeine Brunella.....

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0239-1
DFG

Pteris aquilina.

Adler-Saumfarrn.

dieses Pflänzchen in jedem Boden fort, läßt sich sehr leicht durch Zertheilung vermehren, und kann in Ermanglung anderer schönblühender Gewächse, zur Einfassung der Rabatten angewendet werden.

PTERIS AQUILINA.

Adler-Saumfarrn.

Tab. 73.

Gemeiner Flügelfarrn; Adlerkraut. Franz Fougère femelle. Bois de Boulogne. Englisch. Commone Brake.

Kennzeichen des Geschlechtes. Die Fruchthäufchen (Saamenkapseln) sitzen längs am Rande des Blattes und bilden zusammenhängende Linien. Das Schleierchen, womit die Saamenlinien bedeckt sind, öffnet sich nach innen.

Gehört zur 24. Klasse der Verborgenblühenden (Cryptogamia) und zur Ordnung der Farrnkräuter. (Filices.)

Kennzeichen der Art. Die lange, kriechende etwa Fingerdicke mit einer schwarzen Rinde bedeckte Wurzel ist ausdauernd; wenn man sie quer durchschneidet, so bilden die von einer braunen Haut umgebenen Schraubengänge eine Figur, welche die Einbildung mit einem Adler, der seine Flügel ausbreitet, vergleicht. Die Stengel mit den Wedeln (Blätter) welche im Frühjahre aus der Wurzel treiben, erreichen nach Beschaffenheit des Bodens 2—3 bis 4 Fuß Höhe. Die Wedel sind hellgrün, von trockner Substanz, und dreifach zusammengesetzt; die Blättchen gefiedert und die Lappen lanzettförmig; von den letztern theilen sich die untersten wiedrum in Querstücke, und die obern sind viel kleiner.

Ihr Vaterland ist ganz Europa und Nordamerika in Wäldern und auf ungebauten Waldplätzen. Man findet sie in Deutschlands Wäldern an manchen Orten sehr häufig, wo sie fast mit jedem Boden vorlieb nimmt, und sich weit umher ausbreitet, so zwar, daß sie an vielen Orten den Boden ganz bedeckt, und das Aufkommen des jungen Holzes in den Waldungen verhindert.

Was den Nutzen dieses Farrnkrautes betrifft, so soll es, wenn es vor der Blüthezeit im Juny abgehauen und wie Heu getrocknet wird, (denn außer dem frißt solches das Vieh nicht) für Rindvieh und Schafe ein gutes Winterfutter geben, besonders sollen es die Kühe, wenn man

Pteris aquilina.

Adler-Saumfarrn.

dieses Pflänzchen in jedem Boden fort, läßt sich sehr leicht durch Zertheilung vermehren, und kann in Ermanglung anderer schönblühender Gewächse, zur Einfassung der Rabatten angewendet werden.

PTERIS AQUILINA.

Adler-Saumfarrn.

Tab. 73.

Gemeiner Flügelfarrn; Adlerkraut. Franz Fougère femelle. Bois de Boulogne. Englisch. Commone Brake.

Kennzeichen des Geschlechtes. Die Fruchthäufchen (Saamenkapseln) sitzen längs am Rande des Blattes und bilden zusammenhängende Linien. Das Schleierchen, womit die Saamenlinien bedeckt sind, öffnet sich nach innen.

Gehört zur 24. Klasse der Verborgenblühenden (Cryptogamia) und zur Ordnung der Farrnkräuter. (Filices.)

Kennzeichen der Art. Die lange, kriechende etwa Fingerdicke mit einer schwarzen Rinde bedeckte Wurzel ist ausdauernd; wenn man sie quer durchschneidet, so bilden die von einer braunen Haut umgebenen Schraubengänge eine Figur, welche die Einbildung mit einem Adler, der seine Flügel ausbreitet, vergleicht. Die Stengel mit den Wedeln (Blätter) welche im Frühjahre aus der Wurzel treiben, erreichen nach Beschaffenheit des Bodens 2—3 bis 4 Fuß Höhe. Die Wedel sind hellgrün, von trockner Substanz, und dreifach zusammengesetzt; die Blättchen gefiedert und die Lappen lanzettförmig; von den letztern theilen sich die untersten wiedrum in Querstücke, und die obern sind viel kleiner.

Ihr Vaterland ist ganz Europa und Nordamerika in Wäldern und auf ungebauten Waldplätzen. Man findet sie in Deutschlands Wäldern an manchen Orten sehr häufig, wo sie fast mit jedem Boden vorlieb nimmt, und sich weit umher ausbreitet, so zwar, daß sie an vielen Orten den Boden ganz bedeckt, und das Aufkommen des jungen Holzes in den Waldungen verhindert.

Was den Nutzen dieses Farrnkrautes betrifft, so soll es, wenn es vor der Blüthezeit im Juny abgehauen und wie Heu getrocknet wird, (denn außer dem frißt solches das Vieh nicht) für Rindvieh und Schafe ein gutes Winterfutter geben, besonders sollen es die Kühe, wenn man

es in einem Gefäße mit heissem Wasser abbrühet und etwas Salz beimischt, sehr gerne fressen. Außer dem wird es auch statt des Strohes als Streu, wie auch zur Feuerung verwendet. Die Asche desselben (welche nach den neuern Beobachtungen unter allen Pflanzen-Aschen die größte Menge des Laugensalzes enthalten soll) wird sowohl aus der Wurzel als auch aus den Blättern (Wedel) bereitet. Sie werden zu diesem Ende entweder in einer Grube, oder aber (um die Asche reiner zu erhalten,) in einem eingegrabenen Kessel verbrennt. Sie dienet vorzüglich zur Glaßmacherei; so wird sie auch an manchen Orten mit Wasser vermischt zu einer Art von Teig gerührt, aus welchem man Kugeln bildet, welche zur Reinigung der Wäsche gebraucht werden, die dadurch sehr weiß wird und einen angenehmen Geruch erhält.

S. Bechstein's Naturgeschichte des Inn- und Auslandes II. S. 1136. Ferners hat man die Wurzel zur Bereitung des Korduans (einer Lederart) und in medizinischer Hinsicht gegen den Bandwurm als ein wirksames Mittel anempfohlen.

Nach Thunberg Flor. japon. wird sie von den armen Einwohnern in Japan gekocht und gegessen; auch die jungen Blätter sollen daselbst als Gemüse benutzt werden.

PULMONARIA OFFICINALIS.

Gemeines Lungenkraut.

Tab. 74.

Hirschkohl; breitblättriges Lungenkraut; Hirsch-Mangold; Waldochsenzunge; Bockkraut; Blaue Schlüßelblume; kleine Wallwurz; kleine Beinwelle. Herba pulmonariae maculosae. Officin. Franz. Pulmonaire officinale. Englisch. Common Lungwort.

Die ausdauernde, schwarze, faserige Wurzel dieser allgemein bekannten Pflanze treibt mehrere, eckigte Fußhohe in Zweige getheilte Stengel und zugleich Blätter. Beide sind von steifen borstigen Haaren rauch; die gestielten Wurzelblätter sind eyrund herzförmig; die übrigen Stengel umfassend, und wechselweise stehend. Mehrentheils erblickt man auf denselben mehrere Flecke. Die Blumen am Ende des Stengels und der Zweige sind anfänglich röthlich, dann blau; der Kelch ist so lang, als die im Schlunde mit Härchen besetzte Blumenröhre.

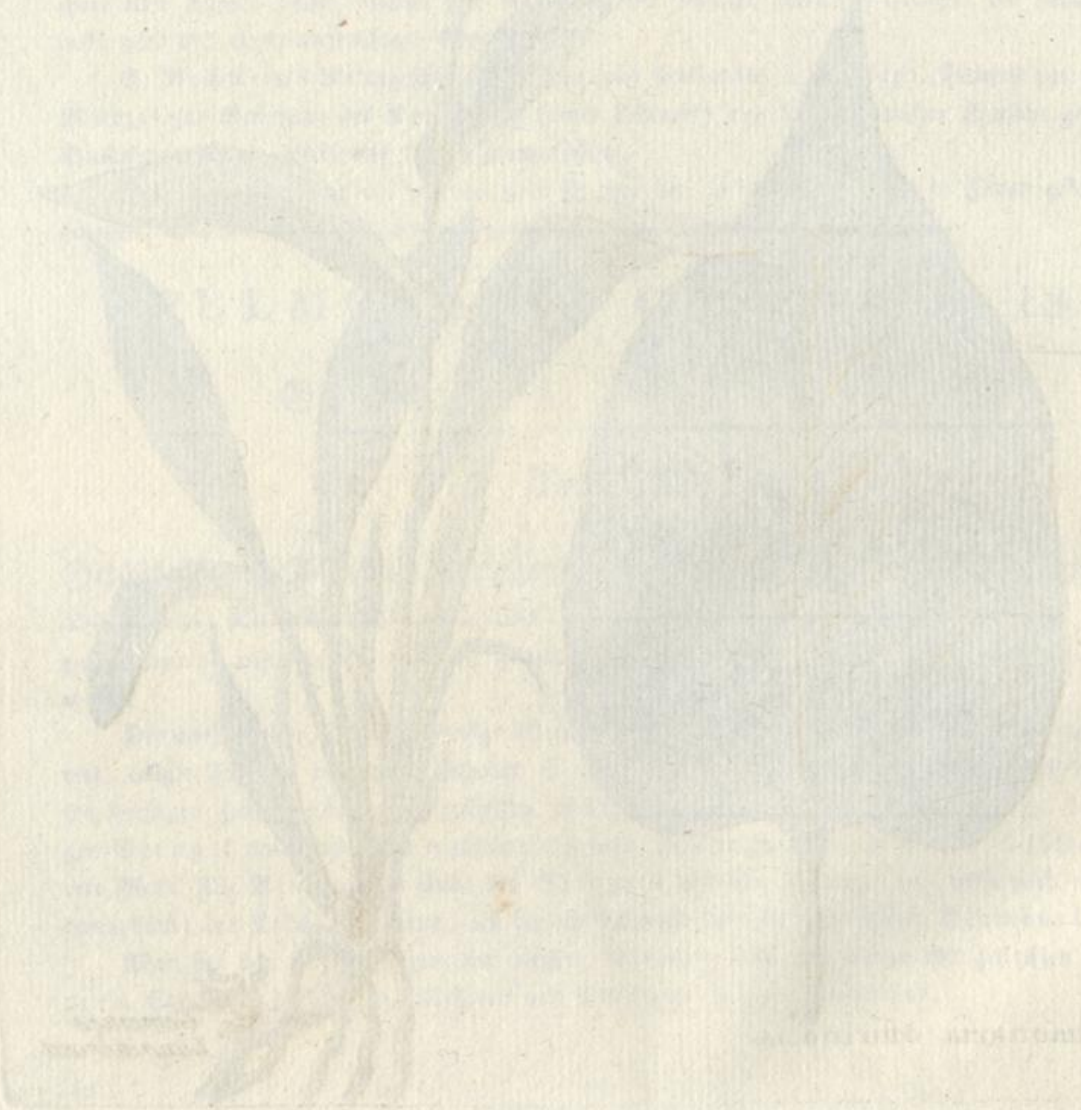
Man hat von ihr Spielarten mit weissen Blumen, und eine andere mit gefleckten Blättern. Sie wächst in schattigen Wäldern und Vorhölzern in ganz Deutschland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0244-6 DFG

Pulmonaria officinalis.

Gemeines
Lungenkraut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0245-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0246-7
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0247-3
DFG

Punica granatum.

Gemeine Granate.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0248-9
DFG

Gehört zur 5. Klasse, und 1. Ordnung des Sexual-Systems, und blüht im März und April.

Sie hat einen schwachen, schleimichten, grasartigen Geschmack, dabei etwas zusammziehend und gibt beim Verbrennen beinahe ein Siebentel Asche. Die Alten rühmten die Heilkraft derselben gegen innere Geschwüre der Eingeweide besonders in der Lungensucht. Sie ist daher in den Apotheken unter dem Nahmen Herba pulmonariae maculosae bekannt. Man hatte einst verschiedene Präparate von ihr z. B. ein destillirtes Wasser und Pulver. So wurden die Blätter zum Thee, und der Saft der Wurzeln zur Massa pilul. de Cynoglosso gebraucht.

In einigen Gegenden von England und Deutschland werden die Blätter als Sallat gespeiset. In technologischer Hinsicht ist sie zum Braunfärben der Wolle hie und da in Deutschland angewendet worden. Uebrigens werden die Blätter von dem Viehe sehr gerne gefressen.

PUNICA GRANATUM.

Gemeine Granate.

Tab. 75.

Der gemeine Granatenbaum; Granatapfelbaum; Margarethenbaum. Engl. Common Pomegranate-Tree. Franz. Grénadier. Die spezifischen Merkmahle dieses Baumes sind die stechenden Zweige, die gegenüberstehenden, glänzenden, elliptischen, abfallenden Blätter, und die festsitzenden Blumen.

Der Stamm wird mäßig hoch, ist ästig und mit einer graubraunen Rinde bedeckt, sehr knorrig und uneben, und treibt überall eine Menge Schößlinge hervor. Die Aeste sind viereckig, die Ecken häutig. Die kleinen Zweige haben so, wie die Stiele der Blätter, eine röthliche Farbe. Die kurz gestielten Blätter stehen einander gegenüber, sind hellgrün, glänzend, lanzettförmig, unbehaart, und fallen im Herbste ab. Die prächtigen ponceau-rothen Blumen sitzen an den Enden der Zweige, einzeln oder auch zu 2—5 beisammen.

Die Frucht gleicht einem mittelmäßigen Apfel. An ihrem Obertheile erblickt man noch die 5 Kelchabschnitte, mit welchen sie gleichsam gekrönt ist, die Rinde derselben ist gelbroth und lederartig, sie enthält 9 oder 10 Fächer, und mehrere rundlich-eckige, purpurbläuliche, herbe, scharfe Saamen, welche in eine markige angenehm saftige Substanz eingehüllet sind.

Dieser Strauchartige Baum gehört zur 12. Klasse und 1. Ordnung. Er wächst in Spanien,

Punica granatum.

Gemeine Granate.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0248-9
DFG

Gehört zur 5. Klasse, und 1. Ordnung des Sexual-Systems, und blüht im März und April.

Sie hat einen schwachen, schleimichten, grasartigen Geschmack, dabei etwas zusammziehend und gibt beim Verbrennen beinahe ein Siebentel Asche. Die Alten rühmten die Heilkraft derselben gegen innere Geschwüre der Eingeweide besonders in der Lungensucht. Sie ist daher in den Apotheken unter dem Nahmen Herba pulmonariae maculosae bekannt. Man hatte einst verschiedene Präparate von ihr z. B. ein destillirtes Wasser und Pulver. So wurden die Blätter zum Thee, und der Saft der Wurzeln zur Massa pilul. de Cynoglosso gebraucht.

In einigen Gegenden von England und Deutschland werden die Blätter als Sallat gespeiset. In technologischer Hinsicht ist sie zum Braunfärben der Wolle hie und da in Deutschland angewendet worden. Uebrigens werden die Blätter von dem Viehe sehr gerne gefressen.

PUNICA GRANATUM.

Gemeine Granate.

Tab. 75.

Der gemeine Granatenbaum; Granatapfelbaum; Margarethenbaum. Engl. Common Pomegranate-Tree. Franz. Grénadier. Die spezifischen Merkmahle dieses Baumes sind die stechenden Zweige, die gegenüberstehenden, glänzenden, elliptischen, abfallenden Blätter, und die festsitzenden Blumen.

Der Stamm wird mäßig hoch, ist ästig und mit einer graubraunen Rinde bedeckt, sehr knorrig und uneben, und treibt überall eine Menge Schößlinge hervor. Die Aeste sind viereckig, die Ecken häutig. Die kleinen Zweige haben so, wie die Stiele der Blätter, eine röthliche Farbe. Die kurz gestielten Blätter stehen einander gegenüber, sind hellgrün, glänzend, lanzettförmig, unbehaart, und fallen im Herbste ab. Die prächtigen ponceau-rothen Blumen sitzen an den Enden der Zweige, einzeln oder auch zu 2—5 beisammen.

Die Frucht gleicht einem mittelmäßigen Apfel. An ihrem Obertheile erblickt man noch die 5 Kelchabschnitte, mit welchen sie gleichsam gekrönt ist, die Rinde derselben ist gelbroth und lederartig, sie enthält 9 oder 10 Fächer, und mehrere rundlich-eckige, purpurbläuliche, herbe, scharfe Saamen, welche in eine markige angenehm saftige Substanz eingehüllet sind.

Dieser Strauchartige Baum gehört zur 12. Klasse und 1. Ordnung. Er wächst in Spanien,

Italien, Portugal, Persien, bisweilen auch in der Schweiz und Kärnthen auf kreidenartigen Boden wild. Blüht vom July bis September.

In den Gärten findet man hie und da einige Abänderungen, die sich durch Größe und durch das mehr oder weniger Gefülltseyn unterscheiden, so hat man auch in England eine Varietät mit weisser Blume aus China.

In milden Himmelsstrichen, besonders im südlichen Deutschland, hält dieses Bäumchen im freien Lande den Winter aus, aber in nördlichen Gegenden muß es in frostfreien Behältern überwintern, oder wenn man ihn im Freien erhalten will, durch irgend eine Bekleidung vor starkem Froste geschützt werden. Blumenfreunde die keine Glashäuser haben, und solchen in Töpfen oder Kübeln ziehen, können ihn den Winter über in einem Gewölbe, oder Kammer aufbewahren.

In Laub oder Mistbeeten, die zur Hälfte mit guter Grabelanderde und etwas Flußsand gemischt sind, kommt dieses Bäumchen gut fort, und läßt sich leicht durch Wurzelsprößlinge, und durch Stecklinge vermehren.

In Persien und in andern Ländern Asiens war dieser Baum und seine Früchte von frühesten Zeiten her beliebt, indem der Saft derselben in heißen Ländern im Sommer zur Erquickung dient. Die Marockanischen sollen sich durch Wohlgeschmack besonders auszeichnen, in Rücksicht der Größe sind die in Persien wie ein Straußeney, und in Egypten haben Reisende 6 Pfund schwere gefunden. In Deutschland erhalten wir reife Granatäpfel aus dem südlichen Europa.

Die Rinde der Frucht besitzt einen bittern adstringirenden Geschmack und wird in den Apotheken unter dem Namen Cortex granatorum oder Malicornium, und die Blüthen Flores Balaustiorum zum Gebrauche aufbewahrt. Das Holz dient zu verschiedenen Tischlerarbeiten. Die Früchte unmäßig genossen erregen Blähungen, und Schmerzen im Unterleib. Die getrockuete zu Pulver geriebene Blüthe pflegte man ehemals auf wunde Stellen des Körpers zu streuen, so gebrauchte man auch den Absud derselben als Bähung auf die Augen bei blatternden Kindern, allein heut zu Tage sind derlei Mittel, wie billig, außer Gebrauch gesetzt.

QUERCUS COCCIFERA.

Kermes-Eiche.

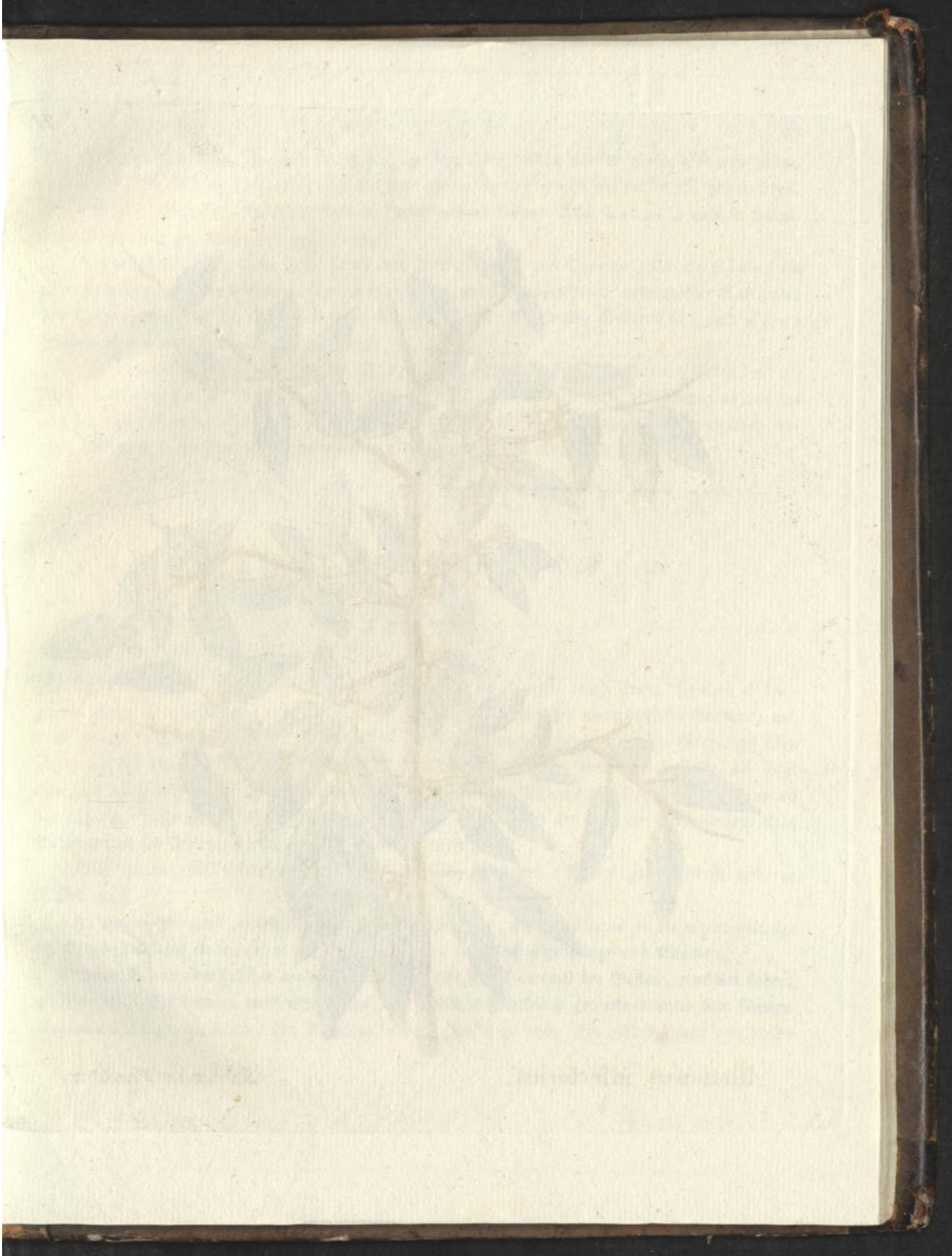
Tab. 76.

Scharlachbaum; Ilex aculeata cocciglandifera. Bauh. pin. 425. Franz. Petit Chêne verd à feuilles très-piquantes et qui portent le Kermes. Sie bildet ein niedriges Bäumchen.

Quercus coccifera.

Kermes-Eiche.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0251-4
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0253-5
DFG

Rhamnus infectorius. *Färbender Wegdorn.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0254-1
DFG

Die Blätter sind klein, kurzgestielt, spitzig, gezähnt, auf beiden Seiten glatt, glänzend grün, ausdauernd. Die Früchte kurzgestielt, die Kelchschuppen ausgebreitet und mit rothen Spitzen versehen.

Wächst in Spanien, Italien, Sizilien, Istrien und im Orient. Nach Scopoli auch in Kärnthen. Gehört zur 21. Klasse und 7. Ordnung.

Auf den Blättern dieser Eiche findet man Insektenlarven vom Coccus Quercus (Linn.) die unter dem Namen Kermes Beeren, Grana Kermes, getrocknet, oder deren ausgepreßter Saft unter der Benennung Kermes-Saft, Succus Kermes, in den Apothecken zu finden ist, und als ein zusammenziehendes Mittel angewendet wird.

In Frankreich bedient man sich der Wurzelrinde zum Gerben und Schwarzfärben des Leders. Uebrigens sind die Kermeskörner ein Handelsartikel, und werden unter dem Namen venezianischer oder Franzscharlach in Färbereien gebraucht. Die Farbe davon ist zwar weniger feurig, und nicht so hochroth, aber dauerhafter als die, welche die Cochenille gibt.

RHAMNUS INFECTORIUS.

Färbender Wegdorn.

Tab. 77.

Zwergkreuzdorn; Rhamnus catharticus minor (Bauh. pin 478.) Franz. Graine d'Avignon. Engl. Dwurf buckthorn. Dieses strauchartige Gewächs hat niederliegende Stämme, und seine Zweige endigen sich in Dornen. Die Blätter sind eylanzettförmig, am Rande sägezähnig, oben glatt, auf der untern Fläche etwas behaart, die Geschlechter getrennt, oder auch Zwitter, die Blumen vierspaltig mit 2 zurückgebogenen Griffeln versehen, die Blumenblätter gelb, so lang als der röhrige, becherförmige Kelch, wodurch sich diese Art, nebst den auf der Erde hingestreckten Stämmen an meisten von Rhamnus Catharticus unterscheidet.

Sein Vaterland ist Spanien, Frankreich, Italien, Kärnthen. Gehört zur 5. Klasse und zur 1. Ordnung.

In unsern Gärten dauert dieser Strauch im Freyen aus, besonders wenn er an einem beschützten Orte in lockerem Boden gesetzt worden; er vermehrt sich durch Sprößlinge und Saamen.

Seine Beeren oder Früchte verschaffen uns die gelbe Farbe, womit der Safian, eine Art Leder, gefärbt wird. Sie kommen meistentheils aus dem südlichen Frankreich getrocknet unter dem Namen Graines d'Avignon, Körner von Avignon, in dem Handel zu uns. Ein halbes Pfund von diesen

Rhamnus infectorius. *Färbender Wegdorn.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0254-1
DFG

Die Blätter sind klein, kurzgestielt, spitzig, gezähnt, auf beiden Seiten glatt, glänzend grün, ausdauernd. Die Früchte kurzgestielt, die Kelchschuppen ausgebreitet und mit rothen Spitzen versehen.

Wächst in Spanien, Italien, Sizilien, Istrien und im Orient. Nach Scopoli auch in Kärnthen. Gehört zur 21. Klasse und 7. Ordnung.

Auf den Blättern dieser Eiche findet man Insektenlarven vom Coccus Quercus (Linn.) die unter dem Namen Kermes Beeren, Grana Kermes, getrocknet, oder deren ausgepreßter Saft unter der Benennung Kermes-Saft, Succus Kermes, in den Apothecken zu finden ist, und als ein zusammenziehendes Mittel angewendet wird.

In Frankreich bedient man sich der Wurzelrinde zum Gerben und Schwarzfärben des Leders. Uebrigens sind die Kermeskörner ein Handelsartikel, und werden unter dem Namen venezianischer oder Franzscharlach in Färbereien gebraucht. Die Farbe davon ist zwar weniger feurig, und nicht so hochroth, aber dauerhafter als die, welche die Cochenille gibt.

RHAMNUS INFECTORIUS.

Färbender Wegdorn.

Tab. 77.

Zwergkreuzdorn; Rhamnus catharticus minor (Bauh. pin 478.) Franz. Graine d'Avignon. Engl. Dwurf buckthorn. Dieses strauchartige Gewächs hat niederliegende Stämme, und seine Zweige endigen sich in Dornen. Die Blätter sind eylanzettförmig, am Rande sägezähnig, oben glatt, auf der untern Fläche etwas behaart, die Geschlechter getrennt, oder auch Zwitter, die Blumen vierspaltig mit 2 zurückgebogenen Griffeln versehen, die Blumenblätter gelb, so lang als der röhrige, becherförmige Kelch, wodurch sich diese Art, nebst den auf der Erde hingestreckten Stämmen an meisten von Rhamnus Catharticus unterscheidet.

Sein Vaterland ist Spanien, Frankreich, Italien, Kärnthen. Gehört zur 5. Klasse und zur 1. Ordnung.

In unsern Gärten dauert dieser Strauch im Freyen aus, besonders wenn er an einem beschützten Orte in lockerem Boden gesetzt worden; er vermehrt sich durch Sprößlinge und Saamen.

Seine Beeren oder Früchte verschaffen uns die gelbe Farbe, womit der Safian, eine Art Leder, gefärbt wird. Sie kommen meistentheils aus dem südlichen Frankreich getrocknet unter dem Namen Graines d'Avignon, Körner von Avignon, in dem Handel zu uns. Ein halbes Pfund von diesen

Beeren soll hinreichend seyn, 4 Duzend Felle zu färben, doch muß ihnen immer etwas Alaun-Erde beigemischt werden. Außerdem können sie auch zur Färbung der Leinwand, und zu der Bereitung des sogenannten Schüttgelb der Mahler gebraucht werden. S. Hellots Färbekunst Seite 303.

Uebrigens verdiente dieser nützliche Strauch in jenen Gegenden, wo er nicht wild wächst, und wo ihm das Klima günstig wäre, allerdings cultivirt zu werden.

RHEUM RHAPONTICUM.

Stumpfblättriger Rhabarbar;

Tab. 78.

Rhapontik; Pontischer Rhabarbar: Mönchsrhabarbar. Rhaponticum folio Lapathi majoris glabro. Bauhin. pin. 116. Engl. Pontic Rhubarb. Franz. Rhapontic. Rhabarbare de Moines. Die dicke knollige, mit kurzen dicken Fasern besetzte Wurzel, welche äußerlich braunroth, inwendig aber safrangelb und rothgestreift ist, dauert mehrere Jahre. Der 5 bis 6 Fuß hohe Stengel ist aufrecht, oft röthlichgrün, und mit vielen sehr kleinen weißlichen Blumen in Gestalt rundlicher Aehren besetzt. Die Wurzelblätter sind groß, herzförmig, glatt, 1 bis 2 Fuß lang, und eben so breit, stumpf, gerippt, die Rippen auf der Unterfläche bisweilen mit einzelnen sehr feinen Härchen besetzt. Die Blattstiele so lang als die Blätter, oft schön roth, unterhalb gefurcht, und haben einen sauern, dem Sauerampfer ähnlichen Geschmack.

Das Vaterland dieser Pflanze ist das alte Thrazien auf Bergen, auch am schwarzen Meere und im nördlichen Asien überhaupt. Blüht im May und perennirt in unsern Gärten im Freien.

Gehört zur 9. Klasse, und 2. Ordnung:

Die Wurzel besitzet eine purgirende und zusammenziehende Eigenschaft, wirkt aber nicht so kräftig, als die von der echten Rhabarbar (Rheum Rhabarbarum) Syst-Veg. und es ist zu vermuthen, daß sie die Rhabarberwurzel der Alten unter dem Namen Offic. Rhapontici radix ist. —

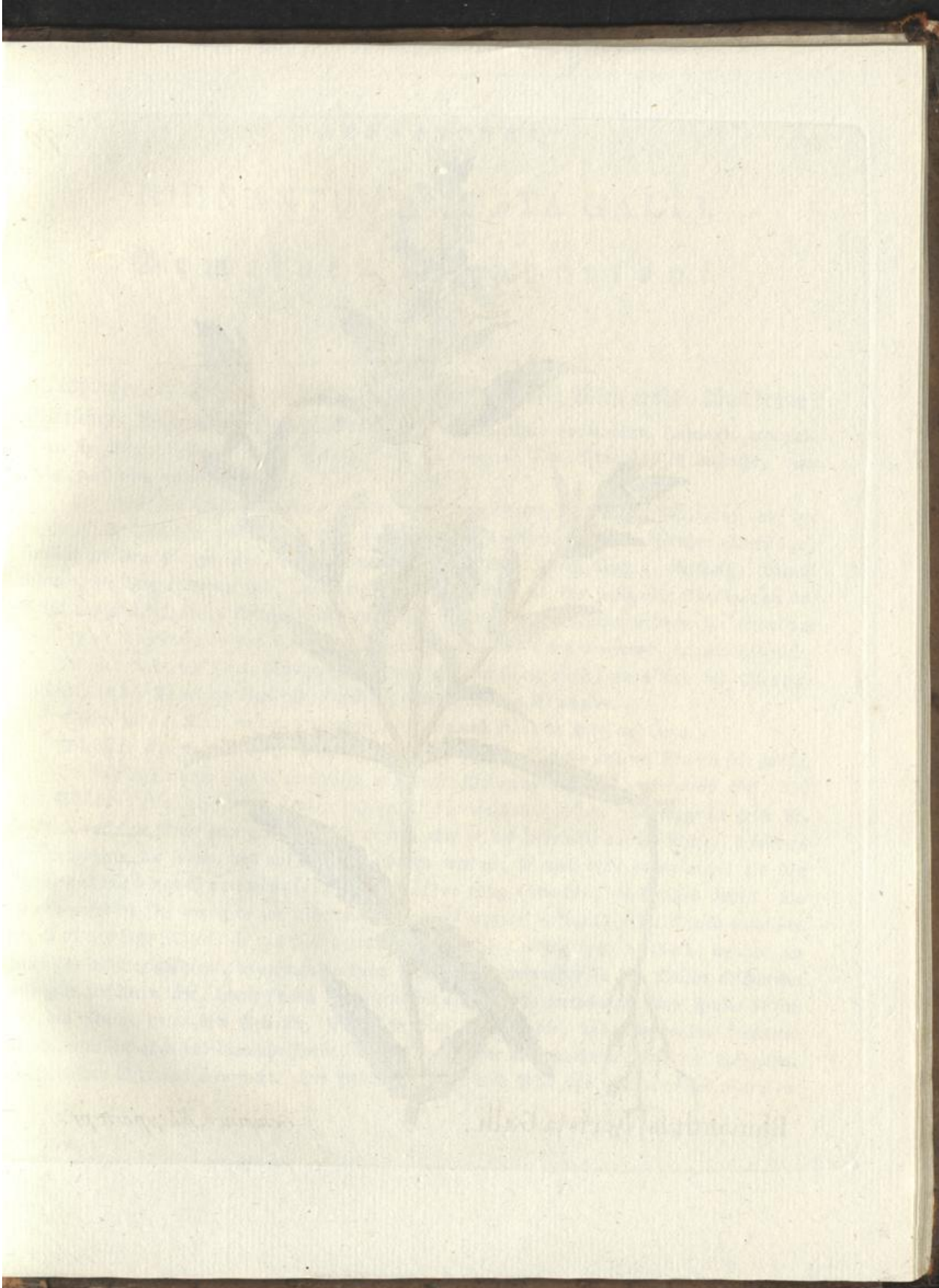
In einigen Ländern Europens werden ihre Blattstiele von der äußern Schale sorgfältig entblößt, und zu Torten und verschiedenen Backwerk gebraucht; auch werden die noch jungen Blätter, wie Spinat zubereitet und gegessen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0256-3

Rheum rhaponticum.

Stumpfblättriger Rha-
barbar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0258-4
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0259-3
DFG

Rhinanthus crista Galli.

Gemeiner Klappertopf.

RHINANTHUS CRISTA GALLI.

Gemeiner Klappertopf.

Tab. 79.

Klapperkraut; Klaffer; Kletsch; Hahnekamm; Rodel; Wiesenrodl; Läusekraut; Glitscher; Klingender Hans; Dorfradl; Rhinanthus versicolor. Lamark. encycl. 2. p. 62. Engl. Yellow Rattel. Franz. Crée du coque. Der Stengel ist aufrecht, viereckig, nach oben ein wenig behaart.

Die Blätter stehen einander gegenüber, sind lanzettförmig, am Rande sägezähnig, auf der untern Fläche blaßgrün, geadert. Die Blumen in einer Endähre. Die Nebenblättchen (Bracteae) rundlich herzförmig-langgespizt, eingeschnitten, gezähnt. Der Kelch bauchig, vierspaltig, überall behaart, die Blumenkronen gelb, zweilippig, die Röhre gekrümmt, der Helm oder Oberlippe an der Spitze ausgerandet, öfters Veilchenfärbig und mit 2 ziemlich großen Zähnen versehen, die Unterlippe dreylappig, der mittere Lappen sehr kurz. Die Saamenkapsel fast kreisrund, zusammengedrückt, der Saame flach, am Rande häutig-geflügelt, und gibt bei seiner Reife, wenn man die Pflanze schüttelt, in der Kapsel ein Geräusch, daher der deutsche Namen Klapper.

Gehört zur 14. Klasse und 2. Ordnung, ist jährig und blüht im Juny und July.

Wächst in Europa, besonders in Deutschland, auf feuchten Wiesen, und auf Aeckern sehr häufig.

Es sind bisher noch keine Arzneykräfte von dieser Pflanze bekannt, man weiß bloß, daß ihre Blätter einen gelind anziehenden und bitterlichen Geschmack haben. So lange sie grün ist, wird sie von dem Viehe gern gefressen, kommt man aber in der Heuerndte auf die Wiesen, besonders auf diejenigen, die später, und nur einmahl gehauen werden, so wird man davon nichts als den Stengel mit seinen Samenkapseln ohne Blätter ganz vertrocknet und kraftlos finden. Da sie also auf diese Art zum Heu gar nicht tauget, und als wahres Unkraut für die Wiesen anzusehen ist, so ist das beste Mittel, sie von solchen, wo sie häufig steht, sorgfältig zu vertilgen, welches am leichtesten dadurch geschieht, wenn man sie durch 2 Jahre hintereinander in der Blüthe abschneidet und grün verfüttern läßt, damit sie sich durch den Saamen nicht fortpflanzen kann. Findet sie sich auf den Aeckern unter dem Getreide, so gibt sie dem Rockenmehle, und dem daraus bereiteten Brote, eine Festigkeit und blauliche Farbe, welches einen zwar unangenehmen, aber der Gesundheit unschädlichen Geschmack verursacht. Die Holländer kochen diese Pflanze im Wasser und tödten da-

mit die Wanzen, und andere lästige Insekten; daher vielleicht der Name Läusekraut. Man hat auch damit schon Versuche in der Färberei angestellt.

RHODIOLA ROSEA.

Gemeine Rosenwurz.

Tab. 80.

Rhodiserwurz; Rosinwurz. Anacampseros. Tournef. Sedum Rhodiola. Franz. Orpin rose. Racine de la Rodes. Engl. Rosewort. (Decandol). Die frische Wurzel ist dick, und aschgrau, fleischig; aus ihr erheben sich mehrere aufrechte, einfache, cylindrische, unbehaarte 6 bis 10 Zoll hohe Stengel, welche mit abwechselnden zerstreut stehenden Blättern besetzt sind. Die Blätter sind ungestielt, fast keilförmig, an der Basis verdünnt, ganz randig, an der Spitze gezähnt, glatt, graulich grün, etwas fleischig. Die röthlichen Blumen in Enddolden. Die weibliche Pflanze kommt der eben beschriebenen männlichen, in Ansehung ihres Wuchses fast gleich, nur sind die Blätter länger, schmäler, und gegen oben zu tiefer gezähnt, die Blumendolde von Farbe grünlich gelb.

Sie gehört also zur 22. Klasse und 7. Ordnung.

Ihr Vaterland sind die Alpen und Gebirge in Deutschland, der Schweiz, Oesterreich, Lappland, blüht im May und Juny und ist ausdauernd. Sie hat den Namen von ihrer Wurzel, welche besonders an ihrem Geburtsorte, einen rosenähnlichen Geruch duftet. Die ältern Aerzte schrieben dem Pulver davon sowohl trocken als mit Essig und Rosenwasser angefeuchtet, und auf die Stirne gelegt, die Kraft zu, das Kopfwehe vom Sonnenstiche zu lindern.

Man hatte sie daher auch in den Apotheken unter dem Namen Rhodiae radix ehedem vorräthig. Durch Destillazion erhält man daraus eine Art Rosenwasser, und ein gelbliches Oel, das dem von Rosen ähnelt. Die neuern Aerzte brauchen dieses Mittel selten oder gar nicht. In Grönland wird die Wurzel gespeiset.

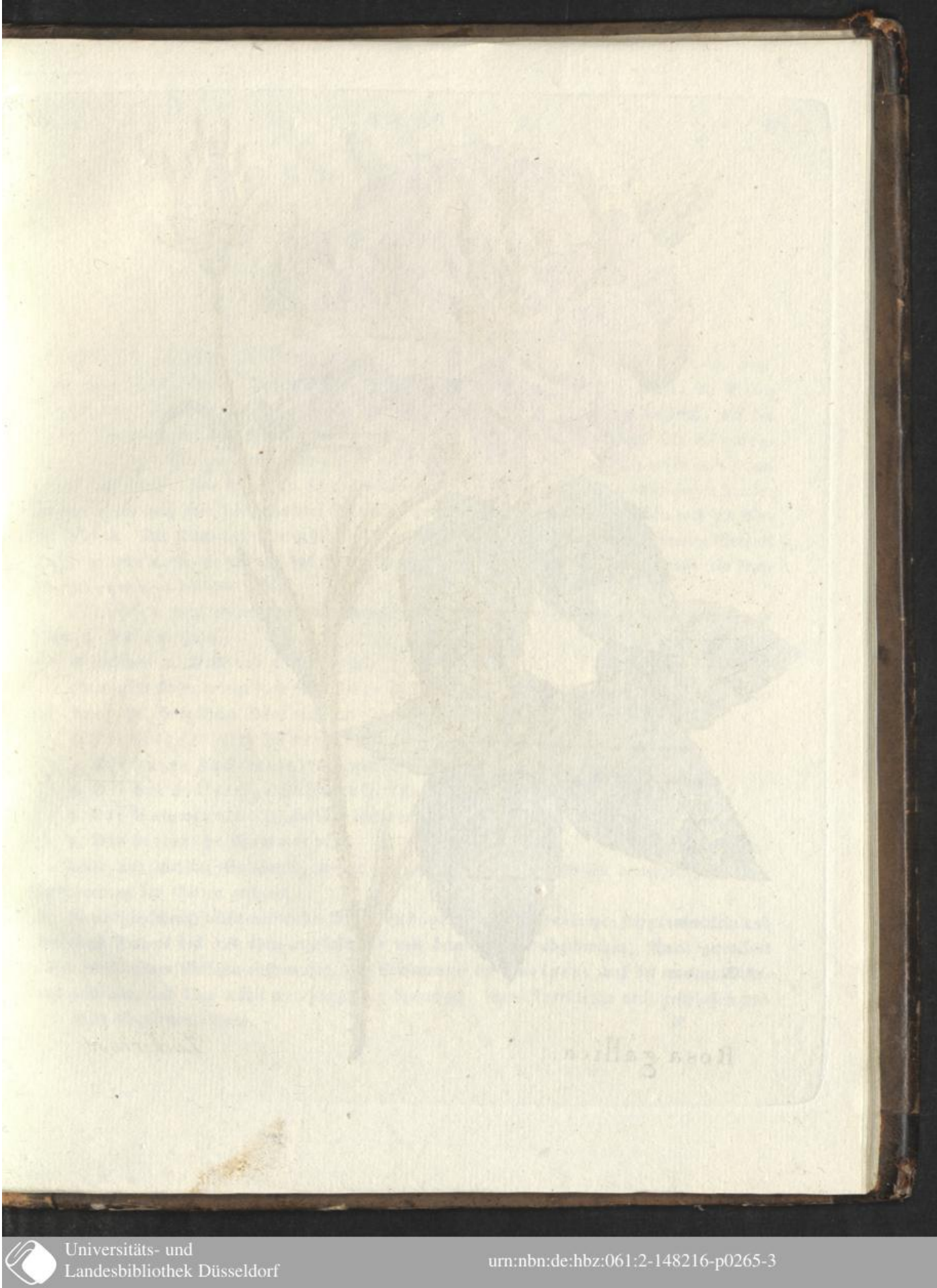
In unsern Gärten kommt diese Pflanze in jedem Boden gut fort, und läßt sich durch Wurzeltheilung vermehren. Wegen ihrer niedlichen Gestalt kann sie als Zierpflanze auf etwas schattigen Rabatten benutzt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0262-5 DFG

Rhodiola rosea.

Gemeine Rosenwurz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0264-7
DFG



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0265-3
DFG

Rosa gallica.

Zuckerrose.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0266-8
DFG

ROSA GALLICA.

Zuckerrose.

Tab. 81.

Essig Rose; die rothe Rose der Apotheker. Rosa austriaca. Crantz. aust. p. 86. Engl. The red officinal Rose. Der Stamm ist mit Stacheln und steifen Haaren besetzt, die Blätter gefiedert, die Blättchen herzförmig länglich, sägezähnig, an der Basis ungleich, auf der untern Fläche behaart. Die Stiele derselben mit kurzen steifen Haaren versehen. Die Blumenstiele und die eyförmigen Fruchtknoten sind mit kleinen Stacheln oder steifen Borsten und Haardrüsen dicht bedeckt. Die Blumen sitzen gewöhnlich einzeln an der Spitze der wechselseitigen Triebe; zuweilen stehen auch zwei, höchstens drei Blumen beisammen. Diese sind einfach schön roth ins Violete spielend. Die Kelcheinschnitte gefiedert, sehr drüsig, und endigen sich in spatelförmige Spitzen. Außerdem unterscheidet sie sich von den übrigen Arten dadurch, daß ihre Blätter immer ein krauses, fast runzliches Ansehen haben.

Sie wird in verschiedenen Gegenden Europens gefunden, auch in der Umgebung von Wien, und blüht im May und Juny.

Gehört zur 12. Klasse und 5. Ordnung.

Unter allen Rosen bringt diese vielleicht in unsern Gärten die meisten Ab- und Spielarten hervor, wovon Hr. Hofgärtner Dietrich nur folgende anführt.

1. Die halbgefüllte Zuckerrose. (Rosa gallica semiplena).
2. Die bunte Zuckerrose. (R. gallica versicolor).
3. Die vollblätterige Zuckerrose. (R. gallica flore pleno).
4. Die Sammtrose. (R. gallica holosericea).
5. Die hellrothe Sammtrose.

Diese und mehrere Spielarten, welche sich leicht durch Wurzelsprossen vermehren, sind zur Verschönerung der Gärten geeignet.

In medizinischer Hinsicht werden die Blumenknospen, wenn sie anfangen sich zu entwickeln und etwa eines Fingers dick sind oben angefaßt und von dem Kelche abgebrochen, schnell getrocknet und in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt. Das Einsammeln der Knospen, muß bei trockner Witterung geschehen, und dann wählt man hierzu nur diejenigen, deren Kronblätter noch geschlossen und

in einander gewickelt sind. Durch das Trocknen werden sie gänzlich roth. Je schneller sie bei gelindem Feuer getrocknet werden, um desto mehr wird ihre zusammenziehende Kraft vermehrt, durch langsames Trocknen aber wird sowohl diese als die Farbe geschwächt.

Ihre Arzneykraft ist zusammenziehend, stärkend, auch gelind abführend. Den Räucherpulvern werden sie mehr der Farbe wegen beigemischt. Zu Breyumschlägen (Cataplasma) Bähungen und Mundwässern werden sie äußerlich angewendet.

Ihre Präparate sind mehr im Gebrauch, und in den Apotheken vorräthig, als:

1. Die Rosen-Conserve (Conserva rosarum rubrarum) muß aus den frisch gesossenen und mit gleicher Menge Zucker vermischten Blumenblättern bereitet werden.

2. Der in Tafeln gebrachte Rosenzucker (Saccharum rosarum), wird aus dem Rosenpulver und den in Rosenwasser aufgelösten Zucker zur Dichtheit der Tabulirung gekocht, und auf eine Tafel ausgegossen.

3. Der einfache Rosenhonig (Mel rosarum simplex), aus den im warmen Wasser erweichten, durchgeseihten, und dann mit Honig gekochten frischen Rosen.

4. Der Roseneſſig (Acetum rosarum), wird durch das Einweichen der trocknen Blumen in Essig, durch Durchseihen und darauffolgende Auspressung bereitet.

5. Die Rosentinktur (Tinctura rosarum) aus dem mit Vitriol-Geist und Wasser digerirten Rosen, endlich

6. Der Syrup von trocknen Rosen (Syrupus e rosis siccis) wird aus den im Wasser eingeweichten und nach der Durchseihung mit Zucker vermischten trocknen Rosen bereitet.

SALICORNIA HERBACEA.

Krautartiges Glasschmalz.

Tab. 82.

Seekrappe; Europäisches Salzkraut. Kali geniculatum. Bauh. Hist. 3. Engl. Marsh-jointed Glas-wort. Franz. Criste ou Crête marine. Eine jährige 6 bis 12 Zoll hohe Pflanze in der Gestalt eines kleinen Strauches. Sie ist sehr saftreich, hat eigentlich gar keine Blätter, sondern Stengel und Zweige sind in viele Gelenke abgetheilt, und an denselben mit einer kurzen Scheide umgeben. Die ganze Pflanze scheint aus lauter in einander gesteckten dutenförmigen Scheiden zu bestehen, die Scheiden sind am Rande zusammengepreßt, und eingekerbt, oder gleichsam gespalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0268-0

Salicornia herbacea. Krautartiges Glasschmalz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0269-8
DFG

Salsola Kali.

Gemeines Salzkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0272-1
DFG

An jedem Gelenke sind meistens 3 Blumen mit 2 Staubgefäßen, wovon das zweite nach einigen Tagen hervorbricht. Die Blumenkrone fehlt, der Kelch ist einblätterig, vierkantig, bauchig, trägt einen nackten Saamen, blüht im July und August und ist jährig. Wird von den Botanikern zur 1. Klasse und 1. Ordnung des Systems gezählt.

Wächst in ganz Europa am Meeresstrande, und an Salzquellen.

Sie hat folgende Varietäten (oder Spielarten) als:

1. Salicornia herbacea biennis Glasschmalz mit zweijähriger Wurzel.
2. Sal. herbac. myosuroides.
3. Sal. herb. purpurascens. Und
4. Sal. herb. major.

Wo diese Pflanze (oder ihre Varietäten) wächst, kann man sicher auf einen salzigen Boden schließen. Sie selbst schmeckt salzig und wird daher von Schafen und Rindvieh sehr gern gefressen. In England macht man die Stengel mit Salz und Gewürzen ein, und ißt sie als Sallat, der gegen den Scharbock (Scorbutus) vortreffliche Dienste leisten soll.

In Südeuropa so wie in Afrika und dem Orient, wo diese Pflanze in großer Menge an den Seeküsten angetroffen wird, benutzt man sie zur Gewinnung der Soda. Zu diesem Zwecke sammlet man nicht nur die wildwachsenden Pflanzen, sondern bauet sie auch an schicklichen Orten häufig an, trocknet sodann die abgeschnittenen an der Sonne, verbrennet sie in Gruben in der Erde, wo alsdann eine salzige steinharte Substanz oder Salzasche zurückbleibt. Bei Alikante in Spanien gewinnt man jährlich für eine halbe Million Thaler von diesem Produkt. Die beste daraus bereitete Soda hat den Namen Barille. Sie wird bekanntlich auf Glashütten; auf Leinwandbleichereien, so auch zum Seifensieden und zu verschiedenen Metallarbeiten benutzt.

SALSOLA KALI.

Gemeines Salzkraut.

Tab. 83.

Salzpflanze; das rauchblätterige Meerstachelkraut. Eng. Common Saltwort. Franz. Soude. Der Stengel ist krautartig, auf der Erde hingestreckt 6 bis 12 Zoll und darüber lang. Die Blätter sind dick, fleischig, pfriemenförmig, dornig, mit kurzen, scharfen Haaren besetzt. Die

Salsola Kali.

Gemeines Salzkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0272-1
DFG

An jedem Gelenke sind meistens 3 Blumen mit 2 Staubgefäßen, wovon das zweite nach einigen Tagen hervorbricht. Die Blumenkrone fehlt, der Kelch ist einblätterig, vierkantig, bauchig, trägt einen nackten Saamen, blüht im July und August und ist jährig. Wird von den Botanikern zur 1. Klasse und 1. Ordnung des Systems gezählt.

Wächst in ganz Europa am Meeresstrande, und an Salzquellen.

Sie hat folgende Varietäten (oder Spielarten) als:

1. Salicornia herbacea biennis Glasschmalz mit zweijähriger Wurzel.
2. Sal. herbac. myosuroides.
3. Sal. herb. purpurascens. Und
4. Sal. herb. major.

Wo diese Pflanze (oder ihre Varietäten) wächst, kann man sicher auf einen salzigen Boden schließen. Sie selbst schmeckt salzig und wird daher von Schafen und Rindvieh sehr gern gefressen. In England macht man die Stengel mit Salz und Gewürzen ein, und ißt sie als Sallat, der gegen den Scharbock (Scorbutus) vortreffliche Dienste leisten soll.

In Südeuropa so wie in Afrika und dem Orient, wo diese Pflanze in großer Menge an den Seeküsten angetroffen wird, benutzt man sie zur Gewinnung der Soda. Zu diesem Zwecke sammlet man nicht nur die wildwachsenden Pflanzen, sondern bauet sie auch an schicklichen Orten häufig an, trocknet sodann die abgeschnittenen an der Sonne, verbrennet sie in Gruben in der Erde, wo alsdann eine salzige steinharte Substanz oder Salzasche zurückbleibt. Bei Alikante in Spanien gewinnt man jährlich für eine halbe Million Thaler von diesem Produkt. Die beste daraus bereitete Soda hat den Namen Barille. Sie wird bekanntlich auf Glashütten; auf Leinwandbleichereien, so auch zum Seifensieden und zu verschiedenen Metallarbeiten benutzt.

SALSOLA KALI.

Gemeines Salzkraut.

Tab. 83.

Salzpflanze; das rauchblätterige Meerstachelkraut. Eng. Common Saltwort. Franz. Soude. Der Stengel ist krautartig, auf der Erde hingestreckt 6 bis 12 Zoll und darüber lang. Die Blätter sind dick, fleischig, pfriemenförmig, dornig, mit kurzen, scharfen Haaren besetzt. Die

Blumen entspringen in den Blattwinkeln, sind klein, grünlich und ihre Kelchblätter mit einem häutigen Rande versehen.

Gehört zur 5. Klasse und 2. Ordnung und dauert nur einen Sommer.

Wächst am Meerufer, und an salzigen Orten in Europa, auf Sandplätzen in Ungarn. Man kann aus dieser so wie aus den übrigen Salzpflanzen, Aschensalz unter den Namen Soda bereiten.

Man mähet sie wie das Gras ab, und trocknet sie wie Heu, bindet sie in Bündel und füllt damit Gruben an, welche der Form nach Kalköfen gleichen. Hernach zündet man mehrere Bündel des trocknen Krautes an, wirft sie in die Gruben, und verstopft diese so, daß nur Luft genug zur Unterhaltung des Feuers hindurch ziehen kann. Auf diese Weise verbrennen die Bündel allmählig, und die glühende Asche wird so lang mit Stöcken umgekehrt, bis sie verhärtet.

SALVIA FORMOSA.

Prächtige Salbey.

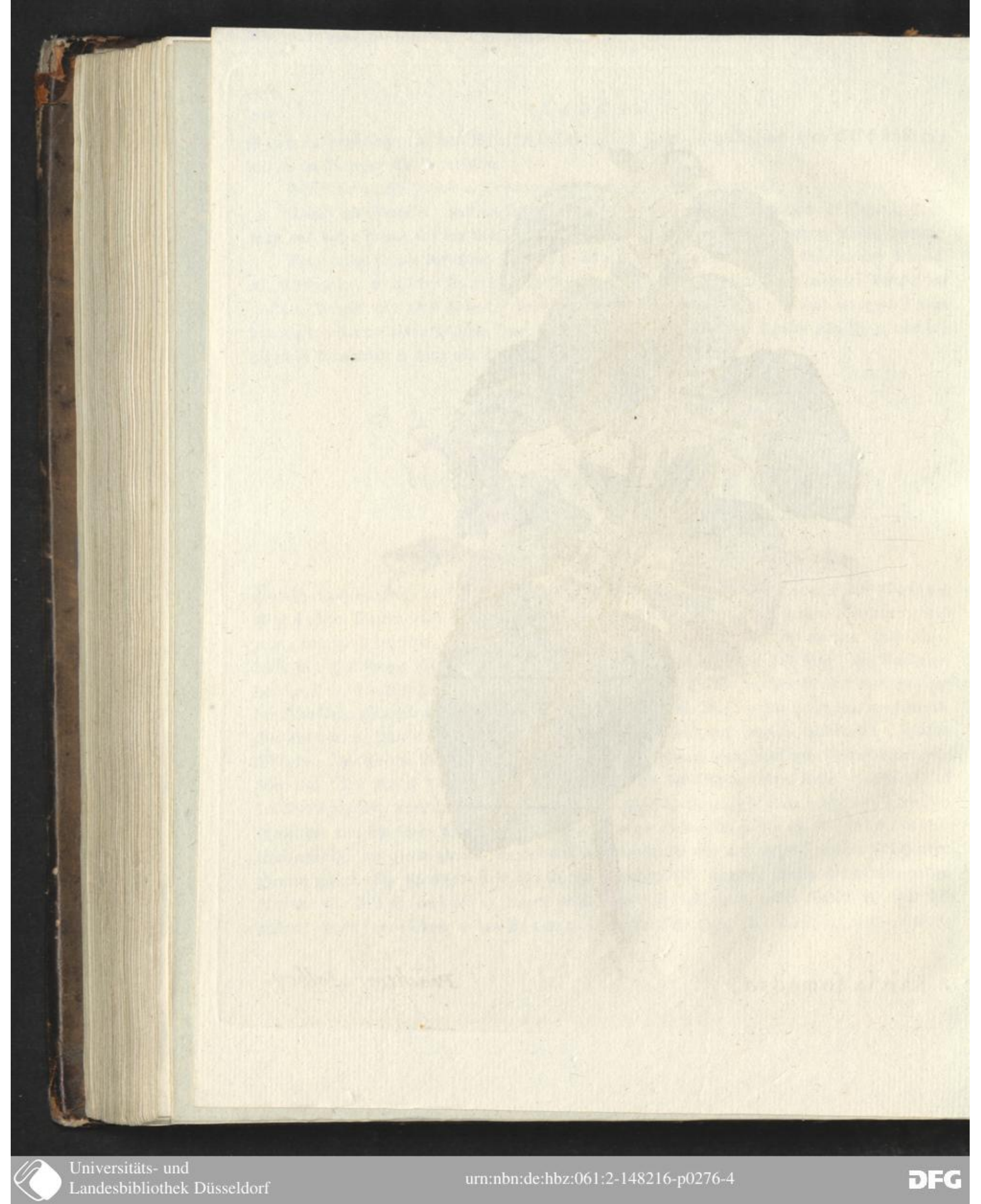
Tab. 84.

Salvia nodosa. Ruiz et Pavon. flor. peruv. Engl. Schining leav'd Sage. Dieser Strauch ist in hiesigen Gärten 2 bis 3 Fuß und darüber hoch; seine Aeste sind unten braun, unbehaart, oben grün, undeutlich viereckig. Die Blätter stehen einander gegenüber auf unbehaarten, halb zylinderischen 1 Zoll langen Stielen; sie sind herzförmig, unbehaart, 2 bis 3 Zoll lang, am Rande gekerbt-gezähnt, die Zähne und die stumpfe Spitze mit einem sehr kleinen weichen Stachel versehen, auf der Oberfläche glänzend grün, fast kleberig, auf der Unterfläche blaß, geadert, runzlig, ansdauernd. Die Blumen stehen in Blattwinkeln 1 — 3 — 5 beisammen auf kurzen, cylindrischen, glatten Stielen, welche am Grunde mit 2 schmalen, lanzettförmigen, ganz randigen Nebenblättern versehen sind. Der Kelch ist fast glockenförmig, kürzer als die Blumenröhre, grün, unbehaart, an der Basis gestreift, oben in 3 eyförmige Einschnitte getheilt, wovon der obere größer ist; jeder Einschnitt hat eine sehr kleine Spitze. Die Blumenkrone ist doppelt größer als der Kelch, dunkelscharlachroth, der Helm gerade, an beiden Seiten eingerollt und mit rothen, weichen abstehenden Haaren geziert. Die Unterlippe steht ab; sie hat 3 zurückgerollte Lappen, wovon der mittere ausgeschnitten ist. Die Staubfäden tragen weisse, längliche, mit einem rothen Rande eingefaßte Antheren; die Afterfäden in der Blumenröhre sind sehr klein. Der Griffel ragt ein wenig

Salvia formosa.

Prächtige Salbey.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0275-8
DFG


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0276-4
DFG

Sanicula Europæa. Gemeiner Sanickel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0278-6
DFG

über die Oberlippe der Krone hervor und ist unter seiner gespaltenen, scharlachrothen Narbe, an beiden Seiten mit rothen Haaren bekleidet.

Ihr Vaterland ist Peru. Sie gehört zur 2. Klasse und 1. Ordnung.

Wegen der lieblichen, scharlachrothen, ziemlich großen Blumen, welche gegen die herzförmigen ausdauernden Blätter recht artig contrastiren, gehört diese Art, zu den schönsten ihres Geschlechts. Man vermehrt sie sehr leicht durch Stecklinge, und überwintert sie im Glashause, oder an einem Orte, wo es nicht friert; denn Frost kann sie durchaus nicht vertragen.

SANICULA EUROPAEA.

Gemeiner Sanickel.

Tab. 85.

Berg- oder Waldliebender Sanickel; Kranikel; Schernäkl; Heil aller Schäden; Bruchkraut; Tranikl. Caucalis Sanicula. Crantz aust. 228. Franz. Sanicle. Engl. Common Sanicle. Der Stengel erhebt sich unmittelbar aus der schwarzen holzigen Wurzel, ist glatt, fast nackt, 1 bisweilen 2 Fuß hoch. An der Wurzel stehen mehrere langgestielte, glatte 5 lappige Blätter, deren jedes wieder eingeschnitten und am Rande sägeförmig ist, der Gipfel des Stengels trägt eine zusammengesetzte Dolde. Die weißen bisweilen röthlichen Blumen sind klein, und stehen in jedem besondern Schirme sehr dicht beisammen. Die besonderen Schirme selbst aber ziemlich aus einander.

Wächst in Bergwäldern durch ganz Deutschland, ist ausdauernd und blüht im May und Juny. Gehört zur 5. Klasse, und 2. Ordnung. Zur Familie der Schirmtragenden.

Diese Pflanze, welche wahrscheinlich ihren Nahmen von dem lateinischen Worte sanare (heilen) erhalten hat, war ehedem in den Apotheken unter der Benennung Saniculae herba zum Gebrauch aufbewahrt worden. Sie war in den ältern Zeiten eines der vorzüglichsten Wundkräuter, und wurde bei Verwundungen äußerlich sowohl als innerlich als ein zertheilendes Mittel in den so genannten Wundtränken angewendet. Die Landleute sammeln sie noch hier und da im May, und vermischen sie mit mehreren andern offizinellen Pflanzen. z. B. Pulmonaria officinalis; Anemone hepatica; Asperula odorata zum Thee bei Brustkrankheiten. Unter dem Nahmen Schweizerthee.

Obschon diese Pflanze vielleicht einige Heilkräfte besitzen kann, so ist doch so viel gewiß, daß

Sanicula Europæa. Gemeiner Sanickel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0278-6
DFG

über die Oberlippe der Krone hervor und ist unter seiner gespaltenen, scharlachrothen Narbe, an beiden Seiten mit rothen Haaren bekleidet.

Ihr Vaterland ist Peru. Sie gehört zur 2. Klasse und 1. Ordnung.

Wegen der lieblichen, scharlachrothen, ziemlich großen Blumen, welche gegen die herzförmigen ausdauernden Blätter recht artig contrastiren, gehört diese Art, zu den schönsten ihres Geschlechts. Man vermehrt sie sehr leicht durch Stecklinge, und überwintert sie im Glashause, oder an einem Orte, wo es nicht friert; denn Frost kann sie durchaus nicht vertragen.

SANICULA EUROPAEA.

Gemeiner Sanickel.

Tab. 85.

Berg- oder Waldliebender Sanickel; Kranikel; Schernäkl; Heil aller Schäden; Bruchkraut; Tranikl. Caucalis Sanicula. Crantz aust. 228. Franz. Sanicle. Engl. Common Sanicle. Der Stengel erhebt sich unmittelbar aus der schwarzen holzigen Wurzel, ist glatt, fast nackt, 1 bisweilen 2 Fuß hoch. An der Wurzel stehen mehrere langgestielte, glatte 5 lappige Blätter, deren jedes wieder eingeschnitten und am Rande sägeförmig ist, der Gipfel des Stengels trägt eine zusammengesetzte Dolde. Die weißen bisweilen röthlichen Blumen sind klein, und stehen in jedem besondern Schirme sehr dicht beisammen. Die besonderen Schirme selbst aber ziemlich aus einander.

Wächst in Bergwäldern durch ganz Deutschland, ist ausdauernd und blüht im May und Juny. Gehört zur 5. Klasse, und 2. Ordnung. Zur Familie der Schirmtragenden.

Diese Pflanze, welche wahrscheinlich ihren Nahmen von dem lateinischen Worte sanare (heilen) erhalten hat, war ehedem in den Apotheken unter der Benennung Saniculae herba zum Gebrauch aufbewahrt worden. Sie war in den ältern Zeiten eines der vorzüglichsten Wundkräuter, und wurde bei Verwundungen äußerlich sowohl als innerlich als ein zertheilendes Mittel in den so genannten Wundtränken angewendet. Die Landleute sammeln sie noch hier und da im May, und vermischen sie mit mehreren andern offizinellen Pflanzen. z. B. Pulmonaria officinalis; Anemone hepatica; Asperula odorata zum Thee bei Brustkrankheiten. Unter dem Nahmen Schweizerthee.

Obschon diese Pflanze vielleicht einige Heilkräfte besitzen kann, so ist doch so viel gewiß, daß

sie das große Lob, welches man ihr gab, nicht so ganz verdient. M. l. Murray Vorrath von Heilmitteln 1. S. 443.

SANTOLINA CHAMAE - CYPARISSUS.

Cypressenartige Heiligenpflanze.

Tab. 86.

Gartencypresse. Engl Common Lavender-Cotton. Franz. Santoline commune. Aurone femelle. Abrotanum femina. Moris hist. Dieser Strauch hat einen buschigen Wuchs, eine graubraune, unbehaarte, etwas rissige Rinde und wird 2 — 4 Fuß hoch; seine ältern Zweige biegen sich oft abwärts, aber die jüngern sind aufrecht, mit einem feinen Filze bedeckt. Die Blätter stehen wechselweis, sind ungestielt, schmal 1 bis 2 Zoll lang, gezähnt, am untern Ende verdünnt und mit grauem Filze bekleidet. Die Zähne der Blätter sind stumpf, dachziegelförmig gelagert und bilden vier Reihen. Die Blumenstiele entspringen am Ende des Stengels und der Zweige, sind 6 bis 10 Zoll lang; jeder trägt am Ende ein zierliches blaßgelbes Blumenköpfchen mit filzigen Kelchblättern.

Gehört zur 19. Klasse und 1. Ordnung, ist perennirend. Vaterland: das südliche Europa, wo er gelinde Winter im Freyen aushält und beynahe den ganzen Sommer durch blüht. In nördlichen Gegenden wird er in Töpfen gezogen und in frostfreien Behältern überwintert. Er läßt sich sehr leicht durch Stecklinge vermehren.

Die Blätter sowohl als die Blumen haben einen starken kamillenartigen Geruch und einen bittern Geschmack. Ihre Heilkräfte sind stärkend, blähungtreibend; wurmwidrig. Wird im weissen Fluß und wider die Würmer von einigen Aerzten angewendet.

Auch den Motten sind die Blätter zuwider; daher ist ihr Gebrauch in Naturalienkabineten mit andern stark riechenden Kräutern besonders bey ausgestopften Vögeln und vierfüßigen Thieren zur Vertreibung der Motten anzuempfehlen.

SCLERANTHUS PERENNIS.

Dauernder Knaul.

Tab. 87.

Knöbelkraut; Johannisblut; Krebskraut; Pohlnischer Wegtritt; Knauel: Engl. Perennial Knawel. Franz. Gnavelle vivace. Polygonum cocciferum. β. Cam. epit. 691.

Santolina Chamæ-cyparissus. *Cypressenartige Heiligenpflanze.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0281-1
DFG

Scleranthus perennis.

Dauernder Knaul.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0283-2
DFG

Scutellaria galericulata.

Gemeines Helmkraut

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0286-0
DFG

Die ausdauernde oder perennirende Wurzel treibt mehrere ästige Stengel mit kleinen schmalen Blättern besetzt; die Kelche sind nach der Blüthezeit geschlossen, die Einschnitte stumpf und mit einem weissen Rande versehen. Gehört zur 10. Klasse und 2. Ordnung, blüht vom Juny bis im August und September. Wächst an sonnigen ungebauten Orten, an Ackerrändern, und steinigen Boden in ganz Deutschland und besonders in Pohlen.

An den Wurzeln dieser Pflanze befindet sich die pohlnische Schildlaus (coccos polonicus) pohlnische Kermesbeere auch deutsche Cochenille, dessen Lebens- und Fortpflanzungsart den Entomologen bisher noch nicht hinlänglich bekannt ist. Es sind rothe Körner, die an der Größe einem Hanfkorn gleichen, und einen blutrothen Saft wie auch Würmchen von gleicher Farbe enthalten. Ihr Nutzen und Gebrauch in der Färberei soll dadurch entdecket worden seyn, daß man an Hühnern, die dergleichen Körner und Würmer gefressen, rothe Excremente bemerkte. Johannsblut wird es genannt, weil sie um St. Johannistag am meisten gefunden werden.

Man streift sie behutsam von den Wurzeln ab, und drückt sie in Ballen zusammen, welche alsdann bessere und mehrere Farbe geben, auch im Verkauf höher bezahlt werden. Es kaufen solche mehrentheils die armenischen und türkischen Kaufleute, und färben damit ihre wollene, seidene, und lederne Waaren, besonders den Safian und die Roßschwänze; bisweilen kaufen sie auch die Holländer, und mengen sie unter die echte Cochenille, wodurch die Farbe um ein Merkliches höher werden soll. In Pohlen scheint man dieses Produkt am längsten und am meisten zu sammeln. Die Kosacken brauchen es durchaus zum Färben. Die Art und Weise mit diesem Insekt Wolle, Cotton und Leinwand zu färben, ist folgende. Man nimmt Wasser, welches auf Rockenmehl oder Sauerteig in Gährung ist, und welches der Trank der gemeinen Rußen ist, den sie Kwas nennen, kocht diese Körner darinn, schäumt sie fleißig ab, und bekommt als dann eine rothe Brühe. In diese taucht man die zu färbenden Sachen, welche augenblicklich alle rothe Farbe an sich ziehen, so daß ein reines helles Kwaswasser zurückbleibt. Man sammelte ehemals jährlich etliche tausend Pfund in Pohlen, das Pfund zu 1 Laubthaler. Doch geben 20 Pfund der pohlnischen Schildlaus nicht so viel Färbestoff wie ein Pfund Cochenille, dessen Farben-Pigment ohne Vergleich schöner ist.

Vielleicht ließe sich durch eine besondere Art von Cultur dieser Pflanze das Insekt in größerer Menge, und von höherer Schönheit der Farbe gewinnen.

SCUTELLARIA GALERICULATA.

Gemeines Helmkraut.

Tab. 88.

Fieberkraut; blauer Augentrost; Fleckenkraut; Terziankraut; blaues Schild.

Scutellaria galericulata.

Gemeines Helmkraut

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0286-0
DFG

Die ausdauernde oder perennirende Wurzel treibt mehrere ästige Stengel mit kleinen schmalen Blättern besetzt; die Kelche sind nach der Blüthezeit geschlossen, die Einschnitte stumpf und mit einem weissen Rande versehen. Gehört zur 10. Klasse und 2. Ordnung, blüht vom Juny bis im August und September. Wächst an sonnigen ungebauten Orten, an Ackerrändern, und steinigen Boden in ganz Deutschland und besonders in Pohlen.

An den Wurzeln dieser Pflanze befindet sich die pohlnische Schildlaus (coccos polonicus) pohlnische Kermesbeere auch deutsche Cochenille, dessen Lebens- und Fortpflanzungsart den Entomologen bisher noch nicht hinlänglich bekannt ist. Es sind rothe Körner, die an der Größe einem Hanfkorn gleichen, und einen blutrothen Saft wie auch Würmchen von gleicher Farbe enthalten. Ihr Nutzen und Gebrauch in der Färberei soll dadurch entdecket worden seyn, daß man an Hühnern, die dergleichen Körner und Würmer gefressen, rothe Excremente bemerkte. Johannsblut wird es genannt, weil sie um St. Johannistag am meisten gefunden werden.

Man streift sie behutsam von den Wurzeln ab, und drückt sie in Ballen zusammen, welche alsdann bessere und mehrere Farbe geben, auch im Verkauf höher bezahlt werden. Es kaufen solche mehrentheils die armenischen und türkischen Kaufleute, und färben damit ihre wollene, seidene, und lederne Waaren, besonders den Safian und die Roßschwänze; bisweilen kaufen sie auch die Holländer, und mengen sie unter die echte Cochenille, wodurch die Farbe um ein Merkliches höher werden soll. In Pohlen scheint man dieses Produkt am längsten und am meisten zu sammeln. Die Kosacken brauchen es durchaus zum Färben. Die Art und Weise mit diesem Insekt Wolle, Cotton und Leinwand zu färben, ist folgende. Man nimmt Wasser, welches auf Rockenmehl oder Sauerteig in Gährung ist, und welches der Trank der gemeinen Rußen ist, den sie Kwas nennen, kocht diese Körner darinn, schäumt sie fleißig ab, und bekommt als dann eine rothe Brühe. In diese taucht man die zu färbenden Sachen, welche augenblicklich alle rothe Farbe an sich ziehen, so daß ein reines helles Kwaswasser zurückbleibt. Man sammelte ehemals jährlich etliche tausend Pfund in Pohlen, das Pfund zu 1 Laubthaler. Doch geben 20 Pfund der pohlnischen Schildlaus nicht so viel Färbestoff wie ein Pfund Cochenille, dessen Farben-Pigment ohne Vergleich schöner ist.

Vielleicht ließe sich durch eine besondere Art von Cultur dieser Pflanze das Insekt in größerer Menge, und von höherer Schönheit der Farbe gewinnen.

SCUTELLARIA GALERICULATA.

Gemeines Helmkraut.

Tab. 88.

Fieberkraut; blauer Augentrost; Fleckenkraut; Terziankraut; blaues Schild.

kraut. Engl. common Scull-Cap. Franz. Toque tertianaire. Cassida galericulata. Scop. carn. 2. n. 741. Herba tertianaria. officin. Mit viereckigem, ästigen 1 bis 2 Fuß hohen Stengel, gegen überstehenden, länglich-herzförmigen, gekerbten, unbehaarten Blättern; die aus den Winkeln derselben, zu 2 beysammen stehenden blauen Blumen sind nach einer Seite gekehrt, und ragen weit aus dem Kelch hervor. Gehört in die 14. Klasse und 1. Ordnung. Vaterland: Europa besonders in Deutschland an Ufern der Flüsse, Bäche und Gräben, und auf sumpfigen Wiesen. Ist perennirend und blüht im Sommer und vermehrt sich ziemlich stark, sowohl durch die Wurzel als durch dem Samenausfall.

Die Pflanze ist bitter, und hat einen knoblauchartigen Geruch, sie gleicht nach v. Haller's Meinung an Kräften den Lachenknoblauch (Teucrium Scordium) das Kraut war ehemahls offizinel. Man glaubte, daß es ein blutreinigendes Mittel, und in Wein gekocht, das dreytägige Fieber zu vertreiben im Stande sey. Jetzt braucht es nur selten ein Arzt. S. Murray Vorrath von Heilmitteln.

Dem Vieh ist es zwar nicht schädlich, es wird aber wegen seiner Bitterkeit von demselben vermieden. Erst neuerlich machte ein Arzt in Amerika mit dem seitenblüthigen Helmkraut (Scutellaria lateriflora) (einer verwandten Art der erstbemeldten, welche in Canada und Virginien wächst,) wider die verborgene sowohl als schon ausgebrochene Wasserscheu sehr günstige Versuche, und empfiehlt sie in einer darüber herausgekommenen Abhandlung.

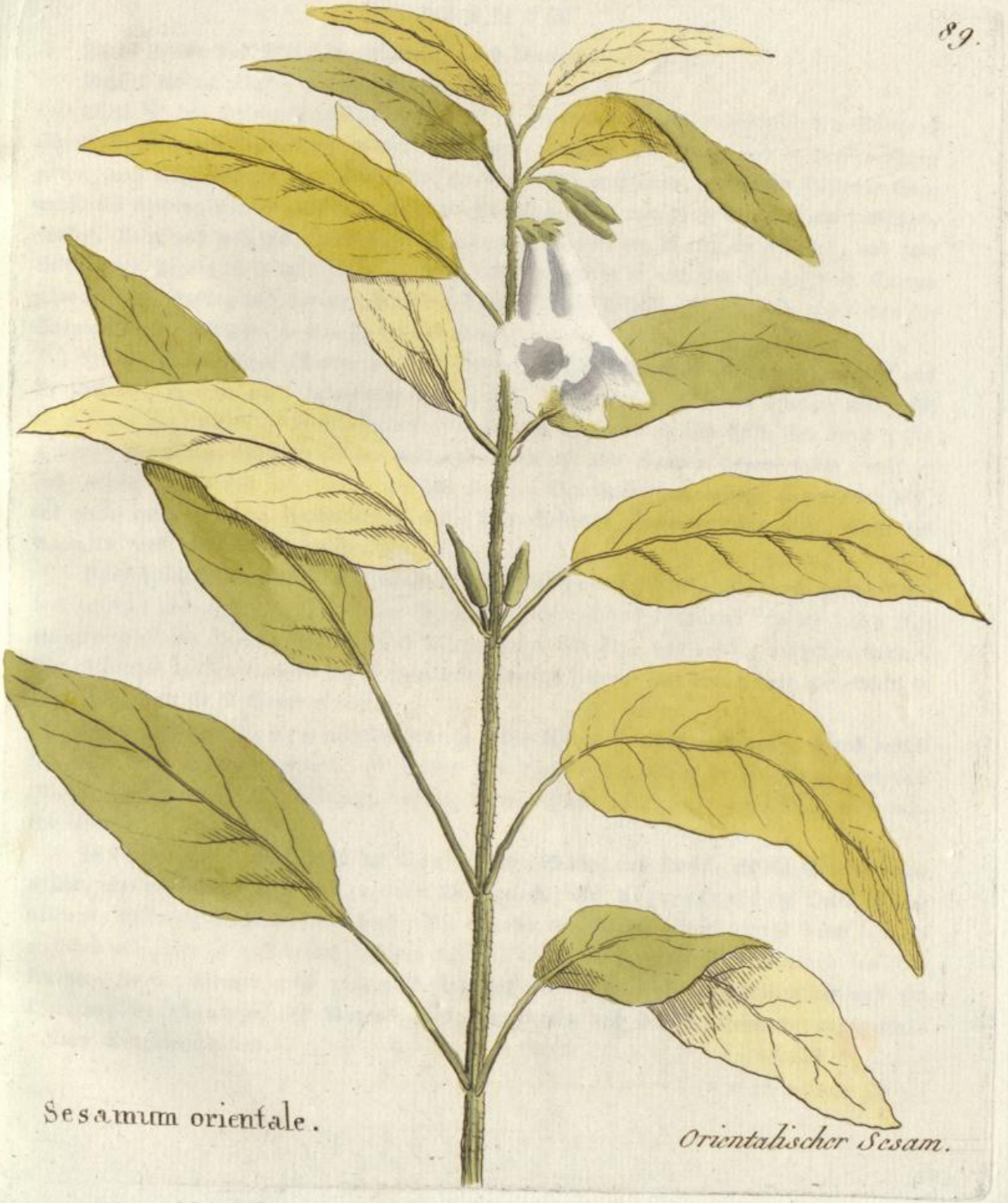
SESAMUM ORIENTALE.

Orientalischer Sesam.

Tab. 89.

Morgenländisches Sesamkraut. Egyptischer- auch Alexandrinischer Oelsamen. Latein. Semea sesami. Digitalis orientalis Burm. Zeyl. 78. Franz. Sesame lugoline. Engl. Caster Toxglove or oriental Sesamum. Der aufrechtstehende über 2 Fuß hohe Stengel ist cylindrisch, behaart, treibt unterwärts einige Zweige. Die Blätter stehen einander gegenüber, sind gestielt, länglich-eyförmig, ganzrandig, geadert, mit feinen angedrückten Haaren besetzt. Die Blumen, welche einzeln aus den Blattwinkeln auf kurzen Stielen entspringen, haben 2 Deckblättchen, einen fünftheiligen Kelch, eine weisse mit 5 undeutlichen Lappen versehene Krone, und hinterlassen eine längliche, vierfächrige, vielsamige Kapsel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0288-1



Sesamum orientale.

Orientalischer Sesam.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0289-0
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0290-4
DFG

Ist in Zeylon und Malabar einheimisch, und dauert nur ein Jahr.

Gehört zur 14. Klasse, und 2. Ordnung.

Diese für den Orient so wichtige Pflanze ist wegen des eßbaren und ölgebenden Saamens alldort allgemein beliebt, und wird daher in Egypten, Syrien, Astrachan, und in Persien häufig gebaut, und Chunschott oder Kunschutt genennet. Die weißlichen, markichten, süßlichen Saamenkörner werden, wie der Hirse und Reis, als Gemüse gekocht; man preßt aber auch ein dickliches, weisses, klares und wohlschmeckendes Oel daraus, welches statt der Butter an Speisen, und zum Salben als Arzney in Bädern gebraucht wird. Ehedem wurde es auch im Handel nach Europa gebracht. Zu Guiana und Cayenne, wo diese Pflanze in den Gärten gebauet wird, röstet man die Saamenkörner, und speist sie mit Zucker und Honig.

In den orientalischen Ländern wird der Saame im April oder May reihenweise, wie bei uns die Bohnen, in einen wohl zubereiteten Acker gelegt. Im September reift die Pflanze: man reißt sie alsdann aus, bindet sie in Bündel und stellt sie zum Trocknen auf dem Felde hin. Nach 3 bis 4 Tagen breitet man ein Tuch auf der Erde aus, und läßt den Saamen darauf fallen, weil er nicht fest in den Kapseln sitzt. Er ist bei den dortigen Bewohnern ein tägliches Lebensbedürfniß, und macht einen wichtigen Handelsartikel aus. Das Sesamöl vertritt vollkommen die Stelle des Baumöls, und hält mit ihm gleichen Preis.

Rücksichtlich seiner Cultur in Deutschland zieht man sie aus Saamen, der ins warme Mistbeet gestreuet und nach Verhältniß seiner Größe mit leichter Erde bedeckt wird; in der ersten Keimungsperiode muß derselbe vor der heißen Mittagssonne bewahrt, und gehörig befeuchtet werden. Die Pflänzchen bleiben entweder im Saamenbeete unversetzt stehen, oder man pflanzt sie einzeln in Töpfe, und stellt sie in Sommerkasten.

Der geruchlose Saamen enthaltet eine so große Menge Oel, daß man aus 2 Pfund desselben durch das Auspressen beinahe ein halbes Pfund von einem milden durchsichtigen, dem von Oliven nahekommenden Oel gewinnet, das sich 2 bis 3 Jahre ohne ranzig zu werden, aufbewahren läßt.

In Persien und Jamaika wird der Saamen den Brühen und Kuchen als ein Gewürz beigemischt, oder mit einem Weinsyrup zu einem Brey gekocht. Die Arzneykraft des Oeles ist einwicklend, schlüpfrig machend, erweichend. Die Egypter und Araber heilen sowohl durch den innerlichen als äußerlichen Gebrauch desselben verschiedene Ausschläge, die Rauhigkeit und das Jucken der Haut. Ferners wird es zur Beförderung des Auswurfes beim Seitenstich und zur Linderung der Schmerzen des Magens, des Darmkanals und der Gebährmutter angewendet.

So bedienen sie sich des Absudes der Blätter bei Augenentzündungen, auch bereiten sie aus dem Kraut und den Saamen mit Honig ein Pflaster, wodurch sie verhärtete Geschwülste zu zertheilen oder die Eiterung zu befördern suchen.

SIDERITIS HIRSUTA.

Rauches Gliedkraut.

Tab. 90.

Sideritis hirsuta procumbens. Bauh. pin. 432. Engl. Stairy Sideritis or iron-Wort. Die Wurzel ist perennirend und treibt rauchhaarige, niederliegende Stengel, mit lanzettförmigen, etwas stumpfen behaarten runzlich-gefalteten, gezähnelten Blättern besetzt. Die Nebenblätter sind herzförmig, sägezähnig-dornig; die Blumenquirlen sehr weit entfernt, festsitzend, sechsblumig; die Blumenkrone gelb mit gekrümmter Röhre; der Kelch ist behaart und hat 5 gleiche dornige Zähne.

Sein Vaterland ist Südeuropa, vornehmlich Spanien und Italien, blüht im Juny und July.

Gehört zur 14. Klasse und 1. Ordnung.

Ihre Arzneikraft ist stärkend und zertheilend. Die Bäder von diesem Kraut werden oft wider rheumatische, und gichtische Krankheiten, besonders aber in der Rachitis mit dem besten Erfolge angewendet.

SPILANTHUS ACMELLA.

Wahre Fleckblume.

Tab. 91.

Pfefferkraut. Chrysanthemum bidens. Bregn. prodr. 3. t. 48. Engl. Common spilanthus.

Kennzeichen des Geschlechts. Ein vierblätteriger, fast gleicher gemeinschaftlicher Kelch, ein kegelförmig erhabener Fruchtboden, der mit gekielten, am Grunde zusammengedrückten Spreublättchen besetzt ist. Der Saame ist gefranzt, ausgerandet und mit 2 nackten ungleich langen Borsten gekrönt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0292-6

Sideritis hirsuta.

Rauches Gliedkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0293-2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0294-8
DFG

Spilanthus Acmella.

Wahre Fleckblume.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0295-3
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0296-9
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0297-5
DFG

Spiræa salicifolia

Weidenblättrige Spierstaude.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0298-1
DFG

Kennzeichen der Art. Der Stengel ist ästig, vielblumig, und mit lanzettförmigen, gestielten, gegenüberstehenden Blättern besetzt. Die Blumenköpfchen stehen einzeln auf langen Stielen und sind meistentheils mit 5 sehr kleinen Strahlblümchen versehen, die Scheibenblümchen vier-, selten fünfspaltig. Wird sehr oft mit Spilanthus Pseudo-Acmella und mit dem Spil. oleraceus verwechselt.

Gehört in die 19. Klasse und 1. Ordnung.

Vaterland: Ostindien auf Zeylon, ist einjährig.

Diese Pflanze war einstens in sehr hohem Werthe bei den dortigen Bewohnern, und wurde besonders als Schweiß- Harn- und Steintreibendes Mittel gebraucht. Jetzt braucht man sie in Ostindien in Schulen um die Kinder daran kauen zu lassen. Die Indianer glauben, daß, weil nach dem Kauen des Krautes eine große Menge Speichel abgesondert wird, den Kindern das Aussprechen schwerer Wörter leichter würde. Rumpf der große Pflanzenforscher nannte auch dieses Gewächs deshalb A. B C-Pflanze. Nach Schwediauer's Arzneimittellehre soll das Kraut sowohl als der Saamen Harn- und Monathflußtreibende Kräfte besitzen, und wider die Wassersucht, das beschwerliche Harnen, ferner beim Blasenstein und weissen Fluß mit Erfolg angewendet worden seyn.

SPIRAEA SALICIFOLIA.

Weidenblättrige Spierstaude.

Tab. 92.

Frutex spicatus, foliis serratis salignis. Bauh. pin. 475. Franz. La Spiraea à feuilles de saule. Engl. Wilow-leav'd Spiraea. Ein vortrefflicher sehr ästiger Zierstrauch, der 4 bis 7 Fuß hoch wird. Seine Zweige sind unbehaart braun und gestreift, die wechselweisen Blätter sehr kurz gestielt, länglich lanzettförmig, 2 bis dritthalb Zoll lang, fast 1 Zoll breit, am Rande sägeartig gezähnt. Die Blumen bilden längliche, doppelt zusammengesetzte Endtrauben; die kleinen Trauben sind fast kugelrund, am Grunde des gemeinschaftlichen Blumenstiels mit einem schmalen Blättchen versehen, die Staubfäden länger als die Blumenblätter und mit sehr kleinen rundlichen Antheren gekrönt.

Sein Vaterland ist das nördliche Asien und zwar Siberien, und dann Nordamerika.

Spiræa salicifolia

Weidenblättrige Spierstaude.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0298-1
DFG

Kennzeichen der Art. Der Stengel ist ästig, vielblumig, und mit lanzettförmigen, gestielten, gegenüberstehenden Blättern besetzt. Die Blumenköpfchen stehen einzeln auf langen Stielen und sind meistentheils mit 5 sehr kleinen Strahlblümchen versehen, die Scheibenblümchen vier-, selten fünfspaltig. Wird sehr oft mit Spilanthus Pseudo-Acmella und mit dem Spil. oleraceus verwechselt.

Gehört in die 19. Klasse und 1. Ordnung.

Vaterland: Ostindien auf Zeylon, ist einjährig.

Diese Pflanze war einstens in sehr hohem Werthe bei den dortigen Bewohnern, und wurde besonders als Schweiß- Harn- und Steintreibendes Mittel gebraucht. Jetzt braucht man sie in Ostindien in Schulen um die Kinder daran kauen zu lassen. Die Indianer glauben, daß, weil nach dem Kauen des Krautes eine große Menge Speichel abgesondert wird, den Kindern das Aussprechen schwerer Wörter leichter würde. Rumpf der große Pflanzenforscher nannte auch dieses Gewächs deshalb A. B C-Pflanze. Nach Schwediauer's Arzneimittellehre soll das Kraut sowohl als der Saamen Harn- und Monathflußtreibende Kräfte besitzen, und wider die Wassersucht, das beschwerliche Harnen, ferner beim Blasenstein und weissen Fluß mit Erfolg angewendet worden seyn.

SPIRAEA SALICIFOLIA.

Weidenblättrige Spierstaude.

Tab. 92.

Frutex spicatus, foliis serratis salignis. Bauh. pin. 475. Franz. La Spiraea à feuilles de saule. Engl. Wilow-leav'd Spiraea. Ein vortrefflicher sehr ästiger Zierstrauch, der 4 bis 7 Fuß hoch wird. Seine Zweige sind unbehaart braun und gestreift, die wechselweisen Blätter sehr kurz gestielt, länglich lanzettförmig, 2 bis dritthalb Zoll lang, fast 1 Zoll breit, am Rande sägeartig gezähnt. Die Blumen bilden längliche, doppelt zusammengesetzte Endtrauben; die kleinen Trauben sind fast kugelrund, am Grunde des gemeinschaftlichen Blumenstiels mit einem schmalen Blättchen versehen, die Staubfäden länger als die Blumenblätter und mit sehr kleinen rundlichen Antheren gekrönt.

Sein Vaterland ist das nördliche Asien und zwar Siberien, und dann Nordamerika.

Gehört zur 12. Klasse und 4. Ordnung.

Man hat folgende Abänderungen von diesem Strauche.

1. Spir. carnea. Ait. kew. Mit gleichfarbenen Blumen, fast ährenförmigen Trauben und lanzettförmigen Blättern; die Zweige haben eine gelbliche Rinde.

2. Spir. alpestris. (Wild). Mit lanzettförmigen, stumpfen, einfach gesägten meergrünen Blättern, kurzen fast ährenförmigen Trauben, und fleischrothen Blumenblättern.

3. Spir. paniculata. Ait. kew. Mit lanzettförmigen Blättern, traubenförmigen weißen Blumen, und rothen Zweigen. Zu dieser Abänderung gehört. Spir. alba (Du Roi).

4. Spir. latifolia. Ait. Mit eyrund-länglichen, breiten Blättern, rispenartig geordneten weißen Blüthen; und gelbrothen Zweigen.

Diese Spierstaude sowohl als ihre Abänderungen tragen zur Verschönerung unserer Gärten sehr vieles bei und kommen fast in jedem Boden gut fort, doch gedeihen sie am besten in etwas feuchtem Mittelboden und lassen sich leicht durch Sprößlinge, welche häufig aus der Wurzel hervorkommen, vermehren und fortpflanzen. Man hat beobachtet, daß selbst die strengsten Winter unsers Klimas ihr nicht schaden. S. Willdenow. Berlin. Baumzucht Seite 371.

STACHYS PALUSTRIS.

Sumpfliebender Zieβt.

Tab. 93.

Sumpf-Roßpoley; Sumpftaubenessel; brauner Wasserandorn, und Sumpfbulkis. Stachys palustris foetida Riv. 26. Franz. Stachys des marais. Engl. Clown's Allehal or Marsh stachys. Die Wurzel ist kriechend, fast knollig, der Stengel aufrecht, viereckig, scharf, behaart, nach Verschiedenheit des Standortes 2 bis 4 Fuß und darüber hoch. Die Blätter sind gleichbreit-lanzettförmig, fast ungestielt, halb umfassend, runzlich, sägezähnig. Die Blumenkronen der sechsblümigen Quirlen roth, die Oberlippe gewölbt, ganz, die Unterlippe größer, dreilappig, inwendig weiß, marmorirt. Die fast dreieckigen Saamen sind schwarz.

Sein Vaterland ist Europa, besonders Deutschland an Ufern und Gräben, blüht im Juny und July.

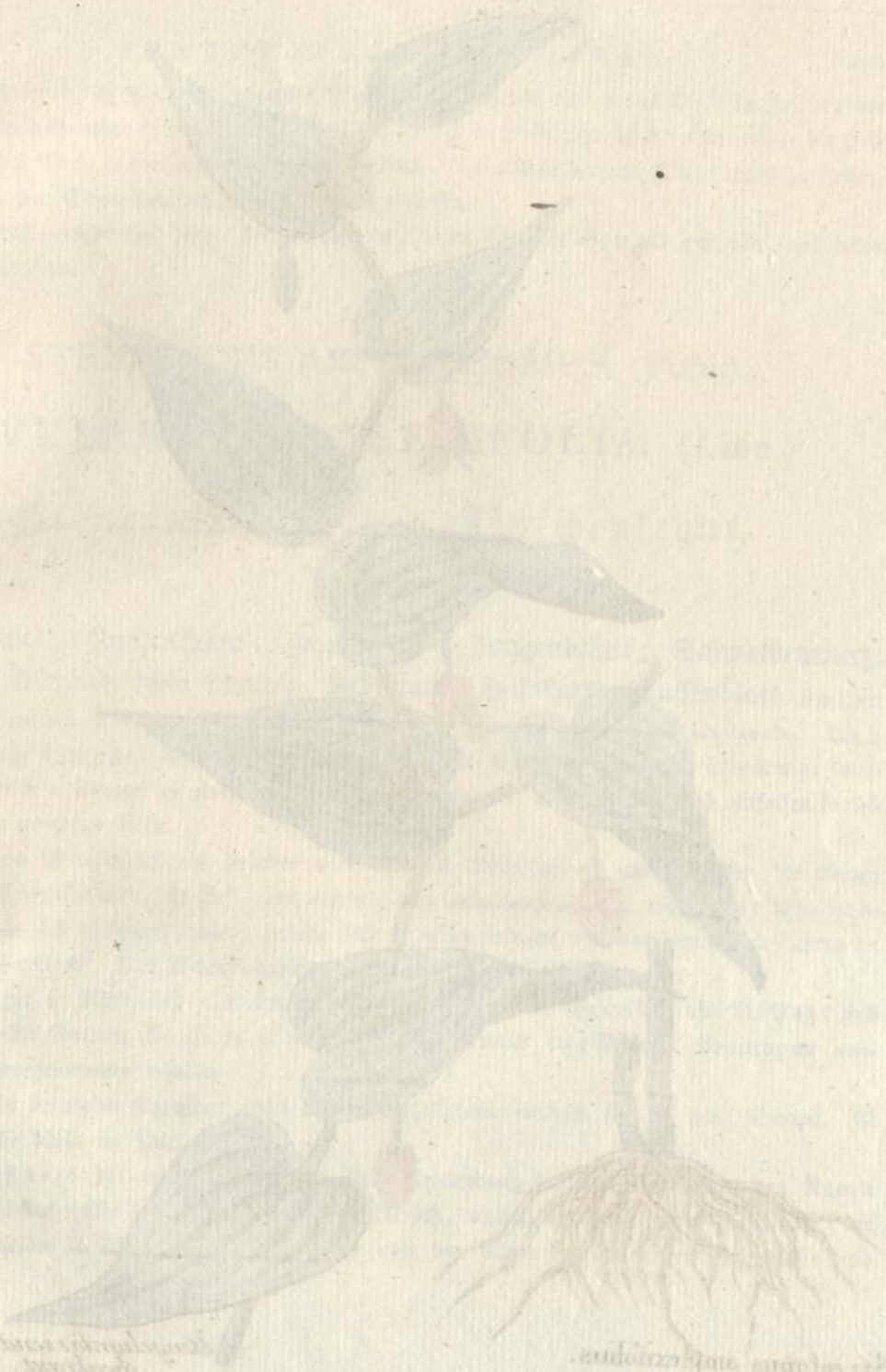
Gehört zur 14. Klasse und 1. Ordnung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0300-5

Stachys palustris.

Sumpfliebender Zieſst.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0301-1
DFG



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0303-3
DFG

Streptopus amplexifolius.

Stengelumfassendes Zäpfchenkraut.

Man schrieb dieser Pflanze ehemals besonders in England eine große Kraft in Heilung der Wunden zu, und brauchte sie nach Caesalpinus Rath in dreitägigen Fiebern und wider die Heiserkeit. Da die Wurzel viele mehlichte Theile enthält, so hat man versucht Brot daraus zu backen. Sie wird von den Schweinen begierig gesucht und gefressen.

Die Frühlingssprossen dieser Art werden im Orient statt des Spargels genossen, und sollen wohlschmeckend seyn.

STREPTOPUS AMPLEXIFOLIUS. (Pohl.)

UVULARIA AMPLEXIFOLIA. (Linn.)

Stengelumfassendes Zäpfchenkraut.

Tab. 94.

Zäpfleinkraut; Zapfenkraut; Hauchblatt; Zungenblättl; Schwalbenwurz; Filzkraut; Alexandrischer Lorbeer; Kehlkraut; Halskraut; Auffenblatt. Smilax perfoliata ramosa. Barr. Franz. Uvulaire des alpes. Engl. Heart-leavd' Uvularia. Der 1 bis 2 Fuß hohe Stengel ist ästig, und unbehaart. Die Blätter sind zart, herzförmig, länglicht, sitzen an dem Stengel in einiger Entfernung von einander wechselweise, und umfassen denselben mit ihrem untersten Ende.

Auf einem jeden wächst ein anderes viel kleineres Blättchen, unter welchen die kleinen Blümchen hervorkommen, sie sind glockenförmig und grünlich-weiß, die Spitzen der Blumenblätter biegen sich rückwärts, die 3 innern sind schmäler und fast pfriemenförmig, die äußern an der Basis roth gefleckt. Das Saamenbehältniß ist eine rothe dreieckigte Beere.

Gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung. Ist von den neuern Botanikern als D. Pohl und Sturm von der Gattung Uvularia getrennt worden und unter dem Nahmen Streptopus amplexifolius aufgenommen worden.

Wächst in bergigten Gegenden nicht nur in Deutschland sondern fast in ganz Europa. Ist perennirend und blüht im July.

Diese Pflanze hat wahrscheinlich von ihrer Anwendung bei Halskrankheiten den Namen Uvularia entlehnt. Sie hat einen angenehmen Geruch, und zusammenziehenden Geschmack, die Blätter derselben in Wasser gesotten, wurden von den ältern Aerzten wider Geschwülste und

Streptopus amplexifolius.

Stengelumfassendes Zäpfchenkraut.

Man schrieb dieser Pflanze ehemals besonders in England eine große Kraft in Heilung der Wunden zu, und brauchte sie nach Caesalpinus Rath in dreitägigen Fiebern und wider die Heiserkeit. Da die Wurzel viele mehlichte Theile enthält, so hat man versucht Brot daraus zu backen. Sie wird von den Schweinen begierig gesucht und gefressen.

Die Frühlingssprossen dieser Art werden im Orient statt des Spargels genossen, und sollen wohlschmeckend seyn.

STREPTOPUS AMPLEXIFOLIUS. (Pohl.)

UVULARIA AMPLEXIFOLIA. (Linn.)

Stengelumfassendes Zäpfchenkraut.

Tab. 94.

Zäpfleinkraut; Zapfenkraut; Hauchblatt; Zungenblättl; Schwalbenwurz; Filzkraut; Alexandrischer Lorbeer; Kehlkraut; Halskraut; Auffenblatt. Smilax perfoliata ramosa. Barr. Franz. Uvulaire des alpes. Engl. Heart-leavd' Uvularia. Der 1 bis 2 Fuß hohe Stengel ist ästig, und unbehaart. Die Blätter sind zart, herzförmig, länglicht, sitzen an dem Stengel in einiger Entfernung von einander wechselweise, und umfassen denselben mit ihrem untersten Ende.

Auf einem jeden wächst ein anderes viel kleineres Blättchen, unter welchen die kleinen Blümchen hervorkommen, sie sind glockenförmig und grünlich-weiß, die Spitzen der Blumenblätter biegen sich rückwärts, die 3 innern sind schmäler und fast pfriemenförmig, die äußern an der Basis roth gefleckt. Das Saamenbehältniß ist eine rothe dreieckigte Beere.

Gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung. Ist von den neuern Botanikern als D. Pohl und Sturm von der Gattung Uvularia getrennt worden und unter dem Nahmen Streptopus amplexifolius aufgenommen worden.

Wächst in bergigten Gegenden nicht nur in Deutschland sondern fast in ganz Europa. Ist perennirend und blüht im July.

Diese Pflanze hat wahrscheinlich von ihrer Anwendung bei Halskrankheiten den Namen Uvularia entlehnt. Sie hat einen angenehmen Geruch, und zusammenziehenden Geschmack, die Blätter derselben in Wasser gesotten, wurden von den ältern Aerzten wider Geschwülste und

Entzündungen des Mundes, und Halses, der Mandeldrüsen und Zäpfchens, dann wider Halsgeschwüre und die Bräune angewendet. Die Wurzel so im Frühjahre gegraben wird, ißt man an einigen Orten Deutschlands unter dem Sallat.

TEUCRIUM MARUM.

Katzen-Gamander.

Tab. 95.

Amberkraut; Syrisches Mastixkraut; Katzenkraut; Edelmayoran. Mari veri herba. (officin.) Marum syriacum. Franz. Germandrée Marum. Engl. Cat thyme or marum. Der Stengel ist strauchartig, aufrecht, sehr ästig, 1 bis 3 Fuß hoch; seine Zweige und Blätter stehen einander gegenüber. Die Blätter sind klein, eyförmig, gespitzt, ganzrandig, gestielt, ausdauernd, auf der untern Fläche grau. Die Blumen stehen einzeln in den Blattwinkeln an den Spitzen der Zweige und bilden einseitige Aehren. Der Kelch ist filzig mit zugespitzten, abstehenden Einschnitten, die Lippen der Blumenkrone, purpurroth, vertieft, die Röhre derselben auswendig behaart.

Gehört zur 14. Klasse und 1. Ordnung. Ist ausdauernd.

Ihr Vaterland ist Spanien um Valenzia, Egypten, Griechenland, und Syrien.

Eine bekannte strauchartige Pflanze, die nicht nur wegen ihres zierlichen Anstandes und der niedlichen rothen Blumen, sondern vielmehr wegen ihres starken, durchdringenden, kampferartigen doch angenehmen Geruches von den mehresten Blumenfreunden unter dem Namen Marum-verum sehr geliebt und gepfleget wird. Den Namen Katzen-Gamander hat sie wahrscheinlich deßwegen, weil die Katzen ihr begierig nachgehen, sich an derselben vor Wollust reiben, und in diesem Falle nicht selten die Pflanze zerreissen, und verderben. Daher man sie nicht sorgfältig genug vor ihnen verwahren kann. Es scheint die Ausdünstung derselben auf diese Thiere besonders zu wirken.

Der starke kampferartige Gewürzgeruch dieser Pflanze, welcher, wenn man ein zerriebenes Blatt berührt, Niesen erregt, und auf einige Augenblicke die Empfindungs-Nerven gleichsam belebt, verbunden mit einem bittern scharfbrennenden Geschmack, läßt auf medizinische Kräfte unstreitig schließen, der Weingeist zieht die riechbaren und schmackhaften Theile stark aus; beim Destilliren geht ätherisches Oel über, welches einen stechenden Geschmack und einen starken Geruch besitzt und

Teucrium Marum.

Katzen-Gamander

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0307-6
DFG

Tradescantia virginica. *Virginsche Tradescantie.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0310-1
DFG

flüchtig ist. Auch das Wasser zieht den riechenden Bestandtheil leicht aus, aber der Geschmack, den es davon annimmt, ist sehr schwach. Man weiß viele Beispiele, daß sie die vortrefflichsten Wirkungen z. B. in Asthma (krampfhafte Engbrüstigkeit), bei heftigen mit Erstickung verbundenen Husten, bei ausmergelnden Nachtschweißen, in der schleimichten Lungensucht, und in andern gefährlichen Krankheiten hervorgebracht hat.

Ihre Kultur ist sehr leicht, nur darf sie im Winter nicht oft und viel begossen werden, sonst leiden die Wurzeln, und die Pflanze wird in einen kränklichen Zustand versetzt. Es ist demnach besser, wenn man die Erde nur mäßig feucht erhält, und noch überdieß vor dem Einsetzen der Pflanze auf dem Boden des Topfes etwa einen Zoll hoch kleine Steine, oder groben Kies legt, wodurch die überflüssige Feuchtigkeit abgeführt wird; in warmen Sommertagen kann sie oft und reichlich begossen werden. Sie liebt Dammerde, die aus verfaulten Pflanzentheilen entsteht, und ungefähr mit dem vierten Theil Flußsand gemischt wird, oder gewöhnliche Mistbeeterde. Im Sommer steht sie im Freyen, und dem Winter über im Glashause oder im Zimmer, in der Nähe der Fenster; bei einfallendem Thauwetter und wenn die Luft gelinde ist, kann man das Fenster einige Stunden öffnen und frische Luft einlassen, wodurch die Pflanze ungemein erquickt wird. Man vermehrt sie leicht durch Stecklinge (4 — 8 Zoll lange Zweige) welche in Töpfe, in die oben gedachte Erde gesteckt und so lange an einen schattigen temperirten Ort gestellt werden, bis sie neue Triebe machen; die jungen Pflanzen gedeihen besser als die alten entkräfteten Stämme, daher muß man sie nach obiger Vorschrift vermehren, und gleichsam zu verjüngen suchen.

TRADESCANTIA VIRGINICA.

Virginische Tradescanzie.

Tab. 96.

Virginische Tradescanzie. Tradescantia erecta laevis, floribus congestis. Mill Dict. Franz. Virginian Spider-Wort. Die Wurzel ist perennirend, mit ausgebreiteten, fleischigen Fasern versehen, aus welcher im Frühjahre ein 8 bis 12 Zoll hoher, aufrechter, glatter, in Knoten abgetheilter, und mit einigen Zweigen bedeckter Stengel hervortreibt. Die langen, schmallanzettförmigen und glatten Blätter stehen wechselweise, und umfassen den Knoten des Stengels scheidenartig. Am Ende des Stengels und der Zweige erscheinen die schönen violetblauen Blüthen in Dolden dicht gedrängt beisammen. Ungeachtet viele Knospen da sind, so blühet doch nur immer eine, höchstens ein Paar Blumen auf einmahl, und überdieß nur einige Stunden um Mittage. Nach dem Verblühen senkt sich der Blüthenstiel abwärts, der Kelch schließt sich, und die Kronenblätter fallen nicht ab, sondern ziehen sich zusammgeschrumpft in

Tradescantia virginica. *Virginsche Tradescantie.*

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0310-1
DFG

flüchtig ist. Auch das Wasser zieht den riechenden Bestandtheil leicht aus, aber der Geschmack, den es davon annimmt, ist sehr schwach. Man weiß viele Beispiele, daß sie die vortrefflichsten Wirkungen z. B. in Asthma (krampfhafte Engbrüstigkeit), bei heftigen mit Erstickung verbundenen Husten, bei ausmergelnden Nachtschweißen, in der schleimichten Lungensucht, und in andern gefährlichen Krankheiten hervorgebracht hat.

Ihre Kultur ist sehr leicht, nur darf sie im Winter nicht oft und viel begossen werden, sonst leiden die Wurzeln, und die Pflanze wird in einen kränklichen Zustand versetzt. Es ist demnach besser, wenn man die Erde nur mäßig feucht erhält, und noch überdieß vor dem Einsetzen der Pflanze auf dem Boden des Topfes etwa einen Zoll hoch kleine Steine, oder groben Kies legt, wodurch die überflüssige Feuchtigkeit abgeführt wird; in warmen Sommertagen kann sie oft und reichlich begossen werden. Sie liebt Dammerde, die aus verfaulten Pflanzentheilen entsteht, und ungefähr mit dem vierten Theil Flußsand gemischt wird, oder gewöhnliche Mistbeeterde. Im Sommer steht sie im Freyen, und dem Winter über im Glashause oder im Zimmer, in der Nähe der Fenster; bei einfallendem Thauwetter und wenn die Luft gelinde ist, kann man das Fenster einige Stunden öffnen und frische Luft einlassen, wodurch die Pflanze ungemein erquickt wird. Man vermehrt sie leicht durch Stecklinge (4 — 8 Zoll lange Zweige) welche in Töpfe, in die oben gedachte Erde gesteckt und so lange an einen schattigen temperirten Ort gestellt werden, bis sie neue Triebe machen; die jungen Pflanzen gedeihen besser als die alten entkräfteten Stämme, daher muß man sie nach obiger Vorschrift vermehren, und gleichsam zu verjüngen suchen.

TRADESCANTIA VIRGINICA.

Virginische Tradescanzie.

Tab. 96.

Virginische Tradescanzie. Tradescantia erecta laevis, floribus congestis. Mill Dict. Franz. Virginian Spider-Wort. Die Wurzel ist perennirend, mit ausgebreiteten, fleischigen Fasern versehen, aus welcher im Frühjahre ein 8 bis 12 Zoll hoher, aufrechter, glatter, in Knoten abgetheilter, und mit einigen Zweigen bedeckter Stengel hervortreibt. Die langen, schmallanzettförmigen und glatten Blätter stehen wechselweise, und umfassen den Knoten des Stengels scheidenartig. Am Ende des Stengels und der Zweige erscheinen die schönen violetblauen Blüthen in Dolden dicht gedrängt beisammen. Ungeachtet viele Knospen da sind, so blühet doch nur immer eine, höchstens ein Paar Blumen auf einmahl, und überdieß nur einige Stunden um Mittage. Nach dem Verblühen senkt sich der Blüthenstiel abwärts, der Kelch schließt sich, und die Kronenblätter fallen nicht ab, sondern ziehen sich zusammgeschrumpft in

denselben zurück, so daß man ihn für eine noch unaufgebrochene Knospe halten würde, wenn er nicht abwärts hinge. —

Sie stammt ursprünglich aus Virginien, blüht bei uns vom Juny bis August, und gehört zur 6. Klasse und 1. Ordnung.

Diese Zierpflanze verträgt unsere Winter gut und nimmt beinahe mit jedem Erdreiche vorlieb; am besten gedeihet sie in einem etwas feuchten Mittelboden, und läßt sich leicht durch Zertheilung vermehren. Wegen der niedlichen, doldenartig geordneten Blumen, welche gegen das lebhafte Grün der grasartigen Blätter recht artig contrastiren, wird sie in den mehresten Gärten zur Verschönerung der Rabatten und Blumenbeete benutzt. Man kultivirt auch einige Ab- und Spielarten, die sich durch die Größe der Blätter und die Farben der Blumen unterscheiden; als a) mit weißen b) mit purpurrothen, und c) mit hochblauen Blumen.

UREDO SECALIS CEREALIS.

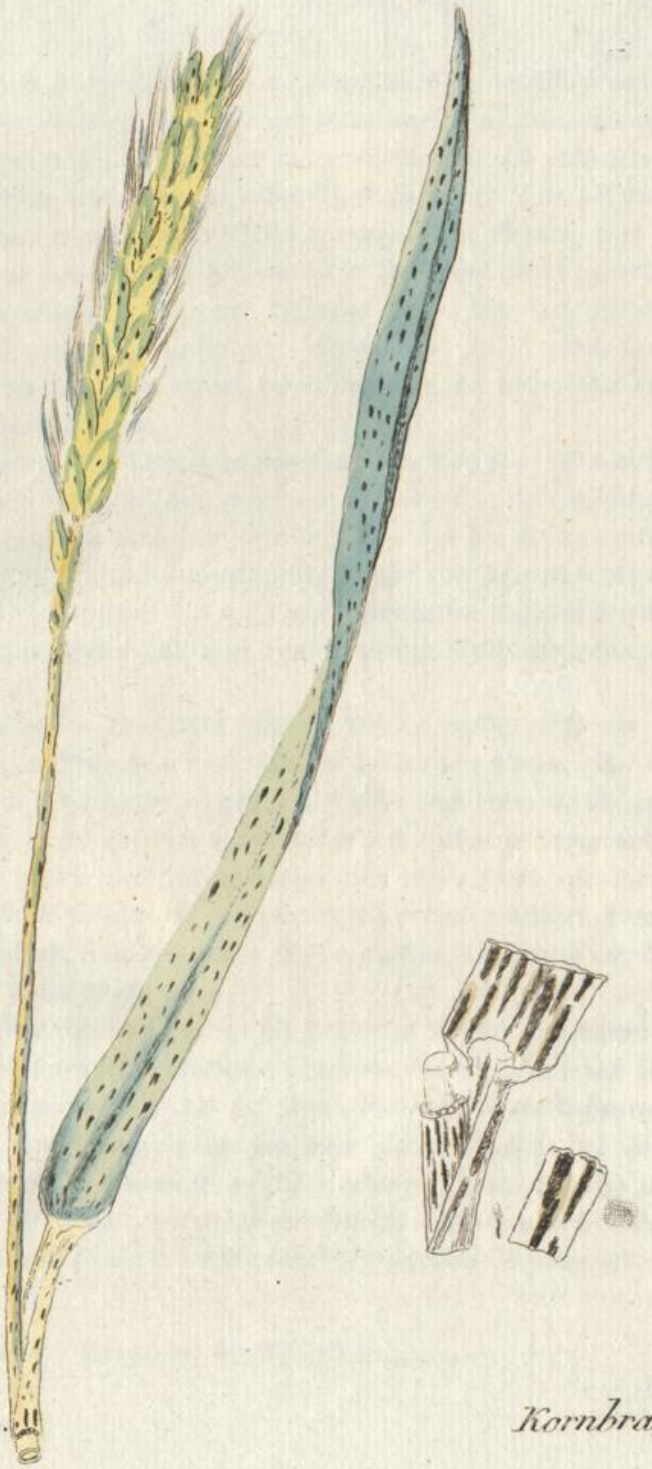
Kornbrand.

Tab. 97.

Uredo frumenti. Secale cornutum. Bulliard. Franz. L'ergot, ou blé cornu. L'ergot du siègle. Engl. Spurred rye. Mutterkorn; auch Hahnensporn. Der Kornbrand scheint vornehmlich in einer Fäulung der Säfte in dem Saamenkorn zu bestehen, welche schon anfängt, ehe es noch fest wird. Es zeigen sich nämlich hin und wieder an den Aehren sehr große Körner, welche wie eine Pfrieme spitzig zulaufen, einen häßlichen Gestank haben, und hart schwammig und trocken von außen, gemeiniglich schwarz, inwendig aber weiß und blaulicht sind, und endlich sich in ein schwarzes Pulver umändern. Die Fäulung desorganisirt nicht nur das junge noch weiche Saamenkorn, nimmt ihm seinen Schleim und mit diesem seine nahrhaften Eigenschaften, dehnt seine Spelzen gewaltig aus; sondern befördert auch das Aufkeimen kleiner parasitischer Bilze oder Staubschwämme aus dem Geschlechte des Keulenschamms*) aus der 24. Klasse und aus der Ordnung der Gastromici des Linnéeischen Systems.

*) Man hat überhaupt verschiedene Ursachen des Kornbrandes angegeben, aber keine von diesen scheint zur Erklärung desselben hinzureichen. Needham glaubte in diesem brandigen Mehl kleine Aelchen zu sehen. Ledermüller erklärte nun die Kleisterälchen aus solchen Waizen; Münchhausen nannte das schwarze Mehl Infusionsthiereyer, und Linnée nahm diese leblosen Körner unter der Benennung Brandkron in das Thierreich auf. Gleichen hält den Brandstaub für nichts anders als für eine Störung des Wachsthumtriebes in den Befruchtungstheilen durch den Eintritt verdorbener Säfte. Also für eine Krankheit aus Desorganisation.

Anmerk. des Herausgebers.



Uredo secalis cerealis.

Kornbrand.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0313-8
DFG

Sie sind gemeiniglich etwas gebogen und haben auf ihrer Oberfläche der Länge nach eine, oder mehrere Furchen, eine ganz feine schwarze Haut und auf dieser einen sehr feinen färbenden Staub. Sie haben einen bitteren, zuweilen süßlichten, immer aber etwas scharfen und ekelhaften Geschmeck. Das Mehl, das daraus gemahlen wird, hat eine braun-blaue Farbe und einen häßlichen Geruch, der noch stärker wird, wenn man es mit warmen Wasser vermengt. Der Brotteig wird davon fliessend, und gar nicht fest und das gebackene Brot bekommt leicht Risse, und zerfällt zuweilen, so bald es auf dem Ofen kommt, in Stücke. Hühner und Schweine, denen man diese Körner oder das Wasser, worin diese gewaschen worden, zu saufen gibt, werden davon krank. Auch Enten, Gänse und Fliegen, die man durch den Hunger und durch die Vermischung mit Kleien oder durch Kochen mit Milch dazu zwingt, sterben oft davon.

In Ländern und in Jahren, wo diese Krankheit unter den Roggen (aber auch unter den Waizen und Gerste) gemein war, sah man unter den Einwohnern, die von solchen genossen, vornehmlich unter denen, die genöthigt waren, ihr Getreide sogleich nach der Ernte zu verbacken, und zu speisen, sehr oft bald nach der Erntezeit eine umgehende Seuche (die sogenannte Krampfsucht oder Kriebelkrankheit *) entstehen, die mit den fürchterlichsten Zufällen begleitet und bei Kindern gefährlicher als bei Erwachsenen und unter dem männlichen Geschlechte gemeiner als unter dem weiblichen war.

Anfangs fühlen die Kranken eine Mattigkeit ohne eine Ursache angeben zu können und in den Spitzen der Finger und Zehen ein Kriebeln als wenn Ameisen darinn herumliefen. Sie werden bloß an einigen Stellen schwarzblau und zuweilen erbrechen sie sich bey dem ersten Anfall gewaltig, ihr Bauch bläht sich auf und wird hart; ihre Sinne sind stumpf und werden es immer mehr. Sie bekommen heftige Zuckungen in Händen und Füßen, nachher auch in den Knien und Schultern. Die Zuckungen ziehen von einer Stelle zur andern, sind gemeiniglich mit unerträglichen Schmerzen, bald mit einem heftigen Frost, bald mit einer brennenden Hitze verbunden, lassen nach und kommen wieder und dauern auf diese Art einige Wochen fort.

Die Kranken haben meistens starke Eßlust ohne sich sättigen zu können, sind äußerst schwach und matt und klagen über Schwindel und schweres Gehör. Ihre Glieder liegen steif und ohne alle Bewegung da, oft werden sie ganz wahnsinnig und toll; dann verlieren sich die Schmerzen, aber mit diesen auch nach und nach alle Empfindung; Hände und Füße trocknen gleichsam ein; ihre Haut wird schwarz und runzelt sich zusammen, als wenn sie im Rauch gehangen hätte. Oft und zwar fast immer, wenn die Krankheit so weit kommt, zeiget sich eine Gränzlinie zwischen dem absterbenden und noch lebenden Theile, als ob man sie mit einem Aetzmittel gezogen hätte; so fallen oft, zuweilen oh-

*) M. I. Wichman Beitrag zur Geschichte der Kriebelkrankheit.

ne daß es die Kranken merken, ganze Glieder oder Stücke derselbigen ab; zuweilen hängen sie noch eine Zeit lang an einigen Fasern von Sehnen oder Bändern. So entgehen die Kranken ihrem gänzlichen Tode und schleppen ihren verstümmelten Körper noch einige Monathe oder auch Jahre herum, besonders, wenn sie kein äußerliches Mittel gebrauchen. Viele sterben aber doch noch viel eher. *).

Ungeachtet alles dessen, was bisher über die Schädlichkeit des Kornbrandes und seiner verwandten Abarten beobachtet worden, so wird doch derselbe, nach neuern Medizinischen Berichten des D. Froriep nicht nur in Nordamerika vom D. Bibby in Neujork, sondern selbst in England als Arzneymittel bei langsamen Geburten von mangelnder Thätigkeit der Gebährmutter angewendet. Er wird in einem Aufguß gegeben. Ein Quintl (drachma) mit 3 bis 4 Unzen kochenden Wassers 15 Minuten lang infundirt ist die gewöhnliche Dosis. Sollte nach einer halben Stunde sich keine Wehe einstellen, so wird sie wiederholt.

Die Periode, wo man ihn gibt ist, wenn der Kopf des Kindes über den Rande des Beckens rager und während der Wehen in den äußern Theilen hervorkommt. Als ein sehr sonderbarer Umstand ist bemerkt worden, daß, wo der Foetus eine Zeitlang abgestorben und Fäulniß eingetreten war, das Mittel ganz unwirksam ist. In keinem Falle, wo man es brauchte, ist Hömoragie eingetreten, und bei natürlichen Geburten, wo Blutsturz eintrat, ist es mit dem größten Vortheile gegeben worden. — Außer diesem hat man mit demselben wider den Mutterkrebs hier und in den Spitälern Versuche angestellt. Wie aber der Erfolg war, ist nicht bekannt.

VERBENA OFFICINALIS.

Gemeines Eisenkraut.

Tab. 98.

Eisenherz; Eisenhart; Eisewich; Taubenkraut; Eisenreich; Reichard; Katzenblut; Hahnenkampf; Taubenlieb; Stahlkraut. Franz. Verveine officinale. Engl. Common officinial Vervain. Die spezifischen Merkmahle sind die fadenförmigen, rispenartigen Endähren und die vielfach eingeschnittenen Blätter.

Der Stengel dieser Pflanze ist ungefähr 1½ Fußlang, zähe und hart, viereckig und nur mit wenigen Zweigen besetzt. Die Blätter sind haarig, in vielfache Lappen zerschnitten, und stehen einander gegenüber; die obersten sind ungetheilt und eyförmig. Die bläulichrothen Blumen, welche im July und August sich zeigen, stehen in langen, dünnen Aehren, welche Rispen gleichen, an der Spitze des Stengels und seiner Zweige.

---

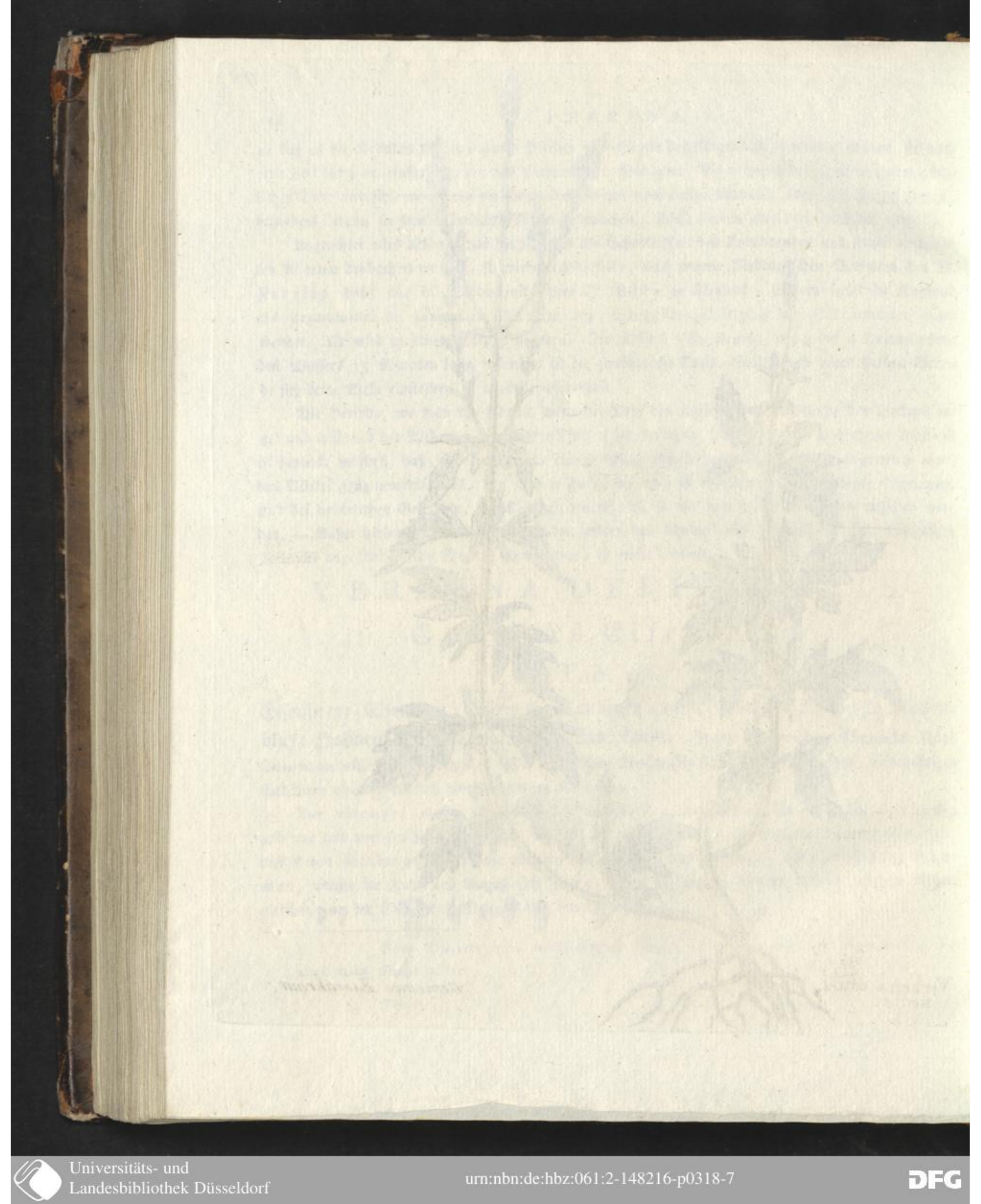
*) M. I. L. L. Nebel Dissertatio de secali cornuto ejusque noxis experientiis, et experimentis chemicis nixa Gissae 1771.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0316-6 DFG

Verbena officinalis.

Gemeines Eisenkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0317-1
DFG



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0318-7
DFG

Verbena triphylla.

Dreyblättriges Eisenkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0320-7
DFG

Gehört nach Persoon Synopsis in die 14. Klasse, und 1. Ordnung des Systems. Sein Standort auf Schutthaufen, neben altem Gemäuer, hinter Zäunen, und überhaupt an ungebauten Orten Deutschlands. Es hat einen bitterlichen, etwas zusammziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Aeltere Aerzte bedienten sich desselben als eines Arzneymittels, besonders als Umschlag gegen Kopfschmerzen, und Verhärtungen der Leber wie auch der Hoden, und der Absud der Wurzel soll in der Wassersucht gute Dienste leisten, sie war daher in den Apotheken unter dem Nahmen Verbenae Herba vorräthig. Bei den Egyptiern war es als ein Mittel wider schwere Geburten der Isis geheiliget. Die neuern Aerzte gebrauchen es selten. Schwediauer empfiehlt es in der Augenentzündung bei Kindern. Den Schafen dient es zum Futter, und die Bienen besuchen die Blumen. Die Wurzel zwischen eingemachte Gurken gelegt, gibt diesen einen angenehmen Geschmack.

VERBENA TRIPHYLLA.

Dreyblättriges Eisenkraut.

Tab. 99.

Strauchartiges Citronenkraut; Aloysia citriodora. Orteg. et Pal. Persoon synop, Franz. Verveine citronelle. Engl. Three-leav'd Vervain. Eisenkraut mit rispenförmigen Aehren, vierspaltigen Kronen, und lanzettförmigen, ganzrandigen, scharfen Blättern, die zu 3 um die Zweige sitzen.

Der Stamm ist strauchartig, mit grauer rissiger Rinde und gegenüberstehenden, fast vierseitigen Zweigen versehen. Die Blätter stehen alle zu 3 beisammen, quirlförmig um die Zweige auf sehr kurzen Stielen, sind lanzettförmig blaßgrün ganzrandig, ohngefähr 3 Zoll lang, und ½ bis ¾ Zoll breit, feingeadert, mit scharfen, beim Ueberhinstreifen Widerstand leistenden Punkten besetzt, und duften einen sehr angenehmen Geruch. Die weißen mit einer purpurrothen Aehre versehenen Blumen sind klein, und bilden eine pyramidenförmige Endrispe. Dieser liebliche Strauch kommt aus Buenos-Ayres und Chili. Er gehört nach Persoon zur 14. Klasse und zur ersten Ordnung. Wegen seines sehr angenehmen durchdringenden, Citronenmelissenartigen Geruches wird er von Blumenfreunden sehr hoch geschätzt, und verdient in jeder Sammlung ausländischer Zierpflanzen vorzüglich aufgenommen zu werden. In den ansehnlichern Gärten von Florenz wird er zur Einfassung der Rabatten seines angenehmen Duftes wegen im Freyen gezogen.

Bei uns muß er im Glashaus überwintert werden. Im Frühlinge, wenn sich junge Triebe und Blätter bilden und bei anhaltender warmer Witterung will dieser Strauch reichlig begossen seyn, aber weniger im Winter. Er liebt noch überdieß ein lockeres, nahrhaftes Erdreich und läßt sich außer dem Samen, der ins Mistbeet gestreuet wird, sehr leicht durch Stecklinge vermehren. In

Verbena triphylla.

Dreyblättriges Eisenkraut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0320-7
DFG

Gehört nach Persoon Synopsis in die 14. Klasse, und 1. Ordnung des Systems. Sein Standort auf Schutthaufen, neben altem Gemäuer, hinter Zäunen, und überhaupt an ungebauten Orten Deutschlands. Es hat einen bitterlichen, etwas zusammziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Aeltere Aerzte bedienten sich desselben als eines Arzneymittels, besonders als Umschlag gegen Kopfschmerzen, und Verhärtungen der Leber wie auch der Hoden, und der Absud der Wurzel soll in der Wassersucht gute Dienste leisten, sie war daher in den Apotheken unter dem Nahmen Verbenae Herba vorräthig. Bei den Egyptiern war es als ein Mittel wider schwere Geburten der Isis geheiliget. Die neuern Aerzte gebrauchen es selten. Schwediauer empfiehlt es in der Augenentzündung bei Kindern. Den Schafen dient es zum Futter, und die Bienen besuchen die Blumen. Die Wurzel zwischen eingemachte Gurken gelegt, gibt diesen einen angenehmen Geschmack.

VERBENA TRIPHYLLA.

Dreyblättriges Eisenkraut.

Tab. 99.

Strauchartiges Citronenkraut; Aloysia citriodora. Orteg. et Pal. Persoon synop, Franz. Verveine citronelle. Engl. Three-leav'd Vervain. Eisenkraut mit rispenförmigen Aehren, vierspaltigen Kronen, und lanzettförmigen, ganzrandigen, scharfen Blättern, die zu 3 um die Zweige sitzen.

Der Stamm ist strauchartig, mit grauer rissiger Rinde und gegenüberstehenden, fast vierseitigen Zweigen versehen. Die Blätter stehen alle zu 3 beisammen, quirlförmig um die Zweige auf sehr kurzen Stielen, sind lanzettförmig blaßgrün ganzrandig, ohngefähr 3 Zoll lang, und ½ bis ¾ Zoll breit, feingeadert, mit scharfen, beim Ueberhinstreifen Widerstand leistenden Punkten besetzt, und duften einen sehr angenehmen Geruch. Die weißen mit einer purpurrothen Aehre versehenen Blumen sind klein, und bilden eine pyramidenförmige Endrispe. Dieser liebliche Strauch kommt aus Buenos-Ayres und Chili. Er gehört nach Persoon zur 14. Klasse und zur ersten Ordnung. Wegen seines sehr angenehmen durchdringenden, Citronenmelissenartigen Geruches wird er von Blumenfreunden sehr hoch geschätzt, und verdient in jeder Sammlung ausländischer Zierpflanzen vorzüglich aufgenommen zu werden. In den ansehnlichern Gärten von Florenz wird er zur Einfassung der Rabatten seines angenehmen Duftes wegen im Freyen gezogen.

Bei uns muß er im Glashaus überwintert werden. Im Frühlinge, wenn sich junge Triebe und Blätter bilden und bei anhaltender warmer Witterung will dieser Strauch reichlig begossen seyn, aber weniger im Winter. Er liebt noch überdieß ein lockeres, nahrhaftes Erdreich und läßt sich außer dem Samen, der ins Mistbeet gestreuet wird, sehr leicht durch Stecklinge vermehren. In

dieser Absicht schneidet man die Zweige im Frühlinge, ehe die Knospen sich entwickeln, dicht unter einen Knoten quer durch und steckt sie nach bekannter Art in Töpfe, oder wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, an einer schicklichen Stelle ins freye Land.

Man hat die Blätter von diesem Strauche zur Bereitung eines guten Essigs und einer Säure, die der Citronen Säure nahe kommt, hier und da in Deutschland zu benutzen gesucht.

Die ganze Pflanze kann vermöge des wesentlichen Oeles, welches sie enthält, ein kräftiges Arzneymittel abgeben.

VIBURNUM TINUS.

Lorbeerartiger Schneeball.

Tab. 100.

Bastard Lorbeer; Laurus Tinus; Lorbeer Tinus; Unechter Lorbeer; Immergrünender Schlingbaum. Laurus sylvestris, foliis venosis. Bauh. pin. 461. Franz. Laurier tin, Viorne à feuilles ovales sans dentelures. Engl. Common Laurustinus. Er hat gegenüberstehende, gestielte, eyförmige, ganz randige, immergrünende Blätter, die in der Jugend am Rande mit Haaren gefranzt sind; sie sind glatt, lederartig, glänzend und auf der Unterfläche in Theilungs-Winkeln mit weichen Haaren besetzt. Die Blumen bilden weisse, gleich hohe Afterdolden, zu Ende des Winters und im Frühlinge. Nach der Blüthe entsteht eine anfangs grüne, dann schwarze oder bläuliche Beere. Sein Vaterland ist Portugal, Spanien und Italien.

Gehört zur 5. Klasse, und 3. Ordnung.

Ein angenehmer Ziersträuch, der in den meisten Gärten Deutschlands unter dem Nahmen Laurus Tinus bekannt ist. In milden Climaten hält er zwar gelinde Winter im Freyen aus, aber in kalten Wintern leiden die jungen Triebe ungemein vom Froste, und der Stamm verdirbt unter solchen Umständen bis an die Wurzel. Aus diesem Grunde wird er, nebst seinen Ab- und Spielarten in den meisten Gärten im mittleren und nördlichen Dentschland in Gefäßen (Kübeln) gezogen, und in Glashäusern, oder in Zimmern, die nur bei eindringendem Froste geheizt werden und in andern frostfreyen Behältern überwintert, besonders deßwegen weil er gewöhnlich vom Februar bis März und April seine lieblich riechenden Blumendolden hervorbringt. Man vermehrt ihn durch Wurzelsprößlinge, er erfordert nur geringe Mühe. In Korsika dienen einige Varietäten desselben zum Gerben, und Grünfärben des Leders. S. Whistling ökonomische Pflanzenkunde.

Die Beeren sollen stark purgiren.

Man zählt 6 Varietäten von ihm, wovon 2 in Persoon Sinopsis als Arten aufgenommen sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0322-8

Viburnum Tinus.

Lorbeerartiger Schneeball.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0323-4
DFG

Inhalt des Supplement = Bandes.

	Seit.	Tafel.
Vorrede	1.	——
Aconitum neomontanum	5.	1.
Actaea spicata	6.	2.
Adansonia digitata	7.	3.
Agave americana	10.	4.
Ajuga Chamaepitys	12.	5.
Arbutus Unedo	12.	6.
Aristolochia anquicida	13.	7.
—— sipho	14.	8.
Artocarpus incisa	15.	9.
Asclepias curassavica	17.	10.
Bonplandia trifoliata	18.	11.
Buphtalmum *salicifolium*	19.	12.
Butomus *umbellatus*	19.	13.
Cactus coccinellifer	21.	14.
—— grandiflorus	22.	15.
Camellia japonica	23.	16.
Canna indica	24.	17.
Carex hirta	25.	18.
Carica Papaya	26.	19.
Cephaëlis Ipecacuanha	27.	20.
Cimicifuga foetida	28.	21.
Cinchona condaminea	29.	22.
Cocos butyracea	31.	23.
Coix lachryma	32.	24.
Comarum palustre	33.	25.
Crambe tatarica	33.	26.
Croton tinctorium	34.	27.
Cyperus Papyrus	36.	28.
Datura arborea	37.	29.
Digitalis ambigua	38.	30.
Dionea muscipula	39.	31.
Diospyrus Lotus	41.	32.
Dirca palustris	42.	33.
Draba verna	43.	34.
Dracena Draco	44.	35.
Erigeron acre	45.	36.
Eugenia Jambos	46.	37.
Ficus Sycomorus	47.	38.
Fraxinus rotundifolia	48.	39.
Fucus esculentus	50.	40.
—— vesiculosus	51.	41.
Gardenia florida	52.	42.
Geum rivale	53.	43.
Hedysarum gyrans	54.	44.
Heracleum gummiferum	56.	45.
Holcus Sorghum	58.	46.
Hydrangea hortensis	59.	47.
Hydrocotyle vulgaris	60.	48.
Jatropha elastica	61.	49.
Impatiens Nolitangere	62.	50.
Juncus campestris	63.	51.
Justicia pulcherrima	64.	52.
Lactuca sativa	65.	53.
Lilium superbum	67.	54.
Lotus edulis	68.	55.
Menispermum Cocculus	69.	56.
Mentha sylvestris	70.	57.
Mimosa pudica	71.	58.
Monarda didyma	72.	59.
Musa paradisiaca	72.	60.
Nelumbium speciosum	74.	61.
Nepenthes destillatoria	76.	62.
Origanum creticum	76.	63.
Oryza montana	77.	64.
Panax quinquefolium	79.	65.
Passiflora coerulea	81.	66.
Petiveria alliacea	82.	67.
Phellandrium Mutellina	84.	68.
Physalis peruviana	84.	69.
Pistacia vera	85.	70.
Polianthes Tuberosa	86.	71.
Prunella vulgaris	88.	72.
Pteris aquilina	89.	73.
Pulmonaria officinalis	90.	74.
Punica granatum	91.	75.
Quercus coccifera	92.	76.
Rhamnus infectorius	93.	77.
Rheum Rhaponticum	94.	78.
Rhinanthus crista Galli	95.	79.
Rhodiola rosea	96.	80.
Rosa gallica	97.	81.
Salicornia herbacea	98.	82.
Salsola Kali	99.	83.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0325-6

Inhalt.

	Seit.	Tafel.
Salvia formosa	100.	84.
Sanicula europaea	101.	85.
Santolina Chamae-Cyparissus	102.	86.
Scleranthus perennis . . .	102.	87.
Scutellaria galericulata . .	103.	88.
Sesamum orientale	104.	89.
Sideritis hirsuta	106.	90.
Spilanthus Acmella . . .	106.	91.
Spiraea salicifolia	107.	92.
Stachys palustris	108.	93.
Streptopus amplexifolius .	109	94.
Teucrium marum	110.	95.
Tradescantia virginica . .	111.	96.
Uredo Secalis cerealis . .	112.	97.
Verbena officinalis	114.	98.
—— triphylla	115.	99.
Viburnum Tinus	116.	100.

Ende des Supplement-Bandes.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0326-1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-148216-p0331-8
DFG